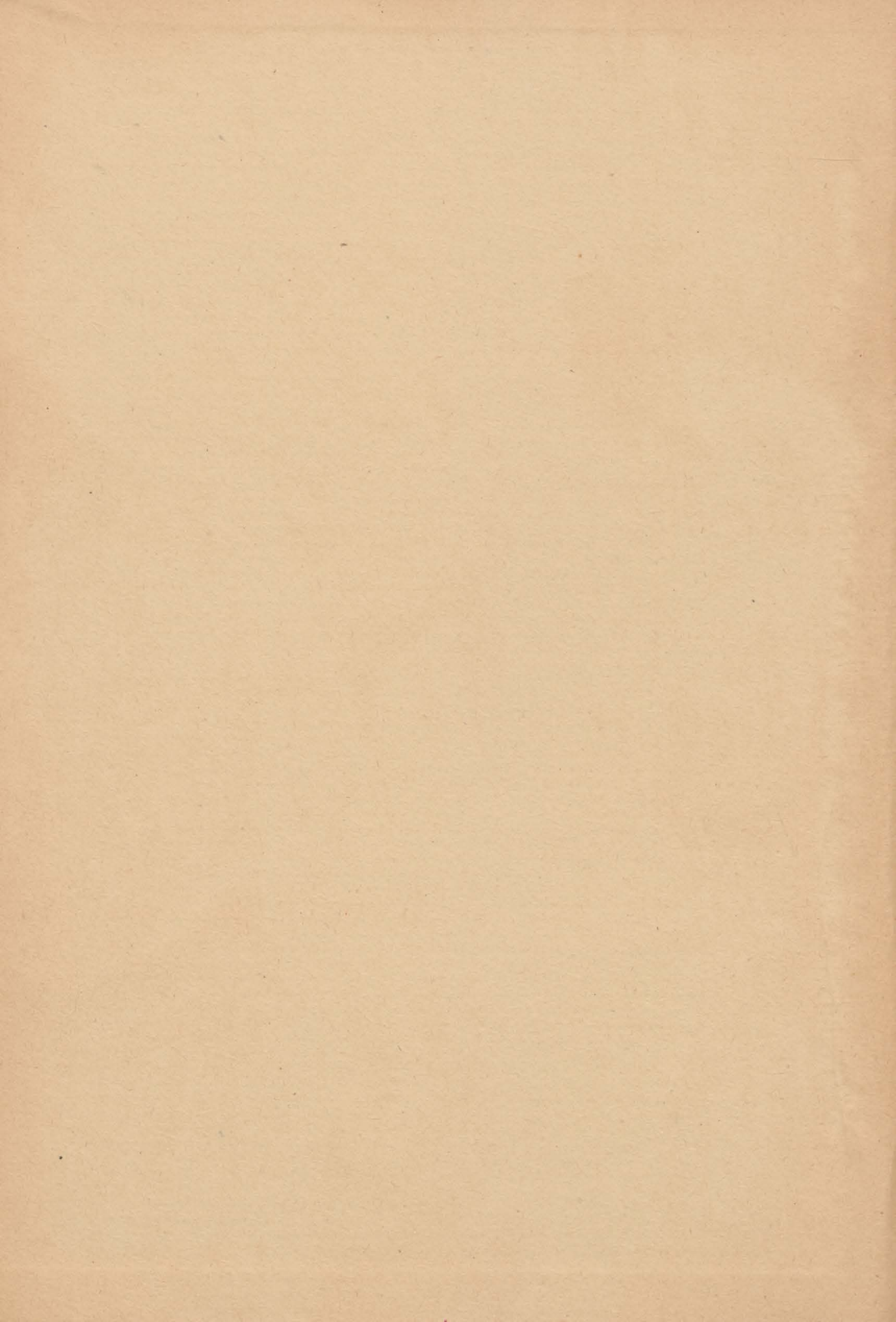
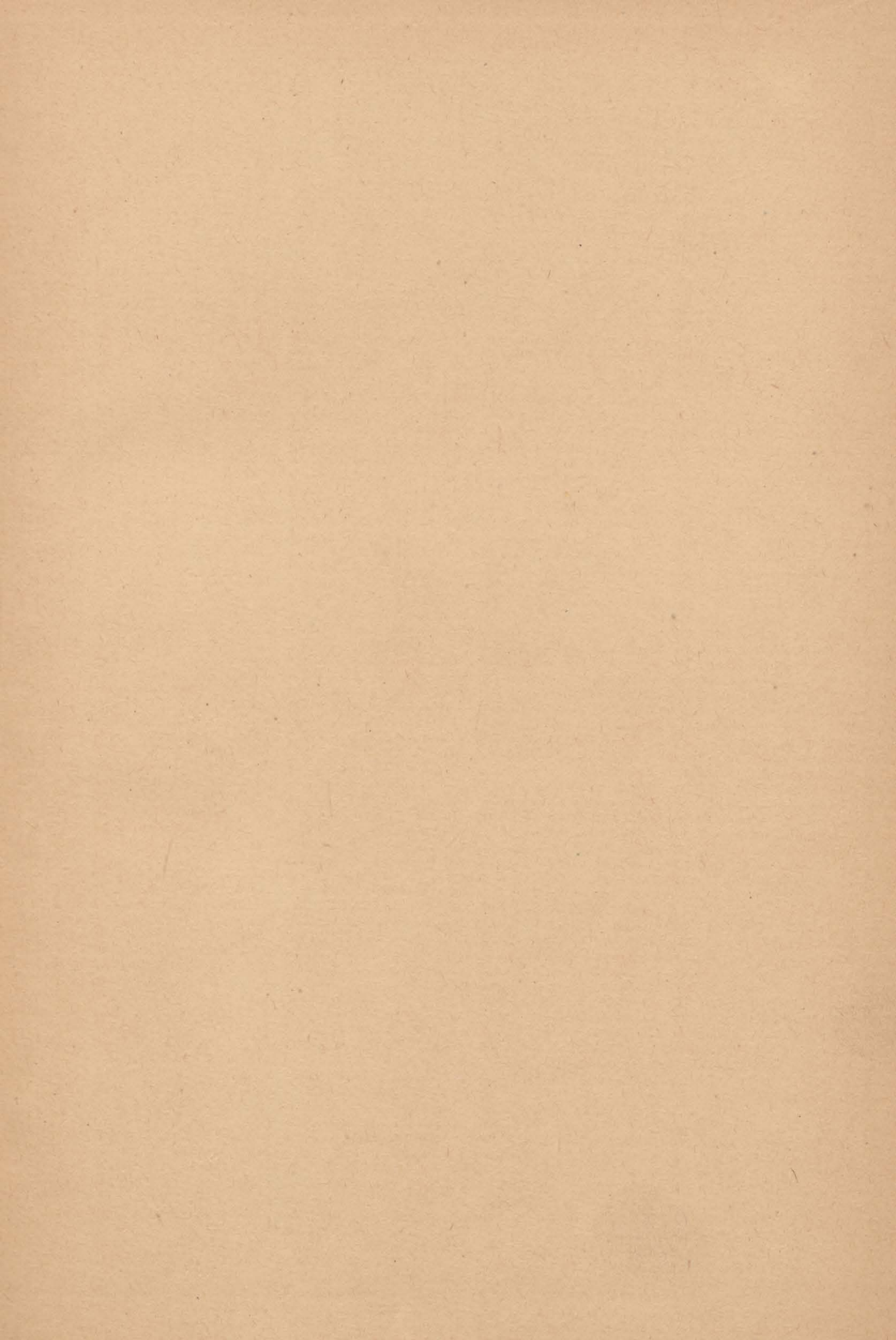
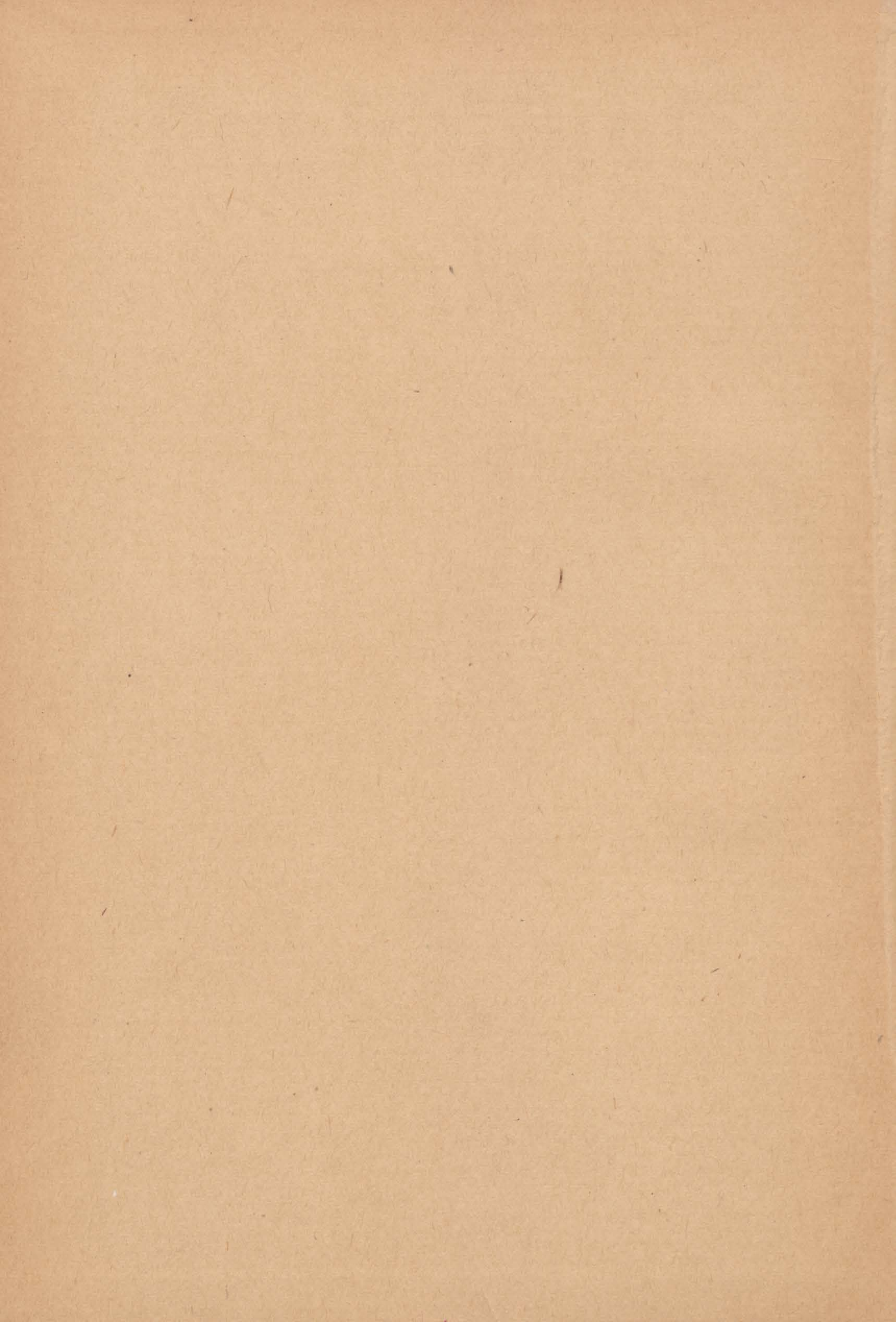
Deutschland im Kampf









Deutschland im Kampf

Herausgegeben von

Ministerialdirektor A. J. Berndt
Reichspropagandaministerium

Oberst von Wedel
Oberkommando der Wehrmacht

1942
Dezember-Lieferung
(Nr. 79/80 der Gesamtlieferung)

Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin W 9





Gedruckt in der Großbuchdruckerei Paul Schettlers Erben A.-G., Köthen/Anhalt
Einband Schaefer-Werk, Magdeburg.

Zeittafel

1. 12. 42	Runderlaß über die Lenkung des Arbeitseinsatzes (S. 133).
	Tarifordnung für die Zementindustrie (S. 135).
4. 12. 42	Der Führer schafft die Bezeichnung „ϟϟ Panzer-Grenadier-Division“ (bisher „ϟϟ-Division“) (S. 75).
5. 12. 42	Dr. Goebbels sprach im Sportpalast (S. 89).
	Hundertjahrfeier des Bochumer Vereins (S. 154).
7. 12. 42	Deutscher Soda- und Ätznatronverband (S. 144).
	„Studia Humanitatis“ in Berlin (S. 87).
	Dr. Hans Posse gestorben (S. 98).
8. 12. 42	Neuordnung im Verbandswesen der Wohnungswirtschaft (S. 129).
	Konzentration der Rundfunkinstandsetzung (S. 152).
10. 12. 42	Einheitliche Verordnung über das Eiserne Sparen (S. 144).
	Vormilitärische Winterausbildung durch die SA (S. 97).
	Der Führer empfing Mussert (S. 97).
	Staatsrat von Stauß gestorben (S. 99).
	Gesamtregelung der Textilwirtschaft (S. 149).
11. 12. 42	Ein Jahr gemeinsamen Kampfes der Dreierpaktmächte (S. 84).
	Jeder Parteigau ein RV-Bezirk (S. 91).
	Ausdehnung der richterlichen Vertragshilfe S. 128).
	Verordnung über den Warenverkehr (S. 149).
13. 12. 42	Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für den spanischen Generalleutnant Munoz Grande (S. 85).
	Jagdgeschwader Trautloff errang seinen 3000. Luftsieg (S. 86).
14. 12. 42	Regelung rückständigen Urlaubs (S. 134).
15. 12. 42	Verordnung über Wohnungstausch (S. 133).

16. 12. 42 Verordnung über Ausfallvergütung (S. 131).
Ausnahmen von der Einheitsrechnung (S. 143).

17. 12. 42 Neuordnung der deutschen Justiz (S. 128).
Gründung der „Esge“ (S. 153).

18. 12. 42 Veröffentlichung der Gefechtsbezeichnungen für den Ostfeldzug (S. 75).

18./19. 12. 42 Graf Ciano und Marschall Cavallero im deutschen Hauptquartier (S. 84).

19. 12. 42 Der Führer empfing Laval (S. 114).
Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend im Berliner Lustgarten (S. 95).
Erweiterter Schutz der Bauwirtschaft (S. 150).

21. 12. 42 Ämter für Gemeinschaftspflege in der Reichsjustizverwaltung (S. 128).
Jahressitzung der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ (S. 92).

23. 12. 42 Errichtung von 29 Gauwirtschaftskammern (S. 156).

24. 12. 42 Admiral Darlan ermordet (S. 118).

30. 12. 42 Gesetzlicher Hypothekenschutz statt Hypotheken-Sicherungsschein (S. 128).

31. 12. 42 Silvesteransprache Reichsminister Dr. Goebbels’ (S. 77).
Neujahrsaufruf des Führers an das deutsche Volk (S. 100).
Vereinfachungen im Lohnsteuerverfahren (S. 146).

Aus dem Inhalt



Zum viertenmal ist der Krieg in den Winter eingetreten, zum zweitenmal seit Beginn des Ostfeldzugs. Damit bietet sich der sowjetischen Kriegführung wiederum die Chance ihrer „Saison". Als solche betrachtet sie, wie schon das Vorjahr zeigte, die winterliche Jahreszeit. Die Sowjets entfalten also ihre größte Initiative gerade dann, wenn die Witterungsverhältnisse kriegerischen Operationen die meisten Schwierigkeiten entgegensetzen, zu einer Zeit also, in der die Heere ihre Winterquartiere zu beziehen pflegten, als, um mit Clausewitz zu reden, die Tendenz des Krieges zum Äußersten sich noch nicht wie im Zeitalter totaler Kriegführung ausgewirkt hatte. Der Grund dieses auf den ersten Blick paradox erscheinenden Verhaltens der Bolschewisten liegt nicht nur in der Annahme, daß ihre Truppen den Unbilden des russischen Winters besser gewachsen seien als Soldaten gemäßigterer Zonen. Im Winter 1941/42, der ja zudem von ungewöhnlicher Härte war, spielte dieses Moment in der Tat eine erhebliche Rolle, wenn es auch nicht zu der vom Gegner erhofften Entscheidung führte. Inzwischen haben Führung und Truppe auf deutscher Seite ihre Erfahrungen gesammelt, für winterliche Ausrüstung ist gesorgt, Waffen und Transportmittel sind nach Möglichkeit kältefest gemacht, so daß in dieser Beziehung der Unterschied zwischen hüben und drüben ausgeglichen sein dürfte. Nach wie vor aber entspricht es der grundsätzlichen Verschiedenheit der Formen deutscher und sowjetischer Kriegführung, daß das jahreszeitliche Optimum für jene der Winter, für uns die ‚gute' Jahreszeit ist. Die deutschen Offensivaktionen strebten, ob sie nun in erster Linie die Vernichtung des Gegners oder die Beherrschung eines Raumes zum Ziel hatten, in der Regel eine in raschem Zuschlagen erkämpfte Bewegungsfreiheit an als Voraussetzung groß angelegter und blitzartig durchgeführter, also die trockene Jahreszeit voraussetzender Operationen, bei denen das überlegene Können von Führung und Truppe voll zur Geltung kommen konnte. Ein Beispiel von klassischer Vollkommenheit für diese Operationsform aus dem Jahre 1942 stellt die Maischlacht um Charkow dar.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß die sowjetische Wehrmacht zu dieser Form der Kriegführung außerstande ist. Qualität der unteren Führung und Eigenart seines Menschenmaterials verweisen

unsern östlichen Gegner darauf, sein Heil im undifferenzierten Masseneinsatz zu suchen. So spielt er die Karte seiner quantitativen Überlegenheit und der stumpfen Bereitschaft seiner Armeen, sich in den sicheren Tod schicken zu lassen, in der Hoffnung, die ‚Dampfwalze', die schon im ersten Weltkrieg das Symbol russischer Kampfesweise war, werde eines Tages durch das klare Übergewicht der Zahl doch den deutschen Widerstand brechen. Für diese Abnutzungsstrategie, deren Geistlosigkeit nicht über ihre Gefährlichkeit hinwegtäuschen darf, ist der Winter, der die freie Entfaltung des überlegenen deutschen Könnens hemmt, relativ günstig. Das erklärt die Wahl der Jahreszeit. Ein zweites Charakteristikum bildet die Tendenz, im Verlauf der Offensivperiode die Zahl der Angriffsfronten zu häufen. Denn während die deutsche Strategie entscheidendes Gewicht auf eine möglichst nachdrückliche Schwerpunktbildung legen muß, liegt es für den Gegner nahe, eine Belastung möglichst großer Teile der deutschen Front anzustreben, um die deutschen Abwehrkräfte zu verzetteln und ein Maximum von ‚Abnutzung' des Gegners zu erreichen. Diese Tendenz zur Verbreiterung der sowjetischen Offensivbasis beginnt sich im Dezember bereits deutlich abzuzeichnen. Erfolg verspricht ein solches Vorgehen allerdings nur, wenn sich dabei der Angreifer nicht rascher abnutzt als der Verteidiger. Aus der handgreiflichen Erfahrung der ungeheuren sowjetischen Verluste und der täglich neu bewährten absoluten qualitativen Überlegenheit schöpft die deutsche Truppe in den harten Kämpfen dieser Winterschlacht ihre unerschütterliche Zuversicht.

Bereits der Wehrmachtbericht über die Kampfhandlungen des 1. Dezember bringt eine Bestätigung des Gesagten mit der Meldung des Einsatzes deutscher und italienischer Kampfflugzeuge gegen feindliche Truppenbewegungen am mittleren Don: die erste Andeutung einer neuen Offensivfront. Der Aufmarsch erfolgt, wie die deutsche Aufklärung ergibt, in dem Raum Buturlyniwka—Pawlowsk—Kalatsch (südostwärts Woronesh).

An den bisherigen Brennpunkten der Front dauern die Kampfhandlungen an. Im Wolga-Don-Gebiet wie im Abschnitt Kalinin—Ilmensee setzt der Gegner seine Angriffe unter Einsatz starker Infanterie- und Panzerverbände fort; sie werden, zum Teil im Gegenangriff, abgewiesen. Eine Andeutung der Schwere der Kämpfe liegt in der Zahl der abgeschossenen Feindpanzer, die beispielsweise am 2. Dezember zwischen Wolga und Don 60, an der nördlichen Großkampffront am gleichen Tage 106, am 4. Dezember 104 beträgt. Der Offensivgeist der deutschen Abwehr zeigt sich bei einem Angriff eigener Panzertruppen, die am 4. Dezember an der Wolga-Don-Front feindliche Panzer- und Kavalleriekräfte zerschlagen, 2000 Gefangene und 14 Geschütze einbringen.

Die im November begonnenen deutschen Unternehmungen in der Kalmückensteppe werden fortgesetzt. In den ersten Tagen des Berichtsmonats sperren deutsche motorisierte Truppen nach überraschender, weit ausholender Umfassung die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets. Mehrere Kolonnen sowie acht Panzer werden vernichtet, ein Stützpunkt des Gegners mit großen Werkstätten für Panzerkampfwagen wird zerstört.

Auch nordostwärts von Tuapse und im Terek-Gebiet setzt der Feind seine Angriffe fort. Auch hier verfährt die deutsche Abwehr nach dem Grundsatz, daß die beste Verteidigung im Angriff liegt. Nördlich Tuapse stürmen deutsche Jäger am 6. Dezember unter höchst schwierigen Gelände- und Wetterverhältnissen eine stark befestigte Bergstellung und nehmen über 65 Kampfstände. Im Terek-Gebiet bringt ein Panzerkorps in den ersten sieben Tagen des Dezember über 6600 Gefangene ein, erbeutet oder vernichtet 46 gepanzerte Fahrzeuge und 94 Geschütze.

In größerem Ausmaß bewährt sich diese Taktik im mittleren Frontabschnitt.

Als am 25. November die Bolschewisten im Raume Kalinin—Toropez auf breiter Front ihre Angriffe begannen, war zunächst noch kein Schwerpunkt zu erkennen. Die Vorstöße blieben meist in dem tief ausgebauten Hauptkampffeld stecken. Jedoch gelangen dem Gegner einzelne Einbrüche, die er durch massierten Einsatz weiterer Stoßgruppen zu erweitern suchte. Aus diesen wechselvollen Abwehr- und Angriffskämpfen schälte sich in den ersten Dezembertagen immer deutlicher die taschenartige Umfassung eines Sowjetkorps südostwärts Toropez heraus. Damit war der Zeitpunkt für einen wirksamen Gegenschlag gekommen. Am 7. Dezember traten deutsche Truppen zum Gegenangriff an. In zwei Teilen stießen Panzerverbände durch das verschneite Waldgelände vor und durchbrachen die feindlichen Stellungen im ersten Ansturm in einer Tiefe von 15 Kilometern. Es gelang den niedersächsischen und thüringischen Angriffsdivisionen am 9. und 10. Dezember, den Abschnürungsring zu schließen. Sofort setzten die Bolschewisten von außen her wie aus dem Kessel heraus zu Entlastungsangriffen und Ausbruchsversuchen an. Die Kämpfe um den Sperrgürtel steigerten sich zu seltener Heftigkeit, aber er hielt. In erbitterten Kämpfen brachen Infanterie- und Panzer-Divisionen den feindlichen Widerstand in Wäldern und Dörfern, verengten den Kessel und spalteten ihn in mehrere Teilstücke auf. Noch in der letzten Stunde suchten Teilkräfte auszubrechen. In der Nacht zum 16. Dezember versuchten sie, sich mit dem Rest ihrer Panzerkampfwagen durchzuschlagen. Die Gruppe wurde gestellt und völlig vernichtet. Sechs Panzer, 35 Lastkraftwagen und 400 Tote blieben auf dem Platz. Da-

mit war die Säuberung des Kessels beendet. Der Gegner hat 4200 Gefangene, etwa das Vierfache an Toten, 542 Panzerkampfwagen, 447 Geschütze und über 1000 Lastkraftwagen verloren.

Als zweiter Schwerpunkt der feindlichen Großangriffe in diesem Raume prägt sich im Verlauf der ersten Dezemberhälfte der Raum südlich Rshew aus. Der selbst nach sowjetischen Maßstäben außerordentliche Einsatz an Menschen und Material bleibt ohne nennenswertes Ergebnis. War damit eine Entlastung der Front südostwärts Toropez bezweckt, so wurde auch dieses Ziel nicht erreicht. Den Höhepunkt gewinnen die Kämpfe am 11. und 12. Dezember. Alle Durchbruchsversuche scheitern unter schweren Verlusten des Gegners, der an diesem Frontabschnitt in zwei Tagen 323 Panzer einbüßt, von denen — ein Zeichen der Kräftemassierung auf engstem Raume — 127 im Abschnitt einer Infanterie-Division abgeschossen werden.

Mit diesem Fehlschlag ist die Wucht der sowjetischen Offensive in diesem Frontabschnitt gebrochen. Der Schwerpunkt der Angriffe verlagert sich in der zweiten Monatshälfte auf das Gebiet südostwärts des Ilmensees und den sich heldenmütig wehrenden, vom Gegner eingeschlossenen Stützpunkt Welikije Luki. Erfolge vermag er auch dort im Berichtsmonat nicht zu erzielen. An der Ilmensee-Front werden beispielsweise am 23. Dezember 34, am 24. 15, am 28. abermals 34 Panzer abgeschossen.

Während so im Norden und im Süden — denn auch an der Gebirgsfront des Kaukasus und im Terek-Gebiet dauern die erbitterten Kämpfe bis zum Monatsende an — die deutschen Truppen in erfolgreicher Abwehr stehen, bricht am mittleren Don südostwärts Woronesh die erwartete Offensive vor. Nach vergeblichen örtlichen Vorstößen kommt der feindliche Angriff vom 12. Dezember an in täglich wachsendem Maße ins Rollen und erreicht am 16. Dezember seine volle Stärke. In den zur Verteidigung ausgebauten Hügeln dicht westlich des Don hat der Feind außerordentlich schwere Verluste. Allein am 16. und 17. Dezember vernichten italienische und deutsche Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe insgesamt 101 Panzerkampfwagen. Starke Luftstreitkräfte, dabei auch rumänische, italienische und ungarische Fliegerverbände, unterstützen die deutschen und verbündeten Truppen. Trotzdem gelingt dem Gegner am 20. Dezember ein mit außerordentlichen Verlusten erkämpfter Durchbruch. Aber auch diese Entwicklung trifft die deutsche Führung nicht unvorbereitet: während die Stellungsdivisionen Schritt für Schritt ausweichen, besetzen im Anmarsch befindliche deutsche Reserven vorbereitete Riegelstellungen, fangen dort den feindlichen Großangriff auf

und verhindern eine Flankenbedrohung. Das strategische Ziel auch dieser Offensive ist offenbar Rostow am Don. Es wird nicht nur nicht erreicht, sondern der sowjetische Großangriff kommt auch diesmal zunächst nicht wesentlich über den Anfangserfolg hinaus. Nachdem die erbitterten Kämpfe eine volle Woche angedauert haben, ist die Wucht des feindlichen Vorstoßes gebrochen. Am 24. Dezember gehen die deutschen Truppen an mehreren Stellen zum Gegenangriff über und vernichten feindliche motorisierte und Panzertruppen, die versuchten, durch Lücken in der neu aufgebauten Front in das Hintergelände vorzustoßen. Alle Angriffe auf die neuen deutsch-italienischen Stellungen werden abgewiesen. Angesichts dieses sich ständig verstärkenden Widerstandes der verbündeten Truppen unterbrechen die Sowjets ihre Offensive am mittleren Don.

Das Monatsende bringt mit dem Einbruch stärkeren Frostes — sehr viel später als im vorigen Jahre — den eigentlichen Beginn des strengen Winters.

Am Terek, im Raum von Stalingrad, zwischen Wolga und Don und südostwärts des Ilmensees dauern in Angriff und Abwehr erbitterte, wechselvolle Kämpfe an. Die Kampfhandlungen haben an den Brennpunkten der Schlacht noch nicht das Stadium erreicht, das einen Überblick über ihren Verlauf und ihre räumliche Ausdehnung gestatten könnte. Zahlreiche Verzahnungen der beiderseitigen Fronten kennzeichnen das Kampfbild. Das auf den Erfahrungen des vorigen Winters beruhende deutsche Stützpunktsystem bewährt sich. Die Kampffront bildet eine tiefe Zone, die alle Voraussetzungen für eine elastische Verteidigung im Vorfeld und für den von stärkster Feuerwirkung unterstützten Widerstand in der Hauptkampfstellung bietet. Die beherrschenden Stützpunkte dieser Hauptkampflinien sind nach allen Seiten hin so gesichert, daß sie auch bei feindlichen Einbrüchen und Durchbrüchen in das leere Zwischengelände ihre Kampfkraft behalten und dann als Igelstellung im Rücken oder in der Flanke feindlicher Stoßkeile an den Kampfhandlungen weiterhin einen wichtigen Anteil nehmen können. Nicht zuletzt dienen sie als Ausgangspunkte offensiver Eigenaktionen.

Ausschlaggebend sind bei diesen Kämpfen nicht die örtlichen Geländegewinne des Gegners an einer Front, die 2000 Kilometer in Feindesland vorverlegt ist, sondern seine Verluste, die sich im Monat Dezember allein auf 3522 Panzer belaufen. Der Gesamtverlust der Sowjetwehrmacht im Jahre 1942 wird auf rund eine Million Gefangene, mehr als 10 000 Panzer und über 10 000 Geschütze geschätzt. Die sowjetische Luftwaffe hat seit dem Beginn der deutschen Operationen Ende April über 13 000 Flugzeuge verloren. Dazu kommen die schwer zu schätzenden, jedenfalls aber relativ wie absolut ungewöhnlich hohen blutigen Verluste.

An der afrikanischen Front bringt der Berichtsmonat keine Überraschungen. Die zum Bewegungskrieg übergegangene Panzerarmee Rommel hatte gegen Ende November in Gegend Agedabia vorläufig Halt gemacht und dadurch den Gegner genötigt, seinen Vormarsch zu unterbrechen, um seine Kräfte zu sammeln und seine ausgedehnten rückwärtigen Verbindungen zu organisieren. Erst nach drei Wochen war der Engländer wieder zu größeren Kampfhandlungen bereit. Die deutschen und italienischen Truppen leisteten den mit überlegenen Kräften geführten feindlichen Angriffen während zweier Tage — am 14. und 15. Dezember — hartnäckigen Widerstand, vernichteten 38 britische Panzer und setzten sich dann planmäßig nach Westen ab. Alle Versuche des Feindes, in diese Bewegung hineinzustoßen, wurden in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Dabei wurden am 18. Dezember erneut 21 britische Panzer vernichtet.

In Tunesien mußte es sich zunächst darum handeln, den dort gewonnenen ‚Brückenkopf' systematisch auszubauen. Diesem Zweck dienen die erfolgreichen, aber zunächst örtlich begrenzten Kampfhandlungen des Berichtsmonats. Am 1. Dezember gehen deutsch-italienische Kräfte zum Angriff über und werfen den Feind aus mehreren Ortschaften. Am 4. Dezember wird der Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt Tebourba am Medjerda-Fluß westlich Tunis nach mehrtägigen heftigen Kämpfen im Sturm genommen. Die britisch-amerikanische Kräftegruppe, die dort in weit vorgeschobener Stellung den feindlichen Aufmarsch sichern sollte, wird nahezu völlig vernichtet. Es werden 1100 Gefangene eingebracht, über 70 Panzerkampfwagen vernichtet und mehr als 40 Geschütze erbeutet. Der 6. Dezember bringt dem Gegner eine neue Schlappe. Durch schnell nachgeführte Panzerkampfwagen aufgefüllte britisch-amerikanische Panzerverbände versuchen, mit starken Kräften die verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Sie erleiden einen völligen Mißerfolg. 14 feindliche Panzer, darunter neun schwere, sowie drei Panzerspähwagen werden vernichtet, Geschütze, Fahrzeuge und Gefangene fallen in deutsche Hand. Bei Fortführung der deutschen Angriffstätigkeit durchbrechen deutsche und italienische Kampfgruppen am 10. Dezember feindliche Stellungen, vernichten oder erbeuten 37 Panzerkampfwagen. Am folgenden Tage wird ein vom Gegner zäh verteidigter Brückenkopf südlich des Medjerda-Abschnitts gestürmt und seine Besatzung völlig aufgerieben. Versuche des Feindes, das verlorene Gelände wiederzugewinnen, kosten ihm am 12. Dezember weitere 13 Panzerkampfwagen; die Angriffe werden abgewiesen, eine gegnerische Kampfgruppe wird aufgerieben. Am 22. Dezember werden zäh verteidigte Bergstellungen gestürmt, eine feindliche Schwadron wird vernichtet.

Die Stimmen aus dem Lager des Gegners bekunden eine zunehmende Enttäuschung über den Verlauf des nordafrikani-

schen Landungsunternehmens. Hatte man mit einer raschen Besetzung Französisch-Nordafrikas gerechnet, so bewies der Dezember, daß davon keine Rede sein und das Ziel günstigstenfalls in langwierigen und verlustreichen Kämpfen erreicht werden könne. Für diese aber ist der bisherige Kampfverlauf auf dem neuen Kriegsschauplatz von wenig günstiger Vorbedeutung; denn wo es zu Zusammenstößen kam, zeigte sich eine klare Überlegenheit der deutsch-italienischen Truppen. Und auch der feindliche Nachschub für Nordafrika hat laufend schwere Verluste durch Unterseeboote und Luftstreitkräfte. So wurde in der ersten Dezemberhälfte das britische Fahrgastschiff „Ceramic" von 18 713 BRT durch Torpedotreffer versenkt, das als Truppentransporter nach Nordafrika bestimmt war und sofort sank, so daß mit hohen Menschenverlusten zu rechnen ist.

Insgesamt wurde im Dezember die Versenkung von 109 Handelsschiffen mit 634 800 BRT gemeldet, von denen 72 mit 431 300 BRT auf Konto der Unterseeboote kommen. Beschädigt wurden durch die Kriegsmarine 10 und durch die Luftwaffe weitere 18 Schiffe. An Kriegsschiffen wurden im Dezember von Unter- und Überwasserstreitkräften ein Kreuzer, neun Zerstörer, eine Korvette, zwei Unterseeboote und ein Sicherungsfahrzeug, von der Luftwaffe ein Zerstörer und ein Geleitboot versenkt.

Der Seekriegsverlauf des Jahres 1942 ist hier nicht zu würdigen. Aber auch in diesem Zusammenhang ist festzuhalten, daß im vergangenen Jahre 8 940 000 BRT der britisch-amerikanischen Handelsflotte durch die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe vernichtet wurden. „Der Unterseebootkrieg ist furchtbar. Hier kann man nicht behaupten, daß irgendeine Besserung eingetreten sei", erklärte der Führer des englischen Oberhauses, Lord Cranborne, im Januar 1943 bei der Wiedereröffnung des Parlaments. Der edle Lord sprach die Wahrheit.

Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien

36 Stunden im Moor

Es geht auf Mittag zu. Ein Aufklärungsflugzeug nach dem anderen kehrt vom Frühauftrag zurück. Sie waren an den verschiedensten Abschnitten vor der Hauptkampflinie eingesetzt. Die Ausbeute der Erkundungsergebnisse ist reich. Der Staffelkapitän freut sich, daß seine Männer trotz des heftigen Abwehrfeuers ihre Aufgaben so gut gelöst haben. Aber seine Züge bleiben ernst: seit drei Stunden ist ein Flugzeug überfällig. Alle Nachforschungsversuche sind bisher erfolglos geblieben. Auch die Staffelkameraden, die, eben erst vom Feindflug zurückgekehrt, sofort wieder aufgestiegen sind, haben keine Spur von den Vermißten entdecken können. Das Wetter wird immer die-

siger, die Wolken hängen tief herab — unverdrossen wird die Suchaktion fortgesetzt. Endlich am Spätnachmittag ein Ferngespräch von weit her: an der Straße nach . . . ist ein notgelandetes Flugzeug gefunden worden. In tiefer Nacht trifft dann die Nachricht ein, daß dies Flugzeug zu einer anderen Einheit gehört —

Wieder ist ein langer Tag vergangen, wieder waren die Aufklärer vom Morgengrauen bis zum Einbruch der Dämmerung über dem weiten Raum, wieder brachten sie trotz der anhaltenden trüben Witterung wichtige Aufklärungsergebnisse von der feindlichen Front mit. So sehr sie sich aber mühten — nirgendwo konnten sie etwas von den Vermißten entdecken. Von Stunde zu Stunde wird die Hoffnung geringer, die Kameraden wiederzusehen. Auch der dritte Tag bringt keine Anhaltspunkte, was mit ihnen geschehen ist.

Spät am Abend meldet sich plötzlich zwischen eiligen Dienstgesprächen eine gut bekannte Stimme am Feldtelephon. Die Kameraden können es zunächst kaum fassen. Es ist wirklich einer der Vermißten! Die Verständigung ist schwierig. Fest aber steht, daß alle drei gerettet sind und noch in dieser Nacht bei der Staffel ankommen werden. Die frohe Stimmung ist wieder eingekehrt und wird zu begeistertem Jubel, als sie endlich im Morgengrauen ankommen.

Die Uniformen zerfetzt, ohne Mützen, zerstochen, verstaubt, abgehärmt, die Haare wirr, lange Bartstoppeln im hohlwangigen Gesicht — so entsteigen Flugzeugführer, Beobachter und Bordschütze dem Wagen. Was müssen diese drei Männer durchgestanden haben! Um Jahre gealtert erscheinen sie durch die Schrecken und Entbehrungen, die hinter ihnen liegen. Aber sie strahlen von Glück, wieder bei den Kameraden zu sein. Der Staffelkapitän wehrt ab, als sie Meldung machen wollen, schüttelt ihnen die Hand, reicht ihnen einen Willkommentrunk, und während die Zurückgekehrten jeden Staffelkameraden begrüßen und all die vielen herzlichen Glückwünsche entgegennehmen, ist allerlei zu ihrer Stärkung aufgetragen worden. Dann erzählen die drei. Oft halten sie in der Schilderung inne, blicken sinnend vor sich hin und meinen, nachdem sie sich von den Schreckensbildern wieder gelöst haben: „. . . es läßt sich nicht beschreiben.“

Gerade hatten sie den Feindauftrag erfüllt und schon wieder zum Rückflug gewendet, als ihr Flugzeug schwer getroffen wurde. Der linke Motor läuft nicht mehr. Unmöglich, bei den starken Beschädigungen den Absprungplatz zu erreichen. Blitzschnell handeln die Männer und nehmen Kurs auf die Straße, um neben ihr notzulanden. Das Flugzeug kann von dort leicht zur Instandsetzung abtransportiert werden. Die Flugstrecke nach der Straße führt zwar quer über ein Waldgebiet, in dem bolschewistische Banden und versprengte Angehörige der sowje-

tischen Armee eingekesselt sind. Trotzdem will die Besatzung die Überfliegung mit dem havarierten Flugzeug wagen. Gut hält die „Focke-Wulf 189“ im Einmotorflug Höhe. Alles scheint glatt zu gehen. Da leuchtet auf einmal, mitten über dem Bandenkessel, eine rote Warnlampe am Instrumentenbrett auf, Zeichen dafür, daß der Treibstoffvorrat zur Neige geht. Vorsorglich baut der Bordschütze sofort sein Maschinengewehr aus und legt für alle Fälle drei Trommeln und die Maschinenpistole mit einer Anzahl Magazinen bereit. Welch entscheidende Bedeutung dieser Bedachtsamkeit des jungen Obergefreiten noch zukommen sollte, zeigte sich bald.

Plötzlich steht auch der rechte Motor still. Im Gleitflug holt der Flugzeugführer an Strecke heraus, was in Richtung auf die Straße noch zu gewinnen ist, schwebt auf eine kleine Waldwiese zu, schafft es, fährt das Fahrwerk aus und setzt das Flugzeug so sicher und weich auf, als sei er auf einem ihm wohl bekannten Platz gelandet. Kurz vor einem Graben bleibt das Flugzeug stehen. Die Notlandung ist geglückt.

Gerade hat sich jeder eine Zigarette angezündet, da geht urplötzlich aus dem Dickicht des Waldes eine wüste Schießerei auf das Flugzeug los. „Im Nu hatten wir uns hingeworfen und erwiderten das Feuer. Die Bolschewisten schossen mit allen möglichen Waffen, mit SMG, Schnellfeuergewehren, Pistolen, ja sogar mit Jagdflinten. Aber die Feuergeschwindigkeit unseres Maschinengewehrs muß ihnen sehr imponiert haben, denn je weiter wir uns robbend auf den Wald zu vorarbeiteten, desto tiefer zogen sie sich in das Strauchwerk zurück. 300 Meter waren es bis zum Waldrand. Beim Robben nach dort ging uns viel verloren, die Mützen, Kopfhauben, Ferngläser, vor allem aber die Magazine für unsere MP und der Notproviant. Die Hauptsache aber war, daß wir in Deckung kamen.

Zwischen Farnen und modernden Baumstümpfen fanden wir einen gut getarnten Platz, kauerten uns nieder und gingen in Stellung. Wir waren fest entschlossen, uns, wenn nötig, bis zum letzten Schuß zu verteidigen. Die Schießerei nahm kein Ende. Auf einmal knisterte und raschelte es wenige Meter von uns entfernt. In dem dichten Unterholz sahen wir einen Kerl herumschleichen. Fünf Schritte vor uns blieb er stehen, luchste nach allen Seiten und verschwand wieder im Dickicht. Er hatte uns zum Glück nicht bemerkt! Noch mehrmals kamen Trupps Halbwüchsiger in unserer Nähe vorbei. Der ganze Wald war dauernd in Bewegung. Da blieb uns nichts übrig, als in unserem Unterschlupf auszuharren.

Keinen Augenblick kamen wir zur Ruhe. Entsetzlich peinigten uns die Stechfliegen. Wir hatten nichts zu trinken und nichts zu essen. An Schlafen war nicht zu denken. Nur flüsternd konnten wir uns besprechen. Der Boden war feucht und kalt. Der Beobachter bebte am ganzen Körper vor Schüttelfrost. Wir

konnten nur kauern oder knien. 36 Stunden saßen wir an ein und derselben Stelle fest. Im Laufe der zweiten Nacht ließ dann das Feuer nach. Wir waren ganz steif geworden. Alle Glieder schmerzten uns. Mühsam bahnten wir uns einen Weg durch den Urwald. Nach gut drei Stunden trafen wir auf einen großen Sumpf. Bis über die Knöchel sanken wir bei jedem Schritt ein. Wir konnten kaum noch. Durst und Hunger quälten uns so sehr, daß wir von dem Moorwasser tranken und Sauerampfer kauten. Beinahe hätten wir den Weg verfehlt, der an der anderen Seite des Moores entlangführte. Zunächst kamen wir auf ihm rasch voran, doch kaum hatten wir uns einem Dorf genähert, ging wieder die Schießerei los. Wieder saßen wir für Stunden fest. Ähnlich erging es uns noch mehrere Male auf dem Weitermarsch, als wir noch eine Anzahl Dörfer umgehen mußten.

Schließlich waren wir wieder in dichtem Wald. Er nahm einfach kein Ende. Wir glaubten schon, daß wir die Straße verfehlt hätten. Da fanden wir zu unserer grenzenlosen Freude auf einer Anhöhe mehrere Kartuschen mit deutschen Zeichen. Und wirklich, von hier war es nicht mehr weit bis zu den Truppen, die die Banden eingekesselt haben. Kurz darauf rief uns ein deutscher Soldat an. Es hätte nicht viel gefehlt, da hätte er auf uns angelegt. Endlich hatten wir ihn davon überzeugt, daß wir notgelandete deutsche Flieger sind. Der Landesschütze gab uns seinen Brotbeutel und seine Feldflasche, rief seine Kameraden — die Hilfsbereitschaft dieser Männer war geradezu rührend. Sie brachten uns dann zu ihrem Chef. Wunderbar hat das Frühstück geschmeckt, und wir hatten nun nur noch einen Wunsch: zurück zur Staffel! Die Landesschützen gaben uns den Geländewagen. Seit gestern mittag sind wir unterwegs.“

Rata rammt Do 17 und stürzt ab

Es war im Raum von Stalingrad. Ein deutsches Flugzeug vom Muster Do 17 hatte die weiten Ebenen vor der Wolga abgegrast, war im Tiefflug über das Gelände gebraust, und die scharfen Augen der Besatzung hatten entdeckt, was ihnen aus großer Höhe verborgen geblieben war: Kolonnen, Kolonnen und noch einmal Kolonnen! Raffiniert getarnt, mit Grünzeug und ganzen Bäumen außerordentlich geschickt dem grünen Wiesengrund angepaßt.

Drei-, ja sogar vierfach waren die feindlichen Einheiten nebeneinander aufgefahren. Von deutschen Panzern und deutscher Infanterie gejagt, strömten sie nach Osten zurück. Ein-, zwei-, dreimal stürmte das deutsche Flugzeug die Straße entlang. Stärke, Standort, Marschrichtung und Art der gegnerischen Kolonnen wurden genau festgestellt. Aber die Adler

haben nicht nur scharf spähende Augen, sie haben auch tödliche Fänge, die mit eisernem Würgegriff ihr Opfer packen. Und diese Fänge bohrten sich nun mit vernichtender Wirkung in das Ameisengewimmel der sowjetischen Kolonnen.

Die Do 17 griff an! Aus allen Knopflöchern spie sie Feuer, jagte einen eisernen Geschoßregen in Pferde, Fahrzeuge und Soldaten. Nach allen Seiten stoben die feindlichen Haufen auseinander, Deckung vor dem drohenden Adler suchend. Aber unerbittlich schlug die Do 17 wieder und wieder zu, auch dann noch, als sich nach dem ersten Schrecken viele der Bolschewiken zu wütender Gegenwehr aufrafften. Von allen Seiten griffen feuerige Strahlen nach dem deutschen Flugzeug, aus Gewehren schossen sie, aus Maschinengewehren, sogar leichte Flak versuchte die Do 17 zu erwischen.

Verdammt gut lagen die Schüsse. Ein paar Mal krachte es in der Maschine. Treffer! Lebenswichtige Teile wurden aber nicht getroffen. Ein drittes Mal wollte die Do 17 zum Tiefangriff ansetzen, aber da schrien Bordfunker und Bordschütze plötzlich wie aus einem Munde: „Jäger!“

Zu dritt griffen sie an. Wie lästige Mücken schwirrten die Leuchtspurgeschosse der feindlichen Jäger um Rumpf und Tragflächen der Do 17. Aber die deutschen Flieger ließen sich nicht so schnell überfahren. Aus ihren Maschinengewehren schickten sie den Sowjetjägern einen tollen Geschoßhagel hinüber. In rasender Eile wurden die Trommeln gewechselt, neue Feuerstöße hinausgejagt. Ein paarmal splitterten Schüsse der feindlichen Maschinen durch die rechte Tragfläche. Aber auch der Bordfunker und der Bordschütze der Do 17 schossen gut. Fast jedesmal wühlten sich ihre Garben in die Sowjetflugzeuge. Die drüben hatten bald genug. So schnell wie sie gekommen, so schnell waren sie auch wieder verschwunden.

Ein Aufatmen ging durch die Besatzung. Das war noch mal gut abgelaufen! Doch die Do 17 war kaum auf Heimatkurs gegangen, als der erneute Ruf: „Jäger von hinten!“ die Besatzungsmitglieder aufschreckte. Aber diesmal sah die Sache günstiger aus. Eine einzelne Maschine war es nur, eine dicke bullige Rata, die sich von Osten immer näher an das deutsche Flugzeug heranschob. Mit der würde man schon fertig werden! Kaum war die Rata auf Schußweite herangekommen, da tanzte ihr schon der deutsche Feuerregen um die Nase. Aber der Bolschewik war auch nicht faul, schoß aus allen Rohren und blieb hartnäckig dran.

Als die Rata das zweitemal zum Angriff ansetzte, hatten die Maschinengewehre der Do 17 plötzlich Ladehemmung. Aber nicht nur eine Waffe fiel aus; das Unglück wollte es, daß alle MG auf einmal nicht mehr funktionierten. Fluchend fingerten der Bordfunker und der Bordschütze am Spanngriff und an den Trom-

meln herum, aber es war nichts zu machen. Kein Schuß ging mehr hinaus. Der Bolschewik hatte die Schwäche seines Gegners erkannt. Auf nächste Nähe pirschte er sich heran, und aus bester Position jagte er der Do 17 eine Garbe in beide Flächen. War das das Ende? Nein, der treue Vogel flog noch, obwohl die Flächen wie ein Sieb zerfetzt waren.

Wieder setzte die Rata zum Angriff an. Noch immer Ladehemmung in den MG! Mit gemischten Gefühlen starrte der Bordschütze dem feindlichen Jäger entgegen, drückte sich unwillkürlich in Erwartung seines Feuerstoßes zusammen. Aber nichts geschah. Was war da los? Ganz dicht war die Rata wieder an die Do 17 herangegangen, so dicht, daß der Bordschütze die Gesichtszüge des feindlichen Piloten erkennen konnte, aber kein Schuß fiel. Die Rata mußte sich verschossen haben. Es blieb keine andere Erklärung. Vielleicht hatte der Bursche schon vorher einen Luftkampf gehabt. Oder vielleicht hatte auch er Ladehemmung.

Doch was war das? Näher und näher flog die Rata an die Do 17 heran. Zehn Meter noch, und jetzt nur noch fünf, noch vier! Himmeldonnerwetter, der wollte das deutsche Flugzeug rammen, wollte es so zum Absturz bringen! Ein toller Bursche! In rasender Schnelligkeit spielte sich alles ab. Der Bordschütze schrie warnend auf, der Bordfunker streckte unwillkürlich die Hand vor, dann ein fürchterliches Krachen, die Do 17 bäumte sich auf, Splitter flogen durch die Luft.

Mit einer Affenfahrt hatte die Rata das deutsche Flugzeug gerammt. Das rechte Seitenruder der Do 17 wurde durch die Wucht des Rammstoßes glatt abrasiert. Aber auch die Höhenflosse mußte allerhand abgekriegt haben, wie der Flugzeugführer mit Schrecken feststellte. Sie war nicht mehr steuerfähig. Wild torkelte die Do 17 hin und her, drohte jeden Augenblick abzustürzen. Aber der Flugzeugführer hielt den Vogel, so gut es eben ging. Würde er den weiten Weg bis zum Feldflughafen schaffen? Oder würden sie vorher auf feindlichem Gebiet niedergehen müssen?

In diese Überlegungen hinein drang plötzlich ein vielstimmiger Freudenschrei. Wie ein Pfeil war die Rata in die Tiefe gestürzt. Brennend zerschlug sie kurz darauf auf dem Boden. Der Rammstoß hatte die gegenteilige Wirkung gehabt, die der feindliche Jäger erreichen wollte. Nicht der Angegriffene, sondern der Angreifer selbst war vernichtet worden.

Die Do 17 aber setzte trotz der schweren Beschädigungen ihren Weg fort. Ohne Seitenruder, mit schwer beschädigter und nicht mehr steuerfähiger Höhenflosse, mit Treffern in Rumpf und Tragflächen gelangte sie glücklich bis zum heimatlichen Feldflughafen, wo der Flugzeugführer noch eine saubere Landung hinsetzte.

Der Kampf um die Murmanbahn

Schon Jahre vor dem Beginn des gigantischen Ringens im Osten haben die Sowjets den Begriff des „zugenähten Rockes“ geprägt, in dem ihr Riesenreich stecke, wenn es nicht den Weg zum nördlichen Eismeer, zu dem einzigen, das ganze Jahr über benutzbaren Hafen Murmansk offen halte. Seit deutsche Truppen unter dem Oberbefehl des Generalobersten Dietl die Bedrohung für Petsamo, die Eismeerstraße und den Weg von Salla zum Bottnischen Meerbusen, diese kurze Verbindung quer durch Lappland abwandten, ist das Bestreben der militärischen Führung unseres östlichen Feindes darauf gerichtet, diesen Weg zu sichern, von dem zu einem guten Teil sowohl die Stärke wie die Dauer des sowjetischen Widerstandes abhängt. Denn diese Straße ist auch zugleich wesentlich für die britisch-amerikanische Hilfe, die in Geleitzügen von Island her zur Murmanküste und zu den Häfen an der Kolabucht gelangen soll. So ist der Kampf um die Murmanbahn zu einer unerläßlichen und immerwährenden Aufgabe des deutschen Lufteinsatzes gegen die britisch-amerikanische Unterstützung für Moskau geworden, und Tausende deutscher Bomben sind auf Stadt und Hafen Murmansk, auf die schmalen, schier endlosen Gleisanlagen zwischen Murmansk und Bjelomorsk, auf Brücken und Nachschublager der Murmanbahn gefallen.

Die Sowjets haben diesen Kampf, nachdem ihre eigenen Vorstöße gegen Nord- und Mittelfinnland zusammengebrochen und die deutsch-finnischen Truppen allenthalben auf sowjetisches Gebiet vorgedrungen sind, naturgemäß vorausgesehen und mit einer Zusammenballung von Verteidigungskräften den Schutz dieser Lebenslinie unternommen, wie sie nur an wenigen anderen Frontteilen zu finden sind. Für sie ist die Murmanbahn niemals dazu bestimmt gewesen, das östliche Karelien zu erschließen. Nur Strafgefangene, Deportierte aus allen Winkeln des bolschewistischen Staates trafen hier in Zwangslagern zusammen, um den Bau der Bahn zu erweitern und ständig zu erneuern, die bereits im Weltkrieg begonnen und auch damals — schließlich aber auch erfolglos — zum Verbindungsweg mit Großbritannien bestimmt wurde. Es sei daran erinnert, daß seit dem November 1916 Rußland mit den Häfen von Murmansk den offenen Ozean erreichte und daß fortan eine 1750 Kilometer lange Bahn den nördlichsten Hafen und Umschlagplatz mit Petersburg, der zaristischen Hauptstadt, verband. In dem ostkarelischen Wald- und Seengebiet siedelten einst finnische Bauern und Jäger, die jedoch durch den Bahnbau keine Förderung ihrer wirtschaftlichen Lebensverhältnisse, sondern nur die Ausweisung oder Ausrottung erlebten.

Ein tiefes, schier undurchdringliches Schweigen liegt heute über diesem Land der uralten Wälder und unendlichen Seen.




Kein Weg führt durch die Wildnis, kein Haus und Hof zeugt von dem Leben dort unten. Wir flogen über das ostkarelische Land, über diesen Korridor, der zwischen der finnischen Ostgrenze und der Weißmeerküste in den Händen der Sowjets zum Mittelpunkt eines strategischen Planes geworden ist, den die Sowjets mit einer Härte ohnegleichen verfolgen. Denn dieser Einöde von Wasser und Wald, über die heute die Schatten deutscher Kampfflugzeuge auf dem Wege zu den Gleis- und Brückenanlagen der Murmanbahn hinweggleiten, wurde die Aufgabe zuteil, die Menschen fernzuhalten oder sie im Sumpf versinken zu lassen, damit dort im Osten von der Murmanküste an der Kandalakschabucht vorbei bis zu den südlichen Ufern des Weißen Meeres der Strang dieser wichtigsten Bahn unberührt und ungestört seinen Weg nehmen kann. Grüßten noch vor 15 Minuten die hellen finnischen Bauernhöfe, die kleinen Marktflecken, die Landstraßen und Dorfwege zu uns herauf, mit denen der Finne auch dieses Land erschloß, so steht nun ein schier undurchdringlicher Wall toten Landes vor der Murmanbahn, die in dem einjährigen Ringen an der hohen Nordfront zu einem festen Begriff wurde.

Verfolgen wir ihre Linienführung an einem der britisch-amerikanischen Transporte, der nicht von der jüngsten Geleitzugkatastrophe betroffen worden ist. Nach dem Eintreffen in Murmansk sind unter Leitung eines besonderen Vertrauensmannes von Stalin Tausende von Arbeitskräften damit beschäftigt, die wertvolle Ladung an den westlich der Stadt gelegenen Kais in Güterzüge umzuladen, obwohl auch hier kaum eine Stunde vergeht, ohne daß deutsche Stukas und Kampfflugzeuge über der schmalen Bucht zwischen Kola und Murmansk erscheinen und einen großen, allerdings nicht zu kontrollierenden Teil des eingetroffenen Materials vernichten. Die sowjetische Verteidigung übersteigt hier alle im Osten bekannten Begriffe. Stadt und Hafen Murmansk sind von einem dichten Kranz schwerer und leichter Flakbatterien geschützt, und ein Ring von Jagdflugzeugplätzen umgibt diesen wichtigen Umschlagplatz. Mit den deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen aber sind auch die deutschen Jäger den kurzen Weg von Nordfinnland herübergekommen; sie sichern den Marsch unserer Verbände und warten, wenn diese den Rückflug antreten, auf das Zeichen zur freien Jagd. Es hieße die Schwere der deutschen Jagdeinsätze hier oben verleugnen, wenn man nicht zugäbe, daß auch die Kampferfahrung des Gegners seit dem Beginn dieses Krieges zugenommen hat. Wenn deutsche Jäger aber allein, ohne daß sie im Begleitschutz beschäftigt sind, über Murmansk erscheinen, dann bleiben die Sowjets, obwohl ihnen die britischen und amerikanischen Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane, Curtiß und Aira Cobra zur Verfügung stehen, am Boden oder suchen das Heil in der Flucht. Sie scheuen den Kampf mit den Messer-

schmitt-Jägern, auch wenn diese in vereinzelten tiefen Vorstößen weit in das Hinterland von Murmansk fliegen.

In dichter Nähe neben der zweigleisigen schmalen Bahnlinie, die sich durch weglose Tundra, durch Wald und Sumpf nach Süden schlängelt, liegen die Lager jener bedauernswerten Zwangsarbeiter, die, zu Tausenden zusammengepfercht, zur schnellen Reparatur eingetretener Schäden an der Murmanbahn bestimmt sind. Nicht selten geschieht es auch, daß die Sowjets den mit Kriegsmaterial beladenen Güterzug durch einen anderen begleiten lassen, der Gleise und Werkzeug führt. Es ist fast überflüssig zu sagen, daß jede Brücke, jeder irgendwie neuralgische Punkt der Bahnlinie von Flakgeschützen verteidigt und von Jagdflugzeugen gesichert wird. Ja, die Sowjets haben sogar die Stichbahnen, die sie bei ihren Offensivplänen gegen Finnland nach Westen hin gebaut haben, zerstört und das dort freiwerdende Gleismaterial zu Reparaturzwecken an die Murmanlinie geschafft.

Südlich des 68. Breitengrades führt nun die Bahnlinie an dem Imanda-See vorbei, um dann, nach Osten wendend, mit Kandalakscha den nördlichsten Hafen des Weißen Meeres zu erreichen. Doch das Weiße Meer genießt nicht mehr die Vorteile des Golfstromes, und Kandalakscha ist ebensowenig wie Archangelsk mehr als zwölf Wochen im Jahr eisfrei, so daß hier kaum ein Umschlag zu beobachten ist. Immer dicht an die Kandalakschabucht und an das westliche Ufer des Eismeeres gedrängt, verläuft die Murmanbahn weiter über Kem nach Bjelomorsk, von wo aus sie früher in ihrer ursprünglichen Planung mit genauem Südkurs weiter über Petroskoi nach Leningrad führte. Dieser südlich von Bjelomorsk gelegene Teil aber ist für die Sowjets wertlos geworden, da der finnische Waffenkamerad die gesamte Aunuslandenge beherrscht und Petroskoi im Besitz hält. Im Jahre 1939 und im weiteren Verlauf des Krieges haben die Sowjets jedoch am Südufer des Weißen Meeres entlang die Schienenstränge nach Onega hin gebaut, auf denen heute Material nach Mittelrußland hineinzurollen vermag. Sie haben keine Anstrengung gescheut, um auch diese Linie technisch zu vervollkommnen, wie sie bekanntlich auch Teile der Murmanban elektrifizierten. Hier aber haben die deutschen Stukas dem Feind einen Strich durch die Rechnung gemacht, als sie das Kraftwerk Niwostroj und damit die Stromquelle für die Bahn zerschlugen. Seitdem fahren die Züge mit Kohle oder Holz.

Die OKW-Berichte der letzten Zeit haben Kenntnis davon gegeben, daß fast ohne Pause sowohl die Stadt wie auch der Hafen Murmansk und die Gleisanlagen der Bahn mit Erfolg bombardiert worden sind. Insbesondere den Luftangriffen im Monat Juni war bei den Bombardements der Umschlagplätze in Murmansk großer Erfolg beschieden, und auch die Bahnstrecke selbst konnte zu wiederholten Malen unterbrochen werden. Da

die Sowjets jedoch mit allen Kräften die Linie in oft kurzer Zeit wieder ausbessern, richteten sich die Luftwaffeneinsätze im besonderen auch gegen das rollende Material, gegen Züge und Lokomotiven. Gerade die Anstrengungen, die der Feind in jedem dieser Fälle macht, um die Zerstörung und Unterbrechung wieder zu beheben, beweisen die Bedeutung dieses unablässigen Einsatzes, für den es kein Ende geben kann, solange noch ein einziger Güterzug von Murmansk nach Bjelomorsk und dann in östlicher Richtung in das sowjetische Land hineinfährt.

Dieser Härte im Lufteinsatz entspricht der Kampf auf dem Lande. Unseren Gebirgsjägern und den finnischen Kameraden ist es gelungen, die Gefahr von Nordfinnland, von den deutschen Stützpunkten am Eismeer und damit von ganz Nordeuropa abzuwehren. In mehreren Offensivvorstößen haben die Sowjets insbesondere den Versuch unternommen, die Liza-Front zwischen Murmansk und Petsamo — dem finnischen Hafen am Eismeer — zu durchbrechen und durch ihre Erfolge möglicherweise eine britische Aktion in Nordnorwegen zu veranlassen. In einem Gelände, das Hochgebirgscharakter trägt, das Schnee und Eis, Felsen und tiefe Schluchten kennt, wurde dieser sowjetische Vorstoß abgeschlagen. Vor den deutschen Truppen hier in dem nördlichsten Teil der linken Flanke liegt das unwegsamste Gebirgsland, das sie je sahen, eine unwahrscheinliche Landschaft von Mondkratern, das der Feind festungsartig gesichert hat.

Weiter südlich schließen sich die unendlichen Sümpfe und Moore an, durch die in monatelanger schwerer Arbeit Knüppeldämme gebaut werden mußten, um überhaupt einen Geländegewinn von 10 oder 20 Kilometer zu ermöglichen, und es folgt jener Streifen Urwaldgebiets, der keine Front, sondern nur Stützpunkte und Beobachtungsstellen kennen kann. Das finnische Land liegt im Rücken der deutschen und verbündeten Soldaten. Salla ist frei, ein feindlicher Offensivvorstoß zur Eismeerstraße ist aussichtslos. Vor ihnen aber, bis an die Gleise der Murmanbahn, dehnt sich unendlich und schier undurchdringlich Sumpf und Urwald. Jeder Schritt muß gegen die Natur und gegen einen heimtückischen Feind verteidigt werden, der nicht nur bestausgebildete Scharfschützen-Regimenter in den Kampf warf, sondern auch Deportierte aus den Lagern holte und sie zum Kampf zwang.

Im Sumpf und Wasser

Die Bahn von Moskau nach Leningrad verläuft wie mit dem Lineal gezogen. Der Bolschewist lernte, in ihr ein Symbol zu sehen, und nannte sie „Oktoberbahn“. Auf ihrem Schienenstrang trat 1917 der Leninismus seinen Eroberungszug über die russischen Völker an. Als er im vergangenen Jahr von deut-

schen Truppen durchschlagen wurde, war nicht nur die wichtigste Nachschubstraße von Moskau nach Leningrad unbrauchbar geworden, es fiel auch die Tür nach der Ostsee zu, und einer der geheiligten Wallfahrtswege des Bolschewismus geriet in deutsche Hand. Das war von sowjetischer Seite aus betrachtet für die Weiterführung des Kampfes in diesem Abschnitt ungeheuer wichtig. Die Sowjets brauchen Parolen. Sie brauchen Schlagworte und Fanfaren, die mitreißen. Sie brauchen eine Peitsche, die dem Angriff ihrer Verbände einen greifbaren „nationalen“ bolschewistischen Sinn gibt.

Wer die Sowjetagitation kennt — und welcher Soldat ist ihr im Osten noch nicht begegnet —, weiß, mit welchen Mitteln sie die kämpfenden Massen in Bewegung setzt.

„Rettet die Oktoberbahn!“ „Die Oktoberbahn ist Lenin, und Lenin ist die Sowjetunion.“

Aber die blitzenden Stahlbänder, die Hunderte von Kilometern über Sümpfe hinwegführen, sich durch Urwälder und Tundragebiete fressen, um sich in Nordwesten und Südosten in der Unendlichkeit der Ebene zu verlieren, blieben in deutscher Hand. Im Juni dieses Jahres wurden die letzten Reste der im Februar zur Entlastung Leningrads über den gefrorenen Wolchow durchgebrochenen 2. sowjetischen Stoßarmee vernichtet. In fürchterlicher Kälte, bei meterhohem Schnee, ohne ein Dach über dem Kopf, ohne geeignete Nachschubmittel bildete der deutsche Soldat, einschließlich Schreibstubenpersonal, den Männern der Feldbäckereien, der Nachschubstäbe, der Feldpost und der Verbandplätze, um die gefährliche Einbruchstelle den Wolchowkessel. Er hielt ihn so lange und schnürte ihn immer enger, bis Schnee und Eis sich in grundlosen Sumpf verwandelten und der Soldat gleich den Jägern der Tundravorzeit nur noch auf Pfahlrosten leben konnte.

Die Wolchowgarde aber stand und hielt aus bis zur Vernichtung des Feindes. Für alle Zeiten wird dieser Name als Ehrenname in die deutsche Kriegsgeschichte eingehen. Er wird das Sinnbild bleiben für einen Sieg über einen erbarmungslosen Gegner und fürchterliche Naturgewalten. Gegen Ende des nordischen Frühlings war der Kessel ausgeräumt. Am 28. Juni meldete das OKW: „Damit ist die großangelegte Durchbruchoffensive des Feindes über den Wolchow mit dem Ziel der Entsetzung Leningrads gescheitert und zu einer schweren Niederlage des Gegners geworden. Die größte Last dieser Kämpfe haben Infanterie und Pioniere getragen.“

Aber noch immer steht die Front an den Ufern des Flusses und dahinter in den Wäldern des Wolchow und hält dem Einschließungsring um Leningrad den Rücken frei und wehrt an ihren Brennpunkten die schweren Angriffe kirgisischer und mongolischer Truppen ab.

Wolchow! Für die Bolschewisten geht es um den Entsatz von Leningrad, um die Einnahme der Rollbahn von Moskau nach der heiligen Stadt des Bolschewismus, um den Besitz der Oktoberbahn und um den Beginn der Murmansklinie. Für die deutschen Divisionen, die dort auf Befehl des Führers in der Defensive verharren, gilt es nur, in selbstloser Tapferkeit einen Abschnitt in der Tausende von Kilometern langen Ostfront zu halten.

Wolchow, dieses dunkle, schwere Wort, in dem es klingt von durchtosten Nächten am äußersten Rand des Lebens, ist für Tausende ein Ruf des Schicksals geworden, dem sie stumm und tapfer folgten.

In den Nächten ist es bereits bitter kalt. Fahl geistert das Licht durch die graue Wolkendecke und füllt den Raum zwischen den schlanken Stämmen mit unruhigen Schatten. Bald beginnen wieder die hellen Nächte des Nordens, die ersten Boten der winterlichen Starre. Am Morgen liegt schon eine dünne Eisschicht über den stumpfen Augen der Granat- und Bombentrichter und den Wasserlachen zwischen den dicken Moospolstern. Die Birken flammen rot und gelb. Mit müdem Grün stehen Erlen und Rüstern in der sumpfigen, vermoorten Urwaldunendlichkeit. Schweigend durchziehen dunkelbraune Flüsse mit unbeweglicher Oberfläche das verfilzte Dickicht, um sich irgendwo nach tausend Windungen in den Wolchow zu ergießen. Schweigend und unausdeutbar wie die schwermütige Schönheit des Landes sind ihre Namen: Kolomowka, Tschagoda, Possolka, Schalla, Kussinka, Tigoda, Dobrocho. Das Land ist unerschöpflich reich daran. Es besteht überhaupt nur aus einem Gewirr von Flüssen, Mooren und Sümpfen, und die bescheidenen Dörfer darin gleichen armseligen Resten eines im Schlamm ertrunkenen Landes.

Das ist das Gesicht des Kampfgebietes zwischen Ilmensee und Ladogasee, das ist die Wolchowfront. Die große Straße längs der Oktoberbahn, um die der Sowjet im vergangenen Winter so verbissen kämpfte, ist die Lebensader dieser Front. Von hier aus zweigen tausend und aber tausend Blutkanäle ab in den Sumpf, deren vorderste Spitzen als Knüppelpfade hinter den Schützenlöchern und Granattrichtern der deutschen Stützpunkte enden. Wer den Knüppeldamm verläßt, versinkt bis an die Knie im Morast. Ohne Knüppeldamm gibt es keinen geregelten Nachschub. Die Wolchowsümpfe kennen keine Wege, Straßen oder Trampelpfade. Es gibt nur Dämme für Pferdefahrzeuge, Kraftwagen und Fußgänger, die der deutsche Infanterist und Pionier sich selber in monatelanger Arbeit bauen mußte. Ganze Wälder sind schon im Belag der Dämme verschwunden und versunken, aber immer noch rauscht die grüne Unendlichkeit zu beiden Seiten der Versorgungswege, als sei der Reichtum in Holz unerschöpflich. Ein Netz von Holzrosten zieht sich durch die Sumpf-

wälder und festigt auf schmaler Bahn den schwankenden Grund, über den es bei Tag und Nacht pausenlos nach vorne rollt. Noch in diesem Frühjahr ertranken die Pferde im Schlamm der Moore. Mancher Fahrer stand stundenlang an der Deichsel seines Gespanns, um seinen gestürzten Pferden die Köpfe über Wasser zu halten, damit sie nicht erstickten, bevor die Kameraden Hilfe bringen konnten.

Selbstverständlich überschritten nicht selten die Forderungen der Front die Nachschubkraft unserer Divisionen. Der Transportraum ist zu klein, wenn die Fahrzeuge tagelang unterwegs sein müssen, um eine Strecke von nur wenigen Kilometern zurückzulegen. Aber trotzdem wurde es geschafft, wenn auch der Munitionsverbrauch mancher Nacht den Verbrauch während des gesamten Westfeldzugs übertraf. An der Abwehrfront des Wolchow schrieb sich der deutsche Nachschubfahrer, der „Troßknecht“ der Infanteriedivisionen, sein Heldenlied.

In der Nacht hat es geregnet. Die kurzen Anfahrtswege von der Rollbahn zum Knüppeldamm haben sich in zähflüssigen Schlamm verwandelt. Mühsam suchen sich die Pferde einen Weg durch den rotbraunen Lehmbrei. Zwischen den Stämmen des sauber gefügten Dammes spritzt das Moorwasser, als würde es von einer Pumpe hochgeschleudert. Gedrungene mongolische Gefangene mit breiten Gesichtern hocken um ein Feuer und rösten sich die Wurzeln irgendeiner Knollenpflanze. Sie bauen an einer Holzbahn, dem „Urwaldexpreß“, der statt auf Schienen auf den glatten Stämmen von Rottannen läuft. Man sagt, diese Art einer Versorgungsbahn sei eine sowjetische Erfindung.

Es gibt viele Dinge, die wir von den Sowjets lernen konnten, deren Bataillone und Brigaden doch häufig zum großen Teil aus Bauern, Holzfällern, Waldläufern und Jägern bestanden. Heute versteht jeder deutsche Soldat mit dem Beil umzugehen und weiß ein Blockhaus zu fügen. Wir wissen auch, wie man aus dünnen Haselstauden und einem rohgefügten Holzrost eine bequeme Lagerstatt machen kann, und verstehen Feuer zu unterhalten, die keinen Rauch entwickeln, um für den Feind unsichtbar zu bleiben. Wir verstehen einen Unterstand wasserdicht abzudecken, ohne mehr Material zu verwenden als selbstgefällte Stämme. Wir bauen Schneehütten und konstruieren aus Wasserflaschen Fenster, die den stärksten Luftdruck aushalten.

Neun Monate Abwehrkampf und Stellungskrieg in den Sumpfwäldern des Wolchow waren unseren Soldaten harte, unerbittliche Lehrmeister, die keine Gnade kannten. Der kommende Winter findet uns gerüstet. Jeder hat seinen Platz in irgendeinem Finnenzelt, in einem Unterstand, einer Blockhütte, einem ausgebauten Stützpunkt oder einem Holzbunker und besitzt daneben als Wertvollstes eine lange, teuer erkaufte Erfahrung im Ringen mit den Naturgewalten. So sind im Laufe des Jahres mitten im Urwald und Moor unsichtbare Dörfer entstanden, Ver-

schiebebahnhöfe, Verbandsplätze und Munitionslager. Das Land, aus dem sie gewachsen sind, hat sie auch wieder verborgen. Der Wolchow-Wald, der über so vielen Gräbern rauscht, nimmt auch die Lebenden in die Falten seines herbstbunten Mantels.

Da ist ein Schild: „Achtung, Feindeinsicht!" Und schon zwitschert es heran und klatscht in das Geäst der Bäume. Der moorige Boden ist aufgerissen von dem „Ratsch-Bumm", dem sowjetischen 7,5-Zentimeter-Geschütz. Die schwarzen Trichter füllen sich langsam mit Wasser.

Wir stehen im Vorgelände des Brückenkopfes, irgendeines Brückenkopfes am Wolchow. Wie eine Eisenspitze sitzt er im Fleisch des Feindes. Über tausend Knüppeldämme und Wasseradern strömt ihm die Kraft von hunderttausend Armen zu, mündet ein in einen von Trichtern zerfetzten Bahndamm und danach für zweihundert Meter zusammengepreßt in einen nur wenige Zentimeter breiten Bohlenweg, der sich über die zerschmetterte Eisenkonstruktion einer Brücke wölbt.

In einer Senke stellt sich die Knüppelgarde bereit, die selbstlose Armee der Essenholer, Munitionsträger und Melder. Schweigend sitzen sie am Boden, die Lasten neben sich. Die meisten haben den Stahlhelmriemen gelockert. Die jungen bärtigen Gesichter sind ernst und gesammelt. Die Männer hier haben ihren Namen von den schweren reichgeschnitzten Stöcken, die gefangene Sowjets aus einem am Feuer geschwärzten Holz mit viel Geschick herzustellen wissen. Manchmal findet man solch einen Knüppel im Wald oder am Bahndamm, dann braucht man darüber nichts mehr zu sagen.

Schwere violette Schatten legen sich über die Wälder. Die obersten Spitzen der Bäume glühen; alles Licht der Erde hat sich hinaufgerettet in die feinen Zweige, um das dunkle, sumpfige Land zu verlassen. Der Himmel hat seine jubelnde Weite verloren und ist eine dumpfe, lastende Bleiglocke geworden, die dort karminrot versprüht und über das ganze mächtige Gewölbe zischt, wo sie die sinkende Sonne unter ihrem grauen Gefängnis festhalten möchte. „Auf!" Jetzt beginnt die schwere Zeit der Knüppelgarde.

Erneut zum Sturm auf Stalingrad angetreten

Ein Monat ist vergangen seit jenem Septembertag, an dem die ersten deutschen Truppen in das Zentrum von Stalingrad eindrangen und damit die Schlacht aus dem heiß umkämpften Festungskampffeld in die Stadt selbst hineintrugen. Das Ringen, das westlich Stalingrad um Erdbunker und schwere Feldstellungen getobt hatte, fand seine Fortsetzung in Gefechten um die befestigten Häuserblocks und Straßenzüge, um die Barrikaden, Ruinen und Trümmerfelder der großen Stadt an der Wolga.

Stück für Stück mußte aus dem bolschewistischen Befestigungssystem herausgebrochen werden. Ein Geländegewinn von hundert Metern an einem Tag, ja oft nur die Einnahme eines einzigen Häuserblocks oder eines beherrschenden Gebäudes erforderte Hunderte von Fliegerbomben und Artilleriegranaten, forderte von der seit Wochen ununterbrochen im Kampf stehenden Truppe ständig das Letzte an Kraft und kostete sie immer wieder Verluste. Und dennoch eroberten diese deutschen Infanterie-Regimenter den gesamten Mittel- und Südteil von Stalingrad und die westlichen Teile der nördlichen Industrievorstädte „Roter Oktober" und „Rote Barrikade".

Zuletzt tobte der Kampf um „Roter Oktober" und „Rote Barrikade" so verbissen, daß unsere Linien eine Woche lang kaum noch vorverlegt wurden. Abgesehen von einigen Teilunternehmungen, in deren Verlauf unsere Truppen offene Flanken beseitigten und stehengebliebene Widerstandsnester ausräucherten, stand die deutsche Front stellenweise auf kaum hundert Meter dem in Erdlöchern und zwischen Trümmerhaufen zur Verteidigung eingerichteten Feind gegenüber. Nur deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge und die Artillerie auf beiden Seiten ließen auch in diesen Tagen das Getöse der Schlacht um Stalingrad nicht verstummen.

Inzwischen vollzog sich in dem Raum hart westlich des nördlichsten Stadtteils, hinter den Höhen am Stadtrand der feindlichen Sicht entzogen, noch einmal ein Aufmarsch zum Angriff auf die letzten noch feindbesetzten rund 30 Quadratkilometer der Wolgafestung. Auf ausgefahrenen, versandeten Straßen marschierten frische Truppen in ihre Bereitstellungsräume. Auf engstem Raum gingen in den zahlreichen Schluchten Artillerie und schwere Werfer in Stellung, Batterien über Batterien so dicht massiert, wie man es zuvor nur selten erlebt hat.

Dann dröhnen an einem klaren, sonnigen Oktobermorgen, Punkt 7.30 Uhr, aus Hunderten von deutschen Geschützen die Abschüsse eines Feuerschlages durch die Stille, der selbst das schwerste zusammengefaßte Feuer der vorausgegangenen Wochen um Stalingrad übertrifft. Bellend jagen die Granaten aus den Rohren der Artillerie, mit unheimlichem Getöse heulen die Geschosse der schweren Werfer hinüber zum Feind. In der Luft erleben wir wieder das unbeschreibliche Schauspiel der zum Sturzflug ansetzenden Ju 87, dann das Ausklinken der Bomben, die mit rasender Geschwindigkeit ihrem Ziel zustreben, und schließlich das Abfangen der Maschinen in geringer Höhe über den feindlichen Stellungen. Der Nordteil von Stalingrad bis hinunter zum Traktorenwerk versinkt in einem Meer von Flammen, Rauch und Staub. Wieder ist die Hölle über die Wolgafestung hereingebrochen, furchtbarer und vernichtender als je in den Wochen zuvor.

„Das können sie drüben nicht aushalten!" sagen die Infanteristen, als sie in Richtung auf die riesige Rauchwand zum Angriff antreten, der mit Unterstützung einiger Sturmgeschütze schnell an Raum gewinnt. Links davon rollen Panzer zum Angriff vor, die einen Keil in die feindlichen Linien treiben sollen, Panzergrenadiere folgen abgesessen dichtauf. Auf breiter Front geht es schnell voran, und schon am Vormittag stehen die Panzer unmittelbar vor dem weiträumigen Fabrikgelände des Traktorenwerks.

Mit einem Kampfwagen fahren wir vom Westrand aus durch das soeben eroberte Gelände. Aus den einstigen Arbeitersiedlungen ist ein riesiges Trümmerfeld von zerschlagenen Backsteinmauern geworden, aus dem die erhalten gebliebenen Schornsteine wie Türme herausragen. Trümmer und Ruinen — fast wirkt die immer wiederkehrende Erwähnung dieser beiden Worte langweilig, und doch weiß man kaum etwas anderes zu sagen bei der Schilderung dieser zerstörten Halbmillionenstadt. Was uns auffällt, sind auch in diesem Stadtteil die vielen Zivilisten, die mit den Resten ihrer armseligen Habe die Stadt nach Westen verlassen. Viele von ihnen verwundet, Frauen, Kinder und Greise — entsetzliche Bilder eines Elends, in das der Bolschewismus die eigene Bevölkerung auch hier schonungslos gestürzt hat.

Immer wieder führt der Weg durch die dicht beieinander liegenden Einschläge sowjetischer Artillerie und besonders der Seriengeschütze, die vom jenseitigen Wolgaufer her die Stadt beschießen werden, solange noch das herbstliche Laub der Talwälder die feindlichen Feuerstellungen für die Scherenfernrohre unserer Artillerie und für die Augen unserer Flieger unsichtbar macht. Um so größer ist bei unseren Soldaten die Freude über jedes vernichtete Sowjetgeschütz, das sie auf dem diesseitigen Wolgaufer vorfinden. „Auch das schießt nicht mehr!" — in diesen Worten liegt ein Aufatmen, das nur der versteht, der in Stalingrad zum Schutz vor dem nicht abreißenden feindlichen Granathagel wochenlang nur jenes gebückte Leben in Kellern und Erdlöchern gelebt hat.

Die Infanterie und die Panzergrenadiere sind noch nicht ganz bis zu den weit vorgestoßenen Panzern aufgeschlossen. Nur Stahlhelme sieht man über die Deckungslöcher ragen. Die letzten Augenblicke vor einem neuen Angriff — da springen die Infanteristen geschlossen aus den Deckungen heraus, im Laufschritt geht es über 200 Meter freie Fläche, die von drüben in ihrer ganzen Breite einzusehen ist. Die sowjetische Artillerie meldet sich mit genau liegendem Feuer. Blitzschnelles Hinwerfen, wieder auf, weiter, jetzt ein Seriengeschütz — hinein in einen der zahlreichen bis vor wenigen Minuten noch bolschewistischen Gräben, deren Deckung jetzt unserer Infanterie zugute kommt. Dann wieder heraus, ohne Rücksicht auf feindliche Gra-

naten, bis endlich das nächste Trümmerfeld mit seinen Steinhaufen wieder Schutz gegen Sicht und Splitter bietet.

Dieser Kampf heute verläuft in so völlig anderen Formen als das verbissene Ringen der vergangenen Wochen. Diese Gefechte damals mit ihrem geringen Geländegewinn waren so unendlich mühselig, fast schleichend. Unheimlich wirkte der ständige Infanteriebeschuß aus allen Richtungen, ohne daß man weder vom Feind noch von der eigenen Truppe etwas sah. Gewiß, leichter ist der Kampf auch heute nicht geworden, auch er ist aufreibend und fordert seine Opfer. Aber es ist nicht mehr dieser grauenhafte, unsichtbare Krieg ohne Soldaten, man sieht wieder Truppen, und man erlebt sogar das mitreißende Bild stürmender deutscher Infanterie, die in einem Zuge gleich Hunderte von Metern über Trümmerfelder vorstößt. Dies alles ist erstmalig, seitdem vor einem Monat die Schlacht in die Wolgafestung hineingetragen worden ist . . .

Nur 400 Meter etwa sind es noch bis zum Strom hinab, auf dessen Tal sich auch von hier aus, wie überall in Stalingrad, ein weiter Rundblick bietet. Weit rechts ragen aus den Trümmern des Industriewerks „Rote Barrikade" die hohen Schornsteine über das Wolgatal, und wenige hundert Meter vor uns lodern aus dem Gelände des Traktorenwerks die Flammen zum Himmel und quellen dicke schwarze Rauchwolken empor, während gerade wiederum ein Verband Ju 87 zum Sturzflug ansetzt und seine verderbenbringenden Lasten zwischen die Werkanlagen schleudert. Als wir mit unserem Panzer kurz vor den brennenden Wohnbauten am Rande des Fabrikgeländes stehen, tut sich aus nächster Nähe diese Hölle vor uns auf, in der zwischen um sich fressenden Flammen und beißenden Rauchschwaden der Feind selbst mit Panzern noch immer einen Widerstand entgegensetzt, der nur langsam, ganz langsam in härtestem Kampf gebrochen werden kann. Furchtbar dröhnend bricht sich das berstende Krachen der Granateinschläge an den stehengebliebenen Ruinenreihen.

Pausenlos von früh bis abends erzittert die Luft unter dem Getöse der Schlacht an diesem heißen Kampftag, an dem wir erneut angetreten sind zum Sturm auf Stalingrad.

Sturmgeschütze bahnten den Weg

Etwa 40 Kilometer südwärts Pjatigorsk haben in einem raschen Angriff deutsche und rumänische Gebirgstruppen am 25. Oktober die am Baksanfluß mehrere Wochen heftigen Widerstand leistenden Bolschewiken zurückgeworfen und sie sodann bei dem Dorf Tschegem neuerlich gestellt und niedergekämpft. Der Vormarsch und Kampf vollzieht sich an der großen Asphaltstraße, die von Pjatigorsk nach Naltschik führt. In zügigem Angriff geht es auf diese Stadt zu.

Am 26. Oktober stehen deutsche Sturmgeschütze und rumänische Maschinengewehrsicherungen ám Rande von Naltschik, klären im Nordteil der Stadt auf und sichern. Aus dem etwa 30 000 Einwohner zählenden Ort wird auf jeden Soldaten, der sich nähern will, geschossen. Wir werden an die Tage von Rostow erinnert, namentlich als der Vormittag des 27. Oktober angebrochen ist. Um 9 Uhr leitet ein kurzer Feuerschlag der Artillerie, der Werfer und Flakartillerie den unmittelbaren Angriff auf Naltschik ein.

An zerschossenen Häusern in den ersten Straßen geht der Angriff vorbei. An einer Straßenkreuzung sichern die Sturmgeschütze. Hinter uns gehen die Geschütze der Flakartillerie in Stellung und bekämpfen erkannte gegnerische Barrikaden, Bunker nud befestigte Stellungen in Häusern. Namentlich Eckhäuser, die einzelne Straßenzüge beherrschen, werden von den Bolschewisten bis zur Selbstaufgabe verteidigt.

Wir fahren mit unserem Sturmgeschütz an der Bahn entlang, die sich durch die Stadt hinzieht. Die Sturmgeschütze eröffnen das Feuer. Geschoß auf Geschoß jagt hinaus. Nach geraumer Zeit ist der Bahnhof erobert. Links der Bahnlinie in Deckung gegen Flankenangriffe und gegnerische Pak pirschen sich die Sturmgeschütze zusammen mit der Flakartillerie vor und hämmern mit ihren Granaten auf zahlreiche hinter Zäunen und an Häuserecken angelegte Bunker. Währenddessen orgeln die Salven der Werfer in die Stadt. Im Hintergrund brennen einige Häuser aus. Schon in der vergangenen Nacht brannte es in Naltschik.

Zu beiden Seiten der Eisenbahnlinie gehen deutsche und rumänische Einheiten in infanteristischem Angriff vor. Sie folgen den Sturmgeschützen, die ihnen die Bresche schlagen, die Barrikaden sturmreif schießen und den Gegner niederhalten.

Im Sturmgeschütz hören wir die Befehle der rumänischen Offiziere, die uns folgen. Wir sehen, als wir mit schnellem Blick hinausschauen, wie ein rumänisches Maschinengewehr in Stellung gebracht wird und einige bolschewistische Schützen, die aus einer Dachluke schießen, angreift. Bald weicht der Feind.

Unser Sturmgeschütz, dem weitere folgen, sichert indessen, etwa zwei Kilometer an der Eisenbahnlinie vorstoßend. Der Widerstand der im Straßenkampf geschulten Bolschewisten flackert von neuem auf. Unser Geschütz hält auf einen Betonbunker, auf eine Häusergruppe, auf Erdbunker und öffnet mit seinen Kameraden den folgenden rumänischen Einheiten immer wieder den Weg. An einem Panzergraben machen wir zunächst halt.

An der Eisenbahnlinie entlang über den Bahnhof hinaus rollt der Kampf immer tiefer in die Stadt hinein. Wieder orgeln und dröhnen die Granaten der Artillerie, der Werfer und Flakgeschütze über uns hinweg, während immer mehr Teile des

Ortes im Anschluß daran von den verbündeten Truppen genommen werden.

Noch halten die in den Straßenkämpfen so typischen Einzelgefechte an. Niemand ist zunächst vor ihnen sicher. Aber der feindliche Widerstand ist gebrochen. Der Nebel breitet früh schon den Schleier der Dämmerung über Naltschik. Die Sturmgeschütze nehmen die Verbindung mit den im Nordwesten stehenden Panzereinheiten auf. Auch der hier noch an einigen Stellen aufflackernde Straßen- und Häuserkampf kann an der Tatsache nichts mehr ändern, daß deutsche und rumänische Truppen die Stadt Naltschik erobert haben.

Durchbruch im Bergwald des Kaukasus

Über den endlos sich dehnenden Wald, auf dessen Grün stellenweise schon der rostrote Hauch des Herbstes liegt, senkt sich eine an tropische Breiten erinnernde laue Nacht.

Vor kurzem noch herrschte auf dem schmalen Weg, der bis zu dem kleinen Dorf in der Talsenke in deutscher Hand ist, ein Betrieb, wie er Großkampftagen vorauszugehen pflegt. Gebirgsjäger und Infanterie, von Troßfahrzeugen und Tragtierstaffeln gefolgt, rückten in ihre dem Blick des Feindes verborgenen Bereitstellungsräume, brummende Zugmaschinen brachten Geschütze in die vorgesehenen Feuerstellungen, Kradmelder jagten hin und her, Nachrichtensoldaten legten Fernsprechleitungen durch den Wald, und auf den Gefechtsständen wurden unter ständigem Kommen und Gehen der Offiziere die letzten Anordnungen getroffen und Besprechungen geführt, die wichtige Befehle zur Folge hatten.

Mit dem Schwinden des letzten Tagesscheins jedoch ist Ruhe eingekehrt im Wald. Zuweilen nur wiehert ein Pferd, oder ein Maultier läßt seinen röchelnden Schrei ertönen. Sonst ist es still bis auf das unermüdliche Trillern der Grillen und Zikaden. In Zeltbahnen und Decken gewickelt schlafen die Soldaten dem neuen Tag entgegen, der große Ereignisse bringen soll. Am dichtbewaldeten Rand jenseits der Talsenke, in der jetzt das kleine Dorf gespenstig im Licht des Vollmonds schimmert, haben die Bolschewisten sich zu beiden Seiten eines nach Süden in die Berge führenden Weges in starken Bunkern festgesetzt, die der Verteidigung des Weges dienen sollen, der ihnen unentbehrlich ist zur Heranführung von Verstärkungen und Nachschub. Das Ziel des Angriffs einer deutschen Gefechtsgruppe, der am nächsten Morgen beginnen wird, ist der Durchbruch durch die Bunkerlinien des Feindes, dem die Säuberung der dichten Bergwälder und die Besetzung des feindlichen Zufahrtweges bis zum nächsten beherrschenden Höhenzug folgen sollen.

Die Nacht vergeht in völliger Ruhe; nur weit zur Linken wird gegen zwei Uhr morgens rasch anschwellender Gefechtslärm

laut, der nach einer Stunde wieder verstummt. Die Schläfer in der Bereitstellung lassen sich weder durch das Stuckern der Maschinengewehre noch durch andere Kampfgeräusche stören, die ihnen vertraut sind wie die Luft, die sie atmen. Erst um fünf Uhr, als der neue Tag schon in leuchtender Helligkeit über den Höhen und Tälern des Kaukasus steht und weißgoldener Schein über dem Waldkamm im Osten das Nahen der Sonne verkündet, wird es lebendig im Wald, und hoch am wolkenlosen Frühhimmel zieht eine Anzahl Nahaufklärer feindwärts. Als sie zurückkehren, steigert sich unversehens der Motorenlärm in den Lüften zu einem machtvollen, drohenden Brausen: Stukas, von wendigen pfeilschnellen Jägern begleitet, nahen zum Angriff gegen die Waldstellungen der Bolschewisten. In weiten Kreisen schrauben sie sich gleich den königlichen Adlern des Kaukasus immer höher, um dann mit gellendem Heulton und aus ihren Bordwaffen feuernd in die Tiefe, scheinbar bis zu den Wipfeln der Bäume, zu stürzen, und gleich darauf, nachdem die Bomben gefallen sind, wieder emporzuschnellen ins lichtdurchflutete Blau.

Zur gleichen Zeit beginnt der Feuerschlag der Batterien, die am Abend zuvor in Stellung gegangen sind. In Salven und unregelmäßigen Gruppen orgeln und rauschen die Granaten hinüber zum Feind, der alles so ruhig über sich ergehen läßt, als ob er im Dunkel der Nacht verschwunden wäre.

Als jedoch die Gebirgsjäger aus dem Talgrund herauf zum Angriff vorgehen, erwacht der Bolschewist aus seiner Starre. Während das Krachen der im Wald einschlagenden Granaten sich in tosendem Echo wiederholt, hebt das wütende Geprassel der Maschinengewehre an, vermischt mit dem harten Knall der Gewehrschüsse.

Zur selben Zeit steigen die Infanteristen, die auch hier im Bergwald des Kaukasus wie vordem in den schattenlosen Steppen Seite an Seite mit den Gebirgsjägern in den Kampf gehen, durch den Wald in die Talsenke hinab und nähern sich im Schutz einer Schlucht dem jenseitigen Hang, in dessen Dickicht das Gefecht jetzt in vollem Gange ist.

Die Artillerie muß ihr Feuer bereits vorverlegen, um das stürmische Vordringen der Jäger nicht zu gefährden, die sich Meter für Meter an die sorgfältig getarnten, aus Baumstämmen zusammengefügten Bunker der Bolschewisten heranarbeiten, obgleich ihnen ein höllisches Feuer aus Granatwerfern und Maxim-Maschinengewehren entgegenschlägt.

Nach mehrstündigem erbittertem Kampf gelingt es den Gebirgsjägern, in die erste Bunkerlinie einzubrechen und die sich verbissen wehrenden Besatzungen niederzukämpfen.

Indessen, während die Jäger sich zum Angriff auf die zweite, nicht minder stark befestigte Bunkerstellung des Feindes bereitstellen, übernimmt die Infanterie, die ihre Hauptaufgabe

später zu erfüllen haben wird, in tiefer Staffelung die Sicherung der linken Flanke, da zur Linken stärkere Kräfte der Bolschewisten festgestellt worden sind, und durchschreitet säubernd den dschungelartigen Laubwald, in dem sich vereinzelte Baumschützen immer wieder bemerkbar machen, ohne daß es möglich wäre, sie in der unübersichtlichen Wildnis aufzuspüren.

Als die Sonne, die ihre Strahlen mit hochsommerlicher Glut auf den herbstlich sich färbenden Wald sendet, im Zenit steht, marschieren die Gebirgsjäger, die mit unvergleichlicher Tapferkeit auch die zweite Linie der bolschewistischen Waldbunker durchbrochen haben, auf dem Weg, den der Feind umsonst zu halten versuchte, unbeirrbar bergab. In kurzen Abständen ziehen die Granaten der eigenen Artillerie über den Wald, hin und wieder murrt auch drüben beim Feind der gedämpfte Schlag eines Abschusses. Dann kommt er fauchend und heulend heran und zerbirst meist in einer Baumkrone, Splitter, Blätter und Astwerk versprühend.

Aber unaufhaltsam streben Gebirgsjäger und Infanteristen ihrem Tagesziel entgegen, von dem aus sie, nach einer Nacht am Feind, am nächsten Morgen erneut zum Angriff gegen die Bolschewisten antreten werden.

Brückenkopf über den Terek

Wer kennt die Orte, an denen wir gerastet, gekämpft, gelitten und gefeiert haben? Die wenigsten haben einen Namen von bekanntem Klang. Die wenigsten bleiben uns überhaupt im Ohr, und wenn wir davon reden, bezeichnen wir sie auf unsere Weise. „Weißt du noch, da, wo die zerschossene Kirche auf dem Hügel stand . . . oder da, wo wir schweren Zunder kriegten . . . wo uns die Tiefflieger beaasten . . .“ So scheint es fast, als marschierten wir im Namenlosen. In Wirklichkeit aber haben wir unsere eigene Geographie. In die große weiße Fläche dieser Ebene, die für das öffentliche Bewußtsein noch anonym ist, werden täglich neue Schwerpunkte der Entscheidung eingetragen, und täglich entstehen neue Mahnmale von Ereignissen, zu denen später die Wallfahrt der Erinnerungen gehen wird.

Vor wenigen Tagen noch wußten wir nicht, daß es dieses Dorf gibt, das heute schon mit großen Lettern in der Geschichte der Division verzeichnet steht. Nicht als ein Ort des strahlenden Sieges, sondern des Opfers und jener letzten Bewährung, wie sie selbst die Härte dieses Krieges nur selten verlangt. I . . . liegt am Flusse Terek. Der Terek aber ist der letzte und schwerste Riegel vor den Toren des östlichen Kaukasus.

Dies ist die Stunde des Angriffs. Die Stunde zwischen Nacht und Tag, da die Sterne erbleichen und der Himmel seine samtdunkle Tiefe verliert. Das Licht ist fahl, und der Mond neigt

sich fröstelnd zum Horizont. Die Sturmboote, die Sturmpioniere, die Panzergrenadiere stehen bereit, auf den Feuerschlag der Artillerie wartend, der ihren Sprung über den Fluß decken soll. Da, zur vereinbarten Stunde, brodelt es hinter uns auf, kommt jaulend unter dem Himmel heran und zerbirst krachend drüben am feindlichen Ufer. Das ist nicht das akzentuierte Feuer einer einzelnen Batterie. Aus vielen Schlünden bricht gleichzeitig die brüllende Vernichtung hervor, zieht tosend über uns hinweg und prasselt auf den jenseitigen Flußrand herab. Die Erde zittert unter dem Wirbel der Detonationen. Unmöglich, Abschuß und Einschlag zu unterscheiden. Nur etwas hebt sich heraus, ein unheimlicher Klang, in dem die Ahnung von der Gewalt der Zerstörung mitschwingt, die ihn begleitet, das fauchende Gezisch der Geschosse unserer Werfer, die flammend durch die Dämmerung des Himmels ihre Bahnen ziehen. Hier bricht sie auf, in Geflamm und Gekrach, die Urgewalt des Krieges, reißt die harmlose Landschaft aus ihrem Frieden und stürzt über die gewachsene Ordnung der Natur in immer neuen Wirbeln herein.

Drüben beim Feinde brechen immer wieder die breiten Rauchwolken der Einschläge auf, schießen steile Fontänen empor und hüllen den Strand in einen tödlichen Nebel. Wie lange denn dauert dieses trommelnde Chaos? Eine Ewigkeit von zwei Minuten, eine Ewigkeit, die den Sturmpionieren und Panzergrenadieren zum Sprung aus der Deckung genügt, genügt, die Sturmboote zu Wasser zu bringen und anzusetzen zum Vorstoß über den Fluß. Dann erst springt das Feuer vor, über das Zwischengelände zwischen Flußufer und jenseitigem Dorf, um sich dann mit unverminderter Gewalt auf den stark besetzten Dorfrand zu stürzen. Bis dahin aber sind die Unseren schon drüben, der erste Schritt ans feindliche Ufer gelingt. Die Artillerie des Gegners, betäubt von der Gewalt unseres Feuers, findet sich nur zögernd zur Abwehr zusammen. Freilich, unter dem feindlichen Infanterie- und Granatwerferfeuer entstehen Verluste, aber der Übergang der Sturmbataillone kann dadurch nicht gehindert werden. Unter der schützenden Glocke des eigenen Artilleriefeuers krallen sich die Panzergrenadiere drüben in die Erde ein, kämpfen sich Schritt für Schritt vorwärts, der Ansatz zum Brückenkopf ist gebildet.

Der Ansatz — doch nicht mehr. Denn bald zeigt sich, daß der Gegner stärker ist als anzunehmen war. Zäh wie nur je, sitzt er in guter Deckung am jenseitigen Dorfrand, in ausgebauten Feldstellungen, in Bunkern, in einem Panzergraben und deckt die auf freiem Felde liegenden Panzergrenadiere mit seinem Feuer ein. Zunächst sind es Infanteriewaffen, die sich gegen die Angreifenden wenden, mit einer Unzahl schwerer und mittlerer Granatwerfer, die, unsichtbar eingebaut, das Ufergelände und die Übergangsstelle fast nach Quadratmetern abstreuen. Dann findet sich auch die feindliche Artillerie zu gezieltem



PK-Aufnahme: ᛋᛋ-Kriegsberichter Ittner (HH)

Kamerad Hund beim Leitunglegen



PK-Aufnahme: Kriegsberichter v. d. Becke (HH)

Schweres deutsches Infanteriegeschütz in Feuerstellung



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Ebert (PBZ)

Auch das Pferd ist gegen den Feind getarnt!

Feuer zusammen, das diesseits auf unserem Dorf und der Übergangsstelle liegt. Unmöglich, die gut getarnten feindlichen Granatwerfer durch das eigene Artilleriefeuer auszuschalten. Unmöglich, gegen ihr tückisches Feuer weiter vorzugehen. Nach einigen Stunden hat sich der Angriff festgelaufen. Der jenseitige Dorfrand ist nicht erreicht.

Damit begannen für die Panzergrenadiere im Brückenkopf Tage der härtesten Prüfung, in denen sich der erbitterte Vernichtungswille des Feindes mit der Ungunst der Geländeverhältnisse gegen sie vereinte, Tage, die für jeden einzelnen Mann noch schwerer wurden durch die immer deutlicher werdende Einsicht, an einem Unternehmen beteiligt zu sein, das, isoliert betrachtet, als aussichtslos gelten mußte. Tage, die dennoch überstanden wurden im Gehorsam gegen den Befehl, dem trotz allem ein höherer Sinn innewohnte, und der zuletzt das Opfer doch noch in einen Sieg verwandelte.

Eines ist klar, der Angriff kann nur wieder aufgenommen werden, wenn es gelingt, schwere Waffen, möglichst auch Panzer, überzusetzen. Aber wie ist das möglich, da das feindliche Granatwerferfeuer weiterhin unbarmherzig auf der Übergangsstelle liegt und von den eingesetzten Sturmbooten bereits über die Hälfte ausgefallen ist? Pioniere werden ausgeschickt, um die Möglichkeiten für einen Fährbetrieb an anderer Stelle zu erkunden. Doch das Ufergelände ist zu ungünstig. Sie kehren ergebnislos zurück. Fast gleichzeitig trifft eine neue Unglücksbotschaft ein: Eine genauere Prüfung des jenseitigen Flußufers hat ergeben, daß sich dort ein Schlickstreifen von rund 150 Meter Breite entlangzieht, der keine schweren Waffen trägt und daher den Nutzen eines Fährbetriebs in Frage stellt. Trotzdem muß alles versucht werden, die Kameraden am jenseitigen Ufer zu entlasten. Eine Fähre ist bereits gebaut worden. Aber schon der erste Versuch, sie zu Wasser zu bringen, scheitert. Zugmaschine und Fähren werden bei der Anfahrt zum Ufer durch Volltreffer zerstört. Damit hat sich erwiesen, daß unter den gegebenen Umständen ein Fährbetrieb bei Tage unmöglich ist. Die Hoffnung, zur Nachtzeit schwere Waffen auf Fähren ans andere Ufer bringen zu können, erfüllt sich nur zum kleinen Teil. Die Versumpfung des Ufergeländes erlaubt nur, Granatwerfer und schwere Maschinengewehre hinüberzuschaffen.

Das heißt, der Angriff kann nicht weiter fortgesetzt werden. Das heißt, der Brückenkopf kann bestenfalls gehalten werden.

Er wurde gehalten. Er wurde gehalten ohne schwere Waffen, selbst ohne Verstärkungen, allein mit Hilfe der starken Artillerie am diesseitigen Ufer, gegen das stundenlange nervenzersetzende Getrommel der feindlichen Granatwerfer, gegen die wütenden Überfälle der sowjetischen Salvengeschütze, gegen die rollenden Bombenangriffe, die zu allen Zeiten des Tages und der Nacht in unverminderter Gewalt auf den engbegrenz-

ten Gefechtsraum herniederbrachen. Er wurde gehalten gegen den Ansturm des Gegners, der immer größere Verbände gegen den schwachen deutschen Halbkreis anbranden ließ. Angriff von zwei Kompanien. Abgeschlagen. Angriff in Bataillonsstärke, Angriff eines Regiments. Hundert Meter vor den ersten deutschen Sicherungen abgeschlagen. Zuletzt warfen sich zwei feindliche Regimenter gegen die Panzergrenadiere. Der Angriff wurde abgeschlagen. Der Feind, erbittert über die Serien seiner Niederlagen und entschlossen, den Brückenkopf, koste es, was es wolle, zu beseitigen, versammelte im Hinterland ein immer größeres Aufgebot an Truppen, zog seine Reserven von anderen Orten ab, um sie mit geballter Kraft gegen das Häuflein deutscher Verteidiger zu werfen. Nach drei Tagen sahen sie sich einer Streitmacht gegenüber, die stärker war als eine Division. Was aber im beschränkten Blickfeld als Wahnwitz erscheinen mußte, offenbarte sich bald als höhere Planung. Denn dies eben war der Sinn des aussichtslosen Ringens der Panzergrenadiere: blutend und scheinbar auf verlorenem Posten kämpfend durch die Unerbittlichkeit ihres Widerstands immer stärkere feindliche Kräfte auf sich zu ziehen und damit den Divisionen an ihrer Seite den Weg freizumachen. So gelang nach Tagen an anderer Stelle, was hier nicht gelungen und doch miterstritten worden war: die Vortragung des Angriffs über den Fluß.

Ja . . . wer kennt den Ort? Vor wenigen Tagen noch wußten wir kaum, daß es dieses Dorf gebe. Heute wissen wir es. Immer noch steht uns das Bild vor Augen: der Ostrand, Lehmhütten und Reisergeflecht, der krautüberwucherte Uferhang, der graue Streifen des Flusses und dann drüben die stark durchlaubte Dorfkulisse vor dem ansteigenden rötlichbraunen Steppenhang. Morgen wird diese Landschaft wieder in die stille Einfalt ihres Alltags zurückgleiten. Aber dennoch wird sie durch die Prankenhiebe des Krieges gezeichnet sein. Und sie wird die grausamen Wunden der Trichter und Krater tragen als stumme Ehrenmale für das Opfer, das sich hier vollzog und das für immer mit dem Namen unserer Panzergrenadiere verbunden bleiben wird.

Im Kampf mit Zerstörern

Trotz ungünstiger Wetterverhältnisse, die laufend die Sicht beeinträchtigen, trotz stärkster Sicherung und Abwehr rieben in den vergangenen Wochen im Mittel- und Nordatlantik deutsche U-Boote immer wieder britisch-amerikanische Geleitzüge auf. Ein besonderer Ton lag bei den Meldungen dieser Erfolge auf der Tatsache, daß sie nicht durch U-Boot-Kommandanten errungen wurden, die auf Grund ihrer langjährigen Erfahrungen in der hohen Schule des Geleitzugskampfes ihr überlegenes

Können wieder bewiesen, sondern durch Besatzungen, die hier ihren Kampfwert zum ersten Male zeigten.

Eine Besatzung bestand einen besonders gefährlichen Kampf mitten im Geleitzug mit einem englischen Zerstörer. Eine stattliche Zahl von größeren und kleineren Einschüssen klafften im Schanzkleid des U-Boot-Turmes; sogar in den dicken eisernen Sehrohrschaft waren die Geschosse noch zwei Zentimeter tief eingedrungen. Das gleiche Bild zeigte die Oberdeckverkleidung vorn am Bug.

Schon auf dem Anmarsch hatte die britische Abwehr, die von der Insel mit Flugzeugen startete, den Seeraum aufgeklärt, und die in diesen Gewässern sichernden Zerstörer, U-Jäger und Korvetten hatten „U..." einen heißen Empfang bereitet. Es ist und bleibt ein mühseliges Herumschlagen mit den Sicherungsstreitkräften. Oft winkt der Erfolg, aber dann schieben sich wieder die Zerstörer dazwischen, die das Boot abdrängen. In der Nacht legt der Funkmaat dem Kommandanten einen Funkspruch vor. Ein Geleitzug wird gemeldet. Mit hoher Fahrt wird zugelaufen. Es war eine helle Mondnacht. „Gustav" schaut mit biederem Lächeln vom dunklen, sternenübersäten Firmament auf die 20 Dampfer herab, zwischen denen vier oder fünf Korvetten und, nach Steuerbord und Backbord rausgesetzt, Zerstörer sichern. Fünf Dampfer kommen in guter Lage heran. Die Torpedowaffe ist schon längst klar. Die Mündungsklappen stehen auf. Der Torpedo-Offizier steht geduckt hinter seiner Zieloptik. Viermal schüttelt sich das Boot, vier Aale laufen. Die erste Detonation brüllt herüber. Einen 5000-Tonner hat es getroffen. Wieder zwei Detonationen, eine Feuersäule schießt hoch. Der zweite und dritte Aal haben denselben Frachter vernichtend getroffen. Er bricht auseinander und versinkt. Kurz darauf blitzt es auf einem anderen 5000-Tonner auf, und wieder hallt eine mächtige Detonation über das Wasser. Unten im Boot schaukelt an der Gleitschiene ein neuer Aal.

„Zerstörer von achtern!" Die dunklen Umrisse eines Zerstörers wachsen mit hoher Fahrt aus der Nebelwand heraus. Verfluchter Saukram! Jetzt muß der fette Tanker fahren gelassen werden. „Beide Maschinen AK voraus!" Eine wilde Jagd beginnt. Alle Zacks und Manöver, die der Kommandant versucht, um den Zerstörer abzuschütteln, bleiben erfolglos. Mit großem Schnauzbart kommt der Zerstörer näher. Jetzt sind es nur noch 600 . . . 500 Meter. „Alarm!" Während der Kommandant das Turmluk schließt, reißen die Zentralgäste bereits die Flutventile auf. Zischend strömt die Luft aus den Tauchtanks und rauschend stürzt das Wasser herein. Das Fauchen der Diesel ist verstummt, das Singen der E-Maschinen löst es ab. Die Männer arbeiten prächtig, keiner dreht durch. Jeder Handgriff wird ruhig und überlegt ausgeführt. Der Tiefenanzeiger hat einen halben Kreislauf vollendet. Da donnert es

los. Das Boot erbebt und zittert unter den harten Schlägen der Wasserbomben. Auch die nächsten liegen gut. Aber zum Glück gibt es keine Ausfälle. Bei jedem neuen Krachen ducken sich die Männer zusammen. Nach eineinhalb Stunden meldet endlich der Funkmaat vom Horchgerät: „Zerstörergeräusch wird leiser . . . entfernt sich . . . ist kaum noch zu hören."

Das Suchen beginnt von neuem. Eintönig röhren die Diesel. In diesen gleichmäßigen Rhythmus der Geräusche platzt die Meldung: „Langer Schatten in 90 Grad!" Langgestreckt hebt sich Steuerbord querab ein Schiffsschatten aus dem Nebel. Sollte das der Tanker sein? Rum das Boot und ran! Aber die Freude ist kurz. Der Schatten nimmt eine gefürchtete Form an, die schmal und gedrungen ist, einen niedrigen Schornstein und dünnen Mast trägt: Zerstörer! „Hart Steuerbord!" Das Boot war bereits so dicht heran, daß es jetzt im Abdrehen und bei der hohen Fahrstufe mit hoher Annäherungsgeschwindigkeit quer zum Zerstörer herankommt. Irrsinnig schnell geht das alles. Hätte der Kommandant nicht rechtzeitig hart Ruder legen und beide Maschinen mit äußerster Kraft anspringen lassen, so wäre höchstwahrscheinlich der Rammstoß unvermeidlich gewesen. Da liegt der Zerstörer in seiner schlanken Form. Er macht kaum Fahrt. Die Männer auf der Brücke fühlen ihr Herz in den Schläfen pochen. Drüben brüllt ein Geschütz auf. Ein roter Feuerschein durchdringt den Nebel. Die Männer blicken in das aufzuckende Mündungsfeuer hinein, das ihnen vierkant entgegenschlägt. Eine Wassersäule steigt hinter dem Boot in die Höhe. Jetzt bellen die leichten Fla-Waffen, hämmern und tacken die Maschinengewehre los. Die Geschosse pfeifen um den Turm, durchschlagen die Verkleidung, reißen die Holzverkleidung der Innenseite auf. Mit einem schnellen Blick erfaßt der Kommandant beim Einsteigen noch, wie der Zerstörer langsam anfängt backbord achterlich zu werden. Gerade in dem Augenblick, als er das Turmluk zum Schließen herunterschwingen will, schlägt eine neue Salve in den Turm. Tief wühlen sich die Geschosse in den dicken eisernen Schutzpanzer für das Sehrohr. Verkohlte Holzsplitter fallen mit in den Turm hinein, in dem dicker Pulverqualm steht. Atemlose Stille herrscht im Boot. Aber die einlaufenden Klarmeldungen lösen die Spannungen etwas. Doch jetzt heißt es: Klar zur Wasserbombenverfolgung. Die ersten rütteln am Boot. Es beginnt wieder das geduckte Leben, das einem in seiner Wehrlosigkeit zuerst immer unerträglich erscheint. Drei Stunden lang kracht es um das Boot herum. Dann aber wandert langsam das metallische Krachen achtern aus.

Mit heilem Boot kehren sie in den Stützpunkt zurück. Nur der Turm ist arg mitgenommen; dieser Schaden wird schnell beseitigt werden. Was viel wichtiger ist, drückt sich jetzt in der Meldung des Kommandanten an den Flottillen-Chef aus:

vier Wimpel flattern am Sehrohr! Zwei Dampfer haben sie auf ihrer ersten Fahrt trotz stärkster Abwehr versenkt und zwei Schiffe torpediert, deren Sinken wegen des sofort einsetzenden Abdrängens nicht beobachtet werden konnte. Auf den Gesichtern der Männer steht wieder das Lachen. Das ist der junge Nachwuchs der deutschen U-Boot-Waffe!

Gebirgskrieg vor Tuapse

Nach Berlin 2500 Kilometer. Zu lesen auf einem Wegweiser in einem Gebirgsort an der Paßstraße nach Tuapse, dem Schwarzmeerhafen, um den erbittert gekämpft wird. Der echte Humor des alten Kriegssoldaten spricht daraus, der viele tausend Kilometer kreuz und quer durch Europa marschiert ist und nun weit von Berlin im Kaukasus steht. Ein überlegener und wohl auch etwas grimmiger Humor, denn dieser Sommer hatte es in sich. Über 1000 Kilometer sind die Infanterie-, Jäger- und Gebirgsdivisionen hier marschiert, in ein paar Wochen. Und welch ein Marsch! Durch das unendliche flache Steppengebiet zwischen Don und Kuban, in glühender Sonne, in ewigem Staub und in Nächten ohne Kühle. Dann über den Kuban, über ein Netz von Flüßchen und Bächen, durch brütende Sümpfe und Niederungen. Und das streckenweise in einem unvorstellbaren Tempo, bis zur völligen Erschöpfung. Kampf war fast willkommen — als Halt und Pause auf diesem mörderischen Vormarsch.

Jetzt, hier im Gebirge, ist es anders, umgekehrt, ein schrittweises Vordringen durch Schluchten und Senken hindurch. Hänge hinauf und hinab, über Bergkuppen und Höhenzüge. Und es ist ein Weg wie in Nebel und Dunkel. In der Steppe verlor sich der Blick in endlose Weiten. Hier Wald, nichts als Wald und Gestrüpp. Gerade noch die nächsten Nachbarn sind zu sehen. Der freie Blick von einer Höhe tröstet nur kurz. Gewiß, dieses graugrüne, urwaldartige Gewoge von Gebirgsmassen unter dem hellen Gewölbe des Himmels ist schön, imponierend. Doch schon taucht man wieder unter ins Gehölz, in die dämmerige enge Tiefe. Auch die Paßstraßen winden sich wie durch einen engen Schlauch bergauf, bergab zwischen graugrünen Waldwänden.

Beim Eintauchen in dieses Gebirge, einem unsichtbaren Feind entgegen, wäre ein Gefühl der Beklemmung wohl verständlich. In der Steppe hatte man freie Sicht nach allen Seiten, sah vor und hinter sich Kameraden, Kolonnen, Waffen, und die dunstigen, weißgrauen Staubfahnen rechts und links ließen die Vormarschstraßen der Nachbardivisionen erkennen. Und man fühlte sich sicher, stark und überlegen in dem sichtbaren und gemeinsamen Drang nach vorwärts. Hier fühlt sich der Soldat auf sich allein und seine nächsten Kameraden gestellt, und er

weiß manchmal kaum, wo Freund und Feind stehen. Und mehr als die Waffe in der Hand hatte er anfangs nicht. Die schweren Waffen und Artillerie können meist nur allmählich und mühsam herangezogen werden.

Hier ist der Kampf wie ein Krieg im Dunkel. Und er zeigt, daß auch heute noch, im Zeichen hochentwickelter Kriegstechnik, die alte Erfahrung recht behält: erst das, was der Infanterist, das Fußvolk, erreicht und hält, ist wirklich genommen und gesichert. Hier stößt der Motor auf die Grenze seiner Einsatzmöglichkeit. Das Motorfahrzeug ist an die Straße gebunden, und wenn auch der geländegängige Wagen heute fast Unvorstellbares leistet, dieser Gebirgskrieg setzt ihm Schranken. Aus der Maschine kann man eine bestimmte Leistung herausholen, ein Mehr gibt sie nicht her. Der Mensch aber ist fähig, mit immer erneuter Willensanspannung immer wieder sich hochzureißen und fast über das Menschenmögliche hinauszukommen.

Und der Mensch kann sich anpassen, umstellen, Schwierigkeiten überprüfen und mit einer Kombination immer neuer Mittel überwinden. So auch hier in der gewaltigen natürlichen Sperre des fast weglosen Waldgebiets, in der die schmalen Keile der Anmarschierenden ein- und untergetaucht sind. Einem versteckten Feind, unbekannten Stellungen, Sperren, Hinterhalten und Gefahren entgegen, auf die sie bei jedem Schritt stoßen können. Es ist wie ein Stoß ins Dunkel, ins Uferlose. Doch scheinbar nur. Denn vom ersten Augenblick des Kampfes an beginnt sich das Dunkel zu lichten. Vom kleinsten Ausschnitt aus. Was anscheinend nicht zu übersehen, nicht zu gliedern und nicht zu fassen ist, gewinnt Form und Gestalt. Die Landschaft, der Kampfraum bekommt Stück für Stück allmählich deutlichere, greif- und meßbare Züge. Die Tarnkappe lüftet sich.

Da zieht sich links einer der großen Straßen ein langer gebuckelter Höhenzug hin. Steil fällt er zur Straße ab, die Hänge von Senken durchfurcht und Rippe an Rippe gereiht, höhere und niedrige, breite und schmälere. Auf den Höhen und in den Senken und auf den Rippen sitzt der Feind, fast völlig unsichtbar. Gewehr-, Maschinengewehr- und Granatwerferfeuer von fast überall her. Unmöglich, in vehementem Stoß durchzubrechen. Es würde zuviel Blut kosten, und damit geht die deutsche Führung sparsam um. Hier entwickelt sich die typische Form des Gebirgskrieges. Der Kampfraum wird aufgeklärt, durchforscht und gegliedert. Die Hangrippen werden numeriert: Anna, Berta, Cäsar, Dora; sie werden erspäht, in Vorstößen abgetastet, vom Flugzeug aus photographiert. Jeder Winkel und Buckel, jede Falte wird festgestellt, die Lage berechnet, um sie ins Schußfeld zu bekommen.

Diese vier Bergrippen sind auf einmal eine kleine Welt für sich. Jeder der Männer kennt sie, die Namen sind geläufig wie

Straßennamen daheim. Die Höhen, Kuppen, Hänge und Schluchten davor und dahinter sind bald genau so bekannt und vertraut. Führer und Stäbe hantieren damit, als ob sie in der Gegend zu Hause seien. Sie brauchen nicht einmal mehr auf die Karte zu sehen. Kampf und Vorbereitung zeichnen immer schärfere Züge in den Abschnitt, unsichtbar unter der Decke des Waldes und sorglicher Tarnung. Im Vorfeld sind Vorpostenlöcher, Stellungen, Splittergräben gebuddelt, Maschinengewehr- und Granatwerferstände eingerichtet. Pak, Infanteriegeschütze und Artillerie werden herangezogen, oft mit unendlicher Mühe auf unvorstellbaren Wegen. Nachschub, Munition, Troß schiebt sich nach, Pfade für Packpferde, Träger und Kolonnen spuren nach vorn. Ein fortwährendes Her und Hin, von weit hinten nach vorn sich verzweigend über Wege und Stege, die eben erst eingefahren und frisch gehauen sind. An allen Wegen, Pfaden, Ecken und Windungen die Zeichen der Einheiten als Wegweiser. So durchfurchen Front und Nachschub das Gebirge.

Das ist die Arbeit der Führung im kleinen und großen. Das Ganze bekommt auf den Karten Gesicht und Gestalt, Teil um Teil. Und bei der oberen Führung fügt sich Abschnitt an Abschnitt, wird übersichtlich und zeigt, wie alles ineinandergreift, wie die kleinen, örtlichen Kämpfe und Bewegungen den größeren dienen, wie eins das andere auslöst und nach sich zieht. Ein ganzes Netz von Beobachtungsstellen und Nachrichtenmitteln ist über den Frontraum gespannt. Jede, auch die kleinste Bewegung und Änderung wird festgestellt und vermerkt, natürlich auch alles, was auf der Feindseite erkundet, beobachtet und festgestellt ist, nicht weniger sorgsam und auf vielen Wegen.

Es geht durchaus nicht alles immer nach den Absichten und Plänen. An der einen Stelle ist und ist kein Weiterkommen, an der anderen gewinnen Vorstöße überraschend weiter Raum, als man erwartet, oder in einer anderen Richtung als vorgesehen. Hier stellt sich der Führung die Aufgabe, das Unerwartete wie das Zufällige auszunützen, oft schnell improvisierend neue Vorstöße anzusetzen, den Feind von den Flanken her zu fassen und ihn aus den Angeln der zäh verteidigten Stellungen zu heben. Typisch dafür ist eine Kampfphase an der Paßstraße nach Tuapse. Die Straße geht hier durch die Tiefe eines Tales und stößt an Höhen, und die Schleife des Flüßchens bildet da eine starke Sperre, und hier hatte sich der Feind mit starken Kräften gesetzt. Und er wich nicht, auch nicht, als er von zwei Seiten schon umklammert war. Ein kühner Vorstoß entriß ihm ein gutes Stück der Straße. Er hielt stur die Hänge und Höhen. Derweil griff die Nachbardivision fünf Kilometer weiter südlich die Straße an, nahm sie und sperrte ihm den Nachschubweg. Er hielt weiter, auf völlig verlorenem Posten, bis ihn Stukas und die Zange der Jägerdivision erledigten.

Ein typisches Beispiel für diesen Gebirgskrieg: Umgehung und Abschnürung, aus der Entwicklung heraus durchgeführt, beweglich und die Gelegenheit nützend. So kämpfen und stoßen die Divisionen durch das Gebirge, nebeneinander und miteinander, bahnen sich Wege über unwegsame Hänge, Höhen und Schluchten, durch Wälder und Dickicht. Es gehört allerdings dazu eine überlegene Führung und eine Truppe, die vor nichts zurückschreckt und jeder Aufgabe gewachsen ist. Und auch hier gilt der Satz: Der Geist entscheidet.

In Tunesien

Seit dem frühen Morgen warten wir mit vielen anderen Kameraden aller Wehrmachtteile auf den nächsten Transport nach Tunesien. In der Dämmerung ist bereits der erste gestartet, eine Schar von grauen Vögeln, die sich zur festen Formation gefunden haben, um schließlich, von wendigen Jägern begleitet, die gerade Richtung zum jenseitigen Ufer zu nehmen. Von irgendwoher sind dann neue Flugzeuge eingefallen, haben rasch getankt und warten nun auf den Startbefehl, wie so viele Pulks in den Tagen vorher. Der große Fliegerhorst im südlichen Raum der Festung Europa ist buchstäblich über Nacht zu einem wichtigen Platz unserer Wacht geworden.

Ein Hauch von Abenteuer weht immer über jenen Männern, die den Sprung nach drüben tun. Der Weg nach Libyen und Ägypten war weiter und beschwerlicher, aber auch sie schreiten über eine verletzliche Brücke, die unsichtbar ihre Bogen über das blaue Wasser spannt.

Wer von uns herüberbefohlen ist, kämpft den Kampf um den Preis von Tunesien. Der Ernst und die innere Sicherheit der Männer ist uns ein besserer Garant für ihre Haltung im bedrohten Raum als überschwengliche Begeisterung. Das Reich hat schon immer bestes Material auf ferne Wacht gestellt.

Gegen Mittag sitzen wir endlich in der Ju. Im flimmernden Dunst versinkt die eigene Küste. Eine kleine Strecke fliegt der Verband allein über die grenzenlose Fläche, dann tauchen in der Ferne die grauen Schatten tunesischer Berge auf. Das andere Ufer ist erreicht. Von diesem Augenblick an beginnt für jeden einzelnen ein neuer Abschnitt des Krieges, der in seinen Gesetzen und Lebensgewohnheiten sich grundlegend von der europäischen Ordnung unterscheidet. Nur wer einmal drüben war, kennt die eigene Ordnung dieses Kampfes. Im Rücken der Männer drüben liegt nicht mehr die Heimat, so wie es jeder im Osten, im Westen, im Norden oder im Süden auch im härtesten Gefecht stärkend empfunden hat, sondern das Meer. Wieviel mehr seelische Kraft gehört dazu, auf tropischer Erde zu kämpfen!

Als die Dunkelheit vollends hereingebrochen ist und nur zuweilen das ferne langgezogene Heulen der zahllosen Araber-

hunde in den nahen Siedlungen die lastende Stille unterbricht, kündigt sich auch der erwartete Luftangriff an. Dumpfe Schüsse der Flak hallen zu uns herüber. Die Fensterläden beginnen zu klirren, durch das Glas schillert bereits der Schein von Leuchtbomben. Unter der Explosion der ersten Bomben scheint das Gebäude zu erbeben. Vertraute Geräusche für uns, die wir so viele gefährliche Zonen des Krieges durchschritten haben. Die Bewohner von Tunesien werden in diesen Tagen zum erstenmal vor das Antlitz des Krieges gestellt.

Am frühen Morgen fahren wir wieder zum Platz. Die amerikanischen Nachtbomber haben keine bedeutenden Schäden anrichten können. Der Flugbetrieb geht ungestört weiter. Wie überall in Afrika waren Araber auch hier zu Hilfeleistungen rasch herbeigekommen. Einige besonders Verläßliche tragen sogar stolz Gewehre über ihrer bunten morgenländischen Tracht und helfen den Wachen der Luftwaffe, den Horstbereich gegen unliebsame Eindringlinge abzusperren. Als wir, neben ihnen stehend, einen Blick ins Schilderhaus werfen und mühsam die ins Holz geschnitzten Worte gelangweilter französischer Posten entziffern, finden wir darunter manch merkwürdiges Dokument.

Auf dem Weg zur nahen Stadt begegnen wir den endlosen Zügen neugieriger Araber, die sich immer wieder mit beschwörenden Gesten zur Mitarbeit anbieten. Viele von ihnen gehören bereits zum festen Personal des Platzes. Ihr freundliches Element bestimmt die ersten Eindrücke im Häusermeer am Rand des Golfs von Tunis. Sie sind aber nur ein Teil der Masse, die wie in kaum einer anderen Stadt von den widerstrebendsten Teilen geformt wird. Sie stehen neben den vielen Italienern, den mehr oder minder loyalen Franzosen und den Juden, die hier eine beträchtliche Zahl der Bevölkerung ausmachen. Ordnung und Sicherheit aber werden jetzt repräsentiert durch unsere Soldaten, die ihre erste Position in Tunis errichtet haben.

Der General hat die Bevölkerung und die Offiziere und Soldaten der Kolonial-Armee zur Mitarbeit am Werk der Sicherung dieser afrikanischen Kolonie aufgerufen. Dieser Tage haben sie in Tunis dem Kommandierenden General der deutschen Truppen auch ins Auge sehen dürfen. Wer ihm begegnete, traf eine eindrucksvolle soldatische Führerpersönlichkeit. Der Führer hat ihn dazu berufen, der Drohung von Westen her mit bestgeschulten Kräften entgegenzutreten.

Eine Schnellbootnacht

„Das war ein Schnellbootangriff wie in den besten Zeiten", sagte der Flottillenchef in dieser Nacht, als alle Boote von diesem Unternehmen zurückgekehrt, im Bunker wieder festgemacht haben und die Kommandanten ihren Erfolg melden, deren Zeuge wir alle gewesen sind. Fahl und übernächtigt

sind ihre Gesichter, ihre Augen glänzen unnatürlich im grellen Licht des Bunkers. In kurzen, hastigen Worten, in denen noch das harte Erleben dieser Nacht mitschwingt, geben sie ihre Berichte vom Angriff und Kampf. Sechs Dampfer sind torpediert, von denen drei mit 9000 BRT versanken. Auf den drei restlichen Dampfern wurden zwar Detonationen wahrgenommen, jedoch konnte ihr Sinken nicht einwandfrei beobachtet werden, weil englische Zerstörer eine wilde Jagd auf die Schnellboote begannen und sie mit heftigem Feuer überschütteten. Aber alle Schnellboote sind heil aus diesem Granathagel herausgekommen und haben unversehrt wieder ihren Stützpunkt erreicht.

Ganz überraschend kam an diesem Tage die Meldung der Aufklärung, die den Geleitzug frühzeitig erfaßt hatte. Trotz schwieriger Wetterlage befahl die Führung den Einsatz. Eine Gruppe von Schnellbooten, denen der Angriff auf Geleitzüge dicht unter der englischen Küste fast zum täglichen Handwerk geworden ist, wurde angesetzt.

Wir haben heute zu kämpfen, um über die offene See zu kommen. Schwer wühlen sich die Boote vorwärts. Es ist aber keine Zeit zu verlieren, denn es muß mit einer weiteren Verschlechterung der Wetterlage gerechnet werden. Mit hoher Fahrt preschen die Boote hinüber zur englischen Küste. Nur in kühnem Zufassen kann dieses Unternehmen gelingen.

So brausen wir der Stelle zu, wo wir hoffen, auf das englische Geleit zu stoßen. Die Sicht ist schlechter geworden. Ein milchiger Dunst zieht über die See. Wir pressen die Gläser an die Augen, um den Schleier zu durchdringen, und wagen sie nicht abzusetzen.

Da kommt auch schon die Meldung: „Schatten voraus!“ Aus dem gerade in diesem Augenblick sich allmählich lichtenden Dunstschleier tauchen schemenhaft die Umrisse von Dampfern auf. Wir gehen noch näher heran. Wir wollen ganz sicher zum Schuß kommen. Das sind die Minuten höchster Spannung. Wie oft schon erlebt — und doch packen sie einen immer wieder erneut. Für den Kommandanten sind es Minuten höchster Verantwortung. Mit sicherer Ruhe wägt er den richtigen Augenblick zum Schuß ab. Was jetzt geschieht, ist auch nur das Werk weniger Minuten.

„Schießerlaubnis!“ kommt es vom Führerboot. Wir haben einen hoch aus dem Wasser ragenden Tanker und einen gleich großen Dampfer vor uns. Kaltblütig bringt der Kommandant das Boot in die richtige Schußlage. Im Boot schrillen die Alarmglocken auf. Nun weiß jeder, daß Angriff gefahren wird. Da fallen auch schon die Kommandos. Zuerst geht der Backbord-Torpedo auf die Reise, klatscht in die See und zieht surrend seinem Ziel entgegen. Wir drehen auf den zweiten

Dampfer zu. Da stiebt auch schon der Steuerbord-Torpedo davon. Wir drehen ab. Sofort wird nachgeladen.

Nun hallen die ersten Detonationen dumpf in unserem Boot wider. Die Boote neben uns haben geschossen. Das Führerboot hat einen Doppelschuß auf einen 4000-Tonner gelöst. Von beiden Torpedos getroffen, bricht der Dampfer auseinander und versinkt sofort in der See.

Noch ein Boot kommt fast gleichzeitig zum Schuß. Zwei gleich große Dampfer von etwa 2500 BRT hat es vor sich. Auf jeden der Dampfer schießt das Boot einen Torpedo. Kurz hintereinander folgen die Detonationen. Aus einem der Dampfer steigt eine Stichflamme hoch, aus dem zweiten wächst ein hoher Explosionspilz in die Nacht. Beide Dampfer sinken ab. Dazwischen hallt von dem Tanker, auf den wir geschossen haben, der Torpedoaufschlag zu uns herüber. Wieder steigt eine Explosionswolke steil in den nächtlichen Himmel. Unrettbar getroffen.

Erneut laufen die Boote an. Zwei Boote kommen noch einmal zum Schuß. Aber in das Krachen der Torpedoaufschläge mischen sich schon die Abschüsse der herannahenden Zerstörer. Sekundenlang ist die Nacht von einem unnatürlichen grellen Licht erhellt.

Von Norden und Süden kommen Zerstörer auf und nehmen uns unter Feuer. Wir können die Wirkung unserer Torpedos nicht mehr weiter beobachten. Wie abgeschnellte Pfeile sausen unsere Boote durch die See. Wenn wir zurückschauen, sehen wir die Abschüsse auf den Zerstörern aufblitzen. Dann pfeifen die Granaten heran und zerplatzen mit einem impertinenten Krach in unserer Nähe. Hoch spritzen von den Einschlägen Wasserfontänen rings um unsere Boote auf.

Der Gegner ist zäh. Salve auf Salve feuert er aus seinen Geschützen. Die weit erleuchtete Nacht ist von dem Bersten der Granaten erfüllt. Dazwischen liegen die Perlenschnüre der Leuchtspurgeschosse.

Wir nebeln und kurven und versuchen, das schützende Dunkel zu gewinnen. Der Beschuß läßt nicht nach. Nebelwände liegen über der See, über die die kleinen Boote wie geduckte Panther dahinstürmen. Die Zerstörer brechen durch die Nebelwände durch, leuchten weiß auf, und eine neue Salve krachender Granaten geht über uns hinweg. Auch englische Kanonenboote erkennen wir und weichen ihnen aus. Eine ganze Weile geht das so. Aber einmal umgibt uns auch wieder die Nacht. Fern verlöschen die Leuchtgranaten und fallen in die See. Wir sind doch schneller.

Wir atmen auf. Nur einen Augenblick: Nach Norden erneuter Angriff. Wir gehen auf Kurs und fahren mit hoher Geschwindigkeit einem neuen Angriffspunkt zu. Aber die See ist härter

geworden. Ein steifer Wind hat sich aufgemacht, wir haben schwer dagegen anzukämpfen, und dann müssen wir den erneuten Angriff abbrechen. Wir treten wegen der Wetterlage den Rückmarsch an. Stunden stürmen wir wieder über die Nordsee, wühlen uns durch die Wogen, die zuweilen in harten Brechern über uns hinweggehen. Unablässig spähen wir die See ab. Wir wissen, was wir noch zu erwarten haben: Englische Kanonenboote, die uns den Weg verlegen wollen. Doch in dieser Nacht treffen wir sie nicht. Alle Boote kehren unversehrt in ihren Stützpunkt zurück. Das war eine Schnellbootnacht! Hart war der Angriff, der unter rücksichtslosem Einsatz gefahren wurde. Aber auch stolz der Erfolg. Sechs Dampfer sind torpediert, drei davon sind sicher gesunken. Und ob der Engländer die anderen drei Dampfer noch einschleppen konnte, ist fraglich.



Der See- und Handelskrieg im Dezember

Von Konteradmiral Gadow

Mit dem 7. und 8. Dezember jährte sich der Kriegseintritt Japans und damit die Ausweitung dieses Krieges über weiteste Räume zum wahren Weltkrieg. Wir blicken zurück auf

die stolze japanische Jahresbilanz.

Bis zur Unerträglichkeit herausgefordert durch kriegerische Verstärkungen der USA, den Ausbau immer näher gelegener Stützpunkte, die Ausfuhrverbote auf Schrott und Flugzeugtreibstoff, zuletzt durch die Note Roosevelts, die den Rückzug aus China forderte, griff Japan zum Schwert. Seine kriegerischen Erfolge in diesen 12 Monaten veränderten fast blitzartig die Weltlage. Die Übereinstimmung mit den Kriegszielen der Achsenmächte wurde hergestellt durch das Abkommen vom 11. Dezember 1941 und die Militärkonvention vom 18. Januar 1942.

Die Fülle der Ereignisse am Stillen Ozean läßt sich nur in geraffter Form überblicken. In Pearl Harbour war die Hälfte der amerikanischen Pazifik-Flotte außer Gefecht gesetzt. Es folgte in kürzester Zeit, z. T. gleichzeitig die Wegnahme der Inseln Guam und Wake, die Landung auf den Philippinen, Machtergreifung in Schanghai, Angriff auf Hongkong, das am 26. Dezember kapituliert. Die Landung auf Borneo und nachfolgende Eroberung der Insel bringt die ersten Ölquellen in japanischen Besitz, diejenige auf Malakka, gedeckt durch einen Durchmarsch durch Thailand weiter nördlich, den burmesische Truppen unterstützten, leitet den Fall von Britisch-Malaya und Singapur ein, das am 11. Februar die Waffen streckt. Gleichzeitig ist damit das indo-chinesische und thailändische Ergänzungsgebiet (Reis, Gummi, Zinn) in japanischer Hand. Die zur Verhinderung der Landung ausfahrenden britischen Schlachtschiffe sinken bei Kuantan, Luftlandetruppen und Transporte setzen den Siegeszug über Sumatra und Java fort. Die verbündeten feindlichen Seestreitkräfte werden am 4. und 28. Februar in der Java-See vernichtend geschlagen, ihr Eingreifen bleibt ebenso vergeblich wie ein Vorstoß anderer Streitkräfte gegen die Marschall- und Gilbert-Inseln. Der Vormarsch über die Sunda-Inseln setzt sich fort mit Amboina und Timor, es fallen Celebes und die Molukken. Aber auch hoch im Norden faßt Japan Fuß auf den Aleuten-Inseln Kiska und Attu, später noch auf Agattu, richtet schwere Luftangriffe gegen den USA-Hauptstützpunkt Dutch Harbour und weiß die heftigen Gegenstöße zu

parieren. Hiermit ist auch dieser verlockende Anmarschweg mit dem Zielpunkt Petropawlowsk auf Kamtschatka den Gegnern versperrt, die Verbindung mit Ost-Sowjetrußland verhindert. Es bleibt den Amerikanern nur der durch Schwierigkeiten belastete Zugang zu den sibirischen Flußmündungen über das Bering-Meer, zu welchem Zweck der Bau von zwei Transportstraßen über Kanada nach Alaska in Angriff genommen wird.

Der Vorstoß über die Inseln nördlich von Australien erfaßt alsbald auch Neu-Guinea, wo es um den Hafen Port Moresby geht, als wichtigen Stützpunkt an der Korallen- und Arafura-See vor der Torres-Straße, die den Zugang zum Sunda-Archipel beherrscht. Schon im März fallen die ersten Bomben auf australische Westhäfen, Australien stellt sich voll unter amerikanischen Schutz, die Philippinen kapitulieren am 14. April mit 62 000 Mann, am 6. Mai auch Corregidor, der flüchtige General McArthur, der miles gloriosus der Amerikaner, übernimmt den Heeresoberbefehl im Südwest-Pazifik. Schon stehen die Japaner auf den Salomon-Inseln, und ihre Luftwaffe reicht bis zu dem von Vichy abgefallenen Französisch-Neukaledonien. — Am rechten Flügel geht es ebenso erfolgreich vorwärts: Am Golf von Bengalen werden die Andamanen und Nikobaren besetzt. Ganz Burma ist mit dem 10. Mai erobert, die Verbindung Tschiangkaischeks mit Indien unterbrochen. Eine japanische Offensive in Tschekiang räumt mit den zu Luftangriffen gegen Japan bestimmten amerikanischen Flugplätzen auf, Tschiangkaischek verdoppelt seine Hilferufe. Auch Ceylon liegt unter Bomben, die von Trincomalee flüchtenden britischen Kriegsschiffe werden schon am 6. April versenkt. Jetzt tritt eine Pause ein. Die Gegner sehen Japan in beherrschender Stellung, im Besitz fast sämtlicher Stützpunkte, die den Anmarsch über den Stillen Ozean verriegeln. Der Weg von Hawai nach Australien ist durch die Salomonenstellung flankiert. So entsteht der Plan, an dieser Stelle die Offensive zu ergreifen, jedoch muß zuvor Madagaskar im südlichen Indischen Ozean den Japanern als Stützpunkt vorenthalten werden, denn schon wurden ihre U-Boote in der Nähe tätig. Schon am 5. Mai mit weit überlegener Macht angegriffen, wehrt sich die tapfere Besatzung bis zum 18. Oktober. Inzwischen erfolgt der amerikanische Aufmarsch gegen die Salomon-Inseln, Landung am 7. August auf Guadalcanar, Tulagi (Florida) und es folgen die drei See- und Luftschlachten, deren Ergebnis bis zum Jahresende der japanische Bericht zusammenfaßte:

870 Flugzeuge abgeschossen, versenkt 3 Schlachtschiffe, 4 Flugzeugträger, 30 Kreuzer, 19 Zerstörer, 9 U-Boote, 17 Transporter u. a. Das ist eine ganze Flotte und stellte den Zusammenbruch der einzigen Offensive größeren Stiles dar, die die USA-Marine im Pazifik wagen konnte. Die japanische

Macht beherrscht den West-Pazifik, und hinter ihren Geschwadern, Stützpunkten und Luftflotten vollzieht sich der Aufbau der Sphäre des ostasiatischen Wohlstandes, die Mobilisierung der Rohstoffe, Nahrungsmittel und Arbeitskräfte für den Krieg und die Freiheit, der nach Ministerpräsident Tojo nicht eher aufhören wird, als bis England und die USA besiegt sind.

Diese Kriegsparole besiegelt die Vereinbarungen mit den Achsenmächten vom 11. Dezember 1941 und 18. Januar 1942. Die strategische Wechselwirkung zwischen den beiden Kriegsschauplätzen drängt sich dem Betrachter auf. Abgesehen von der unmittelbaren Fühlungnahme der beiderseitigen U-Bootsstreitkräfte im Atlantik und Indischen Ozean ergänzten sich schon die siegreiche Rommelschlacht in Nordafrika Anfang 1942, für die Churchill die „Rüstungsproduktion eines ganzen Jahres" eingesetzt hatte, mit der Eroberung des schlecht luftverteidigten Malaya und Singapur. Der japanische Eingriff zwang die USA, sehr gegen ihren Willen und den angeblichen „Standardplan" Marshalls, sogleich mehr als die Hälfte ihrer Flotte im Pazifik und gewaltige Mengen an Kriegsrüstung, Waffen und Wehrmacht für den Schutz ihrer Westküste von Alaska bis zum Panama-Kanal einzusetzen. Die durch den japanischen Handelskrieg unterstützte Dezimierung des Schiffsraums belastete die Transporttonnage nun zusätzlich mit einer Menge von Nachschubaufgaben nach weit entfernten Plätzen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man das beschleunigte Ausreifen der Pläne für die Invasion Nordafrikas auf die Rechnung dieser Rückschläge im Pazifik und Atlantik (und an der Sowjetfront) setzt, die es gebieterisch nahelegten, einer aussichtslosen, sich ständig verschlechternden Gesamtlage neue Möglichkeiten abzugewinnen.

Unser Verbündeter im Osten aber kann auf eine Jahresbilanz zurückblicken, die im Seekrieg ohne Vorbild ist und im Gesamtkriegsbild dem Siegeszug der Partner in Europa 1939/40 glänzend zur Seite steht.

Und damit zum Gesamtüberblick über den

Seekrieg im Jahre 1942.

Die rekordhafte Versenkungsziffer des November verwies überzeugend auf den Schwerpunkt dieses Krieges, dessen Ausgang er im wesentlichen bestimmt. Die feindliche Kriegführung, enttäuscht und gescheitert mit ihrem Schema der politischen bewaffneten Einkreisung, der Propaganda, des Luftterrors und der Blockade, hatte den gleichen Mißerfolg gehabt mit den Invasionsversuchen in Norwegen, an der flandrischen Küste und in Griechenland. Der Einbruch in Nordafrika setzte diese Reihe der Angriffe auf der äußeren Linie fort, ausgelöst durch die unbefriedigende Lage an allen Fronten und die ständig wachsende Transportnot, die für später nur noch schwie-

rigere Verhältnisse in Aussicht stellte. Jedoch betrachten wir die Kampfgebiete des Seekrieges der Reihe nach.

Im N ö r d l i c h e n E i s m e e r richtete sich der Kampf nach wie vor gegen die Geleitzüge zur Murmanküste, die bei der zunehmenden Entkräftung der Sowjets und nach dem Verlust von 2/3 ihrer Schwerindustrie- und Ernährungsgebiete lebenswichtig geworden waren. Dieser Kampf kostete dem Gegner außer einem großen Teil des Schiffsraums zahlreiche Begleitfahrzeuge, wie am 4. und 15. Mai 2 Kreuzer und 1 Zerstörer, am 28. Mai allein 114 000 BRT, am 5. und 7. Juli fast einen ganzen Geleitzug mit 237 000 BRT und 1 Kreuzer, am 20. und 24. September nochmals 270 000 und 50 000 BRT und 9 Kriegsschiffe. Von Gegenmaßnahmen blieb ein flüchtiger Einbruchsversuch zwischen Bergen und Drontheim am 7. Januar, ein massiver Luftangriff auf Kreuzer „Prinz Eugen“, am 18. Mai der Einsatz schnellerer Einzelschiffe auf dieser Route, d. h. eine Bestätigung, daß der Geleitzug keine volle Sicherheit mehr bietet, ohne besondere Wirkung. Die Anwesenheit und Bewegungen deutscher schwerer Streitkräfte im nördlichen Raum, wohin sie von den französischen Westhäfen übergeführt worden waren, zwangen den Gegner häufig zur Bindung seiner eigenen in diesen Gewässern. In Verbindung mit der Luftwaffe wurde die dem Seekrieg hier gestellte Aufgabe, den Nachschub nachhaltig zu stören, gelöst. Als Charkow genommen wurde, schrieben britische Zeitungen: „Hier haben die deutschen U-Boote mitgekämpft.“

Die N o r d s e e, heute beiderseits im Bereich der Luftwaffe, der U-Boote und des Minenkrieges sowie der Sicherungsstreitkräfte, ist für größere Kampfhandlungen kaum noch zugänglich, jedoch war hier die Wache vor den Ausgängen der Ostsee, als Teil der Blockade Englands, unablässig aufrechtzuerhalten. Eine Anzahl norwegischer Schiffe, die von schwedischen Häfen nach England bestimmt waren, konnte auf diese Weise abgefangen und versenkt oder zurückgewiesen werden. — In der O s t s e e blieb es bei der engen Einschließung der sowjetischen Restflotte in der Finnischen Bucht und ihrer weiteren Schwächung durch Luft- und Artilleriebombardement. Eine Anzahl sowjetischer U-Boote hatte jedoch Ende Juni einen Ausweg gefunden und machte längere Zeit die westliche Ostsee unsicher. Sie wurden großenteils durch finnische und deutsche Seestreitkräfte — in einem Falle unter schwedischer Mitwirkung — gestellt und vernichtet. Die noch in Feindhand befindliche Insel Someri wurde durch einen Marinestoßtrupp dem Gegner entrissen, die Minensperrung dauernd überwacht und verbessert. Größere Aktionen wurden von den in Kronstadt noch fahrbereiten Schiffen nicht versucht, deren Besatzungen vielmehr im Landkrieg und bei wiederholten Übersetzversuchen auf der Newa oder im Ladoga-See eingesetzt wurden,



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Poetsch (HH)

Deutscher Spähtrupp im Kaukasus



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Rieder (PBZ)

Deutsche Gebirgsjäger im Kaukasus



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Järisch (PBZ)

Ein deutsches Riesengeschütz fährt zum Atlantik

wo italienische Schnellboote und deutsche leichte Seestreitkräfte den Nachschub für das belagerte Leningrad wirksam bekämpften.

In der südlichen Nordsee und am Kanal sowie weiter nach Süden erhebt sich die ständig verstärkte mächtige Verteidigungsfront, die allen Invasionsversuchen ihre Hindernisse entgegenstellt. Daß an solche Versuche ernsthaft gedacht wurde, zeigten nicht nur ausgedehnte Übungen und Manöver an der Feindküste mit Wehrmachtteilen, die einem besonderen Ausbildungskommando unter dem Vizeadmiral Lord Mountbatten unterstellt waren. Es kam dann zu einer Reihe von Erkundungs- und Sabotagevorstößen gegen die von uns verteidigte Küste, wie am 28. März bei St. Nazaire, wo es auf die Lahmlegung des wichtigen U-Bootsstützpunktes abgesehen war. Dieser Angriff wurde jedoch ohne wirksames Ergebnis für den Feind und unter Verlust fast aller eingesetzten Fahrzeuge ebenso abgeschlagen, wie ein zweiter leichterer bei Boulogne am 4. Juni und der Großangriff bei Dieppe am 19. August. Hier war die Verteidigung bereits durch ein Gefecht unserer Sicherungsstreitkräfte mit der Invasionsflotte und durch die Marinesignalstellen alarmiert, empfing die großangelegte Landung bereits mit vernichtender Abwehr und brachte das ganze Unternehmen zum Scheitern. Der Feind verlor wieder einen großen Teil seiner Fahrzeuge, alle Panzer, hatte hohe blutige Verluste und ließ zahlreiche Gefangene in unseren Händen. Wahrscheinlich entstand besonders im Anschluß an dieses Fiasko der Entschluß, diese Küste vorläufig zu meiden und den nächsten Flankenangriff nach Nordafrika zu verlegen.

Mit dem Kriegseintritt der USA hatte der Handelskrieg im Atlantik neuen stärksten Aufschwung genommen. Entgegen aller feindlicher Erwartung zeigten sich die U-Boote befähigt, ihren Kampf- und Fahrbereich bis vor die amerikanische Küste auszudehnen, wozu die im Jahre 1940 erkämpfte Stellung am Atlantik die strategische Voraussetzung bot. In schneller Folge steigerten sich jetzt die feindlichen Verluste vom St. Lorenzgolf und Neufundland über den Golf von Mexiko und die Karibische See bis zur Küste Südamerikas. Gerade hier, wo der für alle Gegner maßgebliche und lebenswichtige Nachschubverkehr seinen Ausgang nahm, außerdem die Abwehr zunächst noch wenig organisiert war, konnte die Schlacht im Atlantik ihre größten Erfolge erringen, so daß die globale Versenkungsziffer gegen Jahresende auf über 27 Millionen BRT anstieg. Italienische U-Boote beteiligten sich wirkungsvoll von der Atlantikküste aus. Ihnen fielen u. a. auch zwei USA-Schlachtschiffe zum Opfer. Diese massiven Schiffsverluste äußerten sich für England im Absinken seiner Versorgung, für die USA in bald einsetzender Verknappung an Ölprodukten und größter Erschwerung des Verkehrs mit Mittel- und Südamerika. Der ame-

rikanische Schiffbau erwies sich aus Mangel an Material, besonders Walzblechen, aber auch an gelerntem Personal, als unfähig, diese riesigen Lücken zu stopfen und kam über eine Jahresproduktion von rund 4 Millionen BRT, zusammen mit der britischen etwa 6 Millionen BRT, trotz aller organisatorischen Bemühung kaum hinaus, bei einem gleichzeitigen Verlust von über 11 Millionen BRT.

Der Kriegsplan gegen Nordafrika ging um den Besitz des Mittelmeers und damit um den freien Verkehr mit Nahost und die Gewinnung einer neuen Angriffsflanke gegen Südeuropa, nachdem die deutsch-italienische Panzerarmee erdrückt war. Wenn der Feind seine Rechnung in bezug auf die Haltung gewisser französischer Befehlshaber in Nordafrika bestätigt fand, so sah er sich enttäuscht in drei Dingen: der Schnelligkeit und Wucht des deutschen Gegenangriffs gegen seine Transporte, dem ebenso schnellen Aufmarsch der Achsenstreitkräfte in Tunesien und Rommels gelungener Lösung aus gefährlicher Lage und der Besetzung der französischen Südküste einschließlich der Häfen. Mit den U-Boot- und Luftangriffen gegen den Nachschub wurde das Unternehmen so wieder auf das Risiko des Seekriegs gestellt, d. h. die alles regierende Transportmittelfrage. Schon die ersten Verluste zeigten England, daß es seine eigene Versorgung mit diesen neuen Tonnageansprüchen belastet hatte, und der Befehl an die USA-Truppen, alle Lebensmittel in Nordafrika zu beschlagnahmen, da der Nachschub in Frage stand, bewies auch hier das hasardmäßige dieser Höchstanstrengung, mit der die Feinde hoffen, sich aus ihrer schlechten allgemeinen Lage zu befreien.

Hier wie überall greift der Seekrieg störend in die Operationen der Feinde ein und hilft den Verlauf des totalen Krieges entscheidend gestalten.

Eine besondere Betrachtung ist über diesen allgemeinen Rahmen hinaus der

Reichweite des U-Bootkrieges

zu widmen.

Aus dem „Großen Teich" wurde in diesem Kriege in anmaßender amerikanischer Wortgestaltung ein „Graben", womit man sich einreden möchte, daß ein solcher für große Operationen kein unüberwindliches Hindernis sein werde. Denn mit der Fähigkeit, dieses Gewässer für alle militärischen Zwecke mit tragbaren Verlusten zu überschreiten, steht und fällt ja offenbar schon die erste haltlose Voraussetzung des amerikanischen Generalkriegsplans, von dem behauptet wird, daß Generalstabschef Marshall ihn in allen Teilen schon in den ersten Kriegstagen auf geduldigem Papier bindend festgelegt habe. Wir erinnern nur kurz daran, daß sein Vorgänger im Weltkrieg, Pershing, dringend davon abriet, nochmals den Landkrieg in Europa mit USA-Heeren zu versuchen, daß Charles Lindbergh

das Scheitern Roosevelts voraussagt und daß in Landmanövern denkende USA-Generale sich über den Charakter, die Gesetze und die Gefahren des Elements der See auch im Verlauf dieses Krieges schon manche falsche Vorstellung machten. Wenn ein Plan, der die Eroberung der Welt durch die Errichtung von heute schon über 50 Etappen und Stützpunkten vorbereiten und durch den Endkampf der USA-Heere vollenden will, wirklich schon vor Jahresfrist gefaßt wurde, so war damit schon über ihn der Stab gebrochen, bevor Europa sich zum vollversorgten Rohstoff- und Ernährungsgebiet ergänzte, bevor die englische und usamerikanische Wehrkraft im Pazifik vernichtend geschlagen wurde und die bedeutendsten Rohstoffgebiete verlor, und vor allem, bevor der Kreuzer- und U-Bootkrieg über Weltmeere hinweg tief in die Seeverbindungen einbrach. Denn für diesen sind allerdings die globalen Entfernungen zusammengeschrumpft. Die Kriegsgeschichte versagt hier. Der Kreuzerkrieg, mit den Mitteln etwa des ersten Weltkrieges geführt, versprach nur dem gleichzeitig mit auswärtigen Stützpunkten und überlegenen Kampfgeschwadern versehenen Kriegführenden den Enderfolg. Das zu weiten Reisen befähigte Unterseeboot, das sich trotz aller Horchgeräte oft genug unbemerkt nähern kann, keiner Deckung durch schwere Streitkräfte bedarf und nachrichtentechnisch gelenkt werden kann, hat das alles geändert. Der in seinen Verbindungen angegriffene Feind erfand — oder erneuerte — gegen Ende des Weltkrieges den Geleitzug und schreibt ihm den Endsieg zu, nachdem ihm 1918 bereits das Wasser an die Kehle gestiegen war. Mit den gleichen Vorstellungen und noch verbesserten Abwehrmethoden trat er in diesen Krieg ein und gedachte, binnen kurzem mit dem Unterseeboot fertig zu werden. Die Enttäuschung war riesengroß. Wir hören von Donald Nelson, daß die Kriegsproduktion der USA zurückbleibt, wir hören vom Ölkrieg, daß 4,6 Millionen BRT Tanker bereits versenkt sind, vom kanadischen Rüstungsminister Howe (der nur die feindamtlichen Ziffern kennt), daß der Schiffbau bisher nur die Hälfte des versenkten Schiffsraums ersetzen konnte, wissen aber genauer, daß kaum noch die Hälfte des Weltschiffsraums vorhanden ist, daß alles in allem bald 30 Millionen BRT versenkt wurden, daß alle Werften von Gibraltar über England bis zu den USA mit Reparaturen überhäuft sind und daß — wieder nach Howe — über 1,5 Milliarden Dollar allein für Schiffsreparaturen aufzuwenden waren. Roosevelt bemerkte sehr richtig, daß „nicht alle Geleitzüge ankommen“, sondern dezimiert oder völlig zerschlagen werden. Senator Johnson und andere protestieren wütend im Kongreß gegen die Abgabe ganzer Fabriken, Stahlhütten und Ölraffinerien an die Sowjets. „Die werden ja doch versenkt!“ Die Ernährungsminister in USA und England warnen vor neuen kommenden Einschränkungen, und

die gemeinsame Rüstungsproduktion muß zu Lasten der englischen Arbeitskraft und Versorgung umorganisiert werden. Das ist nur eine Zwischenbilanz, und die Warnungen anderer Minister und die Stoßseufzer der Presse übertönen die teils blutrünstigen, teils irren Pläne und Vorschläge für die „Bestrafung“ der Gegner und Neuordnung der Welt „nach dem Kriege“, im scharfen Wettstreit englischer und amerikanischer gleich absurder Visionen.

Man kann ruhig sagen, daß der Löwenanteil an diesen Wirkungen dem U-Boot und seiner Kriegführung im atlantischen Graben zuzuschieben ist, obgleich die Luftwaffe, die schweren und leichten Seestreitkräfte und Hilfskreuzer, der Minenkrieg und anderes kräftig mithalfen. Hier wurde die Speerspitze des Angriffs gefunden und zugleich, wie es sich gehört, die verwundbarste Stelle beim Gegner. Wir nannten drei Eigenschaften, die diese Waffe über die Möglichkeiten früherer Kreuzerkriegführung hinaushebt: Die Reichweite, die Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen und die Lenkbarkeit von zentraler Stelle. Die letztere ist eine Frage der erfahrenen Führung und technischen Mittel und hat ihre Bewährung bestanden. Die Unsichtbarkeit ist eine elementare Eigenschaft der Waffe, aber die Befähigung zu weiter Fernfahrt im heutigen Maßstabe ist neu und beherrscht die Lage. Als unsere U-Boote im Januar an der nordamerikanischen Küste auftauchten und dort ihr Jagdgebiet einrichteten mit den bekannten Erfolgen, hatte das an sich schon seine Vorgänge. Im Weltkriege (9. Juli 1916) fuhr „U Deutschland“ (Kapitän König) mit Handelsware nach den noch neutralen USA und kehrte mit Tauschgütern heim. Militärisch epochemachend erschien „U 53“ (Kapitänleutnant Rose) am 7. Oktober 1916 in Newport News bei Neuyork und versenkte anschließend 7 Dampfer angesichts amerikanischer Zerstörer, und einer der U-Kreuzer, „U 151“ (Korvettenkapitän Kophamel), blieb 1917 auf einer Fernfahrt 115 Tage in See, mit einer Beute von 14 Schiffen. Aber das waren vereinzelte Fälle. Heute stehen unsere U-Boote rudelweise wochenlang am St. Lorenz-Golf, im westindischen Gebiet, vor Gibraltar und Westafrika und sogar im Indischen Ozean, offenbar mit Mitteln versehen, die längsten Reisen durchzustehen. Der Gegner gab sich die größte Mühe, dem Geheimnis dieser Fernversorgung auf die Spur zu kommen, suchte alle Buchten und Inseln Mittelamerikas und Neufundlands ab, verdächtigte die Franzosen in Martinique und Dakar geheimer Unterstützung, alles ohne Erfolg. Offenbar ist hier ein Weg gefunden, durch planmäßige Versorgung in den Weiten des Ozeans, vielleicht unter Benutzung besonderer Fahrzeuge, die sich dem Zugriff des Feindes entziehen können wie Kapitän König, dem Mangel an eigenen auswärtigen Stützpunkten abzuhelfen und den U-Booten Treibstoff, Vorräte und Waffenersatz zuzuführen.

Hiermit und den hervorragenden Leistungen der einzelnen Boote ist der Beweis erbracht, daß die Seeherrschaft herkömmlicher Art durch die neue Waffe endgültig unterhöhlt wurde. Wie das Kampfflugzeug in Landnähe die Küstenverteidigung weit hinaus nach See ausbauen oder vom Trägerschiff aus seinen Wirkungsbereich beliebig verlegen kann, so sieht man das U-Boot kaum noch an Raum und Entfernung gebunden und dank weitblickender Organisation zur tödlichen Fernwaffe entwickelt, an der Strategie, „Generalplan“ und Versorgung der Feinde und ihrer Verbündeten scheitern.





1.–31. Dezember 1942

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

1. — Sowjetrussische Angriffe im Raum nordostwärts Tuapse brachen unter hohen Verlusten für den Feind zusammen. Auch am Terek-Abschnitt wurde der Feind zum Teil im Gegenstoß abgewiesen.

Die gestern fortgesetzten Angriffsversuche der Sowjets zwischen Wolga und Don scheiterten unter ungewöhnlich hohen feindlichen Verlusten. Der deutsche Gegenangriff warf sie über ihre Ausgangsstellungen zurück. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht. Örtliche Angriffe im großen Donbogen scheiterten. Kampf-, Schlacht- und Zerstörergeschwader unterstützten wirksam die Truppen des Heeres. Jagdverbände schossen 43, Flakartillerie der Luftwaffe 8 Sowjetflugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren. Truppenunterkünfte und Bahnanlagen am mittleren Don wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Südwestlich Kalinin und im Raum um Toropez dauern die erbitterten Kämpfe an. Kampf- und Sturzkampfflieger führten zum Teil im Tiefflug vernichtende Angriffe gegen Panzerbereitstellungen, Marsch- und Fahrzeugkolonnen des Feindes.

In der Zeit vom 20. bis 30. November vernichteten Truppen des Heeres an den Brennpunkten der Kämpfe im Osten 1024 Sowjetpanzer. Durch Luftangriffe und Flakartillerie der Luftwaffe wurden weitere 148 Panzerkampfwagen zerstört.

An der Cyrenaikafront fanden nur örtliche Kämpfe statt. Britische Kolonnen und ein Flugstützpunkt wurden durch die Luftwaffe mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Deutsche und italienische Panzertruppen griffen mit starker Unterstützung durch die Luftwaffe vorgehende motorisierte feindliche Verbände in Tunesien an und brachten Gefangene ein. Kampfflieger bombardierten bei Tag und Nacht Hafenanlagen in Bone und Algier, u. a. wurde ein großes Transportschiff getroffen.

Im Süden Englands griffen Jagdflugzeuge bei Tag verschiedene militärische Anlagen an und schossen über See zwei feindliche Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche See- und Luftstreitkräfte im Monat November insgesamt 166 Schiffe mit 1 035 200 BRT versenkt. Schwer beschädigt wurden 102 Schiffe, von denen ein erheblicher Teil als Totalverlust zu rechnen ist.

2. — Bei einem Vorstoß deutscher Panzer nördlich des Terek wurde der Feind geworfen und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Zwischen Wolga und Don führten die Sowjets infolge ihrer hohen Verluste gestern nur schwächere Angriffe. Angriffe im großen Donbogen wurden im Gegenangriff abgewiesen.

Gegen stärkere feindliche Truppenbewegungen am mittleren Don waren schnelle italienische und schwere deutsche Kampfflugzeuge eingesetzt.

Im mittleren Frontabschnitt und am Ilmensee sind weiterhin erbitterte und heftige Kämpfe im Gange. Die Sowjets erlitten bei ihren vergeblichen Angriffen hohe blutige Verluste und verloren wieder 95 Panzerkampfwagen. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Infanterie- und Panzerkräfte, Artilleriestellungen und Nachschubstraßen. 22 Panzer erhielten Bombentreffer.

Deutsche Sturzkampf- und Jagdverbände fügten den britischen Truppen in der westlichen Cyrenaika erhebliche Materialverluste zu. In Tunesien gingen deutsch-italienische Kräfte zum Gegenangriff über und warfen den Feind aus mehreren Ortschaften. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Fallschirmtruppen des Feindes wurden zersprengt, neun Panzer vernichtet. Deutsche Jäger schossen ohne eigene Verluste acht britische Jagdflugzeuge ab.

Über dem Seegebiet von England und im Raum der besetzten Westküste verlor die britische Luftwaffe in den Luftkämpfen des gestrigen Tages sieben Flugzeuge. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

3. — Im Kaukasus wurden die Kampfhandlungen durch Hochwasser und ungangbare Wegeverhältnisse stark beeinträchtigt. Trotzdem wurden an einigen Stellen örtliche Gefechte mit dem hartnäckig angreifenden Gegner geführt, in denen die Sowjets hohe Verluste erlitten. Starke feindliche Kräfte wurden nördlich des Terek im Gegenangriff geworfen, ein Kavallerieregiment zerschlagen, zahlreiche Gefangene und Beute eingebracht. Kampfflieger verfolgten den fliehenden Gegner und zerstörten zahlreiche schwere Waffen und Fahrzeuge.

In der Kalmückensteppe sperrten deutsche motorisierte Truppen nach überraschender weitausholender Umfassung die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets und vernichteten mehrere Kolonnen.

Auch gestern scheiterten erneute Angriffe starker Infanterie- und Panzerverbände des Feindes im Wolga-Don-Gebiet an dem zähen Widerstand der deutschen und rumänischen Truppen. Im Zusammenwirken mit starken deutschen und rumänischen Luftstreitkräften wurden dem Feinde hohe blutige Verluste zugefügt und allein zwischen Wolga und Don 60 Panzerkampfwagen abgeschossen.

Im Abschnitt Kalinin-Ilmensee wiesen Verbände des Heeres und der Luftwaffe in andauernden schweren Abwehrkämpfen sämtliche feindlichen Angriffe, zum Teil im Gegenangriff, blutig ab und vernichteten 106 Panzerkampfwagen.

An der Eismeerfront wurden sowjetische Truppenansammlungen durch Luftangriff zersprengt, Stadt und Hafen von Murmansk und Kola schwer getroffen.

In der Zeit vom 11. bis 30. November wurden 309 Sowjetflugzeuge vernichtet. 220 wurden in Luftkämpfen, 71 durch Flakartillerie der Luftwaffe und 15 durch Truppen des Heeres abgeschossen, die übrigen am Boden zerstört. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 83 eigene Flugzeuge verloren.

In der westlichen Cyrenaika fügte die Luftwaffe dem Feinde wiederum starke Verluste an Panzerspähwagen und Kolonnenfahrzeugen zu. Die Hafenanlagen in Tobruk waren in der vergangenen Nacht das Ziel schwerer Bombenangriffe.

Bei örtlichen Gefechten in Tunesien wurden 200 Gefangene eingebracht, 34 Panzerkampfwagen und sechs Panzerspähwagen vernichtet. Die feindlichen Nachschubhäfen in Französisch=Nordafrika wurden laufend aus der Luft angegriffen und größere Zerstörungen erzielt.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte im westlichen Mittelmeer durch zwei Torpedotreffer einen britischen Kreuzer der »London«=Klasse.

Vor der Küste von Algerien wurde ein britischer Zerstörer durch Bomben getroffen und von der Besatzung verlassen. Ein Bewacher wurde versenkt.

Britische Bomber führten in der Nacht zum 3. Dezember Angriffe gegen Westdeutschland. In einigen Orten im Rhein=Main=Gebiet entstanden geringe Gebäudeschäden. Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

An der Südostküste Englands bekämpften deutsche Jäger bei Tage Eisenbahnziele und Truppenunterkünfte.

4. — Die Sowjets griffen nordöstlich von Tuapse und am Terek wieder mit starken Kräften vergeblich an. Deutsche schnelle Verbände führten während der beiden letzten Tage im Raum nördlich des Terek erfolgreiche Angriffsunternehmungen durch, erzielten erheblichen Geländegewinn und vernichteten mehrere feindliche Kavallerie= und motorisierte Einheiten. Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute an Waffen und Fahrzeugen wurden eingebracht.

Im Verlaufe der Kämpfe in der Kalmückensteppe wurden weiterhin ein feindliches Infanteriebataillon zersprengt, acht Panzer und zahlreiche Fahrzeuge vernichtet und die wichtigste Versorgungsstraße des Gegners unterbrochen.

In Fortsetzung der erbitterten Abwehrkämpfe zwischen Wolga und Don brachen am gestrigen Tage wiederholte starke Angriffe der Sowjets unter hohen Verlusten zusammen. 36 Panzer wurden vernichtet. Hunderte von Gefangenen, Waffen und sonstige Beute fielen in die Hand unserer Truppen.

Im großen Donbogen nahmen eigene Angriffe trotz harnäckigen Widerstandes des Feindes einen günstigen Verlauf.

Im Abschnitt Kalinin=Ilmensee scheiterten wiederum starke Panzer= und Infanterieangriffe der Sowjets unter hohen blutigen und Materialverlusten. Der Feind verlor erneut 49 Panzerkampfwagen. Kampf= und Sturzkampfgeschwader griffen erfolgreich in die erbitterten Abwehrkämpfe ein. Jagdflieger stellten stärkere feindliche Luftverbände zum Kampf und schossen 22 sowjetische Flugzeuge ab. Vier weitere wurden durch Flakartillerie der Luftwaffe vernichtet. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

An der Cyrenaikafront beiderseitiger Artilleriekampf. In Tunesien nahmen deutsche Truppen wichtige Stellungen. Italienische Truppen vernichteten einen Verband britischer Fallschirmjäger. 754 Gefangene wurden eingebracht. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe bekämpften in Sturz= und Tiefangriffen feindliche Panzerkampfwagen und Fahrzeugkolonnen. Nachtangriffe wurden gegen die Hafenanlagen und den Flugplatz in Bone und gegen feindlichen Nachschubverkehr in Algerien geführt. Deutsche Jäger schossen 16 britische Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Während der Zeit vom 21. bis 30. November verlor die britische Luftwaffe 111 Flugzeuge, davon 62 im Mittelmeerraum, während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 50 eigene Flugzeuge verloren.

In wiederholten Vorstößen gegen die britische Küste versenkten deutsche Schnellboote am 1. Dezember ein Handelsschiff von 3000 BRT und ein Siche=

rungsfahrzeug, am 3. Dezember einen Zerstörer der »Hunts«=Klasse und zwei Handelsschiffe von zusammen 4500 BRT. Nach heftigen nächtlichen Kämpfen mit feindlichen Zerstörern kehrten alle Boote in ihren Stützpunkt zurück.

5. — Im Abschnitt Tuapse griffen deutsche Truppen überraschend an, erzielten trotz besonders ungünstiger Wetterverhältnisse Geländegewinne und erbeuteten leichte und schwere Infanteriewaffen. Starke Angriffe der Sowjets im Ostkaukasus scheiterten wieder unter schweren Verlusten an dem hartnäckigen Widerstand deutscher und rumänischer Truppen. Die Unternehmungen schneller Verbände nördlich des Terek wurden fortgesetzt und über 1000 Gefangene eingebracht.

Der gemeldete Vorstoß in der Kalmückensteppe wurde bis tief in den Rücken des Feindes fortgesetzt und dabei ein Stützpunkt des Gegners mit großen Werkstätten für Panzerkampfwagen zerstört.

Zwischen Wolga und Don griffen die Sowjets auch am 4. Dezember unter starkem Einsatz von Panzern vergeblich an. 75 Panzer wurden vernichtet, 13 bewegungsunfähig geschossen und dem Feind hohe Verluste an Menschen und Waffen zugefügt. Ein kraftvoller Angriff eigener Panzertruppen zerschlug feindliche Panzer= und Kavallerieverbände, wobei 2000 Gefangene und 14 Geschütze als Beute eingebracht wurden.

Italienische und ungarische Spähtruppunternehmungen an der Donfront erbrachten wichtige Erkundungsergebnisse.

Im Raum zwischen Kalinin und Ilmensee brachen auch gestern starke, zum Teil durch besonders heftiges Artilleriefeuer, Panzer und Schlachtflieger unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 104 Panzerkampfwagen wurden, zum Teil im Nahkampf, vernichtet und sechs durch Truppen des Heeres abgeschossen. Bei den Abwehrkämpfen der letzten zehn Tage vernichtete die 78. Infanteriedivision allein 169 Panzerkampfwagen. Die Luftwaffe zerschlug feindliche Truppenbereitstellungen und Fahrzeugkolonnen. Jagdfliegerverbände schossen ohne eigene Verluste 58, Flakartillerie drei feindliche Flugzeuge ab.

An der Nordfront wurden bei eigenen Stoßtruppunternehmen über 80 feindliche Kampfstände und Bunker zerstört, ihre Besatzungen vernichtet oder gefangen.

In Tunesien sind heftige Kämpfe im Gange. Ein wichtiger Straßen= und Eisenbahnknotenpunkt wurde nach mehrtägigen Kämpfen im Sturm genommen. Hierbei wurde eine starke britisch=amerikanische Kräftegruppe, die, weit vorgeschoben, den feindlichen Aufmarsch gegen Tunesien zu decken hatte, nahezu völlig vernichtet. Der Gegner erlitt große Verluste an Menschen und Material. Starke Verbände von Kampf= und Sturzkampfflugzeugen griffen wirksam in die Kämpfe ein. Außerdem wurden Artilleriestellungen, Truppen und Panzeransammlungen wiederholt angegriffen, wobei über 100 Kraftfahrzeuge vernichtet wurden. Ferner griffen deutsche und italienische Luftwaffenverbände den Hafen von Bone an. Ein Transportschiff wurde schwer getroffen, zahlreiche andere gerieten in Brand. Deutsche Jäger schossen 23, die Küstenartillerie in Tunis zwei feindliche Flugzeuge ab. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

An der Küste der besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe gestern sechs Flugzeuge.

6. — Im Ostkaukasus und im Terek=Gebiet wurden Angriffe der Sowjets im Nahkampf und teilweise im Gegenstoß abgewiesen. Mehrere Panzer wurden vernichtet und über 1600 Gefangene eingebracht. Im Tiefflug an=

greifende Jagdflieger fügten der feindlichen Infanterie hohe Verluste zu und schossen zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Zwischen Wolga und Don wurde in wechselvollen Kämpfen ein sowjetisches Bataillon vernichtet, 26 Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes erbeutet. Transportverbände der Luftwaffe versorgten trotz schwierigster Wetterverhältnisse die kämpfende Truppe.

In den erfolgreichen Abwehrkämpfen zwischen Wolga und Don zeichnete sich das II. Bataillon eines Wiener Grenadierregiments durch vorbildliche Haltung besonders aus.

Im großen Donbogen wurden in den letzten Tagen wiederholt mit Panzerunterstützung geführte Angriffe der Sowjets gegen einen wichtigen Flußabschnitt abgewiesen.

Im Raum zwischen Kalinin und Ilmensee scheiterten zahlreiche, vielfach mit starker Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe des Feindes, zum Teil in erbittertem Nahkampf. Der Gegner verlor 51 Panzer und erlitt erneut hohe blutige Verluste.

Bei Stoßtruppunternehmen im Nordabschnitt zeichnete sich ein Verband der Waffen-SS besonders aus.

In Tunesien wurde die Säuberung des Kampfgeländes bei Tebourba fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf 1100 erhöht, die Zahl der vernichteten Panzerkampfwagen beträgt über 70, die der erbeuteten Geschütze mehr als 40. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Kolonnen und Ausladungen im Hafen von Bone. Jagdflieger schossen am gestrigen Tage über diesem Kampfraum ohne eigene Verluste 14 feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, ab.

An der Südostküste Englands führten Jagd- und Kampfflugzeuge Tagesangriffe gegen Eisenbahn- und Industrieziele durch.

7. — Nördlich Tuapse stürmten deutsche Jäger unter schwierigsten Gelände- und Wetterverhältnissen eine stark befestigte Bergstellung und nahmen über 65 Kampfstände. Unter Einsatz frischer Kräfte rannte der Feind nördlich des Terek, zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen erfolglos gegen die deutsch-rumänischen Stellungen an.

Auch im Mittel- und Nordabschnitt griff der Feind wie bisher vergeblich an. An mehreren Stellen wurde örtlich eingebrochener Gegner in Gegenangriffen geworfen, an anderen Abschnitten feindliche Bereitstellungen schon durch Artilleriefeuer zerschlagen, 37 Panzer und Panzerfahrzeuge vernichtet.

In der Cyrenaika verstärkte sich die Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Britische Bereitstellungen und ein Versorgungslager wurden mit Bomben bekämpft.

In Tunis waren Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes das Ziel schwerer Luftangriffe. Kampffliegerverbände bombardierten nachts die Häfen Bone und Philippeville. Deutsche Jäger schossen im Mittelmeerraum ohne eigene Verluste sechs feindliche Flugzeuge ab.

Die britische Luftwaffe griff tagsüber unter Wolkendeckung die besetzten Westgebiete, in der vergangenen Nacht West- und Südwestdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Bei diesen Angriffen über dem Kanal und im deutschen Küstengebiet schossen Jagdflieger, Flakartillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine am Tage 30 britische Jagd- und Bombenflugzeuge, bei Nacht fünf Bombenflugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

Jagdflugzeuge griffen am Tage Ziele im Südosten Englands mit guter Wirkung an.

8. — Bei Stoßtruppunternehmungen deutscher und rumänischer Truppen im Kaukasus wurden Bunker- und Kampfanlagen des Gegners ausgehoben. Württembergische Grenadiere behaupteten eine neugewonnene Höhenstellung gegen heftige Gegenangriffe. In den weiter andauernden Kämpfen im Terek-Gebiet brachte ein Panzerkorps in den letzten sieben Tagen 6670 Gefangene ein, erbeutete oder vernichtete 46 gepanzerte Fahrzeuge, 94 Geschütze und zahlreiche Infanteriewaffen. Jagdflieger griffen im Tiefflug Bahnanlagen und Kraftfahrzeuge des Feindes an.

Im großen Donbogen nahmen die Sowjets gestern ihre heftigen Angriffe mit starken Panzerverbänden wieder auf. Sie brachen unter der Abwehr unserer Truppen, die durch deutsche und rumänische Kampfflieger unterstützt wurden, zusammen.

Im Abschnitt Kalinin-Ilmensee traten deutsche Truppen mit Panzern zum Gegenangriff an, durchbrachen die feindlichen Stellungen in einer Tiefe von 15 Kilometern und stehen auf den Versorgungswegen des Feindes. Seit Beginn der Abwehrschlacht am 25. November wurden im Bereich einer Armee über 2500 Gefangene gemacht, 1051 Panzer, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes vernichtet oder erbeutet.

Schwächere Angriffe der Bolschewisten südlich des Ladoga-Sees scheiterten im Abwehrfeuer aller Waffen bereits vor den deutschen Stellungen.

An der Cyrenaikafront bekämpfte Artillerie feindliche Kraftfahrzeugkolonnen und Batteriestellungen. In Tunesien halten die Kämpfe mit einzelnen feindlichen Kampfgruppen an. Bei starken Luftangriffen gegen Philippeville wurden vor Anker liegende Schiffe, Kaianlagen und Lagerhallen wiederholt getroffen und durch schnelle deutsche Kampfflugzeuge eine Anzahl feindlicher Flugzeuge auf einem stark belegten Flugplatz zerstört. Deutsche und italienische Jagdflieger schossen über Nordafrika bei einem deutschen Verlust acht feindliche Flugzeuge ab.

Im Westen verlor die britische Luftwaffe gestern fünf Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt. Deutsche Jäger griffen am Tage Verkehrsanlagen und Truppenunterkünfte an der englischen Südostküste an.

Transportverbände der Luftwaffe haben sich an der Ostfront und im Mittelmeerraum in unentwegten, oft unter starker Feindeinwirkung stehenden Einsätzen wieder hervorragend bewährt und vielfach zu entscheidenden Kampfhandlungen beigetragen.

9. — Neue Versuche der Sowjets, die deutschen Stellungen im Ostkaukasus und im Wolga-Don-Gebiet zu durchbrechen, scheiterten auch gestern unter hohen feindlichen Verlusten. Feindliche Massenangriffe von Infanterie- und Panzerkräften führten zwischen Wolga und Don zu sehr harten, für unsere Truppen erfolgreichen Kämpfen. Gefangene und Beute wurden eingebracht, 54 Panzerkampfwagen vernichtet. Im großen Donbogen warfen deutsche Panzergrenadiere im Gegenangriff den Feind aus seinen Stellungen und schossen 48 Sowjetpanzer ohne eigene Panzerverluste ab. Deutsche, italienische und ungarische Luftstreitkräfte bekämpften an der Donfront feindliche Aufmarschbewegungen und Truppenunterkünfte.

Im mittleren Frontabschnitt schreitet der deutsche Gegenangriff kraftvoll fort, während die großangelegten feindlichen Operationen fühlbar an Schlagkraft verloren haben.

Bei dieser Operation wurden im Zusammenwirken mit Kampf- und Sturzkampffliegern zahlreiche Ortschaften genommen, feindliche Stellungen auf-

gerollt und der Gegner von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. In heftigen Luftkämpfen verlor der Feind hier 16 Flugzeuge.

Südlich des Ilmensees führte der Feind nur schwächere Angriffe. Panzerbereitstellungen wurden durch Artilleriefeuer zerschlagen.

An der afrikanischen Front war gestern nur örtliche Kampftätigkeit zu verzeichnen. Ein großes britisches Frachtschiff wurde nordwestlich Bengasi durch Bombentreffer schwer beschädigt. Deutsche Jäger schossen vier britische Jagdflugzeuge ab. Ein eigenes Jagdflugzeug wird vermißt.

Bei Störangriffen einzelner britischer Bomber gegen Nordwestdeutschland und bei nächtlichen Einflügen in das deutsche Küstengebiet wurden fünf, über Westfrankreich und vor der Südostküste Englands zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote im Nord- und Mittelatlantik in unablässigem Kampf gegen die feindliche Schiffahrt wieder 15 Schiffe mit 108 000 BRT, zwei weitere Schiffe sowie ein Zerstörer des Geleitdienstes wurden torpediert.

Bei diesen Operationen wurde der feindliche Nachschub für Nordafrika besonders schwer getroffen. Unter den versenkten Schiffen befand sich das britische Fahrgastschiff »Ceramic« von 18 713 BRT, das als Truppentransporter nach Nordafrika bestimmt war. Das Schiff ging nach den Torpedotreffern sofort unter, so daß bei dem herrschenden Sturm und schweren Seegang mit hohen Menschenverlusten zu rechnen ist. Aus demselben Geleitzug verlor der Feind drei weitere mit Kriegsgerät beladende Schiffe.

10. — Im Terek-Gebiet zerschlugen deutsche Truppen in konzentrischem Angriff eine feindliche Kräftegruppe. Örtliche Unternehmungen des Feindes scheiterten.

Zwischen Wolga und Don wurden feindliche Kräfte, denen ein Einbruch geglückt war, eingeschlossen und vernichtet. Im übrigen hatten die Sowjets bei der Fortsetzung ihrer vergeblichen Angriffe erneut hohe Verluste. Sie verloren am 8. und 9. Dezember allein in diesem Abschnitt 104 Panzerkampfwagen. Trotz heftiger Gegenwehr warfen Infanterie- und Panzertruppen den Gegner im großen Donbogen weiter zurück, wiesen Gegenangriffe ab und vernichteten 16 Sowjetpanzer.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wird der eigene Angriff erfolgreich fortgesetzt. Hunderte von Gefangenen wurden eingebracht und zahlreiche Waffen erbeutet. Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgeschlagen. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände bekämpften feindliche Truppen und Bahnziele. Stoßtrupps einer Luftwaffenfelddivision vernichteten 59 Bunker und Kampfstände. Bei diesen Kämpfen und südlich des Ilmensees verloren die Sowjets insgesamt 72 Panzerkampfwagen.

In der Cyrenaika griffen deutsche Kampfflieger den Flugplatz Derna an und zerstörten sieben Flugzeuge am Boden. In Tunesien wegen schlechter Wetterlage nur örtliche Kampfhandlungen. Ein feindlicher Panzervorstoß wurde südwestlich von Tebourba blutig abgewiesen, acht Panzerkampfwagen zum Teil durch eingreifende Schlachtflieger in Brand geschossen. Kampfflieger trafen ein Handelsschiff mittlerer Größe im Hafen von Bougie mit schweren Bomben und bekämpften feindliche Flugstützpunkte mit sichtlichem Erfolg.

Nachtjäger und Flakartillerie schossen in der vergangenen Nacht bei Durchflügen britischer Bomber durch die besetzten Westgebiete nach Oberitalien drei Flugzeuge ab.

Am 8. Dezember wurde an der Gironde-Mündung eine kleiner britischer Sabotagetrupp gestellt und im Kampf niedergemacht.

11. — Im Süden der Ostfront dauert die lebhafte Kampftätigkeit an. Dabei wurden nördlich des Terek und nördlich von Stalingrad schwächere feindliche Kräfte vernichtet, im Donbogen in hartem Kampf ein beherrschender Höhenzug genommen. Alle Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Italienische Truppen brachen bei einer gewaltsamen Aufklärungsunternehmung in die feindlichen Stellungen ein und brachten Gefangene und Beute zurück. Feindliche Aufklärungsvorstöße wurden von ungarischen Truppen abgewehrt. Starke deutsche und rumänische Luftstreitkräfte griffen in die Kämpfe im Wolga-Don-Gebiet ein. Jagdflieger schossen 24 feindliche Flugzeuge ab, Kampf- und Schlachtflugzeuge setzten die Bekämpfung des feindlichen Aufmarsches am mittleren Don fort.

Der schwungvolle Angriff deutscher Infanterie- und Panzerdivisionen im mittleren Frontabschnitt führte zur Einschließung einer feindlichen Stoßgruppe. Alle Entlastungsangriffe und Ausbruchsversuche wurden mit Unterstützung der Luftwaffe abgeschlagen. Südwestlich Kalinin und am Ilmensee konnten die immer wieder angreifenden Sowjets keine Erfolge erzielen.

An der Ostfront wurden in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember 1262 Panzerkampfwagen des Feindes vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In der Cyrenaika schossen deutsche Jäger acht feindliche Flugzeuge bei nur einem eigenen Verlust ab.

Deutsche und italienische Kampfgruppen durchbrachen in Tunis feindliche Stellungen und vernichteten oder erbeuteten dabei 37 Panzerkampfwagen und zahlreiche andere Waffen. Bei Nacht wurde der Hafen von Bone bombardiert.

Im Kampf gegen britisch-nordamerikanische Luftstreitkräfte wurden in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember 191 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon 112 im Mittelmeerraum. Während der gleichen Zeit gingen 45 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Angriffskämpfen der letzten Tage im mittleren Abschnitt der Ostfront zeichnete sich die 19. Panzerdivision durch die Straffheit und überlegene Führung ihres Kommandeurs und durch Angriffsschwung, Zähigkeit und Härte der Truppe besonders aus.

12. — Deutsche, italienische und rumänische Truppen wiesen, durch Luftwaffenverbände unterstützt, im südlichen Abschnitt der Ostfront mehrfache feindliche Angriffe mit Verlusten für den Gegner ab.

Nach Zuführung neuer Kräfte traten die Sowjets gestern südlich Rschew zu einem neuen Großangriff gegen die deutsche Front an. Durch ungewöhnlich starken Infanterie- und Panzereinsatz versuchten sie, die deutsche Front zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffe zusammen. Durch Heer und Luftwaffe wurden 170 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet, 127 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision. Weitere 36 Panzer verlor der Feind südöstlich von Toropez, wo die eigenen Angriffe günstig fortschreiten. Die eingeschlossenen feindlichen Divisionen wurden trotz aller Entlastungsversuche auf engem Raum zusammengedrängt. Südlich des Ilmensees brachen wiederholte feindliche Angriffe zusammen.

In der Cyrenaika wurde ein Vorstoß britischer Panzer abgewiesen. Bei einem Angriff britischer Jagdflieger wurden durch deutsche Jagd- und Flakabwehr acht Flugzeuge abgeschossen. In Tunesien setzten die deutsch-italienischen Truppen ihre Angriffe fort. Ein vom Gegner zäh verteidigter Brük-

kenkopf südlich des Medjerda-Abschnitts wurde gestürmt und seine Besatzung völlig aufgerieben. Die Nachschubhäfen des Feindes in Algerien wurden bei Tag und Nacht bombardiert, Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe mehrfach getroffen.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte vor Oran einen amerikanischen Zerstörer.

Hafenschutzboote und Marineflak schossen an der norwegischen und flandrischen Küste drei britische Flugzeuge, Flakartillerie der Luftwaffe in der vergangenen Nacht über französischem Gebiet ein viermotoriges Flugzeug ab.

In der Nacht griff ein Kampffliegerverband den wichtigen Hafen und Schiffsbauplatz Sunderland an. Es entstanden ausgedehnte Brände, zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Bei einem Seegefecht in der Nacht zum 12. Dezember versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte im Kanal einen britischen Zerstörer und schossen ein Schnellboot in Brand.

Bei den Kämpfen südwestlich Kalinin zeichnete sich die 78. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Völkers und eine Sturmgeschützabteilung besonders aus.

13. — Eine deutsche Jägerdivision wies im Gebiet von Tuapse den ganzen Tag über währende Angriffe der Sowjets in erbitterten Nahkämpfen ab. Im Terek-Gebiet griff der Feind mit starken, von Panzern unterstützten Kräften an. Bisher wurden 14 Panzer abgeschossen.

Örtliche Angriffe der Sowjets im Wolga-Don-Gebiet scheiterten an der Abwehr deutscher und italienischer Truppen. Ungarische Stoßtrupps zerstörten auf dem Ostufer des Don Kampfanlagen des Feindes. Gefangene und Beute wurden eingebracht. Deutsche, rumänische, italienische und ungarische Luftstreitkräfte waren an den Schwerpunkten der Kämpfe zur Unterstützung des Heeres eingesetzt. In Luftkämpfen und durch Flakabwehr wurden 37 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Sieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

Südlich Rschew wiederholte der Feind seine Durchbruchsversuche. Sämtliche Angriffe brachen zusammen. Es wurden wieder 153 Panzer abgeschossen oder vernichtet.

Auch an den Frontabschnitten von Toropez und am Ilmensee griff der Gegner vergeblich an.

An der Cyrenaikafront scheiterten starke britische Angriffe unter sofort einsetzenden wuchtigen Gegenstößen deutscher Panzerkräfte. Der Hafen von Tobruk, motorisierte Kolonnen des Feindes und ein Flugplatz wurden von Kampfflugzeugen wirksam angegriffen. Versuche des Feindes, das in den letzten Tagen verlorene Gelände in Tunesien wiederzugewinnen, wurden abgewiesen, eine Kampfgruppe aufgerieben und 13 Panzerkampfwagen erbeutet oder vernichtet. Der Hafen von Bone wurde in der Nacht erneut bombardiert und dabei ein Handelsschiff von 8000 BRT in Brand geworfen. Ein deutsches U-Boot versenkte bei Oran einen englischen Zerstörer mit zwei Torpedotreffern.

Feindliche Bomber und Jagdverbände griffen am Tage im Schutz der Wolkendecke einige Orte in Westfrankreich an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Der Feind verlor sieben Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber.

14. — Im Hochgebirge des Kaukasus wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen. An anderen Teilen des südlichen Frontabschnitts dauern

die zum Teil sehr erbitterten Kämpfe mit starkem Gegner an. Eigene Panzerkräfte, die aus dem Raum südwestlich Stalingrad vorstießen, zerschlugen starken Feind, dessen Gegenangriffe unter Verlust von über 20 Panzerkampfwagen scheiterten. Bei einem in den letzten Tagen in der Kalmückensteppe geführten Vorstoß in den Rücken des Feindes wurden zahlreiche Gefangene eingebracht und der Nachschub des Gegners empfindlich gestört. Italienische Truppen wehrten erneut örtliche Angriffe der Bolschewisten an der Donfront unter blutigen Verlusten für den Feind ab. 25 Sowjetflugzeuge wurden bei vier eigenen Verlusten abgeschossen.

Die Kämpfe im Abschnitt Kalinin-Ilmensee dauern an. Durchbruchs- und Entlastungsversuche der Sowjets zur Entsetzung der eingeschlossenen feindlichen Truppen wurden abgewiesen und wieder 31 Panzer vernichtet. Seit dem 25. November verlor der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen allein im Bereich einer Armee 1568 Panzerkampfwagen.

Bei Stoßtruppunternehmungen deutscher Truppen am Wolchow und südlich des Ladoga-Sees wurden zahlreiche Kampfstände des Feindes zerstört.

Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Stadt und Hafen Murmansk.

In der Cyrenaika weiterhin lebhafte Aufklärungs- und Artillerietätigkeit. Deutsche Kampfflieger führten starke Angriffe gegen den Hafenbetrieb in Bengasi.

In Tunesien vernichteten deutsche Schlachtflieger mehrere feindliche Panzer. Das Hafengebiet von Bone wurde von deutschen und italienischen Flugzeugen erneut schwer bombardiert. Es entstanden Explosionen und Brände. In Luftkämpfen wurden in Nordafrika zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Bordflak der deutschen Kriegsmarine schoß im Geleitdienst drei feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 13. Dezember griffen Schnellboote feindliche Geleite an der britischen Ostküste an und torpedierten trotz stärkster Sicherung durch Zerstörer sechs Handelsschiffe. Drei Dampfer von zusammen 9000 BRT sanken sofort, ein Tanker von 3000 BRT geriet mit hoher Stichflamme in Brand. Auch die beiden übrigen Dampfer sind wahrscheinlich gesunken. Aus dem sich entwickelnden heftigen Nachtgefecht mit den Zerstörern kehrten alle Boote unversehrt in ihre Stützpunkte zurück.

Marineartillerie, Vorpostenboote und Jagdflieger schossen über dem Kanal und an der Küste Norwegens vier britische Flugzeuge ab.

15. — Truppen einer deutschen Jägerdivision warfen angreifenden Feind nordöstlich Tuapse im Gegenstoß auf seine Ausgangsstellungen zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Nördlich des Terek scheiterten Angriffe feindlicher Infanterie und Kavallerie, die von Panzern unterstützt wurden, an dem zähen Widerstand deutscher Truppen.

Im Wolga-Don-Gebiet zerschlugen Infanterie und Panzerverbände feindliche Panzerangriffe in harten Kämpfen. Sie fügten den Sowjets hohe Verluste zu und vernichteten 67 Panzer. Am Don wehrten italienische Truppen starke feindliche Angriffe blutig ab.

Im mittleren Frontabschnitt scheiterten wie bisher alle Versuche der Bolschewisten, einen Durchbruch zu erzwingen. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Abwehrfeuer vor den deutschen Stellungen zusammen, soweit sie nicht schon in der Bereitstellung zerschlagen wurden. Die südostwärts Toropez eingeschlossenen feindlichen Kräfte versuchten vergeblich, im Zusammenwirken mit starken Entlastungsangriffen auszubrechen. Im Gegen-

angriff wurde der Kessel verengt. Eigene Angriffe im Abschnitt westlich Toropez führten zum Durchbruch durch eine stark verdrahtete und verminte feindliche Stellung. Insgesamt wurden im mittleren Abschnitt 48 Sowjet=panzer vernichtet und fünf Transportzüge des Feindes durch Luftangriffe zerstört.

Kandalakscha und andere Orte an der Murmanbahn wurden bei Tag und Nacht von Kampffliegern mit guter Wirkung angegriffen.

In der westlichen Cyrenaika entwickelten sich im Verlaufe des gestrigen Tages heftige Kämpfe mit zahlenmäßig überlegenen britischen Kräften. Bei der erfolgreichen Abwehr verlor der Feind 22 Panzerkampfwagen. Zehn feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Deutsche Kampfflugzeuge erzielten Bombentreffer zwischen abgestellten Flugzeugen auf Wüstenflugplätzen der Cyrenaika.

Deutsche Jäger schossen am gestrigen Tage in Tunesien ohne eigene Ver=luste drei feindliche Flugzeuge ab. In mehreren Wellen vorgetragene Nacht=angriffe der Luftwaffe gegen Bone richteten im Hafen erhebliche Zerstö=rungen an.

Ein feindliches Unterseeboot wurde im östlichen Mittelmeer mit Bomben bekämpft und schwer beschädigt. Deutsche Unterseeboote versenkten bei Oran einen Transporter von 6000 BRT und beschädigten einen amerikanischen Zer=störer durch Torpedotreffer.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in der letzten Nacht das Hafengebiet von Hartlepool und ein Industriewerk an der Ostküste Eng=lands mit Spreng= und Brandbomben. Es entstanden vor allem in den Dock=anlagen erhebliche Schäden.

16. — Im Terek=Gebiet wurden gestern bei der siegreichen Abwehr feind=licher Angriffe 24 Sowjetpanzer vernichtet. Zwischen Wolga und Don stürm=ten deutsche und rumänische Truppen verschiedene zäh verteidigte Ortschaften und wiesen Gegenangriffe blutig ab. Italienische Truppen schlugen feindliche Angriffe unter hohen Verlusten für die Sowjets ab.

Im Raum südostwärts Toropez wurde ein großer Teil des eingeschlossenen Feindes vernichtet. Vom 25. November bis 15. Dezember verlor der Feind hier über 3000 Gefangene, 326 Panzer und 227 Geschütze. Die Zahl der Ge=fallenen beträgt über 14 000.

Südlich des Ilmensees zerstörten Stoßtrupps zahlreiche feindliche Kampf=stände.

Im hohen Norden griffen Sturzkampf= und Kampfflugzeuge Stadt und Hafen Murmansk, Anlagen der Murmanbahn und Batteriestellungen auf der Fischer=halbinsel mit guter Wirkung an.

In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember verloren die Sowjets 441 Flugzeuge. Hiervon wurden 348 in Luftkämpfen, 60 durch Flak=artillerie der Luftwaffe und 29 durch Verbände des Heeres abgeschossen, die übrigen am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit kehrten 89 eigene Flugzeuge vom Flug gegen den Feind nicht zurück.

In der westlichen Cyrenaika hielten auch gestern heftige Kämpfe mit über=legenen feindlichen Kräften an. 16 britische Panzer und mehrere Geschütze wurden vernichtet. Deutsche Jäger schossen bei einem eigenen Verlust vier feindliche Flugzeuge ab. Bei Nacht wurde das Hafengebiet von Bengasi mit guter Wirkung bombardiert. Nachschubhäfen und Flugstützpunkte des Fein=des in Algerien wurden weiterhin wirksam bekämpft.

Im östlichen Mittelmeer versenkten deutsche Unterseebootjäger ein feind=liches Unterseeboot.



PK-Aufnahme: Kriegsberichter v. d. Beeke (HH)

Schlittenkolonnen fahren Munition zur Hauptkampflinie



PK-Aufnahme: Kriegsberichter v. d. Becke (PBZ)

Der Weihnachtsmann fährt an den Ilmensee



PK-Aufnahme: Kriegsberichter v. d. Becke (PBZ)

Weihnachtsfeier am Ilmensee

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage an der Südostküste Englands kriegswichtige Anlagen mit Bomben und Bordwaffen an.

17. — Truppen des Heeres und der Waffen-SS schlugen im Terek-Gebiet einen Angriff der Sowjets unter schweren Verlusten für den Feind ab.

Deutsche und rumänische Truppen, unterstützt von Kampffliegerverbänden, warfen zwischen Wolga und Don den Feind im Angriff weiter zurück und wiesen im großen Donbogen wiederholte Angriffe stärkerer Kräfte, zum Teil im Gegenangriff, ab. 30 Sowjetpanzer wurden vernichtet.

Unter Einsatz starker Infanterie- und Panzerkräfte setzten die Sowjets ihre Angriffe im Abschnitt der italienischen Truppen am Don fort. Im Zusammenwirken mit deutschen Verbänden des Heeres und der Luftwaffe wurden dem Feinde hohe Verluste an Menschen und Material zugefügt. Die Kämpfe dauern an.

Südlich Rschew brachen erneute feindliche Angriffe unter Verlust von 30 Panzern zusammen. Die Vernichtung der südöstlich Toropez eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurde beendet. Außer schwersten blutigen Verlusten hat sich die Zahl der Gefangenen auf 4200 erhöht. 542 Panzerkampfwagen, 447 Geschütze, eine große Anzahl schwerer und leichter Infanteriewaffen, über 1000 Lastkraftwagen und zahlreiches sonstiges Kriegsgerät wurden vernichtet bzw. erbeutet.

Im Nordabschnitt scheiterten örtliche Angriffe des Gegners.

Die Sowjets verloren gestern 60 Flugzeuge. Ungarische Jagdflieger schossen allein vier Flugzeuge ab. Sieben deutsche Flugzeuge gingen verloren.

In der Cyrenaika setzte sich die deutsch-italienische Panzerarmee planmäßig nach Westen ab. Alle Versuche des Feindes, in diese Bewegung hineinzustoßen, wurden in heftigen Kämpfen abgewehrt. Ein neuer schwerer Nachtangriff deutscher Kampfflieger richtete sich gegen die Hafenanlagen von Bengasi.

In Algerien und im tunesischen Grenzgebiet setzten Verbände der Luftwaffe die Bekämpfung der feindlichen Luft- und Flottenstützpunkte fort.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen in den gestrigen Abendstunden wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Ein viermotoriger Bomber wurde über Holland abgeschossen.

Im Süden Englands führten deutsche Kampfflugzeuge am Tage Angriffe auf mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben durch. Ein Flugzeug wird vermißt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote im Nord-, Süd- und Mittelatlantik sowie im Seegebiet um Kapstadt 18 Handelsschiffe mit insgesamt 98 000 BRT sowie einen Geleitzerstörer. Drei weitere Schiffe wurden torpediert. Unter den versenkten Schiffen befanden sich mehrere große Tanker.

18. — Feindliche Angriffe im Gebiet des Terek, im Raum von Stalingrad und im großen Donbogen scheiterten unter hohen Verlusten für den Gegner. Über 20 Panzer wurden vernichtet.

Zwischen Wolga und Don durchbrachen deutsche Divisionen stark besetzte Stellungen des Feindes auf einem beherrschenden Höhenzug und gewannen im Angriff weiter Raum.

Bei den fortdauernden harten Abwehrkämpfen an der Donfront vernichteten italienische und deutsche Truppen im Zusammenwirken mit der Luft-

waffe am 16. und 17. Dezember insgesamt 101 Panzerkampfwagen. Starke Luftstreitkräfte, dabei auch rumänische, italienische und ungarische Fliegerverbände, unterstützten bei Tag und Nacht die deutschen und verbündeten Truppen. Mehrere hundert feindliche Fahrzeuge wurden vernichtend getroffen und schwere Waffen des Feindes zum Schweigen gebracht.

Fortgesetzte Angriffe der Sowjets im mittleren Frontabschnitt wurden im Zusammenwirken von Herr und Luftwaffe zerschlagen, 28 Panzer abgeschossen und dem Feind schwere Verluste zugefügt. Im Nordabschnitt zerstörten Truppen des Heeres und der Waffen-ꝭꝭ bei Stoßtruppkämpfen zahlreiche Bunker und Kampfstände. Örtliche Angriffe der Sowjets wurden abgewiesen.

Am 17. Dezember verloren die Sowjets in Luftkämpfen 90 Flugzeuge, elf eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Libyen verlaufen die Operationen der deutsch-italienischen Panzerarmee planmäßig trotz des Versuchs britischer Panzerverbände, diese durch fortgesetzte Flankenstöße zu stören. Der Gegner erlitt hierbei hohe Verluste.

In Tunesien nur Spähtrupptätigkeit. Die deutsche und italienische Luftwaffe bekämpfte motorisierte Kräfte und Artilleriestellungen des Feindes. Nachtangriffe richteten sich gegen Bahnanlagen in Algerien. Im Mittelmeergebiet verlor der Feind durch deutsche Jagd- und Flakabwehr acht Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

Die britische Luftwaffe erlitt in der vergangenen Nacht bei Störflügen im deutschen Küstengebiet und militärisch wirkungslosen Angriffen auf einige Orte in Nordwestdeutschland schwere Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 21 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, ab. Vorpostenboote und Marineflak brachten außerdem am Tage fünf feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Deutsche Kampfflieger bombardierten in der Nacht zum 18. Dezember aus geringer Höhe kriegswichtige Anlagen und Versorgungsbetriebe am Humber und an der Ostküste Englands. Heftige Explosionen und ausgebreitete Brände wurden beobachtet. Zwei Flugzeuge werden vermißt.

Bei den Abwehrkämpfen um Rschew zeichnete sich die schlesische 102. Division besonders aus.

19. — Im Terek-Gebiet scheiterten wiederholte Angriffe des Feindes zum Teil in erbitterten Nahkämpfen. Im Gegenstoß wurden bereitgestellte Truppen zersprengt und dabei 420 Gefangene und zahlreiche Beute eingebracht.

Deutsche und rumänische Truppen warfen den Feind zwischen Wolga und Don trotz seines zähen Widerstandes weiter nach Nordosten zurück. Bei Gegenangriffen verloren die Sowjets hier 22 Panzer. In Stalingrad und im großen Donbogen wurden feindliche Angriffe abgewehrt.

An der Donfront setzten die Sowjets ihre Angriffe mit starken Kräften fort. Deutsche und italienische Truppen fügten dem Feind im Zusammenwirken mit Fliegerkräften und Flakbatterien schwere Verluste zu. Auf engem Raum verloren die Sowjets allein über 50 Panzerkampfwagen.

Im Mittel- und Nordabschnitt scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Stoßtrupps vernichteten an der Kandalakscha-Front eine Anzahl feindlicher Kampfstände mit ihren Besatzungen.

Die Operationen der deutschen und italienischen Truppen in Libyen wurden planmäßig fortgeführt. Hierbei wurden in harten Kämpfen erneut 21 britische Panzerkampfwagen vernichtet. Der Hafen Tobruk und der Flugplatz Lucca auf Malta wurden bei Nacht heftig bombardiert, nordwestlich Bengasi ein großes feindliches Frachtschiff schwer beschädigt.

In Tunesien bekämpften deutsch-italienische Luftstreitkräfte laufend Truppenbereitstellungen des Feindes bei Medjez el Bab mit guter Wirkung. Die britisch-amerikanische Luftwaffe verlor gestern 18 Flugzeuge, drei deutsche Flugzeuge kehrten vom Einsatz nicht zurück.

Kampf- und Jagdflugzeuge setzten am Tage die Bekämpfung kriegswichtiger Ziele im Süden Englands fort. Der Feind verlor im Westen vier Flugzeuge, ein eigenes wird vermißt.

20. — Im Terek-Abschnitt wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe.

Zwischen Wolga und Don gewannen deutsche Panzerdivisionen im Zusammenwirken mit rumänischen Truppen im Angriff gegen sich hartnäckig wehrenden Feind einen wichtigen Flußabschnitt. Starke feindliche Angriffe im Gebiet von Stalingrad und im großen Donbogen wurden nach erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenangriff abgewiesen. Bei diesen Kämpfen verloren die Sowjets 164 Panzerkampfwagen. Nahkampffliegerverbände bekämpften feindliche Reserven, Artilleriestellungen und Panzeransammlungen.

An der Donfront stehen deutsche und italienische Truppen weiterhin in schwerem Abwehrkampf gegen starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets. Verbände des Heeres und der Luftwaffe vernichteten wieder 20 Panzer. 26 Sowjetflugzeuge wurden im Südabschnitt bei fünf eigenen Verlusten abgeschossen.

Artillerie zerschlug im mittleren Frontabschnitt feindliche Bereitstellungen. Westlich Toropez nahm eine deutsche Kampfgruppe gegen heftigen Widerstand mehrere Stellungen der Bolschewisten im Sturm. Feindliche Angriffe gegen einen hartnäckig verteidigten deutschen Stützpunkt scheiterten unter Verlusten von zehn Panzern.

Im nördlichen Abschnitt führten eigene Stoßtrupps erfolgreiche Unternehmungen durch. Eine eingeschlossene schwächere Kampfgruppe des Feindes wurde vernichtet.

In Libyen und Tunesien beiderseitige Spähtrupptätigkeit.

An der Cyrenaikaküste beschädigten deutsche Kampfflieger zwei größere feindliche Handelsschiffe so schwer, daß sie als verloren anzusehen sind. Der Hafen Bengasi wurde in der Nacht erneut bombardiert.

In Tunesien setzten Verbände der Luftwaffe die Bekämpfung feindlicher Abteilungen, Artilleriestellungen und Nachschublager fort.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte am 18. Dezember westlich Oran einen britischen Zerstörer.

Bei einem Vorstoß über den Kanal erzielten schnelle deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer in wichtigen Fabrikanlagen an der Küste. Im Luftkampf wurde ein britisches Flugzeug abgeschossen, ein eigenes wird vermißt.

In den Kämpfen im großen Donbogen zeichnete sich die 11. Panzerdivision unter Führung des Generalmajors B a l ck besonders aus.

21. — An der Gebirgsfront des Kaukasus wehrten deutsche Grenadiere feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab. Auch gestern wiederholte Durchbruchsversuche der Sowjets im Terek-Gebiet scheiterten zum Teil in erbitterten Nahkämpfen. In schwungvollem Gegenangriff wurde vorübergehend in die eigenen Stellungen eingedrungener Feind geworfen und dabei zahlreiche Gefangene gemacht.

Im Schwarzen Meer versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein sowjetisches Unterseeboot.

Im Wolga=Don=Gebiet halten die schweren Kämpfe an. In erbitterten Panzer= und Infanterieschlachten erlitten die Sowjets wieder überaus hohe Verluste an Menschen und Material. Nach bisherigen Meldungen wurden gestern im Donabschnitt über 70 feindliche Panzer vernichtet.

Am mittleren Don gelang dem Feind, der seit Tagen mit stärkster Kräfte=massierung von Panzerverbänden angegriffen hatte, ein Einbruch in die dortige Abwehrfront. Er wurde mit ungeheuren bolschewistischen Verlusten erkauft. Um einer Flankenbedrohung zu begegnen, bezogen im Anmarsch befindliche deutsche Divisionen planmäßig vorbereitete rückwärtige Stellun=gen und verhinderten dadurch eine Ausweitung des feindlichen Anfangs=erfolges. Die Kämpfe halten in unverminderter Stärke an. Deutsche, ita=lienische und rumänische Fliegerkräfte griffen an den Schwerpunkten der Abwehrschlacht laufend in die Kämpfe ein. 23 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen, sechs durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen. Ein deutsches und ein rumänisches Flugzeug werden vermißt.

Nach Abwehr eines feindlichen Angriffs stürmte eine deutsche Angriffs=gruppe westlich Toropez gegen starken Widerstand eine feindliche Stellung. Der vorgeschobene Stützpunkt Welikije Luki wehrte auch gestern heftige feind=liche Angriffe erfolgreich ab.

Im Gebiet des Ilmensees sprengten eigene Stoßtrupps Kampfstände und Bunker des Feindes. Örtliche Vorstöße des Gegners wurden abgewiesen.

An der Ostfront wurden in der Zeit vom 11. bis 20. Dezember 1518 Sowjetpanzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Libyen örtliche Kampftätigkeit. Der Hafen von Bengasi wurde in der Nacht zum 21. Dezember bombardiert, auf See ein Handelsschiff mittlerer Größe schwer beschädigt.

Deutsch=italienische Truppen vereitelten in Tunesien feindliche Vorstöße. Kampf= und Jagdfliegerverbände griffen wiederholt Zeltlager, Kraftfahrzeug=kolonnen und Flugstützpunkte an, wobei der Feind empfindliche Verluste er=litt. Im Mittelmeerraum verlor der Feind elf Flugzeuge, drei eigene Flug=zeuge werden vermißt.

Nach einem Tagesangriff einzelner britischer Bomber gegen das nordwest=deutsche Grenzgebiet griff der Feind in der Nacht mehrere Orte in West=deutschland, besonders die Stadt Duisburg mit Spreng= und Brand=bomben an. Es entstanden erhebliche Zerstörungen vor allem in Wohn=vierteln und an öffentlichen Gebäuden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen zwölf britische Flugzeuge ab. Außer=dem wurden am Tage über französischem Gebiet sechs viermotorige Bomber und über See drei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht führte die Luftwaffe einen starken Angriff gegen die Hafenstadt Hull an der Humber=Mündung. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

22. — Deutsche Truppen warfen an der Terekfront angreifenden Feind im Gegenangriff zurück. In Stalingrad versuchte der Gegner, über die Wolga angreifend, Fuß zu fassen. Er wurde in erbitterten Nahkämpfen abgewiesen. Die Abwehrschlacht am mittleren Don hält in unverminderter Heftigkeit an. Deutsche Divisionen und Kampfgruppen setzten den fortge=setzten feindlichen Angriffen hartnäckigen Widerstand entgegen und fügten den Sowjets im Zusammenwirken mit der Luftwaffe schwere Verluste zu. Allein im Abschnitt von zwei deutschen Panzerkorps wurden in den letzten zehn Tagen 404 Sowjetpanzer vernichtet.

An der übrigen Donfront und im Raum von Suchinitschi zerstörten deutsche und ungarische Stoßtrupps Kampfstände und Bunker des Feindes und kehrten mit Gefangenen und Beute zurück. Vereinzelte feindliche Angriffe wurden abgewehrt.

Örtliche Angriffe deutscher Truppen im Raum um Toropez führten zu beträchtlichen Stellungsverbesserungen.

Bei einem Nachtangriff auf Bengasi wurden Hafenanlagen und Schiffsliegeplätze von Bomben schweren Kalibers getroffen. Auf See wurde ein Torpedoboot beschädigt.

In Tunesien wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Bahntransporte und motorisierte Kolonnen in Algerien und auf tunesischem Gebiet wurden mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Kampfflieger griffen östlich Algier einen feindlichen Geleitzug an und beschädigten drei große Handelsschiffe schwer. Deutsche Unterseeboote versenkten im Seegebiet von Oran aus einem Geleit einen Transporter von 12 000 BRT und torpedierten ein großes Fahrgastschiff.

Britische Bomber flogen in der Nacht zum 22. Dezember nach Süddeutschland ein. Eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben wurde im Raum von München abgeworfen und hierdurch u. a. ein Krankenhaus zerstört. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen nach bisherigen Meldungen zehn Flugzeuge ab.

23. — Deutsche Panzertruppen stießen nördlich des Terek, nachdem sie starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen hatten, dem weichenden Gegner nach, brachten über 400 Gefangene ein und schossen einen Panzerzug in Brand. Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen Wolga und Don und in Stalingrad erlitten die Sowjets hohe Verluste.

Am mittleren Don halten die schweren Kämpfe an.

Bei Woronesch drangen deutsche Truppen über den zugefrorenen Fluß in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten dabei zahlreiche Unterstände. Die Besatzungen wurden vernichtet oder gefangengenommen, Gegenangriffe zum Teil schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt Kämpfe von örtlicher Bedeutung bzw. Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Angriffe gegen den Stützpunkt Welikije Luki scheiterten an der tapferen Haltung der deutschen Besatzung.

In Libyen wurden feindliche Stoßtrupps vernichtet. Deutsch-italienische Kampfgruppen warfen in Tunesien den Feind aus zäh verteidigten Bergstellungen. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht, eine feindliche Schwadron aufgerieben.

Ostwärts Bougie wurden zwei große Transportschiffe, darunter ein Fahrgastschiff von 12 000 bis 15 000 BRT bei einem Angriff deutscher Kampfflieger in Brand geworfen. Zerstörerflugzeuge erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Unterseeboot. Mit seinem Verlust ist zu rechnen. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone und ein Flugstützpunkt in Algerien bombardiert.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen bei Tage und in der vergangenen Nacht wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Dabei wurden zwei, an der französischen Küste ein Flugzeug abgeschossen.

Im Süden Englands belegten Kampfflugzeuge am Tage mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben.

Am 17. Dezember wurde bei Bordeaux ein englischer Sabotagetrupp noch vor der Ausführung seines Auftrages gestellt und vernichtet.

24. — Deutsche Truppen wiesen auch gestern im Terek-Gebiet und in der Kalmückensteppe wiederholte feindliche Angriffe ab und fügten dem Gegner bei einem erfolgreichen Vorstoß blutige Verluste zu. Ein im Hintergelände auftauchender Kavallerieverband der Sowjets wurde angegriffen und in anschließender Verfolgung zersprengt.

Zwischen Wolga und Don wurden im Angriff 600 Gefangene eingebracht und 15 Panzer vernichtet. Gegenangriffe der Sowjets brachen zusammen.

Im Dongebiet dauert die Abwehrschlacht in wechselvollen Kämpfen weiterhin an.

Bei eigenen Angriffsunternehmungen im mittleren Frontabschnitt wurden zahlreiche Bunker und Kampfstände zerstört. Örtliche Angriffe des Feindes scheiterten.

Südöstlich des Ilmensees nahm der Gegner seine Angriffe mit starken Kräften wieder auf. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden 34 Sowjetpanzer vernichtet.

In Tunesien brachten eigene Vorstöße örtliche Erfolge. Versuche des Feindes, das an den Vortagen verlorene Gelände wiederzuerobern, brachen zusammen. 200 Gefangene wurden eingebracht.

Die Hafenanlagen von Bengasi und ein Flugplatz des Feindes im libyschen Küstengebiet wurden in der vergangenen Nacht von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe griffen bei Tage einige Orte der besetzten Westgebiete an und warfen in der Nacht vereinzelt Bomben in Westdeutschland. Bei diesen Einflügen sowie über dem Kanal und an der holländischen Küste wurden acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.

25. — Im Terek-Gebiet wurden wiederholte Angriffe des Feindes abgewiesen, zum Teil Bereitstellungen durch Artilleriefeuer zerschlagen.

Im Laufe des gestrigen Tages gingen unsere heldenhaft kämpfenden Truppen, unterstützt durch den Einsatz neu zugeführter Verbände, im Dongebiet an mehreren Stellen zum Gegenangriff über. In erbitterten Kämpfen vernichteten sie feindliche motorisierte und Panzertruppen, die versuchten, durch Lücken in der neu aufgebauten Front in das Hintergelände vorzustoßen.

Im mittleren Frontabschnitt scheiterten zahlreiche schwächere Vorstöße des Feindes.

Südöstlich des Ilmensees wurden alle Angriffe der Sowjets in zum Teil hartnäckigen Kämpfen abgewiesen. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor 15 Panzer.

Eigene Stoßtrupps führten am Wolchow und bei Leningrad erfolgreiche Unternehmungen durch und zerstörten dabei eine Anzahl Kampfstände.

In Libyen örtlich auflebende Kampftätigkeit. Erneute feindliche Angriffe in Tunesien wurden abgewiesen und eine große Anzahl amerikanischer Gefangener eingebracht.

Einzelne britische Flugzeuge warfen am Weihnachtsabend einige Bomben auf westdeutsches Gebiet.

26. — Nördlich des Terek rannte der Feind wieder vergeblich und unter hohen blutigen Verlusten gegen die deutschen Stellungen an. 29 Sowjetpanzer wurden dort vernichtet.

Zwischen Wolga und Don und im Dongebiet brachen sich die anhaltenden feindlichen Angriffe an dem harten Widerstand unserer Truppen. In Gegen-

angriffen warfen deutsche Truppen an mehreren Stellen die Sowjets zurück. 42 Panzerkampfwagen wurden abgeschossen. Starke Verbände der Luftwaffe und schnelle ungarische Kampfflugzeuge unterstützten die Kämpfe des Heeres bei Tag und Nacht.

Ungarische Truppen zerstörten bei örtlichen Vorstößen auf dem Ostufer des Don eine größere Anzahl feindlicher Kampfstände und vernichteten deren Besatzungen.

Nordwestlich Woronesch und westlich Kaluga erlitt der Feind bei erfolgreichen eigenen Angriffen schwere Verluste. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht. Örtliche feindliche Angriffe im mittleren Frontabschnitt scheiterten. Der Stützpunkt Welikije Luki wehrte in erbitterten Kämpfen erneute feindliche Angriffe ab, die mit Panzer-, Luftwaffen- und starker Artillerieunterstützung vorgetragen wurden.

Bei erfolglosen Angriffen südöstlich des Ilmensees verlor der Feind zehn Panzer.

Im hohen Norden bekämpften Sturzkampfflieger sowjetische Batteriestellungen auf der Fischerhalbinsel und die Bahnhofsanlagen von Kandalakscha mit Bomben schweren Kalibers.

Am 25. Dezember wurden 30 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Lufttransportverbände versorgten bei Tage und bei Nacht an verschiedenen Frontabschnitten eine Anzahl vorgeschobener hart umkämpfter Stützpunkte.

In Libyen nur Spähtrupptätigkeit. Deutsche Schlachtflieger bekämpften im Tiefflug britische Kräfte. In der Nacht wurde der Hafen von Bengasi wirksam angegriffen.

In Tunesien nahmen deutsche und italienische Truppen hart umkämpfte Stellungen und schlugen feindliche Angriffe zurück. Die deutsche und italienische Luftwaffe griff die Hafenanlagen von Algier sowie Flugplätze in Algerien an.

27. — Im Terek-Gebiet waren die Angriffe der Sowjets schwächer als an den Vortagen. Bereitstellungen des Feindes wurden zum Teil schon durch Artilleriefeuer zerschlagen.

Feindliche Angriffe zwischen Wolga und Don und im Raum von Stalingrad wurden abgewehrt. Im großen Donbogen warfen Infanterie- und Panzerverbände in fortschreitendem Gegenangriff die Bolschewisten weiter nach Norden zurück und nahmen eine Anzahl Ortschaften. Eine stärkere feindliche Kräftegruppe mit Panzern wurde eingeschlossen. Deutsche, italienische und rumänische Luftstreitkräfte griffen an den Schwerpunkten der Kampfhandlungen wirksam in die Erdkämpfe ein.

Örtliche Angriffe und Vorstöße der Sowjets im mittleren und nördlichen Frontabschnitt scheiterten. Tag- und Nachtangriffe der deutschen Kampfflugzeuge richteten sich gegen feindliche Bereitstellungen und Eisenbahnziele. Bei den andauernden schweren Kämpfen um den Stützpunkt Welikije Luki erlitt der Feind gestern durch die hartnäckige deutsche Abwehr ungewöhnlich hohe Verluste.

In Lappland wurden die Bahnanlagen von Kandalakscha im Tiefflug angegriffen und große Zerstörungen verursacht.

In Tunesien festigten die deutsch-italienischen Truppen die neu gewonnenen Stellungen und brachten bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen Gefangene und Beute ein.

In Luftkämpfen an der tunesischen Front und bei schweren Angriffen deutscher Fliegerverbände gegen Flugstützpunkte in Algerien wurden am 26. Dezember 17 feindliche Flugzeuge, darunter eine Anzahl schwerer Bomber, vernichtet. Außerdem verlor der Feind fünf Flugzeuge bei Luftangriffen gegen Bizerta und Tunis.

Bei einem nächtlichen Vorstoß eines Kampffliegerverbandes zur algerischen Küste erhielt ein großer Transporter des Feindes schwere Treffer.

28. — Im Terek-Gebiet brachen erneute feindliche Angriffe zusammen. Hierbei und im Laufe der auch gestern erfolgreichen Abwehrkämpfe zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen wurden 59 sowjetische Panzer vernichtet. Durch schwere Luftangriffe, bei denen auch italienische und rumänische Fliegerverbände eingesetzt waren, erlitt der Feind ebenfalls hohe Ausfälle.

Im mittleren Frontabschnitt wurden örtliche Angriffe gegen die deutschen Stellungen abgewehrt.

Südöstlich des Ilmensees griff der Feind erneut an. Er wurde trotz starken Artillerie- und Panzereinsatzes in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß abgewiesen.

An der Eismeerfront griffen Sturzkampfflieger Hafenanlagen auf der Fischerhalbinsel und in Murmansk mit guter Wirkung an.

In Libyen verstärkte beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Örtliche Angriffe des Feindes in Tunesien gegen unsere Gefechtsvorposten wurden abgewiesen und im Gegenstoß weiteres Gelände gewonnen. Sturz- und Tiefangriffe starker Verbände der Luftwaffe fügten dem Feind empfindliche Verluste zu.

29. — Im Terek-Gebiet scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Deutsche und rumänische Truppen warfen den Feind, sofort zum Gegenstoß antretend, aus seinen Stellungen und vernichteten dabei mehrere Panzer.

Zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen scheiterten erneute feindliche Angriffe in harten Abwehrkämpfen. Eine seit mehreren Tagen eingeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde vernichtet. Seit dem 24. Dezember wurden hier, unterstützt durch die Luftwaffe, 65 Panzer, 30 Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen und weiteres Kriegsgerät vernichtet oder erbeutet und eine große Zahl Gefangener eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes übertrafen diese um ein Vielfaches.

In den Abwehrkämpfen im großen Donbogen hat sich die italienische Division »Julia« besonders ausgezeichnet.

Südostwärts des Ilmensees setzte der Feind seine von starkem Artilleriefeuer und zahlreichen Panzern unterstützten Angriffe fort. Sie wurden unter hohen Verlusten abgewehrt. 34 Sowjetpanzer wurden abgeschossen.

Im hohen Norden bombardierte die Luftwaffe wichtige Ausladebahnhöfe der Murmanstrecke.

In Tunesien wurden örtliche Vorstöße feindlicher Aufklärungsverbände abgewiesen. Verbände der Luftwaffe vernichteten zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge. Fünf britische Flugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeschossen, ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde ein von England nach Süden auslaufender Geleitzug seit zwei Tagen von deutschen Unterseebooten verfolgt und in der vergangenen Nacht in wiederholten Angriffen zerschlagen. 15 Schiffe mit 85 000 BRT sowie ein Zerstörer und eine Korvette der Geleitsicherung wurden versenkt, drei weitere Schiffe torpediert.

30. — Im Terek-Gebiet scheiterten starke, mit Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Dabei wurden acht Panzer vernichtet.

In Stalingrad und im Dongebiet hatten die Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe hohe blutige Verluste und verloren 16 Panzer. Bei erfolgreichen Gegenstößen wurden zahlreiche schwere und leichte Waffen erbeutet und Gefangene eingebracht. Angriffe deutscher Luftgeschwader sowie italienischer, rumänischer und ungarischer Kampfflieger fügten dem Gegner hohe Verluste und empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen zu. Ungarische Truppen vernichteten bei Stoßtruppunternehmen eine größere Anzahl feindlicher Bunker mit ihren Besatzungen. Im mittleren Frontabschnitt wurden einzelne feindliche Angriffe abgewiesen. Eigene Stoßtrupps drangen in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten zahlreiche Kampfanlagen.

Südöstlich des Ilmensees brachen erneute, von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 13 Sowjetpanzer wurden abgeschlossen. Am Wolchow und vor Leningrad vernichteten Stoßtrupps deutscher Verbände und der spanischen Freiwilligendivision zahlreiche feindliche Bunker. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdfliegerstaffeln zersprengten in Tiefangriffen Transportkolonnen des Feindes.

Vor der Fischerhalbinsel im nördlichen Eismeer versenkten Kampfflugzeuge bei einem überraschenden Vorstoß ein sowjetisches Minensuchboot. Nachtangriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge riefen starke Brände in den Hafenanlagen von Murmansk und im Bahnhofsgelände von Kandalakscha hervor.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Marschkolonnen.

In Tunesien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Der Feind erlitt durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Flieger hohe Einbuße an rollendem Material und Waffen aller Art.

In den Abendstunden des 29. Dezember warfen einige britische Flugzeuge über westdeutschem Gebiet vereinzelte Sprengbomben ab, die geringfügigen Gebäudeschaden anrichteten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Kanal ein Vorpostenboot und bekämpften am Tage kriegswichtige Anlagen einer Hafenstadt an der englischen Südküste mit Bomben. In Luftkämpfen wurden hierbei zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote die Verfolgung der versprengten Reste des bei den Azoren zerschlagenen Geleitzuges hartnäckig fort und versenkten weitere vier Schiffe mit 21 000 BRT. Bisher sind somit aus diesem Geleitzug insgesamt 19 Schiffe mit 106 000 BRT vernichtet worden.

Darüber hinaus versenkten unsere Unterseeboote in anderen Seegebieten des Nord- und Südatlantik 15 Schiffe mit zusammen 79 300 BRT. Damit hat die Unterseebootwaffe über die gestern gemeldeten Erfolge hinaus wiederum 19 feindliche Schiffe mit 100 300 BRT auf den Grund des Meeres geschickt.

31. — Im Terek- und Don-Gebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewehrt. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste und verloren wieder zahlreiche Panzer. Der deutsche Gegenangriff gewann weiter Raum. Mehrere Ortschaften wurden erstürmt. Verbände der Luftwaffe griffen wirksam in die erbitterten Erdkämpfe ein. Dabei wurden am 29. und 30. Dezember im Süden der Ostfront insgesamt 51 sowjetische Panzerkampfwagen durch Bombenvolltreffer vernichtet.

Transportverbände der Luftwaffe versorgten vorgeschobene Kräftegruppen.

Bei den bisherigen schweren Kämpfen an der Donfront hat sich eine Panzerkompanie der Infanteriedivision »Großdeutschland« besonders ausgezeichnet.

Im mittleren Frontabschnitt zerstörten eigene Stoßtrupps zahlreiche feindliche Bunker. Gegen den vorgeschobenen Stützpunkt Welikije Luki rannten die sowjetischen Angriffskolonnen von allen Seiten an. An der unerschütterlichen Haltung der Besatzung brachen alle Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten zusammen.

Südostwärts des Ilmensees wiederholte der Gegner seine erfolglosen Angriffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen. An der Wolchowfront wurden örtliche Angriffe der Bolschewisten, zum Teil schon in den Bereitstellungen, zerschlagen. Deutsche Jäger schossen am 30. Dezember im nördlichen Abschnitt der Ostfront gegen zahlenmäßig überlegenen Gegner 45 sowjetische Flugzeuge ab. An diesem Erfolg war eine Jagdgruppe mit 32 Luftsiegen hervorragend beteiligt. Bei den heftigen Luftkämpfen am 29. und 30. Dezember verloren die Sowjets insgesamt 117 Flugzeuge.

An der Eismeerfront wurden die Luftangriffe auf Kandalakscha fortgesetzt und weitere Zerstörungen in den Bahnhofsanlagen erzielt. Sturzkampfflugzeuge zersprengten sowjetische Truppenansammlungen westlich der Kolabucht. Auch das Hafengebiet von Murmansk wurde bei Tag und Nacht bombardiert.

In Libyen beiderseitige Stoßtrupptätigkeit. Verbände von deutschen Sturzkampfflugzeugen und leichten Kampfflugzeugen erzielten Volltreffer in motorisierten Kolonnen des Gegners. Mehrere Panzerspähwagen und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden vernichtet.

In Tunesien verstärkte sich der Artilleriekampf. Der Feind wurde aus einigen Stellungen herausgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge zerstörten auf einem feindlichen Flugstützpunkt sechs mehrmotorige Bomber am Boden. Auch der Nachschubverkehr des Feindes wurde schwer getroffen.

Ein deutscher Fernkampfverband griff in der vergangenen Nacht überraschend den Hafen Casablanca an der westafrikanischen Küste an. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben verursachten große Brände, die beim Abflug in die Wüste noch aus großer Entfernung beobachtet wurden.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen britischen Zerstörer, einen Seeschlepper und einen Leichter. Dasselbe Boot griff vor Bengasi einen britischen Geleitzug von vier großen Schiffen an, die durch sechs Zerstörer gesichert waren, und versenkte daraus drei Transporter von zusammen 22 000 BRT.

Bei Tagesvorstößen feindlicher Flugzeuge gegen die westfranzösische Küste wurden acht feindliche Flugzeuge, darunter sieben viermotorige Bomber, abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflieger bombardierten am Tage Anlagen an der englischen Südküste.





„SS-Panzer-Grenadier-Divisionen"

Der **Führer** hat in Anerkennung des pflichtgetreuen Einsatzes der Waffen-SS im Kampf um die Freiheit und Zukunft des deutschen Volkes am 4. Dezember den SS-Divisionen »Leibstandarte-SS Adolf Hitler«, »Das Reich«, »Totenkopf« und »Wiking« an Stelle der bisherigen Benennung »SS-Division« die Bezeichnung »SS-Panzer-Grenadier-Division« verliehen.

Gefechtsbezeichnungen für den Feldzug im Osten

Das Oberkommando des Heeres veröffentlichte am 18. Dezember eine neue Folge von Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen für den Ostfeldzug, die sich auf die Zeit vom 1. Januar bis Ende Juni 1942 bezieht.

Im Bereich der **Heeresgruppe Süd** erscheinen u. a. die Belagerungskämpfe um die Festung Sewastopol vom 1. Januar bis 1. Juni, die Schlacht auf der Halbinsel Kertsch und die Einnahme von Kertsch vom 8. bis 21. Mai, Angriff und Eroberung der Festung Sewastopol vom 2. Juni bis 4. Juli. Ferner Abwehrkämpfe um Kursk vom 5. Februar bis 27. Juni. Unter der Sammelbezeichnung »Frühjahrsschlacht bei Charkow« vom 12. Mai bis 26. Juni werden im einzelnen die Abwehrschlacht bei Charkow, die Vernichtungsschlacht von Barwenkowo, die Kesselschlacht südwestlich Charkow, Abwehrkampf am Donez, die Schlacht bei Woltschansk und die Schlacht von Ijum-Kupjansk aufgeführt.

Im Bereich der **Heeresgruppe Mitte** finden sich unter den Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen u. a. die Winterschlacht von Rschew vom 4. Januar bis 20. Februar, die Winterschlacht von Juchnoff vom 14. Januar bis 18. Februar und die Vernichtungskämpfe bei Wjasma vom 22. März bis 18. April. Unter der Sammelbezeichnung »Stellungskämpfe im Bereich der Heeresgruppe Mitte« werden im einzelnen aufgeführt Abwehrkämpfe nördlich Chisdra vom 21. Juni bis 19. Juli, Abwehrkämpfe um Bjeloj vom 19. April bis 6. Juli, Abwehrkämpfe im Abschnitt Demidoff—Welis—Weliki-Luki vom 19. April bis 26. Juli und die Vernichtung der Feindgruppe Below im rückwärtigen Gebiet vom 24. Mai bis 22. Juni.

Im Bereich der **Heeresgruppe Nord** erscheinen unter der Sammelbezeichnung »Kämpfe zwischen Ilmen- und Ladogasee« vom 28. Dezember 1941 bis 27. Juni 1942 die Abwehr der bolschewistischen Wolchowoffensive zum Entsatz von Leningrad vom 13. Januar bis 21. Mai und die Vernichtung des Feindes im Wolchowkessel vom 22. Mai bis 27. Juni. Unter der

weiteren Sammelbezeichnung »Abwehrkämpfe südlich des Ilmensees« werden an Einzelbezeichnungen aufgeführt: Abwehr des Durchbruchs im Raum Ostaschkow—Cholm—Staraja Rusza vom 8. Januar bis 8. Februar, Verteidigung des Raumes um Demjansk seit dem 9. Februar, Abwehrkämpfe an der Staraja-Rusza-Front seit dem 9. Februar, Verteidigung und Entsatz von Cholm vom 21. Januar bis 5. Mai, Abwehr um Cholm seit dem 6. Mai und Erzwingung der Verbindung mit den Truppen im Raum von Demjansk vom 21. März bis 9. Juni.

Im Bereich des Armeeoberkommandos Lappland wird u. a. die Abwehrschlacht an der Murmanfront vom 27. April bis 15. Mai aufgeführt.

Erstmalig werden auch Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen für die Abwehr feindlicher Landungsversuche bekanntgegeben. Es wird dabei grundsätzlich unterschieden zwischen der Abwehr kleinerer Landungsversuche, der Abwehr größerer Landungsversuche und der Zerschlagung größerer Landungsversuche. Zunächst sind Bezeichnungen für ein Unternehmen in Norwegen und zwei im Westen festgelegt worden: Abwehr kleinerer britischer Landungsversuche bei Maalöy am 27. Dezember 1941, Abwehr eines größeren britischen Landungsversuches bei St. Nazaire am 28. März 1942 und Zerschlagung des britischen Landungsversuches bei Dieppe am 19. August 1942.



Silvesteransprache Reichsminister Dr. Goebbels'

Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Silvesterabend um 20 Uhr über alle deutschen Sender folgende Ansprache an das deutsche Volk:

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Eine Ansprache zum Jahresschluß vor dem ganzen Volke ist immer eine Art von nationaler Bilanz. Man muß die allgemeine Lage, in der wir uns überhaupt und der uns umgebenden Welt gegenüber befinden, einer sorgsamen Prüfung unterziehen und dabei festzustellen versuchen, ob sie im Verlaufe des zu Ende gehenden Jahres eine grundlegende Wandlung erfahren hat, und wenn ja, ob zum Guten oder zum Schlechten. Zumal im Kriege ist das notwendig. Die Frage lautet also: Wo standen wir im vorigen Jahr um diese Zeit, und wo stehen wir heute?

Als ich das letztemal am Silvesterabend zum deutschen Volke sprach, war die Winterkrise im Osten auf den Höhepunkt gestiegen. Nur unter Aufbietung aller Reserven gelang es unseren Truppen, dem infernalischen Ansturm der bolschewistischen Militärmaschine standzuhalten. Es schien, als hätten sich nicht nur alle menschlichen, sondern auch alle Kräfte der Elemente gegen uns verschworen. Wir waren uns klar darüber, daß das Reich gerettet werden konnte und mußte, aber nur durch eine stählerne Willenskraft seiner Führung und durch eine nationale Kraftanstrengung des ganzen Volkes, insbesondere der Front, ohnegleichen.

Der Führer hat diese geschichtliche Willenskraft aufgebracht und Front und Heimat zu diesem spontanen Ausbruch ihrer letzten Energien hochgerissen. Die Krise begann langsam zu schwinden, und zwar von dem Augenblick an, in dem wir sie erkannten und ihr mutig entgegentraten, und es bewährte sich nun in der nächsten Folgezeit am deutschen Volke die Richtigkeit des Satzes, daß das, was einen nicht umbringt, einen nur stärker macht. Gestählt und gefestigt kamen wir aus dieser Prüfung heraus. Wir lernten zum ersten Male in diesem Kriege, daß kein Sieg von Format ohne schwerste seelische und materielle Belastung errungen werden kann, und daß, wie Schlieffen einmal sagt, eine Schlacht ohne Krise keine Schlacht, sondern ein Gefecht ist. Wenn einer vorher noch daran gezweifelt hätte, ob uns der große Endsieg gewiß sei, hier lieferte ihm die Nation den letzten und überzeugendsten Beweis. Ein Volk, das sich solchen Prüfungen gewachsen zeigte, war und ist für die Zukunft zu Großem berufen; es muß das Große nur unentwegt wollen.

Unter diesen Auspizien traten wir damals in das Jahr 1942 ein. An jenem grauen, klirrend kalten Dezemberabend lag es vor uns wie ein dunkel drohendes Geheimnis, und es bedurfte der Aufbietung einer gigantischen Willenskraft, um den geschichtlichen Kampf mit ihm ohne Zittern und Zagen aufzunehmen. Wir Nationalsozialisten fanden die innere Seelenstärke und Bereitschaft dazu in einer langen kämpferischen Erfahrung, die uns in der Vergangenheit manchmal vor schier aussichtslose Situationen gestellt hatte, deren wir überhaupt nur Herr werden konnten dadurch, daß wir an unsere Kraft, an unsere Mission und an unseren guten Stern glaubten. Wir hatten den Führer schon im Ringen mit ungleich viel größeren Schwierigkeiten gesehen und immer noch erlebt, daß er sie überwand und an ihnen nur seinen kämpferischen Elan erprobte und stärkte.

Welche Prognosen haben uns unsere Feinde heute vor einem Jahr gestellt, und was ist aus ihren düsteren Prophezeiungen geworden? Man muß sich das alles wieder ins Gedächtnis zurückrufen, um dem abgelaufenen Jahre Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es war in der Tat ein gesegnetes Jahr für uns. Es wird zwar als eines der gefährlichsten, aber auch als eines der größten und entscheidendsten in die Geschichte unseres Volkes übergehen. Wenn dieser Krieg einmal in die Hände der Historiker hineingeraten wird, dann werden sie sicherlich feststellen, daß die Kurve unserer Sieghaftigkeit am Anfang dieser zwölf Monate der stärksten Zerreißprobe unterworfen wurde, daß sie sich aber nach dem Bestehen dieser Probe durch das deutsche Volk endgültig und für immer nach oben gewandt habe. Die Krise schwand dann vollends, als die Elemente den Kampf gegen uns ergebnislos abbrachen. Auch der vergangene härteste Winter seit Menschengedenken nahm ein Ende. Ihm folgte ein Frühling des Wartens und fieberhaftester Vorbereitung, und mit dem Sommer trat die deutsche Wehrmacht, die unsere Feinde in ihren leichtsinnigen und überheblichen Siegesphantasien schon zerfallen und aufgelöst auf dem Rückzug gesehen hatten, erneut zum Angriff im Osten an. Ich brauche nicht die triumphalen Siege in unser Gedächtnis zurückzurufen, die sie in den darauf folgenden Monaten errang; sie gehören bereits der Geschichte an.

Ein Gebiet etwa doppelt so groß wie das englische Mutterland kam in diesem Sommer in unseren Besitz. Wir nahmen dem Feind seine wichtigsten Rohstoff-, Rüstungs- und Getreidezentren. Er erhielt damit einen Schlag, von dem er sich in seiner weiteren Kriegführung überhaupt nicht mehr erholen kann. Das Problem des Raumes fand in diesem Jahr im Osten seine Lösung. Nun sitzen wir am längeren Hebelarm. Während bis dahin noch vielfach die Dauer des Krieges am Mark unserer nationalen Kraft zehrte, ist von da ab die Zeit unser Bundes-

genosse geworden. Uns fehlen jetzt nicht mehr die Gebiete, die Kohle, Eisen, Mangan, Weizen und Getreide hergeben können; was uns vorläufig noch fehlt, das ist die Zeit, ihre Reichtümer in unsere Dienste zu stellen. Unser Kriegspotential hat eine Erweiterung erfahren, die, erst einmal richtig ausgenutzt, dem Krieg die entscheidende Wendung geben wird. Die Zeit, die sich bis dahin mit unheilvoller Kraft gegen uns wandte, steht nun in unserem Dienst. Das Jahr 1942 ist das Jahr einer weiteren Sicherung unseres Sieges geworden. Wir könnten jetzt nur noch verlieren durch eigene Schuld.

Unterdes ist der Krieg zu einem globalen Ringen geworden. Kein Erdteil und fast kein Land wird mehr von ihm verschont. Über alle Weltmeere rast die Furie der Zerstörung, eine rächende Göttin der Geschichte, ihren strafenden Arm gegen die angelsächsischen Mächte erhebend, deren Führungen frivol und ohne jeden Grund diesen Krieg vom Zaune brachen und deren Völker den zynischen Größenwahn ihrer Regierungen einmal sehr teuer werden bezahlen müffen. Je weiter sich die Dimensionen dieses Krieges ausdehnen, um so gigantischer werden natürlich auch die Probleme, die er aufwirft. Wir stehen vor dem in der Geschichte nur sehr seltenen Ereignis, daß die Erde neu verteilt wird. Die alte Verteilung hat sich als ungerecht und deshalb auf die Dauer nicht haltbar erwiesen. Es gab nur reiche und arme Völker. Die reichen hätten kein moralisches Anrecht mehr auf ihren Reichtum, und die armen sahen keinen geschichtlichen Zwang mehr zu ihrer Armut. Es gibt keine ewige Ordnung im Weltbesitz. Der hat einen Anspruch auf Reichtum und Macht, der bereit ist, sie kämpfend zu erwerben. In diesem Kriege müssen wir das beweisen. Alle Voraussetzungen dazu sind uns gegeben: eine geniale Führung, ein hartes, tapferes Volk, ein ausreichendes Kriegspotential und eine große Chance, die die Geschichte uns bietet.

Die Dauer des Krieges hängt von der Weite seiner Problematik ab. Wir stehen heute vor der teils günstigen, teils ungünstigen Notwendigkeit, in einem Gang alles das zu erledigen, wofür wir sonst Jahrzehnte und Generationen nötig gehabt hätten. Wir mögen das bedauern oder begrüßen, aber ändern können wir es nicht. Wir sind in die Weite unserer Kriegführung eingespannt. Sie muß bis zum siegreichen Ende durchgehalten werden. Was vor drei Jahren noch lediglich eine Sache der Tapferkeit und des nationalen Enthusiasmus war, das ist jetzt dazu eine Sache der Zähigkeit und moralischen Standfestigkeit geworden. Und gerade darauf hat der Feind seine Hoffnungen gesetzt. Er glaubt uns der längeren Dauer des Krieges zwar materiell, aber nicht seelisch gewachsen. Er spekuliert darauf und gibt das auch offen zu, daß sich eines schönen Tages für ihn das Wunder vom November 1918 wiederholen werde.

Selbstverständlich wird er sich in dieser Annahme täuschen. Wir haben als Volk in diesem Krieg so viele Beweise unserer moralischen Standfestigkeit gegeben, daß darüber eigentlich überhaupt kein Zweifel mehr herrschen könnte. Das Reich wird verteidigt von einer Front, die jeder Belastung gewachsen ist. Sie hat ihre Kampfstärke nicht nur in der Offensive, sondern auch in der Defensive, und zwar unter den schwierigsten Bedingungen, oft genug gezeigt. Unsere Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft stellen das stolzeste und zuverlässigste Mannestum dar, über das die deutsche Nation je verfügte. Selbst der Feind versagt ihm nicht seinen Respekt, der ja ohnedies schon dadurch bewiesen wird, daß er lieber aus der Ferne als aus der Nähe mit ihm Bekanntschaft macht. Für diese Front hat die Heimat nur ein Gefühl des Stolzes und der tiefsten Dankbarkeit. Front und Heimat sind so eins geworden, daß man nach der Haltung kaum unterscheiden kann, wo der Soldat aufhört und wo der Zivilist anfängt. Wir sind in den vergangenen dreieinhalb Jahren ein kriegführendes und kriegstüchtiges Volk im besten Sinne des Wortes geworden. Wenn ich mich heute zum Dolmetsch der Gefühle höchster Anerkennung und Bewunderung mache, die die Heimat der Front gegenüber hegt, so weiß ich, daß sich im ganzen Reiche niemand findet, in dessen Namen ich dabei nicht sprechen dürfte.

Aber auch die Heimat hat sich wenigstens ein wohlwollendes und beifälliges Gutachten der Front verdient. Sie will sich zwar nicht neben unsere kämpfenden Soldaten stellen, aber was sie tun konnte und was von ihr verlangt und erwartet wurde, das hat sie auch getan. Zumal in den luftbedrohten Gebieten hat unsere Bevölkerung mit einer bewundernswerten Haltung vielfach Belastungen und Gefahren auf sich genommen, die sich in mancher Beziehung neben der Front zeigen dürfen. Männer und Frauen und sogar Kinder haben sich hier wahrhaft heldenmütig bewährt.

Auch im übrigen Reich wird richtig kriegsmäßig gelebt und gewerkt. Unsere Bauern und Arbeiter nehmen ein Maß von Pflichten auf sich, das für normale Zeiten gänzlich unerträglich scheinen würde. Sie wissen, was sie dem Kriege um unser Leben schuldig sind. Kaum einer schließt sich dabei aus. Gelegentliche Faulenzer und Parasiten zählen nicht mit. Sie sind der Abfall unseres Kriegslebens, der auf den Kehrichthaufen gehört. Aber betrachtet doch unser Volk in seiner Gesamtheit: unsere Männer, die 12 und 14 Stunden am Tage in den Rüstungsfabriken oder auf den Äckern werken, unsere Frauen, die die ganze Last des Kriegshaushalts auf sich nehmen, dazu oft zu schwerer Tages- oder Nachtarbeit in die Betriebe gehen und obendrein noch der Nation Hunderttausende von Kindern schenken. Seht unsere Geistesschaffenden, unsere Ärzte, Lehrer, Beamten, Journalisten, Künstler, unsere Wissenschaftler,



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Hofmann (PBZ)

Beute unserer Nachtjäger: ein Wellington-Bomber



Phot.: Presse-Hoffmann

Von rumänischen Truppen abgeschossener Sowjetbomber



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Hofmann (PBZ)

Das Ende eines viermotorigen Britenbombers

Techniker und Erfinder, nicht die intellektuellen Halbgebildeten, nein, unsere bewundernswerte nationale Intelligenz und stimmt mir zu, wenn ich sage, daß die große Zeit das deutsche Volk in seiner Gesamtheit auch groß gefunden hat, groß im Ertragen von Belastungen und Leiden, aber auch groß im Handeln.

Es kämpft und arbeitet und tut alles, um den Krieg zu gewinnen! Das ist der Krieg um unser Leben, wir wissen es alle. Das ist der Krieg, den seine Toten und ihre Hinterbliebenen uns in stolzer Trauer als geschichtliches Vermächtnis in die Hand legen. Er bestimmt die Zukunft unseres Reiches, für die unsere Mütter selbst in dieser schweren Zeit noch ihre Kinder gebären. Wenn es für ein Volk überhaupt eine historische Verpflichtung geben kann, hier stehen wir vor ihr. Es geht um alles.

Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit eine starke und unüberwindliche nationale Verteidigung aufgebaut, und zwar an der Front wie in der Heimat. Tief im Feindesland stehen unsere Soldaten und halten die Wacht. Selbst die infernalischste Wut und die stumpfe Zähigkeit eines wilden Untermenschentums im Osten vermag sie nicht zu erschüttern. Wenn wir von härtesten Kämpfen an allen Fronten hören und lesen, so wissen wir, daß wir ihrem weiteren Verlauf mit ruhiger Gewißheit entgegenschauen können. Wir verlassen uns auf die sieghafte Kraft des ewigen deutschen Soldatentums, das seiner großen geschichtlichen Vorbilder würdig sein will und auch würdig ist. An unserer Seite stehen in Treue mit uns verbunden starke und mächtige Bundesgenossen. Das faschistische italienische Volk kämpft zusammen mit Finnland, Rumänien, Ungarn, der Slowakei und Kontingenten aus fast allen übrigen europäischen Staaten mit uns gegen die bolschewistische Weltpest, die ohne unseren sieghaften Widerstand Europa überfluten würde. Das nationalbewußte japanische Volk hat sich in Ostasien erhoben, um in gewaltigen militärischen Schlägen die sein Leben beengende angelsächsische Fesselung abzuschütteln. Die Kontinente erzittern vom Dröhnen unserer Waffen. Nie stand eine so mächtige Koalition wie die unsere in einer derartigen Geschlossenheit im Kampf gegen die Weltunterdrücker, die kein Mittel unversucht lassen, unsere Einheit zu zerspalten, und doch am Ende unter den Angriffen der Achsenmächte zusammenbrechen werden. Wie in Ostasien, so sind in Europa die Kräfte der seelischen und materiellen Wiedergeburt der jungen Völker am Werke. Dieser Krieg wird enden mit der Neuordnung der Welt, nach der die gequälte Menschheit sich seit Jahrzehnten sehnt, die nach dem Weltkrieg nicht vollendet werden konnte und für die die um ihr Leben ringenden Nationen, die auf zu engem Raum ihre wachsende Kinderzahl nicht mehr

ernähren können, deshalb ein zweites Mal antreten müssen. Heute kämpfen sie alle in der richtigen Front. Heute stehen die unterdrückten Völker geschlossen und einig, zu jedem Kampf bereit, gegen ihre Unterdrücker. Im Namen Europas, seiner Kultur und Zivilisation führen wir Schwert und Fahne, verteidigen wir die alten Rechte und ewigen Werte unseres Kontinents mit dem festen Entschluß, die Waffen nicht aus der Hand zu legen, bis das große Ziel erreicht ist.

Im Jahre 1932 stand die nationalsozialistische Bewegung vor einer ähnlichen inneren, aber auch zeitentscheidenden Wende. Auch damals schien es manchmal, als habe sich die ganze Welt gegen uns verschworen. Doch was vermögen nicht Menschenkraft und Menschenwille, wenn sie für das Gute und Edle kämpfen und gegen eine infernalische Tyrannei zu Felde ziehen! So ist es auch heute. Wir sind so fest durchdrungen von der Reinheit unserer Sache und der Sieghaftigkeit unserer Waffen, daß wir aus der starken Kraft unserer Herzen heraus das alte Jahr mit derselben inneren Gläubigkeit beschließen, mit der wir das neue beginnen.

Wir wissen nicht, wie lange dieser Krieg dauern wird. Es hieße die Zeit verschwenden, darüber Vermutungen anzustellen. Es mag sein, daß uns noch ein hartes und erbittertes Ringen bevorsteht, es mag sein, daß er so plötzlich wie er angefangen hat auch einmal sein Ende finden wird. Wer nur an den Sieg denkt, nur für ihn kämpft und arbeitet, der kürzt am meisten seine Dauer ab.

Jedes Zeichen von Schwäche aber kann nur zu seiner Verlängerung beitragen. Darum laßt uns mutig und unbeirrt durch die Zeitläufte unsere Pflicht tun und das neue Jahr mit derselben kämpferischen Gesinnung begrüßen, mit der wir das alte entlassen; dann wird es unser sein, wie das vergangene unser war. Es wird dann als ein deutsches Jahr in die Geschichte unseres Volkes übergehen.

Welch eine Wandlung hat unsere allgemeine Lage seit dem letzten Jahresabschluß durchgemacht! Damals standen wir in der Dunkelheit einer furchtbaren Krise, und nur unsere eigene unbeirrbare Gläubigkeit verbreitete noch Helligkeit um uns. Heute sehen wir in der Ferne schon Licht: das Licht eines neuen Morgens, der auf uns wartet, für den wir kämpfen und arbeiten und dem wir mit der ganzen Kraft unserer Herzen zustreben. Unser Volk hat ihn sich verdient und will ihn sich weiter verdienen. An der Front wie in der Heimat erfüllt es in Treue seine harten Kriegspflichten. Ihm gebührt dafür höchster Dank und stolzeste Anerkennung. Es hat sich der geschichtlichen Stunde würdig erwiesen.

Wenn wir am heutigen Abend um das Vaterland versammelt stehen, dann gilt unser erster Gruß dem Führer. Er hält die Nation mit starker Hand und führt sie sicher über alle Ge-

fahren hinweg. Es ist s e i n Z e i t a l t e r, das wir durchschreiten, ein Zeitalter des Kampfes, an dessen Ende der stolze Triumph stehen wird. Solange er bei uns ist, sind wir mutig, stark und voll von kühnen Hoffnungen. Wenn wir heute den Segen des Allmächtigen auf ihn und sein Werk herabflehen, dann ist das ein Gebet des ganzen Volkes. Möge eine gütige Vorsehung ihn uns gesund und voll von Kraft und Entschlußfreudigkeit erhalten. Wenn er befiehlt, wollen wir ihm folgen. Es gibt keine Treue, die wir ihm nicht schenken, keine Stärke, die wir ihm vorenthalten, keine tiefe Gläubigkeit, die wir ihm verweigern wollen. Mit ihm betreten wir das neue Jahr mit dem festen Willen, es uns ganz und gar zu erobern.

Wir wissen, daß es kein leichtes werden wird. Für uns gilt das Wort, das der große Preußenkönig mitten im Siebenjährigen Kriege an einer entscheidenden Jahreswende für seine Soldaten und Generale schrieb: ‚Es wird das Jahr stark und scharf hergehen. Aber man muß die Ohren steifhalten, und jeder, der Ehre und Liebe vor das Vaterland hat, muß alles daransetzen.' Wie damals Preußen nach schwerstem Kampf am Ende doch durch die Seelengröße seines Königs zur Großmacht emporstieg, so wird das Reich in diesem Kriege, fußend auf denselben Tugenden, seinen Weg zur Höhe siegreich durchschreiten.

Also lasset uns die Ohren steifhalten und alles daransetzen. Wenn die Elemente uns umbrausen, seien wir als Volk ein fester Felsblock im stürmischen Ozean der Zeit. Stehen wir auf der Wacht und bieten wir dem Schicksal die Stirne. Wenn wir unerschüttert bleiben, dann wird uns am glücklichen Tage des Sieges seine Göttin den Lorbeer reichen.

Ich grüße das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat, in Stadt und Land sowie überall in der weiten Welt. Kampf und Arbeit sei unsere Parole für das neue Jahr. Mag es uns rütteln und schütteln, wir wollen tapfer sein und ihm standhalten.

Und über seine Eingangspforte schreiben wir für unser kämpfendes und arbeitendes Volk das Wort Friedrich Nietzsches:

‚Du gehst deinen Weg der Größe: das muß dein bester Mut sein, daß es hinter dir keinen Weg mehr gibt. Jetzt muß das Mildeste an dir noch zum Härtesten werden. Wer sich schont, der kränkelt zuletzt an seiner Schonung.

G e l o b t s e i, w a s h a r t m a c h t!' "





Der Weihnachtsmonat brachte an innerpolitischen Ereignissen nur wenig. Dagegen warfen einige außenpolitische Ereignisse ihre Reflexe auf den Verlauf der Dinge. Am meisten wohl bewegte unter diesen Ereignissen die Rede des Duce das deutsche Volk. Mussolini hat zu den Italienern gesprochen. Doch wird es niemand in Deutschland gegeben haben, der nicht gefühlt hätte, daß die Sätze des Duce, die wie wuchtige Hammerschläge niederfielen, auch uns Deutsche genau so angehen. Sie bewegten das deutsche Volk nicht nur, weil es durch die Waffenbrüderschaft mit den Italienern verbunden ist, sondern auch, weil es Worte waren, die ihrer ganzen Haltung nach und auch dem Geist nach, aus dem sie gesprochen wurden, unserem Wesen gemäß sind. Aus der Rede des Duce vernahm das deutsche Volk, wie hart und zielbewußt das faschistische Italien kämpft!

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte das deutsche Volk ebenfalls die Besuche des italienischen Außenministers Graf Ciano und des Chefs des italienischen Generalstabes Marschall Cavallero im deutschen Hauptquartier am 18. und 19. Dezember. Von nicht geringerer Bedeutung war am Tage darauf der Besuch des französischen Regierungschefs Pierre Laval beim Führer, der in Gegenwart des Reichsmarschalls und der beiden Außenminister der Achse Graf Ciano und von Ribbentrop eine längere Unterredung über die aktuellen Probleme Frankreichs hatte. Der Jahrestag des Kriegseintrittes Japans (11. Dezember) gab ferner Anlaß, der im ostasiatischen Krieg durch die Japaner gewonnenen Siege zu gedenken.

Obwohl der Winter im Dezember an der Ostfront seinen Einzug gehalten hatte, wurden doch die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit fortgeführt. Wieder wie im vorigen Jahr versuchten die Russen mit Beginn des Wintereinbruchs eine Offensive vorzutragen. Vergeblich!

In Nordafrika hatte sich Generalfeldmarschall Rommel vom Feinde abgesetzt. In einer Stellung an der Grenze der syrtischen Wüste und Tripolitaniens erwartete er die britische Armee, der er ungeheure Anmarschwege aufgezwungen hat. Diese Schwierigkeiten waren es auch, die die Bewegungsfrei-

heit und Aktionsfähigkeit Montgomerys lahmlegten. In Französisch-Nordafrika und Tunis kämpften die deutsch-italienischen Verbände unter starker Luftüberlegenheit erfolgreich gegen die britischen, vor allem aber gegen die amerikanischen Streitkräfte.

Unablässig griffen auch im Monat Dezember die deutschen U-Boote auf den verschiedenen Meeren feindliche Geleitzüge an. Sondermeldungen berichteten von hohen Versenkungsziffern, die in diesem Wintermonat insgesamt 447 800 BRT ausmachten. Im Jahre 1942 hat die deutsche Wehrmacht, wie der OKW-Bericht vom 1. Januar meldete, aus der britisch-amerikanischen Handelsflotte 8 940 000 BRT vernichtet! Das ist eine Zahl, die nach Auffassung von Sachverständigen jedem Einsichtigen auch im Lager der Feinde beweisen müßte, daß die Schlacht auf dem Atlantik von England und Amerika nicht mehr gewonnen werden kann.

Unter den Kriegsauszeichnungen, die der Führer im Dezember verlieh, sind an erster Stelle zu nennen die Verleihungen des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Als 21. Soldat der deutschen Wehrmacht erhielt diese Auszeichnung Generalmajor Karl Eibl, Kommandeur einer Infanteriedivision, nach ihm General der Panzertruppen Hans Hube, Kommandierender General eines Panzerkorps, und als 23. Soldat der deutschen Wehrmacht der Kommodore des Jagdgeschwaders Udet, Major Wolf-Dieter Wilcke. — Unter der großen Zahl der neuen Eichenlaubträger ist besonders zu nennen der Kommandeur der spanischen Division, Generalleutnant Munoz Grande, dem der Führer am 13. Dezember im Hauptquartier die Ehrung selbst überreichte. Sie ist nicht nur eine Auszeichnung und Anerkennung für den persönlichen Einsatz und Heldenmut des spanischen Generals, sondern auch für die tapferen spanischen Freiwilligen, die in schweren Angriffs- und Abwehrkämpfen Seite an Seite mit ihren deutschen Kameraden im Osten für die Freiheit Europas standen. Die spanischen Blätter heben die Ehrung des Generals Munoz Grande stark hervor und unterstreichen seine und der Blauen Division vom Führer anerkannte Einsatzbereitschaft und Tapferkeit.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh außerdem im Laufe des Monats Dezember folgenden Angehörigen der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Am 4. Dezember: Oberleutnant Eckehard Kylling-Schmidt, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, als 150. Soldaten der deutschen Wehrmacht;

am 5. Dezember: Oberstleutnant Nobis, Kommandeur eines Jägerregiments, als 151. Soldaten der deutschen Wehrmacht;

am 9. Dezember: Generalleutnant Wolfgang Fischer, Kommandeur einer Panzerdivision, als 152. Soldaten der deutschen Wehrmacht;

am 13. Dezember: Generalleutnant Karl Allmendinger, Kommandeur einer Jägerdivision, als 153. Soldaten der deutschen Wehrmacht;

am 22. Dezember: dem vom Feindflug nicht zurückgekehrten Hauptmann Heinrich Paepcke, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 154. Soldaten; Generalmajor Hermann Balck, Kommandeur einer Panzerdivision, als 155. Soldaten; General der Artillerie Walter Reitz, Kommandierender General eines Armeekorps, als 156. Soldaten; ϟϟ-Oberführer Hermann Fegelein, Kommandeur einer Kampfgruppe im Osten, als 157. Soldaten der deutschen Wehrmacht;

am 23. Dezember: Kapitän z. S. Hellmuth von Ruckteschel, Kommandant eines Hilfskreuzers, als 158. Soldaten der deutschen Wehrmacht;

am 29. Dezember: ϟϟ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ϟϟ Felix Steiner, Kommandeur einer ϟϟ-Panzergrenadierdivision, als 159.; Generalleutnant Hubert Lanz, Kommandeur einer Gebirgsdivision, als 160.; Generalmajor Helmuth Schlömer, Kommandeur einer mot. Infanteriedivision, als 161.; Oberst Maximilian Reichsfreiherr von Edelsheim, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments, als 162.; Oberst Hartwig von Ludwiger, Kommandeur eines Jägerregiments, als 163.; Hauptmann Harald von Hirschfeld, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjägerregiment, als 164.; Oberleutnant d. R. Josef Bremm, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, als 165.; Oberst Helmuth Thumm, Kommandeur eines Jägerregiments, als 166.; Oberst Helmuth von Pannwitz, Führer einer Kampfgruppe, als 167.; Generalleutnant Martin Fiebig, Kommandierender General eines Fliegerkorps, als 168. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Am 7. Dezember berichtete das DNB, daß der Führer dem Marschall von Italien und Gouverneur von Libyen, Ettore Bastico, in Anerkennung seiner vorbildlichen Zusammenarbeit mit der deutsch-italienischen Panzerarmee und der ihr stets gewährten tatkräftigen Unterstützung am 5. Dezember das Deutsche Kreuz in Gold verliehen hat.

An der Ostfront errang am 13. Dezember das unter Führung von Ritterkreuzträger Major Trautloff stehende Jagdgeschwader seinen 3000. Luftsieg. Der Abschuß wurde von Eichenlaubträger Leutnant Stotz über dem mittleren Frontabschnitt erzielt; Leutnant Stotz erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 111.

In Anerkennung des pflichtgetreuen Einsatzes der Waffen-ϟϟ im Kampf um die Freiheit und Zukunft des deutschen Volkes hat der Führer der ϟϟ-Division „Leibstandarte Adolf Hitler“,

„Das Reich“, „Totenkopf“ und „Wiking“ an Stelle der bisherigen Benennung „ᛋᛋ-Division“ die Bezeichnung „ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Division“ verliehen.

Neben seinen vielfachen Aufgaben auf dem Gebiete der motorischen Wehrertüchtigung hat das NSKK. eine neue und wesentliche dazu übernommen: die Ausbildung von Sturmbootfahrern und Fahrern anderer motorisierter Wasserfahrzeuge der Pionierwaffe. Mit dem ersten Lehrgang, der im Zusammenhang hiermit stattfand, verband am 5. Dezember Korpsführer Kraus eine Einweisung der Führer der Motor-Obergruppen und Motorgruppen des NSKK., der auch der General der Pioniere, Jacob, beiwohnte. Kriegsmäßige Vorführungen der Pioniere zeigten das hohe Ausbildungsziel dieser stolzen Waffe.

Am 2. Dezember empfing der Führer in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten spanischen Botschafter Gines Vidal y Saura zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens. Anschließend verabschiedete sich vom Führer der bisherige spanische Botschafter Graf von Mayalda.

Auf Einladung der Internationalen Rechtskammer weilte anfangs Dezember eine Delegation des unabhängigen Staates Kroatien in Berlin, der unter Führung von Prof. Dr. Sladowic maßgebliche kroatische Wissenschaftler und Vertreter mehrerer kroatischer Ministerien angehörten. Die Delegation pflog mit der Internationalen Rechtskammer Verhandlungen über die Beteiligung Kroatiens an der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gesamtgebiete des Rechtswesens.

Am 8. Dezember empfing Reichsminister Dr. Goebbels den Minister für Volksaufklärung und Jugenderziehung in Böhmen und Mähren, Dr. Moravec, zu einer längeren Unterredung über aktuelle Fragen. Minister Moravec weilte auf Einladung des Staatssekretärs Gutterer zusammen mit Kulturschaffenden aus Böhmen und Mähren zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin. Er besichtigte während seiner Anwesenheit in der Reichshauptstadt verschiedene soziale und kulturelle Einrichtungen und hatte mehrere Arbeitsbesprechungen über die von ihm betreuten Arbeitsgebiete.

Zur gleichen Zeit besuchte der italienische Minister für Erziehung, Exzellenz Bottai, Berlin. Er wohnte einer besonders feierlichen akademischen Festsitzung in der Aula der Berliner Universität bei, in der das auf seine Veranlassung ins Leben gerufene Institut „Studia Humanitatis“ gegründet wurde. Reichserziehungsminister Rust begrüßte Exzellenz Bottai, der nach Berlin gekommen sei, um dem Institut für sein Wirken eine Wegweisung zu geben. Nicht minder herzlich bewillkommnete er den greisen italienischen Rechtsgelehrten Exzellenz Ricco Bono. In deutscher Sprache führte

Exzellenz Bottai seine Hörer in die Zielsetzungen des neuen Instituts ein. Es gelte ein neues Verständnis für den Begriff der Wissenschaft zu erarbeiten. Für Italien bedeute Wissenschaft Selbstbehauptung des Geistes. Alles nur Subjektive sei unvereinbar mit wissenschaftlicher Methode, wofern sie nur eine Bestätigung vorgefaßter Zwecke sein solle, entarte sie. Er proklamierte Maß und Abgewogenheit als wissenschaftliche Methode, die immer zur Ganzheit vorzudringen trachte. — In lateinischer Rede kennzeichnete sodann Exzellenz Ricco Bono den Einfluß der deutschen Wissenschaft auf das Verständnis der Entwicklung des römischen Rechts. Den deutschen Beitrag zur Eröffnung des Instituts gab Prof. Eduard Spranger. Humanismus, so führte er aus, dürfe nicht nur im Sinne der Weimarer Klassik gewürdigt werden; es sei vielmehr notwendig, aus dem Zusammenklang von Griechentum, römischer Wesensart und Germanentum ein neues Verständnis der Humanität zu entwickeln. Die „Studia Humanitatis“ hätten eine dreifache Aufgabe: sie seien berufen, Erleuchtung der Vergangenheit, Vertiefung der Gegenwart und Wegweisung in die Zukunft zu bewirken. Das Institut wird in Berlin ein eigenes Haus eröffnen, eine Bibliothek besitzen und in Vorträgen und in Publikationen die gemeinsamen Probleme entfalten, um der jungen studierenden Generation durch Stipendien den Zugang zu den Forschungsgebieten der „Studia Humanitatis“ zu ebnen.

Im „Haus der Flieger“ fand aus Anlaß des Idu Adha, des höchsten islamischen Festes, eine Feier zur Eröffnung des „Islamischen Kulturinstituts“ in Berlin statt, auf der der Großmufti von Jerusalem zur islamischen Welt sprach. Als Schirmherr dieses neugegründeten Instituts führte der Großmufti aus, daß es die Aufgabe habe, die ethischen Forderungen des Islam in den Dienst der Neuzeit zu stellen. Selbstaufopferung und persönlicher Einsatz seien im Sinne dieses Feiertages die höchste Pflicht. Junge Völker opferten ihre Söhne und alles sonst noch Kostbare und Edle auf dem Altar des Vaterlandes. Der Islam sei aus dem Opfergeist seines Gründers hervorgegangen und groß geworden. Heute stehe die islamische Welt vor der Frage des Kampfes um ihre Befreiung von Unterdrückung und Knechtschaft. Nur bedingungsloser Einsatz und Opferfreudigkeit könnten die Berechtigung zu Freiheit und Dasein geben. Dem arabischen Volk hätten die Juden den Existenzkampf aufgezwungen. Schon habe der Judenführer Chaim Weizmann erklärt, daß Französisch-Nordafrika die erste Brücke zwischen den beiden gewaltigen jüdischen Zentren bilde zwischen New York und Jerusalem. Dagegen sei der jetzige Krieg, auf jüdische Veranlassung entfesselt, die beste Gelegenheit für die Mohammedaner, sich von der ständigen Verfolgung und dem Terror zu befreien, von denen die arabische Heimaterde seit langem heimgesucht wurde.

Der Großmufti hat mit seiner Behauptung, daß dieser Krieg ein jüdischer Krieg sei und die jüdische Weltherrschaft zum Ziel habe, ein Thema angeschnitten, das in Deutschland nicht neu ist. Die jüdische Presse hat es der Welt oft genug dargelegt, daß diese Herrschaft mit der brutalen Niederwerfung aller Völker, denen ihre Freiheit am Herzen liegt, beginnen müsse. Darum der rücksichtslose Kampf auch gegen das nationalsozialistische Deutschland!

Es bedarf kaum einer besonderen Ansprache von seiten der nationalsozialistisichen Führung, um dem deutschen Volke den Stand der politischen und militärischen Lage darzustellen und den Willen zum Siege immer stärker zu entfachen, wie es z. B. Reichsminister Dr. Goebbels am 5. Dezember in der historischen Kampfstätte der NSDAP., im Berliner Sportpalast, tat. Dort gab der Minister der Führerschaft des Gaues Berlin die Parole für die kommenden Kampfmonate. In seiner Begrüßungsrede versicherte zunächst der stellvertretende Gauleiter von Berlin, Staatsrat Görlitzer, daß „die Berliner die Führung in diesem Kriege bis heute nicht enttäuscht hätten. Sie würden es auch nicht tun, ganz gleich, wie lange dieser Krieg dauern und welche Formen er auch noch annehmen möge". Reichsminister Dr. Goebbels gab dann einen Überblick über die militärische und politische Lage, der ein ungeschminktes Bild von den Fronten vermittelte. Er erklärte, daß es heute kein Problem gebe, das man nicht mit dem deutschen Volke, vor allem aber nicht mit der Parteigenossenschaft erörtern könne. Zu Beginn des Krieges, so sagte er, habe es sich nicht darum gehandelt, das Reich nur an seinen Grenzen zu beschützen, sondern es sei darauf angekommen, den Krieg gleich in die gegnerischen Räume hineinzutragen und damit die Basis für seine siegreiche Fortsetzung und Beendigung zu schaffen. „Hätte man uns im September 1939 vorausgesagt, daß wir im Dezember 1942 um die Wolga, in Stalingrad und um Tunis westlich von Bizerta kämpfen würden, dann wären wir vieler damaliger Sorgen enthoben gewesen. Denn damals haben wir nicht nach der Wolga, sondern nach dem Rhein geschaut, und wir haben nicht um Bizerta, sondern um Saarbrücken gekämpft. Daran mag man den Unterschied unserer Lage zwischen heute und damals am besten erkennen. Aus der außerordentlich begrenzten und beengten Operationsbasis, die wir 1939 besaßen, sind wir so weit vor allem in den Osten hineingestoßen, daß uns seine fruchtbarsten Felder und seine reichen Rohstoffgebiete für unsere weitere Kriegführung zugutekommen. Das ist das Entscheidende! Nach einer eingehenden Darstellung der Kriegslage, die für das Reich ebenso hoffnungsvoll wie für den Feind düster ist, beschäftigte sich Dr. Goebbels mit den geradezu lächerlichen Versuchen der Gegner, Volk und Führung zu trennen. „Das Volk", so sagte er, „ist in seinen breiten arbei-

tenden und kämpfenden Massen seit jeher der Träger unserer nationalsozialistischen Anschauung gewesen. Es wird niemals von uns lassen und wir niemals von ihm. Ihm hat der Nationalsozialismus den Weg in das Offizierskorps freigemacht. Das Volk steht dort gleichberechtigt und artverwandt neben jenem preußischen Schwertadel, der noch in jedem Kriege seine Söhne auf dem Schlachtfeld für Deutschlands Zukunft geopfert hat. Wir wissen, wenn aus diesen drei Komponenten, der nationalsozialistischen Führung, den breiten Volksmassen und einem so ausgerichteten Offizierskorps und Soldatentum eine Einheit wird — dann wird Deutschland ewig unüberwindlich sein. Dann wird auch die soziale Frage ihre Lösung finden; denn auf solchem Fundament läßt sich unser breit ausgelagerter weiträumiger Staat sicher errichten!"

Wie sich seit alters her die deutschen Menschen am 24. Dezember um den Lichterbaum versammeln, so ist es im Laufe der letzten Jahre guter Brauch geworden, sich zur vorbestimmten Stunde um den Lautsprecher zu scharen, damit alle Menschen deutscher Zunge, ganz gleich, ob sie in der Heimat, außerhalb der Grenzen oder, wie jetzt im Kriege, an der Front stehen, eine kurze Stunde der Einkehr und der Besinnung halten. Dr. Goebbels gedachte in seiner Weihnachtsansprache des Führers und seiner Soldaten, denen an diesem Abend der Dank dafür entgegenschlage, daß die Heimat in Frieden dieses Fest feiern könne. Der Minister wußte in dieser Stunde noch nicht, daß sogar in der „Heiligen Nacht" die bigotten Engländer und Amerikaner ihre Bombenangriffe auf deutsche Städte unternehmen würden. Dies mag den Weihnachtsfrieden gestört haben, den Haß hat eine solche verwerfliche Tat nicht nur bei den Betroffenen, sondern im ganzen deutschen Volke noch vertieft. Abgesehen von dieser Schandtat aber konnte die deutsche Heimat wirklich unter dem Schutze ihrer Soldaten ihr Weihnachtsfest feiern. Ja, die kämpfende Front hatte im wahrsten Sinne des Wortes dazu beigetragen, das Fest zu verschönern: die im ganzen Reich verteilten Sonderrationen, die aus den Vorräten des Ostens allen Familien zugutegekommen waren, hatten dazu beigetragen, den äußeren Rahmen des Festes zu bereichern. Dr. Goebbels gedachte in jener Stunde all derer, die von ihren Lieben getrennt sind. Er machte sich insbesondere zum Dolmetsch aller deutschen Kinder, die ihren Vätern draußen ihre weihnachtlichen Grüße übermitteln wollten. „Wer sähe nicht im Geiste", so sagte er, „die Millionen glänzender Augenpaare, die heute um den Weihnachtsbaum aufleuchten! Für unsere Kinder arbeiten und kämpfen wir. Wir müssen durch das Inferno dieses Krieges hindurch, um für sie den Eingang in eine schönere und edlere Welt zu finden." Den Soldaten an der Front aber wolle er sagen, daß die Heimat treu und unbeirrt hinter ihnen stehe. Der Soldat

brauche, wenn er mit dem Gesicht gegen den Feind stehe, überhaupt nicht zurückzuschauen. Er sei im Rücken gedeckt durch ein Millionenheer von Arbeitern, Bauern und Geistesschaffenden, besonders aber auch von deutschen Frauen, die mit edlem Fanatismus der Sache des Krieges trotz all seiner Belastungen dienen und niemals dulden möchten, daß sie irgendeiner Gefährdung ausgesetzt würde. Die Worte von Dr. Goebbels, die in einen Dank an den Führer und einer Bitte an den Allmächtigen, den Führer zu schützen, endeten, verbanden für eine Stunde die Heimat mit der Front und in einer Ringsendung die Soldaten von Narwik mit denen in Tunis, die Posten an der Biskaya mit denen am Kaukasus und bei Leningrad. Die technisch meisterhafte Sendung des deutschen Rundfunks, die an jedes Herz rührte, klang aus in die krafttrotzenden Verse des Lutherliedes „Und wenn die Welt voll Teufel wär..."

Der Schluß des Jahres und der Beginn des neuen sind nicht zu denken ohne die Aufrufe des Führers an die deutschen Soldaten und an das deutsche Volk. In diesen Aufrufen, die im Januar-Bericht ausführlicher erwähnt werden sollen, gab der Führer eine umfassende Darstellung der Leistung von Front und Heimat im Jahre 1942. Die Worte des Führers waren getragen von dem felsenfesten Glauben an den Endsieg, dem das Deutsche Reich und seine verbündeten Nationen dank der Tapferkeit und dem Heldenmut ihrer Soldaten im vergangenen Jahr um ein beträchtliches Stück nähergekommen seien.

Unter der Leitung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverteidigung und Reichsministers des Innern, Dr. Frick, und in Anwesenheit des Leiters der Parteikanzlei Bormann sowie des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, hat am 11. Dezember eine Arbeitstagung der Reichsverteidigungskommissare stattgefunden. Nunmehr sind sämtliche Gauleiter Reichsverteigungskommissare geworden. Dementsprechend sind die räumlichen Bereiche der Reichsverteidigungskommissare auf die Parteigaue ausgerichtet worden; auch die Bezirke der Wirtschaftsverwaltungen werden in dieser Weise eingeteilt werden, allerdings werden kleinere Gaue zu Wirtschaftsbezirken zusammengefaßt. Den Aufgaben nach hat sich aber für die Verteidigungskommissare nichts geändert.

Am 7. und 8. Dezember versammelten sich die Leiter der Reichspropagandaämter in Berlin zu einer Arbeitstagung, bei der Reichsminister Dr. Goebbels, nachdem Reichsminister Dr. Thierack, die Staatssekretäre Gutterer und Dr. Landfried sowie eine Reihe weiterer Persönlichkeiten aus Partei und Staat über die besonderen Probleme ihrer Arbeitsbereiche gesprochen hatten, einen Einblick in die militärische und politische Lage gab.

Am 14. Dezember wurde das Ergebnis der 3. Reichsstraßensammlung für das WHW vom 21. und 22. November veröffentlicht. Die Sammlung durch die SA, ᛋᛋ, NSKK und NSFK erbrachte 29 843 647 RM gegenüber 21 384 560 RM im Vorjahr. Die Steigerung beträgt also 39,56%, d. h. noch mehr als ein Drittel!

Wie früher schon einmal berichtet wurde, erhalten alle Fronturlauber, Verwundeten und Kranken aus dem Bereich der Ostfront an der Reichsgrenze ein Lebensmittelpaket. Da es in vielen Fällen nicht möglich war, daß Verwundete oder Kranke dieses „Führerpaket für Osturlauber“ in Empfang nehmen konnten, ist nunmehr die Gelegenheit geschaffen worden, diese Führergabe in der Heimat durch das OKW zu erhalten. Eine Karte, die den Kranken oder Verwundeten ausgehändigt wird, berechtigt sie, in der Heimat 2,5 kg Weizenmehl, 1 kg Zucker, 1,5 kg Nährmittel, 1 kg Butter und 1 kg Fleisch oder Fleischwaren zu bekommen. Wie so vieles, was der Heimat zugutekommt, ist auch diese Sonderzuteilung ein sichtbarer Erfolg des deutschen Kampfes im Osten!

Eine kurze Meldung vom 28. Dezember berichtete, daß eine Abänderung der Heiratsordnung für die Wehrmacht bestimmt, daß mit sofortiger Wirkung allen Wehrmachtangehörigen schon nach Vollendung des 21. Lebensjahres unter den üblichen Voraussetzungen die Heiratsgenehmigung erteilt werden kann.

Im Laufe des Dezember ist das vom Reichssportführer von Tschammer und Osten angekündigte Reichssportabzeichen für Kriegsversehrte zum erstenmal ausgegeben worden. In einer Feierstunde im Kuppelsaal des Reichssportfeldes fanden in Gegenwart des Reichsinnenministers Dr. Frick die ersten Verleihungen statt. 58 Verwundete, Offiziere und Mannschaften, nahmen diese Auszeichnung als erste in Empfang. Es handelt sich dabei nicht nur um Arm- und Beinamputierte, sondern auch um Blinde, die, durch Kriegsverletzung des Augenlichtes beraubt, dennoch die Bedingungen des Abzeichens erfüllten. Die Bedingungen wurden auf Grund jahrelanger Erfahrungen in den Lazaretten wie auch in der Sportheilstätte Hohenlychen durch deren Leiter Prof. Dr. Gebhardt für bestimmte Körperschäden festgelegt. Dem neugeschaffenen Abzeichen widmete der Führer folgendes Geleitwort: „Der Reichsportführer hat mit meiner Zustimmung für Verwundete und sonstige körperbehinderte Männer eine besondere Klasse des Reichssportabzeichens geschaffen. Möge diese Auszeichnung jeden ermutigen und anspornen, die von ihm mannhaft getragenen Schäden zu seinem Besten und zum Nutzen der Volkskraft zu überwinden.“

Der Ehrenausschuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ trat am 21. Dezember im Propagandaministerium zu seiner Jahressitzung zusammen, bei der Ministerialrat Prof. Dr.

Ziegler den Jahresbericht gab. Es wurden dem Ehrenausschuß 3672 Gesuche zur Beschlußfassung vorgelegt, von denen 2374 Gesuche mit einmaligen oder laufenden Unterstützungen in einer Gesamthöhe von 531 980 RM bedacht wurden. Darunter befindet sich eine erhebliche Anzahl von Gesuchstellern, die bereits zum zweiten oder dritten Male eine Zuwendung erhielten. In diesem Betrage sind auch die von der „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See“ betreuten Hinterbliebenen enthalten. Seit Bestehen der Stiftung wurde damit ein Gesamtbetrag von 7,7 Millionen RM an rund 33 100 Hinterbliebene von Opfern der Arbeit verteilt. Im nächsten Jahr sollen in Zusammenarbeit mit der NSV Kinder, deren Väter im Beruf tödlich verunglückt sind, durch Mittel der Stiftung aufs Land zum Erholungsurlaub geschickt werden.

In der Kriegsversorgung der Beschädigten und Hinterbliebenen sind vom 1. Oktober des vergangenen Jahres ab bedeutende Leistungssteigerungen eingeführt worden. Die Antragsfrist, die bis 31. Dezember gestellt war, ist nunmehr bis zum 31. März verlängert worden. Die Fristverlängerung gilt für Weltkriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen, sofern in Frage kommen: 1. Anträge von Leichtbeschädigten wegen hohen Alters auf Gewährung von Zusatzrente. 2. Zuschüsse für Erwerbsunfähige, die eine hohe wirtschaftliche Einbuße erleiden. 3. Anträge für Witwen, die wegen ihrer erst nach dem 6. Juni 1931 geschlossenen Ehe bisher keine Rente beziehen konnten. — Für Hinterbliebene, die Witwen- und Waisenbeihilfe beziehen, ist auf Antrag eine Erhöhung der bisherigen Bezüge vorgesehen. Die Fristverlängerung gilt auch für Teilnehmer dieses Krieges und ihrer Hinterbliebenen, sofern es sich handelt: 1. Um Anträge Schwerstbeschädigter auf Einstufung in die neue Versehrten-Geldstufe IV. 2. Um eine Übergangsunterstützung für arbeitsverwendungsfähige Beschädigte. 3. Um einen Zuschuß zur Rente für Arbeitsverwendungsfähige, die einen wirtschaftlichen Nachteil erlitten haben. — Witwen und Waisen kann ferner auf Antrag ein Zuschuß zu ihrer Rente gewährt werden, wenn der Lebensunterhalt mit Rücksicht auf die bisherige Lebenshaltung durch die gesamten Versorgungsbezüge nicht ausreichend gesichert ist.

Der Reichswirtschaftsminister hat eine neue Fassung der Richtlinien für die allgemeine betriebliche Erziehung innerhalb der Berufsausbildung in Kraft gesetzt. Es handelt sich dabei um eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung, die (wie am 3. Dezember berichtet wird) vom Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe, von der DAF und von der Reichsjugendführung geschaffen wurde. Der betriebliche Berufserzieher trägt die Verantwortung für die Leistungssteigerung, für die charakterliche und berufliche Ausbildung der ihm anvertrauten Zöglinge. Da auch die beste Berufserziehung nicht

in der Lage ist, mangelnde Eignung zu ersetzen, soll vor Eintritt in den Beruf bereits ein Überblick über die besondere Eignung vorhanden sein. Über die notwendigen Anlagen unterrichten dabei die jeweiligen Berufseignungsanforderungen. Berichtshefte der Lehrlinge sollen ein Spiegelbild des Ablaufs der Berufsertüchtigung sein; Zwischenprüfungen und Zeugnisse sowie Prämien, auch Teilnahme am Reichsberufswettkampf sind weitere wirksame Mittel der Berufserziehung. Zwei Abschnitte der Lehre werden unterschieden: Grundlehre und Fachlehre. Die Grundlehre als arbeitscharakterliche Erziehung vermittelt eine breite Basis des beruflichen Könnens und die wichtigsten Arbeitstechniken, die Fachlehre die besonderen fachlichen Fertigkeiten. Die Eintragung des Lehrlings in sein Berichtsheft werden vom Meister bewertet und von den Eltern zur Kenntnis genommen.

Am Anfang Januar trat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eine Reise an, die ihn in eine große Zahl von Betrieben Westdeutschlands und Nordwestdeutschlands führte. Dr. Ley besuchte dort die schaffenden Menschen an ihren Arbeitsplätzen, unterrichtete sich über ihre Wünsche und sprach zu ihnen auf Betriebsappellen. Während der ersten beiden Tage dieser Reise weilte Dr. Ley in seinem Heimatgau Köln-Aachen. Die Reise wurde im Gau Düsseldorf fortgeführt und endete bei den Kohlen- und Eisenarbeitern des Ruhrgebietes. Die besuchten Orte liegen alle in einem Gebiet des Reiches, das stärker als andere von britischen Terrorangriffen heimgesucht wird. Die schaffenden Menschen tragen infolgedessen außer ihrer Arbeitsbeanspruchung noch jene Belastung, die sich aus Luftalarmen und Bombenabwürfen ergibt. Dr. Ley konnte sich überall von der vorbildlichen Haltung und der unerschütterlichen Widerstandskraft der arbeitenden Bevölkerung überzeugen. Er dankte ihnen für ihren beispielhaften Einsatz, der für alle Zeiten ein Ruhmesblatt bleiben wird. „Ich bringe Ihnen die Grüße des Führers, der beglückt ist, immer wieder festzustellen, daß der deutsche Arbeiter in Leistung und Haltung der beste der Welt ist", sagte Dr. Ley. „Der Kampf wird noch hart sein, aber wir haben die Fesseln der Umklammerung bereits gesprengt. Wir werden die Bolschewisten und England so schlagen, daß diese Länder und das hinter ihnen stehende Judentum sich nicht noch einmal dem deutschen Volke auf seinem Marsch in eine gesicherte Zukunft des Wohlstandes und Sozialismus entgegenstellen können. Dafür bürgt der Führer, dem die schaffende Nation bedingungslos folgt!"

Der Reichsstudentenführer, Gauleiter Dr. Scheel, hat für die deutsche Studentenschaft eine neue Kameradschaftsordnung erlassen. Sie wird dem Kameradschaftsleben eine bestimmte und klare Form geben. In dem grundsätzlichen Teil der Kameradschaftsordnung wird klargestellt, daß die Kame-

radschaft das Leben des Studenten ganz erfaßt. Er soll ihr auch nach Beendigung des Studiums, in der Altherrenschaft bis zu seinem Tode angehören. Als wesentlichen Teil dieser Erziehung verlangt die Kameradschaft den praktischen Einsatz an den Brennpunkten völkischen Lebens. Die Kameradschaft besteht aus Jungburschen (Studentenbundsanwärter), Burschen und Altburschen (Studentenbundsmitglieder). Der Kameradschaft sind eng verbunden die Alten Herren ihrer Altherrenschaft. Der Kameradschaft sind Gastkameraden und Gäste angeschlossen. Jeder an der Hochschule eingeschriebene Student, der den Aufnahmebedingungen der Partei entspricht und seinen Arbeits- und Wehrdienst ehrenvoll erfüllt hat, kann sich um die Aufnahme in die Kameradschaft bewerben. Der Jungbursch unterliegt in den zwei Semestern seiner Jungburschenzeit im besonderen Maße der studentischen Selbsterziehung. Am Ende des zweiten Semesters unterzieht er sich der Burschenprobe, die über seine Entwicklung und Reife Aufschluß gibt. Die Burschenprobe besteht aus einem weltanschaulichpolitischen und einem sportlichen Teil. Der eigentliche Träger der Arbeit in der Kameradschaft ist der Bursch. Durch persönliche Haltung, Lebensführung und Erfüllung der Studentenpflichten muß er stets Vorbild sein. Bei Abschluß der Burschenzeit wird er zum Altburschen ernannt. Die Formen des Kameradschaftslebens sind der politische Abend, die Gemeinschaftsstunde als kulturelle Veranstaltung und der Kameradschaftsring. Die Jungburschenstunde ist die Erziehungsstunde für die Jungburschen. Die Fechtstunde ist verbindlich für Jungburschen und Burschen.

Zur Inspektion der Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend weilte Reichsjugendführer Artur Axmann zu einem kurzen Aufenthalt im Reichsgau Steiermark. In Begleitung des Vertreters des OKW, Oberstleutnant Kretzschmer, wohnte der Reichsjugendführer dem Dienst der beiden steierischen Wehrertüchtigungslager bei und sprach zu den Ausbildern und Jungen über die Bedeutung dieser vormilitärischen Ausbildung der Jugend. Gemeinsam mit Gauleiter Dr. Uiberreither besuchte Artur Axmann in Graz auch die Gebietsmusikschule der Hitler-Jugend, das Anwesen der geplanten Adolf-Hitler-Schule und in Marburg a. D. die Lehrerbildungsanstalt, wo er sich von den Erziehern eingehend über den Lehrplan berichten ließ.

Der Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend im Berliner Lustgarten ist am 19. Dezember mit einer Ansprache des Reichsjugendführers Axmann eröffnet worden. Damit nahmen alle 6000 Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend ihren Anfang. Der Reichsjugendführer ging in seiner Ansprache davon aus, daß alle Arbeit der Hitler-Jugend auf die Notwendigkeit des Krieges ausgerichtet sei. Jede Aufgabe, die sie übernehme

und erfülle, habe dem Sieg zu dienen. „Auch mit ihrer Werkarbeit hat sich die Hitler-Jugend in den Dienst des Krieges gestellt. In den vergangenen Monaten haben unsere Jungen und Mädel in allen Teilen des Reiches fröhlich gebastelt. In ihren Heimen, in den Lagern der KLV, im Landdienst haben sie mit wahrer Begeisterung gearbeitet. Auch unsere Lehrlinge haben sich vorbildlich nach ihrer Arbeitszeit in den Dienst der guten Sache gestellt. Es war wunderbar zu sehen, welch ein großer Reichtum an handwerklicher Begabung in unserer Jugend steckt. So wurde durch die Werkarbeit ein entscheidender Beitrag für die kulturelle Erziehung der deutschen Jugend geleistet." Die Hitler-Jugend hat 8 500 000 Stück Spielzeug hergestellt und damit einen wesentlichen Teil der im Krieg ausgefallenen Spielzeugproduktion ersetzt.

Wenn in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern Schiebereien und Wucher nur in geringem Umfange als unerfreuliche Begleitumstände des Krieges in Erscheinung treten, wenn vor allen Dingen alle lebenswichtigen Nahrungsmittel in ausreichendem Maße allen zur Verfügung stehen, dann ist dieser Umstand wohl u. a. auch auf die Schärfe der Gerichtsurteile zurückzuführen, die jeden treffen, der sich gegen die Interessen der Allgemeinheit vergeht. Im Dezember berichteten die Zeitungen von einzelnen Urteilen gegen solche Kriegsverbrecher. So wurde mitgeteilt, daß das Sondergericht in Hannover einen Schlächtermeister zum Tode verurteilt habe, weil er in großem Umfange Schwarzschlachtungen vorgenommen hatte: 17 Großtiere, 17 Kälber und 14 Schweine, und außerdem sogar noch für verschiedene Selbstversorger weitere Schwarzschlachtungen von 31 Schweinen, 9 Kälbern und 5 Schafen. Das Sondergericht verurteilte den Mann zum Tode, seine Ehefrau erhielt 8 Jahre, seine mitangeklagten Lieferanten 3 und 4 Jahre Zuchthaus. Das Todesurteil wurde sofort vollstreckt. — Wegen fortgesetzten Betruges, schwerer passiver Bestechung, wegen Verbrechens nach der Kriegswirtschaftsverordnung und wegen Amtsunterschlagung mußte sich ferner der Leiter des Wirtschaftsamtes Sonthofen vor dem Sondergericht in München verantworten. Unter Mißbrauch seiner Amtsstellung hatte er bei der Bewinkelung von Fahrzeugen und der Ausgabe von Tankausweiskarten Personen begünstigt, die ihm durch Gewährung von Darlehen über seine finanziellen Schwierigkeiten hinweghalfen. Insgesamt entzog er dadurch über 1500 Liter Benzin der normalen Bedarfsdeckung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von 9 Jahren. Auf die gleiche Dauer wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. — Ein Bäckermeister schließlich aus Hanau beschaffte sich ohne Bezugschein Mehl in größeren Quantitäten. Bei verschiedenen Kaufleuten tauschte er dafür bewirtschaftete Lebensmittel und

sonstige Mangelwaren ein. Das Sondergericht in Kassel verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zum Tode. Seine Frau, die nur zum Teil von den Schiebungen Kenntnis hatte, erhielt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Todesurteil wurde ebenfalls sofort vollstreckt.

Das Problem der *Errichtung von Lagerhäusern für Verbraucherkartoffeln* wurde, wie die DAZ vom 14. Dezember berichtete, bereits im Jahre 1937 in Angriff genommen. Damals wurde in einem Berliner Vorort eine Versuchslagerhalle mit einem Fassungsvermögen von 1000 Zentnern gebaut, und zwar in die Erde und mit Hordenlagerung. Die Erfahrungen, die man in diesem Versuchshaus machte, haben aber dazu geführt, daß solche Häuser jetzt in wesentlichen Punkten anders angelegt werden. In diesem Jahr ist nun zum ersten Male die Erstellung von Verbrauchslagerhäusern in großem Maßstabe durchgeführt worden. In dem kurzen Zeitraum von dreieinhalb Monaten wurden, begünstigt durch die bis in den Dezember hinein kältefreie Wetterlage, im Reich 235 Kartoffellagerhäuser mit einem Fassungsvermögen von 242 000 Tonnen gebaut — sicher eine große Leistung, da Schwierigkeiten sowohl hinsichtlich des Materials als auch besonders der Arbeitskräfte zu überwinden waren. 95 Prozent der Häuser sind bis Dezember fertig geworden und zum größten Teil auch bereits mit Kartoffeln gefüllt.

Der Führer empfing am 10. Dezember in seinem Hauptquartier den Leiter der nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden, *Mussert*, zu einer längeren, vertrauensvollen Aussprache. Mussert war vom Oberbürgermeister und Parteibevollmächtigten der NSB für Rotterdam, Müller, begleitet. Beim Empfang waren zugegen der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, Reichsminister Dr. Lammers, Reichsleiter Bormann und Reichsführer SS Himmler. — Wenige Tage darauf wurde dann berichtet, daß die niederländische Nationalsozialistische Partei in Zukunft verantwortlich in die Verwaltung der Niederlande eingeschaltet werden wird.

Um Europa vor den aus dem Osten drohenden gesundheitlichen Gefahren zu schützen, ist in Lemberg am 10. Dezember ein *Fleckfieber-Forschungsinstitut*, das den Namen Emil von Behrings trägt, eröffnet worden. Reichsminister Dr. *Frank* würdigte die Bedeutung dieser Tat: die Völker des Ostraumes würden alsbald den Segen der deutschen Führung daran erkennen, daß mit dem deutschen Schwert auch die deutsche Wissenschaft auf allen Gebieten der Höherführung menschlicher Kräfte hier ihren Eingang gehalten habe. Zum Leiter des bedeutsamen Instituts wurde Direktor Gerhard *Zahn* ernannt.

Der Reichskommissar für das Ostland hat angeordnet, wie am 15. Dezember gemeldet wurde, daß für die Generalbezirke Lettland, Litauen, Estland und Weiß-Ruthenien zwei landwirtschaftliche Forschungsanstalten eingerichtet werden. Sie sollen die in diesen Gebieten vorhandenen landwirtschaftswissenschaftlichen Einrichtungen zentral zusammenfassen und die Unterlagen für alle Maßnahmen der Tier- und Pflanzenzüchtung liefern.

In den Vorweihnachtstagen ist auf dem deutschen Buchmarkt eine bedeutende Neuerscheinung ausgelegt worden: die Sammlung von Artikeln des Reichsministers Dr. Goebbels aus der jüngsten Vergangenheit unter der Überschrift „Das eherne Herz“. Wie in dem Titel, so sind auch in allen diesen Aufsätzen, die zumeist in der Wochenzeitschrift „Das Reich“ zuerst erschienen, alle seelischen Kräfte und Anspannungen der deutschen Gegenwart zusammengeballt. In den Reden aber, die hier ebenfalls wiedergegeben sind, werden dem Leser noch einmal jene tiefgründigen Gedanken vergegenwärtigt, die Dr. Goebbels über den „Film als Erzieher“ über „Buch und Schwert“ ausgesprochen hat. Ein Stück Zeitgeschichte bietet sich also in diesem von M. A. von Schirmeister herausgegebenen Buche dar.

Einem der bedeutendsten deutschen Architekten, dem ordentlichen Professor an der technischen Hochschule Stuttgart, Paul Bonatz, verlieh der Führer am 7. Dezember aus Anlaß des 65. Geburtstages in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Baukunst die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Weiterhin hat der Führer dem Präsidenten der bayrischen Akademie der Wissenschaften Prof. Dr. Karl Alexander von Müller aus Anlaß der Vollendung des 60. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Geschichtswissenschaft die Goethe-Medaille verliehen. Frühzeitig hatte Prof. von Müller im Hause des Verlegers Bruckmann bereits den Weg zu Adolf Hitler gefunden. Neid aber, Mißgunst und politischer Haß warfen ihre Schatten auf den Lebensweg, den Karl Alexander von Müller unbeirrbar und mutig bis zum Erfolg weiterschritt.

Am 7. Dezember verstarb der Direktor der Dresdener Gemäldegalerie, Dr. Hans Posse. Dem Verstorbenen war die hohe Ehre zuteil geworden, im Auftrage des Führers eine Sammlung von Gemälden, Graphiken und Stichen für das neu zu errichtende Linzer Museum zusammenzustellen. Unermüdlich hat sich Dr. Posse bis zur letzten Stunde seines Lebens dieser Aufgabe hingegeben, so daß ihn die Stadt Linz mit Recht zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Durch ein Staatsbegräbnis ehrte der Führer den verdienten Gelehrten, und Reichsminister Dr. Goebbels hielt ihm dabei die Gedenkrede.

Am 10. Dezember verstarb schließlich wenige Monate nach seinem 65. Geburtstag der Staatsrat Emil von Stauß. Als Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, als ein Mann mit weitem politischen Gesichtsfeld, der in der Wirtschaft nie den Selbstzweck sah, hat er Außerordentliches geleistet. Seit 1930 gehörte Staatsrat von Stauß dem Deutschen Reichstag an, dessen Vizepräsident er vom Jahre 1934 an war. Am 16. Dezember fand das vom Führer angeordnete Staatsbegräbnis statt, bei dem Reichsminister Funk die Trauerrede sprach.





Mit dem Monat Dezember endete das vierte Kalenderjahr, in dem der Krieg dauert, und begann das fünfte. Die Jahreswende fordert stets zu Rückblick und Ausblick auf. Sie wurden vom Führer selbst in seinem Neujahrsaufruf an das deutsche Volk und in seinem Tagesbefehl an die Wehrmacht vollzogen. In ihnen wurden Kriegführung und Politik des Reiches erneut knapp und klar gekennzeichnet. Der Aufruf des Führers an das deutsche Volk hatte folgenden Wortlaut:

In diesen vier Jahren ist auch dem deutschen Volke klar geworden, daß es in diesem Kampf, der uns wie so oft in der deutschen Geschichte von den habgierigen alten Feinden aufgezwungen worden war, wirklich um Sein oder Nichtsein geht. Wenn in früheren Jahrhunderten dynastische Streitigkeiten die Welt mit ihrem Kriegslärm erfüllten, dann waren die Resultate eines solchen Kampfes für Sieger und Besiegte in ihren Folgen oft doch nur sehr bescheiden. Dennoch ist nach einem jahrhundertelangen Verfall des ersten deutschen Reiches unser Volk infolge seiner inneren Zersplitterung und der daraus entsprungenen Ohnmacht von seiner einst achtunggebietenden Stellung in Europa heruntergesunken und für lange Zeiten nur zum Kulturdünger der anderen Welt geworden. Ungezählte Millionen Deutsche waren gezwungen, um das tägliche Brot zu finden, die Heimat zu verlassen. Gerade sie haben unbewußt mitgeholfen, jenen Kontinent aufzubauen, der nunmehr Europa zum zweiten Male mit Krieg zu überziehen versucht. Das Volk, das in seiner politischen Hilflosigkeit und unter dem Druck der materiellen Not sich immer mehr in das Reich der Gedanken flüchten mußte und endlich zur Nation der Dichter und Denker wurde, war für die übrige Welt eine genau so angenehme Erscheinung wie das von romantischen Ruinen erfüllte staatlich zerrissene und materiell bettelarme Italien.

Seit der preußische Staat aber aufhörte, nur der Degen fremder Mächte zu sein und von erleuchteten Geistern geführt, sich seiner wahren Mission entsprechend anschickte, das deutsche Volk zu einen, begannen die Nutznießer des alten Zustandes, das neue Reich mit ihrem Haß zu verfolgen und in immer kürzeren Intervallen mit Kriegen zu überziehen. Je nützlicher die Argumente dafür waren, um so verlogener konnten sie sein. Einst hatte das feudale Frankreich das Deutsche Reich bekämpft unter der Führung des Hauses Habsburg, das bürger-

liche Frankreich führte seine Kriege gegen das Deutschland unter der Führung Preußens, das Frankreich von 1939 hat wieder dem Reich den Krieg erklärt, und dieses Mal nicht mehr dem kaiserlichen, sondern dem nationalsozialistischen Staat. England bekämpfte erst die parlamentarisch-konstitutionelle Monarchie, heute hetzt es gegen den deutschen Volksstaat, Amerika schloß sich dem Krieg im Jahre 1917 an gegen das damalige Deutschland Wilhelms II. Es hat den neuen Krieg provoziert gegen das Deutschland der sozialistischen Erneuerung. Rußland verwickelte früher das monarchistische Europa in Kriege, es hat nunmehr seinen Weltkampf unter der Firma der bolschewistischen Staaten mit Hilfe der kapitalistischen Länder gegen Europa und das sozialistische Deutschland vorbereitet.

Ganz gleich unter welchen Motiven sie diese Kriege aber angefangen haben, der innere Grund war stets der gleiche: Haß gegen ein starkes deutsches Reich als Schutzmacht Mitteleuropas, Ablehnung der Lebensansprüche des deutschen und des italienischen Volkes und nicht zuletzt ein allgemeines kapitalistisches Interesse am Krieg überhaupt. Denn alle ihre Staatsmänner sind zugleich Inhaber der Rüstungsaktien ihrer Länder. Aus dem Blut der von ihnen gedungenen Söldner oder auch ihrer eigenen Soldaten wachsen die Dividenden. Was ist natürlicher, als daß vor allem die Macht, die fern jeder menschlichen Ethik steht und nur im Gold allein den Zweck des Lebens sieht, als Hauptgewinner bei allen Streitigkeiten auch der größte Organisator der Kriege ist: Das internationale Judentum ist seit jeher der Meister im Anstiften der Entzweiung der Menschen und Völker.

Im Weltkrieg 1914—18 ist es dieser internationalen Koalition von Geschäftemachern und ihren jüdischen Hintermännern gelungen, das deutsche Volk durch ihre Phrasen zu benebeln und es mit Blindheit zu schlagen gegenüber der ihm drohenden Gefahr. Als es dann im Innern durch die Revolution geschwächt, die Waffen niederlegte, glaubten einfältige Menschen, den Versprechungen dieser charakterlosen Feinde vertrauend, einen Frieden der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Verständigung erwarten zu dürfen. Der Name eines amerikanischen Präsidenten ist seitdem für alle Zeiten verbunden mit dem darauffolgenden größten Betrug der Weltgeschichte. Indem Wilson mit 14 Punkten es fertigbrachte, das auf dem Schlachtfeld unbesiegte deutsche Volk in seiner geistigen Haltung zu zersetzen, um es daraufhin zu vernichten, hat er für alle kommenden Zeiten die deutsche Nation aber auch immun gemacht gegen jede Wiederholung derartiger Versuche. Das Wort eines amerikanischen Präsidenten gilt seitdem für die deutsche Nation jedenfalls nicht mehr als in den Vereinigten Staaten selbst: nämlich nichts!

Unabhängig davon aber ist das deutsche Volk von heute nicht mehr das deutsche Volk der Jahre 1914—18. Aus dem einstigen bürgerlich-kapitalistischen Klassenstaat ist ein Volksstaat entstanden. Wenn ich selbst als Soldat des Weltkrieges aus dem damaligen Fronterlebnis die Grundlagen der Lehren meiner späteren nationalsozialistischen Auffassung erhalten habe, dann ist der heute tobende zweite Weltkampf als geschichtlicher Vorgang von einmaligem Ausmaß nur eine Erhärtung dieser Ideenwelt. Das deutsche Volk wird in diesem Kampf von seiner nationalsozialistischen Volksidee deshalb auch nicht nur nicht entfernt, sondern im Gegenteil von Monat zu Monat mehr auf sie verschworen. Schlacke um Schlacke einer alten überlebten Gesellschaftsordnung fällt ab. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß am Ende dieses Kampfes der nationalsozialistische Staat als ein unerschütterlicher und unzerstörbarer Block in Europa bestehen wird. Es soll sich aber auch weiter niemand darüber täuschen, daß dieser Staat den Kampf um die Existenz unseres Volkes mit einer anderen Energie führen wird, als dies im alten Deutschland einst der Fall war.

Wenn ich am 1. September 1939 vor dem deutschen Reichstag erklärte, daß, ganz gleich, was noch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt den heutigen Staat würden brechen können, dann weiß jeder Deutsche schon jetzt, daß an der Richtigkeit dieser Prophezeiung nicht gezweifelt werden kann. Und wenn ich weiter versicherte, daß die Hoffnung des internationalen Judentums, durch einen neuen Weltkrieg das deutsche oder andere europäische Völker vernichten zu können, der schwerste Irrtum des Judentums seit Jahrtausenden sein wird, daß es jedenfalls nicht das deutsche Volk zerstören, sondern sich selbst ausrotten wird, dann wird auch darüber schon heute kein Zweifel mehr bestehen. Es werden diesmal nicht wieder ungestraft Millionen anständiger Menschen durch eine fluchbeladene Rasse auf das Schlachtfeld getrieben und hingeopfert, damit das internationale Judentum seine Geschäfte machen oder seinen alttestamentarischen Haß austoben kann. Daß aber diese Rasse die Haupturheberin dieses Krieges ist, kann am ehesten erwiesen werden durch die Tatsache der Verbindung scheinbar extremster Gegensätze im Kampf gegen die europäischen Nationalstaaten. Das Bündnis zwischen den erzkapitalistischen Staaten des Westens oder gar von Amerika mit dem verlogenen sozialistischen Scheinregiment des Bolschewismus ist nur denkbar aus dem Grunde, weil die Führung in beiden Fällen in den Händen des internationalen Judentums liegt, auch wenn die nach außen hin sichtbaren Persönlichkeiten dem scheinbar widersprechen. Aber der jüdische Gehirntrust Roosevelts, die jüdische Presse Amerikas, der jüdische Rundfunk dieser Länder, die jüdischen Parteiorganisationen usw., sie sind nichts anderes als das ebenso jüdische Führungsgerippe der Sowjet-

union. Sowie sich aber in diesen Staaten die wirklich nationalen Interessen auch nur im geringsten zu regen beginnen, treten auch sofort die schärfsten Gegensätze im Handeln und vor allem in der Zielsetzung des Krieges selbst auf. Dies geht dann so weit, daß die Kunst des vom britischen Intelligence Service so hoch entwickelten politischen Mordes als letzte Helferin dort einspringen muß, wo sich andere Wege zur Überbrückung der vorhandenen Differenzen nicht mehr finden lassen.

Die Stellungnahme des nationalsozialistischen Staates wird in diesem gewaltigsten Kampf der Weltgeschichte nun von zwei Gesichtspunkten aus bestimmt.

Dem einen: Wir haben weder Frankreich noch England oder gar Amerika irgend etwas getan. Wir haben von diesen Ländern nichts verlangt, was einen Anlaß zu diesem Krieg hätte geben können. Ja selbst jeder Friedensvorschlag im Krieg wurde von den internationalen Kriegsverbrechern schroff zurückgewiesen und nur als deutsche Schwäche ausgelöst. So hat man uns wie vor 25 Jahren nicht nur formal den Krieg erklärt, sondern den Kampf aufgezwungen.

Dem anderen: Wir sind, nachdem der Krieg nicht vermeidbar war, entschlossen, ihn mit dem ganzen Fanatismus zu führen, dessen wir Nationalsozialisten fähig sind. Wir sind vor allem gewillt, ihn bis zu einer endgültigen und klaren Entscheidung zu führen, so daß uns und unseren Nachkommen eine Wiederholung dieser Katastrophe in Zukunft erspart bleiben wird.

Hätte das deutsche Volk im Jahre 1918 statt den verlogenen heuchlerischen Phrasen Wilsons zu glauben, den Kampf in eiserner Entschlossenheit weitergeführt, so wäre schon damals die feindliche Umwelt zusammengebrochen. Daß dies nicht geschehen ist, hat über unser Volk nicht nur namenloses wirtschaftliches Elend gebracht, Millionen Deutsche von der Heimat fortgerissen, sondern letzten Endes auch den heutigen Krieg verschuldet. Denn wir wissen es, daß man gerade in England und in Paris 1939 der Meinung war, das deutsche Volk würde vielleicht schon in kurzer Zeit wieder wie einst die Waffen von selber strecken. Das deutsche Volk und die übrige Welt aber müssen es wissen, daß dieser Vorgang in der deutschen Geschichte nur ein einmaliger war.

Wenn deshalb englische und amerikanische Juden verkünden, daß es die Absicht der Alliierten sei, dem deutschen Volke die Kinder wegzunehmen, Millionen junge Männer abzuschlachten, das Reich zu zersplittern und es auf alle Zeit zum wehrlosen Ausbeutungsobjekt seiner kapitalistischen oder bolschewistischen Umgebung zu machen, dann brauchen sie uns dies gar nicht erklären, denn wir wissen das ohnehin. Nur scheint man es in dieser anderen Welt nicht zu wissen, daß ein nationalsozialistisches Deutschland für ein solches Experiment nicht

mehr geeignet ist, daß es weder besiegt werden wird, noch jemals zu kapitulieren gedenkt, sondern daß es im Gegenteil entschlossen ist, erfüllt von dem Geiste der größten Zeiten unserer Geschichte, diesen Kampf nur mit einem klaren Siege zu beenden. Der sicherste Garant für diese Gesinnung und die Stärke des dazu notwendigen Willens aber ist die nationalsozialistische Partei mit ihren Organisationen und über allem das von ihr erzogene Volk. Das Recht, an diesen Sieg zu glauben, besitzen wir dank unserer eigenen Kraft, dem Mut unserer Truppen, der Treue und der Arbeit unserer Heimat sowohl als auch dank dem Wirken der mit uns verbündeten tapferen Völker in Europa und Asien.

Wenn es der deutschen Wehrmacht und den mit uns verbündeten anderen Staaten im vergangenen Jahre gelungen ist, die Europa besonders bedrohenden Fronten des Bolschewismus noch weiter hinauszudrängen, dann hat die deutsche Heimat umgekehrt in Stadt und Land mit Männern und mit Frauen unter den schwersten Bedingungen ebenfalls etwas Einmaliges geleistet. Der deutsche und die verbündeten Soldaten aber, sowie unsere deutsche Wirtschaft haben nicht nur den Lebensraum des kämpfenden Europa gewaltig erweitert, sondern auch in einem großen Ausmaß bereits für sich erschlossen. Es wurde möglich, vor allem dank der Arbeit des deutschen Bauern und der deutschen Bauersfrau, unsere Ernährung sicherzustellen. Die Millionen, die in unserer Industrie tätig sind, haben nicht nur die Armeen mit dem notwendigen Material versorgt, sondern die Voraussetzung geschaffen für das in viel höherem Ausmaß geplante Anlaufen unserer Rüstung.

Was Amerika hier zu arbeiten beabsichtigt, wurde unserem Volke durch die phrasenreichen Schwätzereien seines Hauptkriegshetzers oft genug mitgeteilt. Was es wirklich leisten kann und geleistet hat, ist uns nicht unbekannt. Was Deutschland und Europa letzten Endes aber leisten werden, wird auch unseren Gegnern im kommenden Jahr nicht verborgen bleiben.

Der Rückblick auf dieses Jahr großer Erfolge und gewaltiger Kämpfe verpflichtet die deutsche Heimat, in erster Linie ihrer Soldaten zu gedenken. Wo immer sie stehen, haben sie dem Buch der deutschen Geschichte neue Ehrenblätter eingefügt. Was sie an ruhmreichen Schlachten geschlagen haben, wird durch die Sondermeldungen und durch die Wehrmachtberichte bekannt, was sie erleiden und dulden, kann aber die Heimat nicht ermessen. Und zu dieser Front der Kämpfer gehört auch die Front derjenigen Männer und Frauen, die als Helfer und Helferinnen in ihr und hinter ihr tätig sind. Auch von ihnen wird besonders im Osten oft Unvorstellbares verlangt und gegeben. Allein indem sie alle diese Sorgen, Entbehrungen, Opfer und Leiden auf sich nehmen, wahren sie das Reich vor einem tausendmal größeren Unglück. Sie behüten und beschirmen es

vor den Schrecken eines Krieges, die der Heimat selbst in den schwersten Bombenangriffen nur andeutungsweise bekannt werden können.

Der Beginn des neuen Jahres verpflichtet mich, im Namen des deutschen Volkes für all das Heldentum und die geleistete Arbeit der Heimat und der Front zu danken. Denn ich selbst bin nur einer der vielen, die Glieder dieses Volkes sind; was mich aus der Masse meiner Volksgenossen hervorhebt, ist nur die Ehre, ihr Führer sein zu dürfen. Im übrigen aber ist ihr Leid das meine, genau so wie mein Stolz und meine Freude dereinst der Stolz und die Freude des ganzen Volkes sein werden. Der einzelne muß und wird wie immer vergehen, allein das Volk muß bleiben. Daß wir ihm im kommenden Jahr unsere ganze Kraft widmen, soll am 1. Januar 1943 unser Gelöbnis sein. Nur dann dürfen wir es wagen, wie immer unseren Herrgott zu bitten, daß er uns so wie bisher seinen Beistand nicht versagen möge. Der Winter mag schwer sein, härter wie im vergangenen Jahr kann er uns nicht treffen. Nach ihm aber kommt die Stunde, da wir unter Zusammenfassung aller Kraft wieder antreten wollen, um der Freiheit und damit der Zukunft und dem Leben unseres Volkes zu nützen. Einmal wird dann in diesem Kampf eine Macht als erste stürzen — daß dies nicht Deutschland ist, das wissen wir. Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten. So wird dann endlich jener lange Friede kommen, den wir ersehnen zum großen Aufbau unserer Volksgemeinschaft und damit als einzig würdiger Dank für unsere toten Helden. —

Aus dem Tagesbefehl des Führers an die Wehrmacht sind unter außerpolitischem Gesichtspunkt besonders die Schlußsätze zu zitieren: In diesem Kampf kann es nunmehr keine Kompromisse mehr geben. Was Europa braucht und auch die übrige Welt, ist nicht ein Zustand, in dem alle 20 oder 25 Jahre die jüdisch-kapitalistischen Hyänen sich wieder gegen den friedlichen und vor allem den sozialen Aufbau einer neuen Welt wenden können, sondern eine lange Ruhezeit der ungestörten Entwicklung. Deutschland aber benötigt vor allem die Voraussetzungen zum Aufbau einer von außen nicht mehr bedrohten nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Wenn dieser Staat und das übrige Europa dann zugleich in ihrer räumlichen Begrenzung die Grundlagen der sicheren Ernährung besitzen sowie über jene Rohstoffe verfügen, ohne die menschliche Kulturen heute nicht mehr denkbar sind, dann werden eure Leiden, meine Soldaten, keine vergeblichen sein. Dann werden einst zu den Gräbern unserer gefallen Kameraden Generationen wandern, um ihnen zu danken für das Opfer, das sie dem Leben der Nachwelt gebracht haben. Indem wir für dieses Ziel des Lebens und der Freiheit unserer Völker und nicht für Geld und Geschäfte kämpfen, glauben wir, den

Herrgott wieder bitten zu dürfen, uns auch im kommenden Jahr wie in den vergangenen seinen Segen zu geben.

Also keine Kompromißlösung, sondern Sieg! Der Sieg aber bedeutet für die Völker Europas die Selbstbehauptung gegen den Bolschewismus einerseits und gegen den englischen und USA-Imperialismus andererseits. Den von Deutschland und seinen Verbündeten militärisch beherrschten Raum endgültig zu sichern, sich in diesem Raume so einzurichten, daß die in ihm befindlichen Völker leben und gedeihen, d. h. ihre Lebenshaltung allmählich wieder steigern können, dies bedeutet den Sieg. In ähnlicher Weise hat Japan gesiegt, wenn es jeden Einbruch in den gewonnenen Lebensraum verhindern und sich zusammen mit den anderen in diesem Raum lebenden Völkern entfalten kann.

Solches festzustellen, erweist, wie weit der Krieg schon zugunsten der Dreierpaktmächte entschieden ist. Sie könnten, im großen gesehen, den Krieg defensiv weiterführen, bis die Gegner, durch schwerste Verluste belehrt, jedes Anrennen gegen die Großraumposition Europas einerseits und die Großostasien-Position andererseits aufzugeben sich gezwungen sähen. Hierbei könnte dem Krieg zur See, den Japan wesentlich mit Überwasserstreitkräften, die Achsenmächte wesentlich mit der Unterseebootswaffe, sämtliche Dreierpaktmächte gleichzeitig mit der Luftwaffe führen würden, im Laufe der Zeit eine kriegsentscheidende Bedeutung zukommen. Natürlich ist auch eine andere Entwicklung denkbar, und sie dürfte sogar die wahrscheinlichere sein, daß nämlich die Dreierpaktmächte auch im fünften Jahre des Krieges die Kriegsentscheidung durch weitere große Offensivaktionen herbeizuführen suchen werden.

Die gegnerische Propaganda hat zum Jahresende verschiedentlich militärische und politische Bilanzen zu ziehen sich bemüht. Sie waren von dem verständlichen Bestreben diktiert, das abgelaufene Jahr unter politischen und militärischen Gesichtspunkten als für die eigene Seite erfolgreich darzustellen. Als Aktivposten wurden besonders von englischer Seite der Rückzug der Achsentruppen aus Ägypten bis nach Tripolis, die Landung der Amerikaner in Französisch-Nordafrika und die Tatsache, daß Rußland verbissen weiterkämpfe, aufgeführt. Wenn man die politischen und militärischen Ereignisse des vergangenen Jahres aber in ihrer Gesamtheit ins Auge faßt, so ist klar, daß es für unsere Kriegsgegner ein sehr schlechtes Jahr gewesen ist.

Diese Tatsache trat besonders hervor, als am 8. Dezember der erste Jahrestag von Japans Kriegseintritt und am 11. Dezember der des Kriegseintritts Deutschlands und Italiens gegen die USA gefeiert wurde. Beide Jahrestage bilden eigentlich einen einzigen. Denn als die ersten Bomben der japanischen Flugzeuge auf Pearl Harbour niedergingen, als damit Japan

den ihm von Roosevelt und Churchill wiederholt hingeworfenen Fehdehandschuh aufhob, war klar, daß Roosevelt seinen Krieg, nur scheller und sehr viel anders als er ihn gewünscht, bekommen hatte. Gegenüber Deutschland und Italien waren die USA ja längst praktisch eine kriegführende Macht, und als die Achsenmächte am 11. Dezember 1942 an die Seite Japans traten und den USA den Krieg erklärten, zogen sie nur den letzten Schluß aus einer Entwicklung, die Roosevelt bewußt herbeigeführt hat.

Die bisherigen Erfolge der Dreierpaktmächte während des ersten Jahres, seitdem der Krieg zum Weltkrieg geworden ist, rechtfertigen durchaus die Siegeszuversicht, die in dem Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Reichsaußenminister und den Souveränen, Ministerpräsidenten und Außenministern Italiens und Japans zum 11. Dezember gewechselt wurden. Die enge Verbundenheit, die Schicksalsgemeinschaft und die Entschlossenheit der Dreierpaktstaaten, gemeinsam bis zum Siege weiterzukämpfen, kam dabei ebenfalls zum Ausdruck.

Die Außenminister der Dreierpaktmächte sprachen zum 11. Dezember über den Rundfunk zu den Völkern der verbündeten Nationen. Reichsaußenminister von Ribbentrop führte folgendes aus: „Am 11. Dezember 1941 haben Deutschland, Italien und Japan sich getreu dem Geiste des Dreimächte-Paktes zu einer unlösbaren Kampfes- und Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie haben dabei ihren Willen, den ihnen aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Machtmitteln gemeinsam zum siegreichen Ende zu führen, in einem feierlichen Vertrage besiegelt. Dieser Vertrag war die Antwort auf die Politik des Präsidenten Roosevelt, der diesen Krieg systematisch herbeigeführt hat, um den jungen Völkern den Weg zum Aufstieg zu versperren und seine eigenen imperialistischen Ziele durchzusetzen. Ein Jahr des gemeinsamen Kampfes der Dreierpaktmächte und ihrer Verbündeten liegt heute hinter uns. Es war ein Jahr gewaltiger Siege in Europa und Ostasien. Die heldenhaften Truppen unseres japanischen Verbündeten haben den Amerikanern und Engländern zu Lande, zur See und in der Luft entscheidende Schläge versetzt und sie für immer aus Ostasien vertrieben. In den dann folgenden Kämpfen mit den amerikanischen See- und Luftstreitkräften hat die japanische Marine den Amerikanern auch weiterhin gewaltige Verluste zugefügt, so daß ihre Offensivkraft in diesen Gewässern auf lange Zeit hinaus gelähmt sein wird. In Europa haben Deutschland und Italien und ihre Verbündeten die Sowjetunion in harten und siegreichen Kämpfen weiter zurückgeschlagen, den Kontinent gegen jeden Angriff gesichert und neue starke Positionen für die weitere Kriegführung bezogen. Zur See haben die Achsenmächte der englischen und amerikanischen Schiffahrt auf allen Meeren unge-

heure Verluste zugefügt, so daß die Transportlage der Feinde sich immer katastrophaler gestaltet. Demgegenüber sind die Erfolge unserer Feinde mehr als bescheiden: Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung, ein taktischer Zeiterfolg in Afrika sowie eine gefahrlose Landung in den afrikanischen Kolonien Frankreichs, die durch den Treubruch französischer Offiziere wehrlos geworden waren. Auf keinem Kriegsschauplatz haben also unsere Feinde einen Erfolg erringen können, der die Siege der Dreierpaktmächte irgendwie in Gefahr brächte. Voller Stolz auf die unvergleichlichen Taten ihrer Soldaten blicken Deutschland und Italien und Japan heute mit unerschütterlicher Zuversicht auf die kommenden Ereignisse. Jeder deutsche, italienische und japanische Soldat weiß, um was es geht, denn die Feinde haben ihr Kriegsziel, erst Deutschland und Italien und dann Japan zu vernichten, offenbart. Er weiß daher auch, daß ihm noch mancher harte Kampf bevorsteht. Aber ebenso bewußt ist er sich seiner Kraft und seiner großen Überlegenheit über den Gegner, die ihn bisher von Erfolg zu Erfolg geführt hat. Hinter den Soldaten der Dreierpaktmächte und ihrer Verbündeten aber stehen geschlossen die Völker. Auch sie wissen, daß es bei diesem gigantischen Kampf um Sein oder Nichtsein von uns allen geht. Gerade dieses Bewußtsein der schicksalhaften Verbundenheit der drei Völker und ihrer Verbündeten gibt ihnen den Willen und die Kraft, ihr Letztes einzusetzen, und gibt ihnen die Gewißheit, daß ihre gerechte Sache siegen wird. Von diesem Kampfgeist und von unerschütterlichem Siegeswillen erfüllt, grüßt heute das deutsche Volk die verbündeten Völker Japans Italiens und der ihnen angeschlossenen Länder."

Der italienische Außenminister, Graf Ciano, äußerte sich wie folgt: „In seiner denkwürdigen Ansprache vor den gesetzgebenden Ausschüssen der Kammer der Fasci und Korporationen am 2. Dezember fand der Duce Worte, die hervorragend geeignet sind, Japans Kriegseintritt, dessen erster Jahrestag dieser Tage wiederkehrt, erneut vor uns erstehen zu lassen. Wie sagte doch der Duce: ‚Japans Eintritt in den Krieg der Dreierpaktmächte ist eine unbedingte Bürgschaft für den Sieg, weil Japan nicht zu treffen und nicht zu schlagen ist. Alle englischen Positionen im Fernen Osten sind wie ein Kartenhaus zusammengestürzt. Es hat sich dieser in der Geschichte einzigartige Fall ergeben, daß Japan, vorher ein armes Land wie wir, wenn auch nicht das erste Land unter den Ländern der Welt in bezug auf Reichtümer geworden ist, so doch gewiß in der Reihe der ersten steht. Nun, man muß anerkennen, daß dies gerecht, daß es der Lohn für seine Leistungen ist.' Die Worte des Duce sind wie immer klar, eindringlich und unmißverständlich. Mit Japans Kriegseintritt, auf den sofort die deutsch-italienische Erklärung des Kriegszustandes an das Weiße Haus

folgte, stehen alle Hauptdarsteller der Geschichte unserer Zeit auf dem Schauplatz des Geschehens, in dem großen Konflikt, der durch seine Ausdehnung über alle Kontinente dazu bestimmt ist, die Welt geographisch, politisch und geistig umzuwandeln. Man kann nie genug daran erinnern, daß die Aktion Japans, Italiens und Deutschlands nur eine zwangsläufige Reaktion der Verteidigung war gegen den angekündigten und bewiesenen Kriegswillen der Gegner. Man kann nie genug daran erinnern, daß der in Berlin am 27. September 1940 unterzeichnete Dreierpakt gegen niemand gerichtet war, niemand bedrohte und niemand herausforderte. Sein Zweck war lediglich eine Festlegung der wesentlichen Bedürfnisse, der gerechten Forderungen, der natürlichen geschichtlichen Positionen unserer drei Völker, die, eingeschlossen von harten und geizigen Mächten der Vorherrschaft, ohne Raum und ohne Luft zum Atmen geblieben waren. Diese Ansprüche sollten möglichst durch ein gerechtes Verständnis und eine tätige, wechselseitige Solidarität verwirklicht werden. Wenn diese der Klärung und dem Schutze dienende Zielsetzung scheiterte, so nur deshalb, weil schließlich Monate gerade durch die dabei geübte Geduld mühseligen Verhandelns den Nachweis erbrachten, daß jede Möglichkeit einer Versöhnung endgültig und unrettbar durch den dagegengestellten Willen der Anglo-Amerikaner zunichte gemacht worden war. Der Krieg im Osten und im Stillen Ozean hat also die gleichen tiefen Gründe wie der Krieg in Europa und auf dem Atlantik. Er wird gespeist aus den gemeinsamen unabdingbaren Ansprüchen auf Leben und Arbeit, auf Luft und Raum, welche die Dreierpaktmächte stellen. Ihre friedliche Erfüllung haben das italienische, das japanische und das deutsche Volk jahre- und jahrzehntelang vergeblich gefordert. Ohne sie aber war und wäre der Friede der Welt dazu bestimmt, immer nur vorläufig und trügerisch, unsicher und schwankend zu sein. Zwölf Monate nach seinem Kriegseintritt kann heute das japanische Kaiserreich mit berechtigtem Stolz eine Kriegsbilanz ziehen. Die Soldaten und Matrosen des Tenno haben im Verlauf kurzer Zeit ein gewaltiges Imperium erobert, alle Bollwerke, die dem Gegner zum Angriff und zum Schutze dienten, zerbrochen und schicken sich an, in enger Zusammenarbeit mit den Achsenmächten den feindlichen Streitkräften neue Schläge zu versetzen, und zwar da, wo es die einheitliche Auffassung des Krieges erfordert, die alle Entschlüsse der Dreierpaktmächte ausrichten muß und tatsächlich ausrichtet, die sie koordiniert und lenkt.

Die gesamte italienische Nation, die seit 30 Monaten neben dem großen verbündeten Deutschland vom Mittelmeer bis zum Atlantik, vom Balkan bis nach Rußland und Afrika ihren harten Kampf kämpft, begrüßt heute, an diesem Jahrestage, im Geist der Kameradschaft das große japanische Volk und seine

unbesiegten Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Der Duce hat die Aufgaben der Stunde festgelegt. Seine Worte sind es, die ich zum Schluß hier noch einmal ins Gedächtnis rufen möchte: ‚Sogar die Ziele territorialer und politischer Art haben bei dieser Kriegsausweitung etwas von ihrer Wichtigkeit eingebüßt. Heute stehen die ewigen Werte auf dem Spiel. Es geht um Sein oder Nichtsein. Heute erleben wir wirklich das gewaltige Ringen zwischen zwei Welten. Niemals hat die Geschichte der Menschheit ein derartiges Schauspiel erlebt, und wir gehören zu den Hauptdarstellern dieses Dramas. Die Stunde kennt nur ein Gebot: Den Kampf, den gemeinsamen Kampf mit unseren Verbündeten. Den Kampf für die Lebenden, den Kampf für die Zukunft, aber auch für die Toten. Wir müssen kämpfen, damit das Opfer unserer Toten nicht umsonst ist. Sie, die Toten, befehlen uns gebieterisch den Kampf bis zum Siege. Wir gehorchen.‘ “

Der japanische Außenminister führte aus, daß durch die von den drei Mächten im vergangenen Jahr erzielten Erfolge die Grundlage für den Aufbau einer neuen Weltordnung geschaffen worden sei. Die Schuld an diesem Kriege, so stellte Tani fest, treffe einzig und allein die Führer Englands und der Vereinigten Staaten, die diesen Krieg provozierten. Die Ziele, die Japan lange Jahre hindurch vor Kriegsausbruch verfolgte, seien keine anderen, als den Frieden in Ostasien zu sichern und damit zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens beizutragen. Alle diese Versuche Japans wurden jedoch von England und den Vereinigten Staaten verhindert. Damit hatten England und die USA den Krieg unvermeidlich gemacht. Man brauche kaum zu erwähnen, daß sich England und Amerika in ihrer Politik Deutschland und Italien gegenüber im gleichen Sinne verhielten. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte Tani, England und Amerika seien nicht in der Lage, die Geburt einer neuen Weltordnung zu erkennen, einer Welt, die auf ethischer und moralischer Weltanschauung beruhe. Als vor zwei Jahren Deutschland, Japan und Italien zum Aufbau einer neuen Weltordnung in Ostasien und Europa ein Bündnis schlossen, hofften sie, daß selbst die Führer Englands und Amerikas die Entwicklung der neuen Zeit richtig erkennen und damit ihre Weltherrschaftspläne aufgeben würden. Die rettungslose Arroganz Englands und der USA und ihr Mangel an Vernunft seien es schließlich gewesen, die alle Hoffnungen der Dreierpaktmächte, den Weltfrieden zu sichern, über Bord warfen und schließlich die gegenwärtige Weltkrise herbeiführten. Heute marschieren Japan, Deutschland und Italien Schulter an Schulter als Vorkämpfer der Welterneuerung. Abschließend sagte der Außenminister: „Wenn wir mit diesem erhabenen Ideal vor Augen eng miteinander verbunden vorwärtsmarschieren, werden wir jeden Widerstand brechen, der uns

im Wege steht, und ich bin fest überzeugt, daß die Zeit nicht mehr weit entfernt ist, wo alle Völker in Asien und Europa unter dem starken Schutz der Dreierpaktmächte, vom Druck Englands und Amerikas befreit, gemeinsam und glücklich leben werden."

Des weiteren sei im Wortlaut zitiert die Botschaft, die der japanische Ministerpräsident Tojo am 10. Dezember an das deutsche und italienische Volk gerichtet hat:

„Am 11. Dezember feiern wir den Jahrestag des Abkommens zwischen Japan und Deutschland und Italien, worin sich die drei Staaten verpflichten, den Krieg gegen Amerika und England zum Endsieg durchzukämpfen, keinen Sonderfrieden abzuschließen und zum Aufbau einer neuen Weltordnung engstens zusammenzuarbeiten.

Seit diesem Tag ist aus dem Krieg in Asien und Europa ein einziger, eng miteinander verbundener Kampf entstanden. Japan, Deutschland und Italien setzen gemeinsam ihre politischen, wirtschaftlichen und militärischen Kräfte für die Errichtung dieser neuen Weltordnung ein.

Im Verlaufe dieses einen Jahres sind sämtliche englischen und amerikanischen Stützpunkte in unsere Hände gefallen. Großostasien hat damit seine eigentliche Gestalt zurückgewonnen. Japan hat eine Lage geschaffen, die den vollen Sieg sicherstellt und ist heute in den Stand gesetzt, auch einen langen Krieg bis zum Endsieg durchzukämpfen.

Der gegenwärtige Krieg ist ein heiliger, sein Endziel ist nicht die Gewinnung von Rohstoffen, sondern die Sicherstellung eines dauerhaften Weltfriedens. Er zielt infolgedessen auf die Schaffung einer neuen Ordnung ab, die auf moralischer und ethischer Grundlage aufgebaut ist und in welcher allen Völkern der ihnen gebührende Raum gewährt wird.

Japan, Deutschland und Italien fühlen sich mit diesen erhabenen Idealen engstens verbunden, wobei sich jede Nation ihrer ernsten Verantwortung bewußt und stolz darauf ist, an der Schaffung einer neuen Weltgeschichte mitzuwirken. An dem Tage, da wir in das zweite Jahr des Krieges eintreten, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, meiner Hochachtung und Bewunderung gegenüber den glänzenden Waffenerfolgen des deutschen und italienischen Volkes Ausdruck zu geben und herzlichst für die Zusammenarbeit der beiden Völker mit Japan zu danken.

Ich hoffe, daß unsere Zusammenarbeit auf geistigem und materiellem Gebiet sich weiter vertieft und lege erneut das Gelöbnis ab, Schulter an Schulter mit den Bundesgenossen bis zu unserem Endsieg vorwärts zu schreiten."

Im Verlauf der Unterhaltung wies Tojo darauf hin, daß die feindlichen Staaten nur an sich selber dächten und nur ihre eigenen materiellen Interessen im Auge hätten. Bei einer der-

artigen Einstellung sei es nur allzu verständlich, daß immer wieder ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen auftauchten. Zwischen den Staaten des Dreierpaktes dagegen seien alle Fragen und Probleme bereits am 8. Dezember 1941 in so klarer und eindeutiger Weise festgelegt gewesen, daß kein Raum für Zweifel und Meinungsverschiedenheiten vorhanden sei.

Der Premierminister ging alsdann auf Wirtschaftsprobleme Japans ein, die sich vor allem auf die Auswertung und den Einsatz der reichsten Rohstoffvorkommen der besetzten Südgebiete für die japanische Kriegsindustrie bezogen. Die Reichtümer der Südgebiete werden selbstverständlich weitgehendst eingespannt. Er empfinde aber auch als eine Ehrenpflicht, einen Teil dieser Reichtümer den Verbündeten für deren Kriegführung zur Verfügung zu stellen.

Die heutige Lage gebe keinerlei Anlaß zu irgendwelchen sorgenvollen Betrachtungen hinsichtlich des weiteren Kriegsverlaufes. Dieser Krieg werde mit ihrem gemeinsamen Sieg enden.

Der japanische Außenminister Tani forderte in einer Rundfunkrede das japanische Volk auf, den Krieg durchzukämpfen, bis Großbritannien und die USA auf die Knie gezwungen seien, da es kein anderes Ende der augenblicklichen Auseinandersetzungen geben könne.

Den gegenwärtigen Kampf charakterisierte Tani als einen Krieg des Aufbaues, durch den von Japan, Deutschland und Italien eine neue Weltordnung geschaffen werde. Es sei eine unbedingte Notwendigkeit, die USA niederzuschlagen, um die Ziele dieses Krieges zu erreichen. Durch die Aufstellung verschiedener Forderungen, wie z. B. die praktische Loslösung Japans vom Dreierpakt, die Zurückziehung der gesamten Truppen aus China und Französisch-Indochina, ferner durch die Forderung, die Unterstützung der Nanking-Regierung aufzugeben, hätten die USA versucht, Japan zu einer Anerkennung der us-amerikanischen Herrschaft über Ostasien zu bringen. Durch diese Forderungen sei Japans eigentliche Existenz bedroht worden.

Auf das Verhältnis Japans zu seinen Achsenpartnern eingehend, stellte Tani fest, daß der am 11. Dezember vorigen Jahres mit Deutschland und Italien abgeschlossene Vertrag über die gemeinsame Kriegführung, ferner über die Unmöglichkeit eines Separatfriedensabschlusses sowie über die Schaffung einer neuen Weltordnung die Beziehungen zu diesen Mächten noch enger gestaltet und den Großostasienkrieg vom europäischen Krieg untrennbar gemacht habe. Die Achsenmächte seien dem Feind nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch in ihren Bemühungen um den Wiederaufbau überlegen. Der augenblickliche Krieg dürfe nicht als ein gewöhn-



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Kaiser (PBZ)

Kaukasische Miliz Schulter an Schulter mit deutschen Soldaten



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Dr. Stocker (Wb)

Deutsche und Italiener an einer Wasserstelle in der Wüste



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Kamm (PBZ)

Gut getarnte schwere Flak in Tunis

licher bewaffneter Konflikt, sondern müsse als offener Zusammenprall zwischen einer alten und neuen Ideologie gewertet werden.

Nachdem Tani das japanische Volk vor einer Unterschätzung der Anstrengungen des Feindes gewarnt hatte, erklärte er abschließend, es sei keinerlei Grund für Befürchtungen gegenüber den Feinden, insbesondere nicht wegen der Anstrengungen der USA zur Guerillakriegführung und ihres Programms zur Rüstungserweiterung vorhanden.

Ursachen, Zwecksetzung und Stand des Krieges der Dreierpaktmächte gegen England und die USA werden in diesen Verlautbarungen mit aller Deutlichkeit klargestellt. Immer wieder muß man herausstellen, daß die Verantwortung für diesen Krieg in erster Linie Roosevelt trägt, daß er der große Kriegsschuldige ist. Dies wurde erneut bestätigt durch ein Anfang Dezember aus den Akten des französischen Außenministeriums veröffentlichtes Dokument, einen Bericht des französischen Botschafters in Washington, La Boulaye, vom 5. Mai 1933. Nach diesem Bericht war Roosevelt damals überzeugt, daß der polnische Korridor zwischen Ostpreußen und dem Reich eine Gefahr für den Frieden darstellte und beseitigt werden müßte. Er hatte dem polnischen Botschafter gegenüber „auf Errichtung vollkommen freier Verkehrsverbindungen zwischen Deutschland und Ostpreußen bestanden, beispielsweise überhöhten Eisenbahnen, sowie auf Aufhebung jeder Paß- und Zollkontrolle". Im Jahre 1933 hielt also Roosevelt Zugeständnisse Polens in der Korridorfrage für absolut notwendig, die den Vorschlägen des Führers vom August 1939 erstaunlich glichen. Aber 1939 trieben die diplomatischen Vertreter Roosevelts, voran sein Botschafter in Paris, Bullit, Polen und Frankreich in den Krieg, um derartige Zugeständnisse an Deutschland zu verhindern!

Ließ der Jahrestag des 8. bzw. 11. Dezember die Schicksalsverbundenheit der Dreierpaktmächte und deren gemeinsamen Siegeswillen in Erscheinung treten, so geschah dies hinsichtlich der beiden Achsenmächte untereinander durch den Besuch des italienischen Außenministers, Grafen Ciano, und des Chefs des italienischen Generalstabes, Marschall Cavallero, beim Führer in dessen Hauptquartier am 18. und 19. Dezember. In der Verlautbarung über den Besuch hieß es: „Der Führer hatte mit Graf Ciano und Marschall Cavallero am 18. und 19. Dezember Unterredungen über alle Fragen der gemeinsamen Kriegführung Deutschlands und Italiens. An den politischen und militärischen Besprechungen beim Führer nahmen der Reichsmarschall Hermann Göring, der Reichsaußenminister von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil. Die Zusammenkunft im Führerhauptquartier stand im Zeichen des entschlossenen Willens der

Achsenmächte, alle Kräfte zur Erringung des Endsieges einzusetzen. Über alle besprochenen Fragen wurde die volle Übereinstimmung der Auffassungen festgestellt. Die unerschütterliche Freundschaft und Waffenbrüderschaft des Führers und des Duce und ihrer beiden Völker gaben den Besprechungen mit Graf Ciano und Marschall Cavallero wie immer den Charakter besonderer Herzlichkeit."

Diese Begegnung war ein weiteres Glied in der fortlaufenden Kette von Begegnungen und Besprechungen zwischen den führenden Männern der Achsenmächte, die sich seit Jahren vollziehen und der Durchführung der gemeinsamen Politik und Kriegführung dienen. Insofern sind solche Begegnungen eigentlich Selbstverständlichkeiten. Die des 18. und 19. Dezember war aber noch in zweifacher Hinsicht bedeutungsvoll, einmal weil sie in einer Zeit stattfand, in der die gegnerische Propaganda sich darin gefiel, von angeblichen Spannungs- oder Schwächemomenten innerhalb der Achse zu reden, zum anderen, weil am 19. Dezember der französische Ministerpräsident Laval, begleitet von dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums, Botschafter Rochat, sowie dem französischen Handelsminister Bichelonne, im Führerhauptquartier eintraf, zunächst vom Reichsaußenminister und anschließend vom Führer in Gegenwart des Grafen Ciano empfangen wurde.

Zu dem Besuch Lavals im Führerhauptquartier wurde in Berliner politischen Kreisen der historische Ablauf der Ereignisse vom Waffenstillstand über die Ansätze der Politik von Montoire bis zum Verrat französischer Generale und Admirale und dem Brief des Führers an Marschall Pétain sowie dessen Antwort umrissen. Hierbei betont man, daß das Verhältnis des neuen Europa zu Frankreich heute nicht in Berlin oder in Rom, sondern in Berlin und Rom, d. h. durch die Achse, bestimmt werde. Wenn Laval sobald nach den Ereignissen von Toulon von den deutsch-italienischen Staatsmännern empfangen worden sei, sei dies ein Beweis dafür, daß die großzügige Haltung, die der Führer auch in seinem zweiten Brief an Marschall Pétain einnahm, keine hohle Geste gewesen sei. Laval und seine Mitarbeiter dürften die Gelegenheit zu der neuerlichen Aussprache Deutschlands und Italiens wohl um so höher bewerten, wenn sie sich der mannigfachen Komplikationen und Krisen erinnerten, denen das Verhältnis zwischen Frankreich und der Achse seit dem Waffenstillstand ausgesetzt war. Keine dieser Hemmungen, so erklärt man hier, sei in Berlin oder in Rom ausgelöst worden. Deutschland und Italien hätten sich vielmehr, was auch von Marschall Pétain schriftlich anerkannt worden sei, getreu an ihre sich aus dem Waffenstillstand ergebenden Verpflichtungen gehalten. Der Waffenstillstand sei jedoch von Großbritannien und den USA gestört und schließlich von verantwortungslosen französischen Militärs gebrochen

worden. Die Schwierigkeiten bestehen heute darin, eine neue und dauerhaftere Grundlage zu finden, auf der sich das deutsch-französische und das italienisch-französische Verhältnis entwickeln könne. Lavals Empfang im Führerhauptquartier müsse als Beitrag hierzu angesehen werden. Die Aussprache, die der französische Regierungschef mit maßgebenden deutschen und italienischen Staatsmännern hatte, wird deshalb in Berlin als Anzeichen für die Möglichkeit einer weiteren Zusammenarbeit angesehen.

In Vichy wurde in offiziösen und amtlichen Kreisen besonders unterstrichen, daß die letzten Besprechungen im Führerhauptquartier ein neuer Ausgangspunkt für weitere Einzelfragen betreffende Unterhaltungen seien. Frankreich stehe vor einem neuen Anfang, der eine vollkommen gewandelte französische Auffassung in bezug auf die deutsch-französische Zusammenarbeit zur Voraussetzung haben müsse. Nach den Ereignissen in Nordafrika sei die Aufgabe Lavals von Tag zu Tag schwieriger geworden. Der Verrat einiger militärischer Führer habe die Lage des Landes so bedrohlich gestaltet, daß es fast aussichtslos geschienen habe, sie je wieder bessern zu können. Nach der letzten Reise Lavals könne man aber mit Sicherheit herausstellen, daß der Beweis dafür erbracht worden sei, daß eine Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien möglich bleibe und daß diese Zusammenarbeit für Frankreich eine Lebensnotwendigkeit sei. Diese Feststellung zu treffen sei um so notwendiger, als Frankreich mit aller Klarheit und Deutlichkeit erkennen könne, was es nach einem Siege der Angelsachsen zu erwarten habe. Frankreich müsse in dieser Erkenntnis seine ganze Kraft daransetzen, an dem Neuaufbau Europas mitzuhelfen, an dessen solider Gestaltung es selbst das größte Interesse habe. Regierungschef Laval sei entschlossen, an diesem Werk mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln mitzuarbeiten. Man gibt sich in amtlichen und politischen Kreisen Vichys darüber keiner Täuschung hin, daß die Meisterung der fast ausweglos erscheinenden Lage nur Laval zu danken sei und daß er deshalb berechtigten Anspruch auf das Vertrauen des Volkes in seine kommende Arbeit erheben könne.

Diese beiden Äußerungen aus Berlin und Vichy charakterisieren ziemlich genau Sinn und Tragweite von Lavals Besprechungen beim Führer: Nach dem Verrat so vieler französischer Militärs und Beamter bedurfte es der Klarstellung, ob eine Fortsetzung der Politik der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, wie sie 1940 in Montoire begonnen worden war, noch möglich sei. Diese Möglichkeit wurde bejaht. Das bedeutet, daß Laval als der Träger dieser Politik und als französischer Regierungschef auf das Vertrauen des Führers und des Reichsaußenministers rechnen kann, und daß deutscherseits mit ihm die Politik von Montoire fortgesetzt

werden soll. Das Vertrauen zu Laval ist die schmale in Zukunft durchaus verbreiterungsfähige Brücke zwischen Deutschland und Frankreich, über die sich das Hinüber und Herüber dieser Politik trotz allem weiter vollziehen kann.

Der Führer hat in seinem Tagesbefehl an die Wehrmacht zum Jahreswechsel die Ereignisse, die dazu geführt haben, daß die Politik der deutsch-französischen Zusammenarbeit zeitweilig in Frage gestellt schien, wie folgt gekennzeichnet:

Während unsere Soldaten mit denen unserer Verbündeten — besonders auch in Nordafrika — im heldenhaften Kampfe stehen, haben verräterische französische Generale und Admirale den Waffenstillstand gebrochen und unter der Verletzung feierlicher Verpflichtungen und Ehrenworte, selbst gegenüber ihrem eigenen Staatsoberhaupt, das französische Kolonialreich, das wir als Sieger Frankreich belassen hatten, unseren Feinden auszuliefern versucht. In wenigen Tagen wurde daraufhin in Übereinstimmung mit dem Willen des Duce der Rest Frankreichs besetzt, die südfranzösische Mittelmeerküste zur gemeinsamen Verteidigung eingerichtet, die französische Armee und Flotte entwaffnet, Tunis und Bizerta in unseren Besitz genommen. Damit erhielten wir nun jene Position, die für die Führung des Kampfes in Nordafrika von wichtiger, ja ausschlaggebender Bedeutung ist.

Der Besuch Lavals beim Führer bildet den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung des deutsch-französischen Verhältnisses. Die hierbei geführten Besprechungen sind die Grundlage für die Prüfung und Lösung zahlreicher Einzelfragen. Das deutsche Interesse ist hier wesentlich bedingt durch die Kriegsnotwendigkeiten, das französische durch den Willen, innerhalb der deutschen Kriegsnotwendigkeiten der französischen Bevölkerung möglichst viele Erleichterungen zu verschaffen.

Die gegnerische Propaganda versucht immer wieder, der französischen Regierung den Charakter einer souveränen Regierung zu bestreiten und ihr Ansehen gegenüber der französischen Bevölkerung des Mutterlandes und der Kolonien herabzusetzen. Im gleichen Sinne haben die Vasallenstaaten des englischen Empires und die der USA in Mittel- und Südamerika die diplomatischen Beziehungen mit Vichy abgebrochen oder ihre Vertreter aus Vichy zurückgezogen. Nicht wenige Mitglieder des französischen auswärtigen Dienstes haben der Regierung in Vichy den Gehorsam aufgesagt und sich für de Gaulle erklärt. Sie bilden aber doch nur eine Minderheit.

Ebenso wie die Franzosen im Mutterland, unter denen die alten weltanschaulichen und parteimäßigen Gegensätze trotz Beseitigung des parlamentarischen Regimes natürlich nicht verschwunden sind, sich in ihren Ansichten und Wünschen über den Krieg und seinen Ausgang und damit auch über das Verhältnis zu den kriegführenden Mächten höchst uneins sind —

ebenso ist dies auch hinsichtlich der Franzosen innerhalb des französischen Kolonialreiches der Fall. Bei ihnen kommt jedoch zu den unter den Franzosen im Mutterland wirksamen Elementen der Gegensätzlichkeit und Spaltung noch ein neues hinzu, weil die Amerikaner in Französisch-Nordafrika gelandet sind, und Darlan, bis dahin französischer Oberbefehlshaber und designierter Nachfolger des Staatschefs, sich ihnen zur Verfügung gestellt und damit Verrat an seiner eigenen Regierung begangen hatte. Das Auftreten Darlans in Nordafrika wurde von dem Verrätergeneral de Gaulle, der seinen Sitz in London hat und dort eine Art Scheinregierung in der Form eines „französischen Nationalkomitees" gebildet hat, aufs heftigste kritisiert und befehdet. Zuerst konnte man meinen, hierbei sei persönliche Rankünе und politischer Ehrgeiz allein maßgebend. Inzwischen hat sich aber gezeigt, daß der Gegensatz zwischen de Gaulle und Darlan eine sehr viel größere Tragweite hat und daß dahinter ein tiefer machtpolitischer Gegensatz und Interessenkampf zwischen dem englischen und dem französischen Imperialismus steht. Dies wurde völlig deutlich, als am 2. Dezember bekannt wurde, daß Darlan, der bis dahin den Anschein zu erwecken versucht hatte, daß er im Auftrage Pétains handle, die Aufgaben des französischen Staatschefs in Französisch-Nordafrika übernommen und daß er für Französisch-Nord- und -Westafrika eine Art Verfassung verkündet habe. Ihr zufolge trat Darlan als Oberkommissar mit den Pflichten und Rechten des Staatschefs auf. Ein ihm zur Seite stehendes Oberkommissariat sollte die Funktionen der Regierung ausüben. Ein Reichsrat sollte die einzelnen Gebiete des französischen Kolonialreiches vertreten und aus den wichtigsten zivilen und militärischen Chefs zusammengesetzt sein. Es wurde ferner mitgeteilt, daß die Generalgouverneure von Algerien, Marokko und Französisch-Westafrika dieser neuen Regelung zugestimmt hätten, die nicht nach „demokratischen", sondern nach autoritären Gesichtspunkten entwickelt war.

Somit stand also in den ausgedehnten Gebieten Französisch-Nord- und -Westafrikas, in denen sich zudem der größte Teil der noch intakten französischen Kolonialstreitkräfte befand, eine französische „Regierung" auf. An ihrer Spitze stand in Darlan ein Mann, der eineinhalb Jahre lang in Vichy die französische Regierung geleitet hatte und sich in dieser Zeit in Wort und Tat als scharf antienglisch gezeigt hatte. Natürlich konnte dieser neue politische Status in Französisch-Nord- und -Westafrika nur mit Zustimmung der Amerikaner entstehen und andauern. Er war im Einvernehmen mit dem amerikanischen Oberkommandierenden, General Eisenhower, und dem politischen Bevollmächtigten Roosevelts in Nordafrika, dem früheren amerikanischen Generalkonsul in Algier, Murphy, entwickelt worden. Die Amerikaner wollten die von ihnen be-

setzten Ländergebiete nicht etwa dem Nationalkomitee de Gaulles in London unterstellen, d. h. also dem politischen Einfluß Londons unterwerfen, sondern sie wollten mit Hilfe Darlans, des Englandfeindes, der mit einer Amerikanerin verheiratet war, die afrikanischen Gebiete nicht nur militärisch, sondern auch politisch selbst in der Hand behalten.

Die Reaktion bei de Gaulle und seinen Anhängern gegen diese Politik war äußerst scharf, aber auch die der englischen Presse und Öffentlichkeit ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die englische Presse griff Darlan scharf an. Es kam zu Interpellationen im englischen Parlament. Die englische Regierung wagte aber nicht in öffentlicher Sitzung zu dem „Darlan-Skandal", wie man sich in London ausdrückte, Stellung zu nehmen, sondern tat dies in zwei Geheimsitzungen des englischen Parlaments. In Washington erklärte Roosevelts Staatssekretär des Äußeren, Hull, auf der Pressekonferenz trocken, die USA seien zu sehr mit dem Kampf gegen die Achse in Nordafrika beschäftigt, als daß sie mit Diskussionen über die Übernahme der Befugnisse des Staatschefs durch Darlan Zeit verschwenden könnten. Es sei jetzt nicht die Zeit, mit den verschiedenen französischen Interessengruppen über Politik zu sprechen. Roosevelt selbst aber äußerte, die Regelung mit Darlan sei nur eine vorläufige, wozu in Washington kommentierend gesagt wurde, „vorläufig" bedeute bis zum Ende des Krieges. Man war also in Washington entschlossen, über die Proteste Londons einfach hinwegzugehen!

Da wurde Darlan am 24. Dezember das Opfer eines Mordanschlages. Der Mörder, ein junger Franzose, dessen Name erst mehrere Wochen später bekanntgegeben wurde, schoß ihn in den Büroräumen des Oberkommissariats in Algier nieder. Reuters diplomatischer Korrespondent aber schrieb dazu: Darlans Schicksal ist ein warnendes Beispiel für alle jene Verräter, die versucht haben, mit Deutschland zusammenzuarbeiten. Sein Tod, so tragisch er an sich ist, wird die große Aufgabe des Wiederaufbaues der französischen Streitkräfte erleichtern und wird der Furcht vor dem Verrat ein Ende bereiten, die nie ganz hätte verschwinden können, solange Darlan an einem wichtigen Posten stand.

Darlans Tod wird Giraud zusammen mit de Gaulle an die Spitze der großen französischen Patriotenfront stellen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wenn die Verhandlungen zwischen den beiden Soldaten gut gedeihen, wir vielleicht Giraud an der Spitze der kämpfenden französischen Armee sehen werden, während de Gaulle sich politischen und diplomatischen Aufgaben widmet. Die Tragödie Darlans wird nirgendwo großes Mitleid erregen.

Dieser außerordentlich bezeichnende Kommentar der Reuter-Agentur wurde alsbald wieder zurückgezogen. Er ließ die Katze

eben allzu sichtbar aus dem Sack. Der Täter wurde schon am Tage nach der Tat vor ein Kriegsgericht gestellt und tags darauf erschossen. Man hatte es offenbar eilig, ihn zu beseitigen. Kein Wunder, daß vielerorts spontan vermutet und gesagt wurde, Darlan sei das Opfer des berüchtigten englischen Intelligence Service geworden. Dies wird sich vielleicht nie beweisen lassen; sicher ist aber, daß die englische und die de Gaulle-Hetze gegen Darlan mindestens die Atmosphäre geschaffen hat, aus der der Mord entstand. So wenig Mitleid mit dem Verräter Darlan begründet erscheint, so bezeichnend ist sein Fall für die Gegensätze und Spannungen im Lager unserer englisch-amerikanischen Feinde.

Wenn man freilich in London geglaubt hatte, nun sei der Weg für de Gaulle, d. h. für den englischen Einfluß in Nordafrika, frei, so hatte man sich getäuscht. Denn nicht de Gaulle wurde Nachfolger Darlans, sondern der Armeegeneral Giraud, jener General, der gegebene Erleichterungen ausnutzend, aus deutscher Gefangenschaft entfloh und sich trotz des schärfsten Drucks der französischen Regierung weigerte, in sie zurückzukehren, der Pétain schriftlich sein Ehrenwort als Offizier gab, keinesfalls Frankreich zu verlassen, sondern sich als ein pensionierter General ruhig zu verhalten, um dann, als die USA-Invasion in Nordafrika erfolgte, sofort dieses Ehrenwort zu brechen und nach Nordafrika zu entweichen. Alle Bemühungen de Gaulles und Londons, mit Giraud zu einer Abmachung zu gelangen, deren Ziel natürlich die Unterordnung Girauds unter de Gaulle und der Übergang der politischen Führung in Französisch-Nord- und -Westafrika von den Amerikanern auf die Engländer wäre, sind bisher ohne Erfolg geblieben. Man kann unschwer prophezeien, daß die Amerikaner politisch wie militärisch in diesen Gebieten das Heft in der Hand behalten wollen und werden, solange es nur die Engländer sind, die es ihnen streitig zu machen versuchen können.

Aber ohne Gegenzug wollte London die politische Niederlage in Nordafrika nicht einstecken. Am 14. Dezember wurde aus London gemeldet, über den künftigen Status von Madagaskar sei ein Abkommen zwischen der britischen Regierung und dem französischen Nationalkomitee durch Außenminister Eden und General de Gaulle unterzeichnet worden: als Oberkommissar in Madagaskar wurde ein Anhänger de Gaulles eingesetzt; als eine seiner Hauptaufgaben wurde die Reorganisation der französischen Streitkräfte auf Madagaskar bezeichnet, um die Teilnahme dieser Streitkräfte an Operationen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen sicherzustellen, während die britischen Streitkräfte auf Madagaskar mit der Aufgabe betraut wurden, Madagaskar gegen eventuelle Angriffe von außen zu verteidigen. Ein echt englischer Vertrag! Denn er sieht vor, daß die wertvolle Insel Madagaskar, die etwa die Größe von ganz Frank-

reich hat, militärisch fest in englischer Hand bleibt, daß die dort vorhandenen oder neu aufzustellenden französischen Streitkräfte jedoch sich überall da, wo Englands Interesse es erfordern kann, verbluten sollen. Etwaige Meinungsverschiedenheiten zwischen dem französischen Oberkommissar und dem tatsächlichen Machthaber, dem englischen kommandierenden General, sollen zwischen der englischen Regierung und de Gaulle in London ausgeglichen werden. Auch dies sichert Englands Interesse natürlich in jeder Weise.

Das einzige nun noch übrige französische Kolonialgebiet in Afrika, Französisch-Somaliland, das lange und unter erheblichen Opfern Vichy treu geblieben war, fiel kurz darauf durch militärischen Druck und durch Verrat ebenfalls in englische Hand. Am 28. Dezember schloß es sich de Gaulle an und wurde von englischen Truppen besetzt.

Nunmehr war das ganze riesige und über die ganze Welt zerstreute französische Kolonialreich in die Hände der Engländer und der Amerikaner übergegangen mit Ausnahme von Martinique, das noch zu Vichy hält, und das die USA vermutlich nur deshalb noch nicht besetzt haben, weil es ihnen sowieso nicht entgehen kann und weil die Respektierung der französischen Souveränität sich propagandistisch für sie gut ausnimmt. Ferner untersteht noch Indochina der Autorität von Vichy, jedoch übt Japan dort auf Grund vertraglicher Abmachungen ein Besatzungsrecht aus.

Am Ende des Jahres 1942 hat also Frankreich praktisch sein Kolonialreich verloren. Ob nun in einzelnen Teilen desselben eine französische Scheinherrschaft unter de Gaulle oder in anderen eine solche unter Giraud ausgeübt wird, tatsächlich ist das französische Kolonialreich in englischer und amerikanischer Hand. Die Engländer haben im Laufe der Geschichte öfter französische Kolonialgebiete besetzt, aber nie welche zurückgegeben. Offensichtlich haben auch die Amerikaner nicht die Absicht, die von ihnen besetzten französischen Kolonialgebiete Frankreichs je wieder zu räumen. Zum Unterschied vom ersten Weltkrieg, wo der Sieg Englands und der Vereinigten Staaten zugleich der Frankreichs war, würde heute ein Sieg der Engländer und Amerikaner, mindestens hinsichtlich des französischen Kolonialreiches Frankreichs Niederlage bedeuten. Nur durch den Sieg Europas gegen den englischen und amerikanischen Imperialismus hat Frankreich Aussicht, als Kolonialmacht fortzubestehen.

Die meisten Franzosen haben dies anscheinend freilich noch nicht begriffen, aber die politische Urteilsfähigkeit ist innerhalb des französischen Volkes ja leider ungenügend entwickelt.

Dies ist übrigens ein wesentlicher Grund seiner Niederlage von 1940 und der zweiten Niederlage, die sich seit dem 8. November 1942, dem Beginn der amerikanisch-englischen Invasion

in Französisch-Nordafrika, vollzogen hat. Wenn man vergleicht, was Frankreich an Macht und politischer Stellung nach dem Waffenstillstand des Juni 1940 noch geblieben war und was es nach dem 8. November 1942 darüber hinaus verloren hat, ist man geneigt, festzustellen, daß die zweite Niederlage beinahe folgenschwerer und schlimmer für Frankreichs gegenwärtige Lage und für seine Zukunft ist als die erste.

Die Ereignisse in Nordafrika haben im Monat Dezember auch auf der zwischen Frankreich und Französisch-Nordafrika sich erstreckenden iberischen Halbinsel ihre Auswirkungen gehabt. In den Tagen vor Weihnachten weilte Spaniens Außenminister, Graf Jordana, zu längeren Besprechungen mit Portugals Staatschef, General Carmona, und dem portugiesischen Regierungschef und Schöpfer und Träger des autoritären Regimes in Portugal, Salazar, in Lissabon. Als Ergebnis dieser Verhandlungen, deren Bedeutung durch mehrere offizielle Veranstaltungen und während derselben gehaltene Reden unterstrichen wurde, ist die Bildung eines iberischen Blocks zur Erhaltung des Friedens auf der Iberischen Halbinsel von spanischer und portugiesischer offizieller Seite herausgestellt worden.

Spanien und Portugal sind autoritäre Staaten. In Portugal ist das autoritäre Regime durch die überragende Persönlichkeit Salazars schrittweise und aus den Notwendigkeiten der Stunde als ein Werk nationaler Errettung und Wiedergeburt entstanden, zugleich als Befreiung aus langer und vollständiger finanzieller, wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit von England. In Spanien erstand das autoritäre Regime in dreijährigem blutigem Bürgerkrieg gegen Kommunismus, Anarchismus, Marxismus und Liberalismus. Die Invasion der USA und Englands in Nordafrika und deren Angriffspläne gegen Europa stellen eine unmittelbare Bedrohung Spaniens und Portugals dar, nicht nur hinsichtlich des Regimes, da England und die USA ja doch für die Demokratie und ihre Herrschaftsformen kämpfen, sondern auch hinsichtlich deren nationaler Zwecksetzung der Politik, die sich für Portugal im Namen Salazars und für Spanien in dem Francos verkörpert. Beide Länder erstreben mit dem autoritären Regime jahrhundertelangen Niedergang in neuen Aufstieg zu wandeln. Der Sieg der angelsächsischen Mächte würde ihnen nicht nur auf absehbare Zeit das so mühselig und unter so schweren Opfern beseitigte Elend des Parlamentarismus aufzwingen, sondern ihnen auch jede Aussicht auf nationalen Wiederaufstieg nehmen. Man braucht sich nur vorzustellen, daß die USA Französisch-Nord- und -Westafrika ihrer Herrschaft auf die Dauer unterwerfen würden, um sich die Lage der Iberischen Halbinsel zu vergegenwärtigen.

Der spanische Staatschef Franco hat in einer Rede aus Anlaß der Konstituierung des Nationalrats der Falange am 8. Dezember alle Spanier aufgefordert, jegliche liberalistische Vor-

urteile fallen zu lassen. Er schilderte die Entwicklung und die Zielsetzung der faschistischen und der nationalsozialistischen Bewegung und deren Methoden zur Lösung der sozialen Probleme. Nur der Weg des autoritären und sozialen Regimes sei gangbar für Spanien. Alle jene irrten sich, die von der Errichtung eines Europas mit demokratisch-liberalem Regime und einer Grenznachbarschaft mit dem russischen Kommunismus träumten, und es irrten alle, die auf bürgerliche Lösungen spekulierten. Die Welt laufe andere Wege. Franco fügte hinzu, es seien nicht nur Gebietsforderungen, die in diesem Augenblick an die gegenwärtige spanische Generation herantreten, sondern es gehe zugleich um die Existenz des spanischen Lebensraumes und um seine Zivilisation!

Diese Rede Francos, in der Spaniens Stellung zum gegenwärtigen Weltkonflikt klar gekennzeichnet ist, verursachte in London einige Aufregung. Außenminister Eden wurde im Unterhaus gefragt, ob die britische Regierung nicht beabsichtige, gegen diese Rede zu protestieren; er erwiderte jedoch, er halte es nicht für vorteilhaft, Protest einzulegen. Dafür fand es der britische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, angebracht, in einer Rede vor Mitgliedern der englischen Kolonie in Barcelona nicht nur Englands Sieg zu prophezeien, sondern die nach der Geschichte der englisch-spanischen Beziehungen seit Jahrhunderten und nach Englands Haltung im spanischen Bürgerkrieg im besonderen nur als gründlich verlogen zu bezeichnende Behauptung aufzustellen, England habe keinen anderen Wunsch, als Spanien einig, frei und glücklich zu sehen!

Wie sich England die Freiheit und das Glück für Europa nach diesem Kriege vorstellt, falls es in die Lage käme, hierüber entscheiden zu können, ist in London auch im Monat Dezember wieder mit aller Deutlichkeit erklärt worden. Das Versailler Diktat wäre ein reines Kinderspiel gegen das, was man sich in London für diesen Fall vorgenommen hat. So erklärte der englische Arbeiterparteiler Greenwood, man müsse Deutschland u. a. jede chemische und Flugzeugindustrie einfach verbieten und diese ausrotten. Der bekannte englische Abgeordnete und Schriftsteller Vernon Bartlett äußerte, England und seine Verbündeten müßten nach dem Kriege Deutschland militärisch so lange besetzt halten, „bis die jungen Leute dort Zeit gehabt haben, sich die bestialischen Ideen des Nazisystems aus dem Kopf zu schlagen“! Bekanntlich ist dagegen englischerseits der — Sowjetunion in diesem neuen Europa eine führende Rolle zugedacht. In der „Contemporary Review“ führte Lord Robert Cecil am 25. Dezember aus, die Methode des Versailler Vertrages müsse in der Nachkriegszeit auch auf alle Wirtschafts- und Sozialfragen ausgedehnt werden. In territorialer Hinsicht könnten in Mittel- und Osteuropa keine Veränderungen ohne die Zustimmung der Sowjetunion getroffen werden, deren poli-

tische und militärische Stellung in diesen Gebieten überragend sein werde. Derselbe Robert Cecil, der im Genfer Völkerbund viele Jahre hindurch eine führende Rolle spielte und geradezu die Stellung eines Friedensapostels in Anspruch nahm, findet es jetzt ganz selbstverständlich, dem Bolschewismus Mittel- und Osteuropa auszuliefern!

Andererseits hat man offenbar in Moskau nicht die Absicht, sich mit solchen englischen Zugeständnissen zu begnügen, sondern man will schon während des Krieges die Bolschewisierung Englands selbst in die Wege leiten. Wie Reuter am 21. Dezember meldete, hat die britische kommunistische Partei ein Gesuch zur Aufnahme in die englische Arbeiterpartei eingereicht. Der Zentralausschuß der kommunistischen Partei Englands sagte hierzu, „eine geeinte Arbeiterbewegung könnte bei der Gewinnung des Krieges und der Lösung der Nachkriegspläne eine bedeutende Rolle spielen". Die Erfahrungen, die in anderen Ländern mit der „Einigung" zwischen der kommunistischen Partei und anderen marxistischen Gruppen, sei es in der Form der Volksfront, sei es in anderer Weise gemacht worden sind, haben jedoch längst bewiesen, und die Moskauer Komintern hat es oft genug selbst ausdrücklich bestätigt, daß alle Bestrebungen des Kommunismus zum Zusammenschluß mit marxistischen Parteien nur dem einen Zweck dienten, diese dem Kommunismus zu unterwerfen. Es ist recht bezeichnend, daß Moskau die sozialen Verhältnisse in England offenbar für kommunistische Durchdringungsmanöver für geeignet hält.

Immerhin hielt sogar Churchill trotz aller zur Schau getragenen Siegeszuversicht es in einer Rede, die er am 5. Dezember in Bradford hielt, für angezeigt, die Engländer davor zu warnen, das Fell des Bären allzu eifrig zu verteilen, bevor man ihn erlegt hat. Er führte aus, England müsse seine ganzen Kräfte zusammennehmen, da sich der Krieg seinem gespanntesten Stadium nähere. Englands Feinde seien sehr mächtig, verfügten über Millionen von Soldaten, hätten reiche Länder erobert, und bisher sei es noch nicht gelungen, „den harten Kern des Nazi-Widerstandes anzuknacken".

Als die Achilles-Ferse Englands wird immer wieder die Schiffsraumfrage, d. h. also der Krieg Deutschlands und seiner Verbündeten gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt in England selbst bezeichnet. So erklärte am 13. Dezember der kanadische Munitionsminister Howe, die alliierten Verluste an Handelsschiffsraum seit Ausbruch des Krieges seien zweimal größer als die Neubauten. Die Kosten der Schiffsneubauten in England sind nach einem Bericht der „Times" von Mitte Dezember seit Ausbruch des Krieges um rund 100% gestiegen. Über neun Millionen Tonnen Schiffsraum sind im Jahre 1942 allein von deutschen See- und Luftstreitkräften versenkt worden. Roosevelt gab an, daß im gleichen Zeitraum über 8 Millionen Tonnen

Schiffsraum in den USA gebaut worden seien. Diese beiden Ziffern liefern aber, vorausgesetzt, daß Roosevelts Neubauziffer der Wirklichkeit entspricht, ein durchaus falsches Bild. Denn bei der deutschen Versenkungsziffer handelt es sich um Bruttoregistertonnen, bei der Roosevelts aber um Gewichtstonnen, die Bruttoregistertonne aber entspricht 1,4 Gewichtstonnen. Es ergibt sich also (entsprechend der Berechnung des kanadischen Ministers Howe) ein Verhältnis zwischen Neubauten und Versenkungen von eins zu zwei, wobei die Versenkungsziffern der italienischen und japanischen Marine- und Luftwaffen noch nicht einmal mitgerechnet sind! — Die bekannte englische Zeitschrift „New Statesman and Nation" beschäftigte sich Ende Dezember 1942 mit dem wachsenden Mangel an Seeleuten bei den Alliierten und führte aus, obgleich der Verschleiß an Schiffen groß sei, sei der an Männern noch ernster und unersetzlicher. Seeleute der Handelsmarine hätten einen hohen Seltenheitswert. Man könne nur in beschränktem Maße auf die eigenen Kräfte und die des Empires zurückgreifen und müßte sich in erster Linie an die Vereinigten Staaten wenden, damit diese die Besatzungen für die zusätzlichen Schiffe stellen, die im Rahmen ihres Expansionsprogrammes gebaut werden sollen. Vollständig wirksame Verstärkungen könne man aber durch Amerika für die nächste Zeit nicht erwarten, da dieses zur Zeit dieselben Umstellungsschwierigkeiten durchmache, wie England im Jahre 1940.

China müßte der größte Lieferant von Menschenmaterial für die verbündeten Nationen sein, aber hier müsse man sich darüber klar werden, daß diese wichtige Lieferquelle für Seeleute abgeschnitten sei, weil Japan die chinesische Küste beherrsche.

In England ist deshalb kürzlich ein Anti-U-Boot-Kriegführungskomitee gebildet worden, das Churchill als Kriegsminister persönlich untersteht und das allwöchentlich Sitzungen abhält, um die Anti-U-Boot-Kriegführung zu leiten und zu aktivieren.

Der Krieg zur See ist überhaupt im Jahre 1942 für England und die USA höchst verlustbringend gewesen. Dazu hat außer dem Unterseebootkrieg in erster Linie die Seemacht Japans Beiträge geleistet. In seinem Bericht vor dem japanischen Reichstag gab Marineminister Admiral Shimada am 28. Dezember eine Gesamtübersicht über die bisherigen japanischen und englisch-amerikanischen Verluste seit dem Kriegseintritt Japans.

Danach versenkten die japanischen Streitkräfte 11 feindliche Schlachtschiffe, 11 Flugzeugträger, darunter ein Flugzeugmutterschiff, 46 Kreuzer, 48 Zerstörer, 93 U-Boote und 54 andere Schiffe. Der Gesamtverlust des Feindes beläuft sich auf 1 100 000 BRT Kriegsschiffsraum, gleich 38% der vereinigten Stärke der Angelsachsen und der Holländer vor Kriegsausbruch. Schwer beschädigt wurden auf seiten des Feindes insgesamt 9 Schlachtschiffe, 4 Flugzeugträger, 19 Kreuzer, 23 Zerstörer, 60 U-Boote,

39 andere Schiffe. Japanische Streitkräfte versenkten oder beschädigten schwer 424 Handelsschiffe mit 2 700 000 BRT und 9 Kriegsschiffe. Japanische Streitkräfte schossen ab oder zerstörten am Boden 3853 Flugzeuge. Die japanischen Verluste betrugen 1 Schlachtschiff, 3 Flugzeugträger, 4 Kreuzer, 15 Zerstörer, 9 U-Boote, 20 andere Schiffe und 65 Handelsschiffe, die den Seestreitkräften beigegeben waren, mit insgesamt 200 000 BRT sowie 568 Flugzeuge. Schwer beschädigt wurden 1 Schlachtschiff, 2 Flugzeugträger, 3 Kreuzer, 9 Zerstörer, 1 U-Boot und 10 andere Schiffe. Der Marineminister schloß mit dem Hinweis, daß der Krieg in sein entscheidendes Stadium trete und daß der Feind im Vertrauen auf seine Produktionskapazität Gegenangriffe versuchen werde. Die japanische Marine, so betonte Shimada, sei aber unter der Führung des Tenno und mit einmütiger Unterstützung des Volkes fest entschlossen, alle Schwierigkeiten und Entbehrungen zu überwinden, um den Feind auf die Knie zu zwingen.

Angesichts jener enormen Verluste konnte denn auch Churchill in einer Botschaft, die er am 8. Dezember aus Anlaß des Jahrestages des amerikanischen Kriegseintritts an Roosevelt richtete, nicht anders als festzustellen, „der Schaden, der uns allen im Laufe des vergangenen Jahres von den Japanern zugefügt worden ist, ist in der Tat sehr schwer". Churchill sprach anschließend die Hoffnung aus, daß sich England eines Tages mit seiner ganzen Kraft „mit den USA zur endgültigen Vernichtung Japans vereinigen könne". In seiner Antwort bestätigte Roosevelt, daß der von den Japanern zugefügte Schaden in der Tat sehr groß sei. Er, Roosevelt, sei aber ebenso wie Churchill fest entschlossen, die Macht Japans endgültig zu zerstören.

Es ist die alte Methode der Churchill-Rooseveltschen Propaganda: Man vertröstet auf die Zukunft. Gegenüber den aus den USA verbreiteten Meldungen über neue Kriegsschiffbauten bemerkte der Sprecher der japanischen Marine am 8. November, dem Schiffsbauprogramm Amerikas stehe Japan keineswegs unvorbereitet gegenüber. Unberührt von den großen Worten der Feindpropaganda arbeite es mit voller Zuversicht Tag und Nacht an der Verstärkung seiner Flotte. Seit Kriegsausbruch seien mehrere neue Schlachtschiffe, mehrere neue Flugzeugträger und Kreuzer und viele andere Kriegsschiffe in Dienst gestellt worden, während weitere zur Zeit gebaut würden. Japans Schiffsbaukapazität ist tatsächlich durch die Gewinnung bedeutender Werften in den von ihm eroberten Gebieten, so in Hongkong, Singapur und in Niederländisch-Indien, nicht unbeträchtlich vergrößert worden; abgesehen davon, daß die während der Kriegshandlungen in Küstennähe versenkten Schiffe wieder gehoben werden. So wurden nach einer Meldung aus Tokio vom 16. Dezember im Seegebiet von Soerabaya auf Java

über dreißig feindliche Schiffe, darunter Kriegsschiffe, Handelsschiffe und Tanker, sowie Schwimmdocks verschiedener Größe für Japan geborgen.

Auch die optimistischsten Betrachter der Kriegslage im pazifischen Raum kamen in England und den USA bei ihren Betrachtungen zum Jahrestag von Japans Kriegseintritt naturgemäß nur zu negativen Feststellungen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß Ende Dezember aus Washington gemeldet wurde, die Tschungkingregierung sei mit der unbedeutenden Rolle, die China in der Strategie der Alliierten zugewiesen sei, höchst unzufrieden, und die Lieferungen an Kriegsmaterial würden dort als völlig ungenügend betrachtet.

Demgegenüber bezeichnete der japanische Ministerpräsident Tojo in seiner Neujahrsbotschaft an das japanische Volk die militärischen Ergebnisse der vergangenen zwölf Monate als einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege zur gänzlichen Vernichtung des Feindes. Japan sei gewillt, in weiterer enger Zusammenarbeit mit seinen Verbündeten diesen Endsieg auch künftig durch fortgesetzte Offensiven sicherzustellen. „In diesem Augenblick möchte ich“, so führte Tojo weiter aus, „meiner freudigen Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß die befreundeten Länder in Europa, nämlich Deutschland und Italien, ihre Bande mit Japan im letzten Jahre weiterhin festigten. Sie beweisen eine überraschende Kampfstärke auf allen Kriegsschauplätzen. Ich möchte daher meiner herzlichen Bewunderung Ausdruck verleihen und meine Glückwünsche aussprechen für die von ihnen errungenen großen Erfolge. Von ganzem Herzen danke ich ihnen für ihre aufrichtige Zusammenarbeit mit Japan. In diesem Augenblick möchte ich gleichzeitig für die weiteren Erfolge unserer Verbündeten beten.“

Tojo ging alsdann auf die Beziehungen zu Mandschukuo ein und führte aus, daß Mandschukuo Hand in Hand mit Japan die nördlichen Grenzen verteidige. Hiermit trage Mandschukuo wesentlich zur Erhöhung der Kampfstärke Japans bei. Die chinesische Nationalregierung in Nanking werde täglich gefestigter und erfülle ihre neue Aufgabe mit Unterstützung Japans. Was Thailand anbelange, so habe vor wenigen Tagen in feierlicher Weise das einjährige unverbrüchliche Waffenbündnis begangen werden können. Thailand marschiere Seite an Seite mit Japan zur Erreichung des gemeinsamen Zieles. Tojo dankte schließlich den Völkern der besetzten Südgebiete für ihre verständnisvolle und enge Zusammenarbeit mit den japanischen Militärbehörden. Hierdurch sei es nicht nur möglich, eine schnelle Aufbauarbeit zu leisten, sondern auch die wichtigen Rohstoffmaterialien dieser Gebiete in genügenden Mengen zu erhalten und sie zur Erringung des Sieges einzusetzen.

Während so Japan die Wirtschaftsblockade seiner Feinde vereitelt und aus der Mangelwirtschaft zur Überflußwirtschaft

vorgedrungen ist, zeigen sich selbst in den USA, auf deren angeblich unbeschränkte, in Wirklichkeit natürlich durchaus beschränkte Produktionsmöglichkeiten die amerikanische Propaganda immer wieder hinweist, Mangelerscheinungen. So wurde Anfang Dezember aus New York gemeldet, die USA-Presse kündige eine strikte Rationierung für das Jahr 1943 an. Die Regierung habe bereits Lebensmittelkarten drucken lassen, und die Rationierung werde sich auf Fleisch, Butter, Margarine, Speck, Speiseöl, Fruchtkonserven, Fleischkonserven, Fischkonserven, Käse und wahrscheinlich auch Frischmilch und Kondensmilch beziehen. Der Verkauf von Schokolade, Kleidung und Schuhen solle ebenfalls geregelt werden. Auch die Menschenkräfte der USA erweisen sich als keineswegs unerschöpflich: Roosevelt hat einen besonderen Diktator über das USA-Menschenmaterial ernannt! Er hat die erforderlichen Vollmachten erhalten, zu bestimmen, wer in die Streitkräfte einzutreten habe, und wie die Daheimgebliebenen zu beschäftigen seien. Er habe ferner die Vollmachten, die Jahrgänge der Frauen zu bestimmen, die zu Hilfsdiensten verpflichtet werden sollen. Er sei auch ermächtigt, die Arbeitgeber, besonders die Rüstungsindustrie zu verpflichten, alle neuen erforderlichen Arbeiter über den von der Regierung eingerichteten Arbeitervermittlungsdienst anzufordern. Zu gleicher Zeit habe Roosevelt die freiwilligen Einstellungen von Männern im Alter von 18 bis 38 Jahren in Heer, Marine und Luftwaffe aufgehoben. Dadurch habe er die drei Wehrmachtsteile dazu gezwungen, künftig alle für sie benötigten Leute durch Rekrutierung einzuberufen. Die Rekrutierung selbst sei ebenfalls dem Ausschuß für den Einsatz des Menschenmaterials unterstellt.

Der Preisdiktator Roosevelts, Henderson, der den Kampf gegen die drohende, richtiger schon im Gange befindliche Inflation zu führen hatte, ist im Dezember zurückgetreten. Offensichtlich weil er sich nicht in der Lage sah, seine Aufgabe mit Erfolg durchzuführen. Dies hindert Roosevelt freilich nicht, immer neue Diktatoren für einzelne Gebiete des amerikanischen Lebens aufzustellen. Nach einem Jahre Krieg hat es Roosevelt dazu gebracht, daß es in den USA so viele „Diktatoren“ gibt, wie in keinem Lande der Welt. Ein merkwürdiger Erfolg seines angeblichen Kampfes für die Freiheit!



Die Verwaltung

Der Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Rothenberger, sprach auf einer Würzburger Großkundgebung in Anwesenheit von Gauleiter Dr. Hellmuth über die Reform der Rechtspflege, die der Führer ihrer Bedeutung für die Volksgemeinschaft entsprechend mitten im Kriege angeordnet hat. Im Mittelpunkt werde nicht das Gesetz, sondern der Mensch stehen.

Eine interessante Neueinrichtung hat Reichsjustizminister Dr. Thierack ferner für den Bereich der Reichsjustizverwaltung geschaffen. Mit Wirkung ab 1. Januar wurde bei allen Justizbehörden ein besonderes Amt für Gemeinschaftspflege eingerichtet. In enger Zusammenarbeit mit den Vertrauensmännern der Partei und der DAF. soll es sich mit all den Maßnahmen befassen, die der behördlichen Gemeinschaftspflege dienen. Dazu gehören die Schaffung und Unterhaltung von Gemeinschaftsräumen, die Einrichtung und Überwachung von Gefolgschaftsküchen, die Durchführung von Betriebsappellen und Kameradschaftsveranstaltungen, Werkpausen usw., Schönheit der Arbeit, Betriebssport, Betreuung der bei der Wehrmacht befindlichen Arbeitskameraden, würdige Ehrung von Gefallenen, z. B. durch vorläufige Einrichtung eines Gedenkraums und Sammlung der Unterlagen für ein späteres Gedenkbuch, Aufrechterhaltung der Verbindung mit den Angehörigen gefallener Arbeitskameraden usw.

Der Reichsminister der Justiz hat weiter eine Verordnung vom 11. Dezember 1942 (RGBl. I, S. 706) zur Ergänzung der Vertragshilfeverordnung vom 30. November 1939 erlassen. Danach wird die richterliche Vertragshilfe aus Anlaß des Krieges in weiterem Umfang als bisher gewährt.

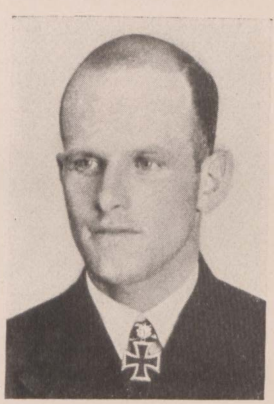
Durch Verordnung des Reichsministers der Justiz und des Reichswirtschafts- und Reichsfinanzministers vom 30. Dezember 1942 (RGBl. I, S. 740) sind auch die Vorschriften des Versicherungsvertragsgesetzes zum Schutze des Realkredits in der Gebäudefeuerversicherung weitgehend verbessert worden: Der „Hypothekensicherungsschein“ fällt fort. An seine Stelle tritt der gesetzliche Schutz der Hypothek für alle Hypothekengläubiger!

In einer Zweiten Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiet des Genossenschaftsrechts hat der Reichsjustizminister am 19. Dezember 1942 (RGBl. I, S. 729) schließlich angeordnet, daß


139. Hauptmann Schenck


140. Oberstleutnant Seitz


141. Oberfeldwebel Zwernemann


142. Kapitänleutnant Lueth


143. Kapitänleutnant Toeniges


144. Oberstleutnant Graf Strachwitz

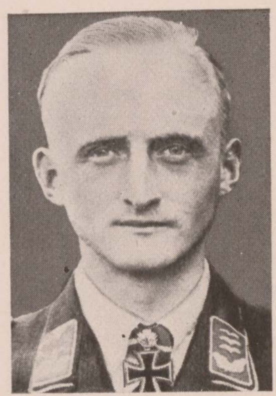

145. Generalmajor Ramcke


146. Leutnant Wurmheller


147. Korvetten-kapitän Merten

Phot.: Scherl (5), Weltbild (3), Hoffmann (1)

Die Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz



148. Hauptmann Lang



149. Oberleutnant Boerst



150. Oberleutnant Kylling-Schmidt



151. Oberstleutnant Nobis



152. Generalleutnant Fischer



153. Generalleutnant Allmendinger



154. Hauptmann Paepcke †



155. Generalmajor Balck



156. General d. Art. Heitz

Phot.: Weltbild (7), Scherl (2)

die Prüfung des Jahresabschlusses von Genossenschaften nach der Verordnung vom 7. Juli 1937 bis auf weiteres nur noch alle zwei Jahre durchgeführt wird. Dabei soll jeweils der letztjährige Abschluß geprüft werden.

In Wien hatten sich über 2500 Politische Leiter und Walter zu einem Großappell des Gauamtes für Beamte vereinigt, um den Reichsbeamtenführer Neef zu hören, der u. a. ausführte: Ziel jeder Verwaltungsreform müsse es sein, mit möglichst wenig Menschen die größte Leistung der Verwaltung zu erreichen. Vor allem müsse die Verantwortungsfreudigkeit und Entschlußfreudigkeit der unteren, namentlich der örtlichen Behörden gefördert und ihnen Entscheidungen anvertraut werden. Der Beamte müsse ein vorbildlicher Nationalsozialist sein, der auf seinem Sektor die volle Mitverantwortung trägt. Es gelte, einen neuen Geist in die deutsche Verwaltung hineinzutragen. Die großen Aufgaben, die vor uns liegen, bedingten eine nationalsozialistische, volksnahe Verwaltung, wie sie der Führer immer gefordert habe. Einer volksnahen deutschen Beamtenschaft werde dann auch der Nachwuchs aus unserer Jugend nicht fehlen.

Die Gaubeauftragten und staatlichen Sachbearbeiter der deutschen Heimschulen aus dem ganzen Reich trafen in Weimar zu einer Dienstbesprechung zusammen. ϟϟ-Obergruppenführer Heißmeyer, der Inspekteur der deutschen Heimschulen, eröffnete die Tagung: Wir verfügen im Großdeutschen Reich bereits über 35 Heimschulen, während 55 weitere Schulen der Betreuung der deutschen Heimschulen unterstellt sind. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, stellte dabei heraus, daß die persönliche Leistungssteigerung jedes deutschen Menschen gerade gegenwärtig Grundbedingung sei. Die deutsche Jugend müsse darum schon in der Schule mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden.

Durch den dritten Erlaß des Führers über den deutschen Wohnungsbau vom 23. Oktober 1942 sind u. a. alle Aufgaben der Zuständigkeiten auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft und des Kleingartenwesens auf den Reichswohnungskommissar Dr. Ley übergegangen. Hierzu gehört auch die Aufsicht über die privaten Organisationen der Hausbesitzer und Mieter, Kleinsiedler und Kleingärtner. Auf Grund der ihm übertragenen Ermächtigungen führt Reichswohnungskommissar Dr. Ley eine Reorganisation dieser Verbände im Sinne einer Stärkung des Selbstverwaltungsgedankens durch. Zu diesem Zweck war es notwendig, das Verbandswesen unter eine einheitliche Leitung zu stellen. Zum Leiter des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzer e. V., des Bundes deutscher Mietervereine e. V. und des Deutschen Siedlerbundes e. V. hat Reichswohnungskommissar Dr. Ley den Leiter des

Reichsheimstättenamtes der DAF., Dr. S t e i n h a u s e r, berufen.

Unter Leitung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung und Reichsministers des Innern, Dr. F r i c k, und in Anwesenheit des Leiters der Parteikanzlei, B o r m a n n, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall K e i t e l, fand in Berlin eine Arbeitstagung der Reichsverteidigungskommissare über die Probleme der z i v i l e n R e i c h s v e r t e i d i g u n g s o r g a n i s a t i o n statt. Ab 1. Dezember 1942 sind sämtliche Gauleiter Reichsverteidigungskommissare geworden. Dementsprechend mußten die räumlichen Bereiche der RV-Kommissare auf die Parteigaue ausgerichtet werden. Nunmehr bildet jeder Parteigau einen RV-Bezirk.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz den SA-Gruppenführer S c h r a m m in Altona-Halstenbek auf die Dauer von fünf Jahren zum ehrenamtlichen Mitglied des V o l k s g e r i c h t s h o f s bestellt.





Die Übersicht über das soziale Geschehen in Deutschland zu Ende des Jahres 1942 läßt zwei sozialpolitische Maßnahmen von besonderer Bedeutung hervortreten:

In einer Verordnung über Ausfallvergütung vom 16. Dezember 1942 setzt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz neue Rechtsvorschriften an Stelle der Verordnung über Kurzarbeiterunterstützung vom September 1939 (veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt 1939 I, S. 449). Die Ausfallvergütung erhalten Arbeiter und Angestellte von gewerblichen Betrieben, wenn durch vorübergehenden Mangel an Rohstoffen oder Betriebsstoffen unvermeidbare Arbeitsausfälle eintreten, für den dadurch erlittenen Verdienstausfall, falls sie nicht nur vorübergehend oder nur geringfügig in diesem Betrieb beschäftigt werden. Die Ausfallvergütung beträgt 60 v. H. des Unterschieds zwischen dem tatsächlich erzielten Bruttoarbeitsentgelt und dem Arbeitsentgelt, welches das Gefolgschaftsmitglied ohne den Arbeitsausfall in dem Betrieb erzielt hätte. Für Arbeiter oder Angestellte, die nach ihrer Lohnsteuerkarte der Steuergruppe II oder einer höheren Steuergruppe angehören, beträgt die Ausfallvergütung 80 v. H. des Unterschiedsbetrages. Wenn der Unternehmer während des Arbeitsausfalles das Arbeitsentgelt ganz oder teilweise fortzahlt oder wegen des Arbeitsausfalls freiwillig Zuschüsse zum Arbeitsentgelt gewährt, so sind diese Leistungen bei der Bemessung der Ausfallunterstützung dem tatsächlich erzielten Arbeitsentgelt hinzuzurechnen. Die Ausfallvergütung wird insoweit nicht gewährt, als das Gefolgschaftsmitglied an den ausfallenden Arbeitsstunden andere entgeltliche Arbeiten verrichtet. Das durch anderweitige Arbeiten erzielte Entgelt ist bei der Bemessung der Ausfallvergütung dem im Betrieb erzielten tatsächlichen Arbeitsentgelt hinzuzurechnen. Der Anspruch auf Ausfallvergütung entfällt völlig, soweit die Gefolgschaftsmitglieder an den ausfallenden Arbeitsstunden andere zumutbare Arbeiten, die ihnen von dem zuständigen Arbeitsamt zugewiesen werden, nicht antreten oder nicht verrichten. Ein Anspruch auf die Ausfallvergütung besteht ferner nicht, wenn der Arbeitsausfall an dem einzelnen Arbeitstag nur eine Stunde oder weniger be-

trägt; das gleiche gilt, wenn der Arbeitsausfall in zwei zusammenhängenden Kalenderwochen insgesamt eine Arbeitsschicht oder einen Arbeitstag nicht übersteigt. Die Ausfallvergütung wird dagegen an Arbeiter auch dann gewährt, wenn sie vorübergehenden Arbeitsausfall dadurch erleiden, daß sie aus Gründen, die nicht in ihrer Person liegen, z. B. infolge von Verkehrsstörungen, nicht oder nicht rechtzeitig ihre Arbeitsstelle erreichen können.

Um den anderweitigen Arbeitseinsatz der Gefolgschaftsmitglieder während des Arbeitsausfalls zu sichern, sind die Unternehmer verpflichtet, einen bevorstehenden Arbeitsausfall, der voraussichtlich mehr als einen Arbeitstag bzw. eine Arbeitsschicht in dem Betriebe dauern wird, dem zuständigen Arbeitsamt unverzüglich zu melden. Wenn von dem Arbeitsausfall mehr als 100 Gefolgschaftsmitglieder betroffen werden, ist die Meldung fernmündlich zu erstatten und schriftlich zu wiederholen; in anderen Fällen genügt eine schriftliche Meldung. Die Meldung hat u. a. die voraussichtliche Dauer des Arbeitsausfalles und die Anzahl der davon betroffenen Gefolgschaftsmitglieder unter näherer Bezeichnung ihrer Tätigkeiten zu enthalten. Dauert der Arbeitsausfall länger als drei Arbeitstage, so kann das Arbeitsamt die persönliche Meldung der einzelnen Gefolgschaftsmitglieder bei einer von ihm bezeichneten Stelle anordnen. Nichterfüllung dieser Meldepflicht durch das Gefolgschaftsmitglied hat den Verlust des Anspruchs auf Ausfallvergütung zur Folge. Die Ausfallvergütung wird von dem durch den Ausfall betroffenen Betrieb für den jeweiligen Lohnabrechnungszeitraum errechnet und am Lohnzahlungstag mit dem übrigen Arbeitsentgelt ausgezahlt. Die Ausfallvergütung wird von dem zuständigen Arbeitsamt auf Antrag erstattet, wobei auch die Arbeitnehmeranteile der für die Ausfallvergütung entrichteten Beiträge zur Sozialversicherung erstattungsfähig sind. Soweit bei Arbeitsausfällen, die durch Fliegeralarm oder Fliegerschäden verursacht wurden, Vergütungen auf Grund besonderer Vorschriften zugelassen sind, die durch das Arbeitsamt erstattet werden, gehen diese den Leistungen nach der Verordnung über Ausfallvergütung vor.

Die Verordnung trat mit Beginn des Lohnabrechnungszeitraums in Kraft, in welchen der 21. Dezember 1942 fiel. Mit dem gleichen Zeitpunkt ist die „Verordnung über Kurzarbeiterunterstützung vom 18. September 1939 mit Durchführungsvorschriften bis auf weiteres nicht mehr anzuwenden. An die Stelle der Kurzarbeiterunterstützung tritt die Ausfallvergütung nach der neuen Verordnung.

Für das Antragsverfahren auf Erstattung von Ausfallvergütung hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz Musterformulare aufgestellt, welche von den Betrieben durch die Arbeitsämter bezogen werden können.

Die Gestaltung der Mietverhältnisse betrifft eine „Sechste Verordnung zur Ausführung der Verordnung über Kündigungsschutz für Miet- und Pachträume“ vom 15. Dezember 1942. Die Verordnung ändert wichtige Vorschriften über den Wohnungstausch der Fünften Ausführungsverordnung vom 14. August 1940 ab und trägt damit der Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt Rechnung, wo der Wohnungsmangel zu stärkeren Eingriffen in die private Verfügungsbefugnis zwingt. Der § 1 aaO ist nunmehr in folgender Fassung anzuwenden:

„(1) Will der Mieter einer Wohnung die Mieträume einem Dritten im Wege des Tausches überlassen, so kann das Mieteinigungsamt auf Antrag des Mieters die zum Eintritt des Dritten in den Mietvertrag erforderliche Einwilligung des Vermieters ersetzen. Der Antrag ist abzulehnen, wenn der Vermieter dem Verlangen des Mieters aus wichtigen Gründen widerspricht. Bei einem auf bestimmte Zeit abgeschlossenen Mietvertrag kann die Einwilligung des Vermieters für einen vor dem Ende der ursprünglichen Mietzeit liegenden Zeitpunkt nur ersetzt werden, wenn der Mieter aus zwingenden Gründen genötigt ist, seine bisherige Wohnung aufzugeben.“

Hinter Abs. 4 wird folgende Vorschrift als Abs. 5 eingefügt: „(5) Verweigert der Vermieter allgemein seine Einwilligung ohne wichtigen Grund, so ist die Einwilligung auf Antrag allgemein zu ersetzen und in der Entscheidung zum Ausdruck zu bringen, daß das Recht des Vermieters, im Einzelfall dem Tausch aus wichtigem Grunde zu widersprechen, unberührt bleibt. In diesem Falle gilt der Eintritt eines Dritten in den Mietvertrag, unbeschadet der Vorschriften in den Abs. 2 und 4, erst als vollzogen, wenn die Einwilligung des Vermieters hierzu vorliegt.“

§ 5 der neuen Verordnung bestimmt ferner, daß das Mieterschutzgesetz vom 1. Juni 1923 ab 1. Januar 1943 in der Fassung vom 15. Dezember 1942 anzuwenden ist. Eine Verordnung vom 16. Dezember 1942 „Für das Verfahren in Mieteinigungssachen“ regelt das Verfahren vor den Mieteinigungsämtern gleichzeitig neu. Der Wortlaut des Mieterschutzgesetzes ist im Reichsarbeitsblatt vom 10. Januar 1943, S. I 4 ff, der der Verordnung für das Verfahren in Mieteinigungssachen im gleichen Reichsarbeitsblatt, S. I 12 veröffentlicht.

Zur Lenkung des Arbeitseinsatzes erließ der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz am 1. Dezember 1942 einen Runderlaß an die Arbeitseinsatzbehörden über die Beschäftigtenmeldung für die Bauwirtschaft. Nach diesem Erlaß sind an Stelle der bisherigen Erhebungen über den Bestand an männlichen Arbeitskräften in der Bauwirtschaft im gesamten Deutschen Reich einschließlich der eingegliederten Ostgebiete, Elsaß, Lothringen, Luxemburg, Untersteiermark und Krain, aber ohne Protektorat Böhmen und Mähren, Generalgouvernement und die besetzten Gebiete, von den Mitgliedern der Wirt-

schaftsgruppe Bauindustrie, des Reichsinnungsverbands des Bauhandwerks und gewisser Baunebengewerbe sowie für Behörden, öffentliche Unternehmen und gewerbliche Unternehmen die Bauarbeiten in eigener Regie ausführen (ausgenommen Wehrmacht, OT und RAD), wenn sie mehr als 10 Arbeitskräfte bei Regiearbeiten beschäftigen, regelmäßig vierteljährlich Beschäftigtenmeldungen an die Arbeitsämter zu erstatten. Das Nähere über das Verfahren besagt der im Reichsarbeitsblatt vom 10. Januar 1943 Nr. 1/2, S. I 18 veröffentlichte Runderlaß.

Aus dem deutschen Arbeitsrecht ist die „Vierte Ergänzung der Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub" vom 14. Dezember 1942 zu erwähnen. Sie regelt den rückständigen Urlaub für 1942 und bestimmt, daß dieser spätestens bis zum 30. Juni 1943 gegeben werden soll, daß aber ein Verfallen des Urlaubsanspruchs vor dem 1. Oktober 1943 nicht eintritt. Wenn ausnahmsweise infolge des Kriegszustandes der Urlaub nicht oder nicht in vollem Umfange gewährt werden kann, ist insoweit ab 1. Juni 1943 grundsätzlich eine Abgeltung, also eine Ablösung der Freizeit durch Geldzahlung, möglich. Die Reichs- und Sondertreuhänder der Arbeit können die Abgeltung schon zu einem früheren Zeitpunkt zulassen. Gefolgschaftsmitglieder, denen bereits für das Jahr 1941 Freizeit nicht gewährt werden konnte, sowie Jugendliche, sollen den Urlaub in jedem Falle durch Freizeitgewährung erhalten. Eine Abgeltung eines nicht durch Freizeit gewährten Urlaubs entfällt, soweit der Jahresurlaub die Dauer von drei Wochen übersteigt, falls es sich nicht um zusätzlichen Urlaub für Schwerbeschädigte oder Inhaberinnen des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter handelt. Dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ist eine weitere Ausnahmebefugnis übertragen.

Zwei Reichstarifordnungen runden das Bild über das deutsche Arbeitsrecht während der Berichtszeit. Eine Tarifordung für die Betriebe der Bims- und Bimsbaustoffindustrie im Deutschen Reich ist am 1. Dezember 1942 von dem Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland als Sondertreuhänder erlassen worden. Sie gilt für alle Gefolgschaftsmitglieder mit Ausnahme der Angestellten in sämtlichen Betrieben und selbständigen Betriebsabteilungen der Bims- und Bimsbaustoffindustrie im Deutschen Reich. Die Tarifordnung enthält die üblichen Vorschriften über Arbeitszeit, Mehrarbeit, Nachtarbeit, Sonn- und Feiertagsarbeit, Zuschläge, Arbeitsversäumnis, Urlaub usw. Besonderes Interesse verdienen die Vorschriften über Entlohnung. Die Gefolgschaftsmitglieder werden nach ihren Tätigkeiten in 6 Lohngruppen eingeteilt, das Reichsgebiet in 3 Ortsklassen eingereiht. Die Mindeststundenlöhne liegen zwischen 0,56 und 0,88 RM für

erwachsene Gefolgschaftsmitglieder. Für jugendliche Gefolgschaftsmitglieder sind entsprechende Abschläge, für Lehrlinge Erziehungsbeihilfen festgesetzt. Eingehend geregelt ist die Akkord- und Prämienarbeit sowie die Beschäftigung auf auswärtigen Montagestellen.

Die Tarifordnung tritt mit der Lohnwoche in Kraft, in welche der 1. Februar 1943 fällt, sie ist im Reichsarbeitsblatt Nr. 3 vom 25. Januar 1943, S. IV 34 veröffentlicht.

Das gleiche Reichsarbeitsblatt enthält auf Seite IV 40 ff den Wortlaut einer Tarifordnung für die Betriebe der Zementindustrie im Deutschen Reich, welche der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein als Sondertreuhänder erließ. Diese Tarifordnung umfaßt alle Gefolgschaftsmitglieder mit Ausnahme der Angestellten in den selbständigen Betrieben der Zementindustrie im Deutschen Reich. Auch die Vorschriften dieser Tarifordnung entsprechen im wesentlichen den üblichen anderer Tarifordnungen; auch hier sind die Vorschriften über die Entlohnung mit einer Einteilung der Gefolgschaft nach Lohngruppen und des Reichsgebiets nach Ortsklassen besonders hervorzuheben. Besonderen Hinweis erfordern ferner die Vorschrift im § 9 über den Wechsel des Arbeitsplatzes, wonach jedes Gefolgschaftsmitglied verpflichtet ist, falls die betrieblichen Verhältnisse es dringend erfordern, auch andere, minderbezahlte Arbeiten im Betrieb vorübergehend auszuführen, und die Sonderregelung im § 15, wonach die Vorschriften über den Urlaub und über die Zuschußzahlung im Krankheitsfalle in den ostmärkischen Wirtschaftsgebieten und im Sudetenland so lange keine Anwendung finden, als in diesen Gebieten noch besondere gesetzliche Regelungen in Geltung sind.

Die Tarifordnung tritt am 1. Februar 1943 in Kraft. Mit diesem Zeitpunkt treten eine Reihe bezirklicher Tarifordnungen und weitergeltende Arbeits- und Kollektivverträge in solchen Wirtschaftszweigen außer Kraft.

Die bedeutendste soziale Maßnahme des Auslandes ist das spanische Gesetz vom 14. Dezember 1942 über die Einführung der Pflichtkrankenversicherung, welches im Boletin Oficial vom 27. Dezember 1942 veröffentlicht wurde. Das Gesetz führt die Pflichtkrankenversicherung für alle wirtschaftlich schwachen Berufstätigen ein, wobei als Berufstätige alle Personen gelten, die ihre Arbeitskraft in Spanien für die Produktion, sei es für eigene oder für fremde Rechnung, zur Verfügung stellen, sowie für die Heimarbeiter und die Hausangestellten. Als wirtschaftlich schwach gelten Berufstätige, deren Arbeitsertrag die in gesetzlich noch zu erlassenden Durchführungsvorschriften festgesetzte Grenze nicht überschreitet. Die Zulassung freiwilliger Versicherter zu der Krankenversicherung ist für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen. Südameri-

kaner, Portugiesen und die Staatsangehörigen von Andorra werden den Spaniern im Sinne des Gesetzes gleichgestellt. Die übrigen in Spanien arbeitenden Ausländer haben auf die Pflichtkrankenversicherung nur Anspruch, wenn ihre Heimatstaaten durch internationale Verträge oder durch Abkommen Gegenseitigkeit vereinbart haben. Der Schutz der Krankenversicherung kommt außer den Versicherten auch den Familienangehörigen zugute, die mit ihnen zusammenleben und von ihnen unterhalten werden. Zu Familienangehörigen zählen die Ehefrau, Verwandte der aufsteigenden und absteigenden Linie und minderjährige Geschwister unter 18 Jahren sowie dauernd arbeitsunfähige Geschwister.

Die Leistungen der Krankenversicherung sind ärztliche Behandlung bei Krankheit und im Falle der Mutterschaft sowie wirtschaftliche Entschädigung für den Verlust des Einkommens; hinzu kommt ein Beitrag zu den Begräbniskosten beim Ableben des Versicherten. Ärztliche Behandlung wird von dem Tage an gewährt, an welchem die Krankheit der zuständigen Dienststelle der Versicherung gemeldet wurde, die Höchstdauer beträgt 26 Wochen im Jahr. Diese Frist kann, wenn es der Zustand des Kranken erfordert, in Ausnahmefällen mit Zustimmung des Arbeitsministeriums verlängert werden. Die notwendige pharmazeutische Behandlung wird bis zu einer Höchstdauer von 26 Wochen im Jahr für die Versicherten und 13 Wochen für die Familienangehörigen gewährt. Krankenhausbehandlung kann bis zu 12 Wochen im Jahr für die Versicherten und bis zu 6 Wochen für Familienangehörige gewährt werden; eine Verlängerung dieser Fristen ist durch Entschließung des Nationalen Instituts für Fürsorge möglich. Frauen, die Mitglieder der Versicherung sind, haben Anspruch auf ärztliche Behandlung während der Schwangerschaft, bei der Geburt und während der Stillzeit und außerdem auf die kostenlose Benutzung der Einrichtungen zum Schutze von Mutter und Kind. Der Versicherungsschutz hinsichtlich ärztlicher und pharmazeutischer Behandlung beginnt für den Versicherten, seinen Ehegatten und seine Kinder mit dem Tage des Beitritts, für die übrigen Familienangehörigen nach Ablauf von 6 Monaten nach dem Beitritt. Neben diesen Leistungen haben die Versicherten Anspruch auf Krankenunterstützung in Höhe von 50 v. H. des zuletzt bezogenen Einkommens, falls die Erkrankung mindestens 7 Tage dauert, und zwar vom 5. Tage der Krankheit an bis zur Höchstdauer von 26 Wochen. Weitere Voraussetzung ist u. a. eine Mindestdauer der Versicherung von 6 Monaten. Stillende Frauen, auf welche die Versicherung Anwendung findet, haben Anspruch auf ein Stillgeld nach näheren Vorschriften der Durcführungsverordnungen. Im Sterbefalle erhalten die Versicherten, soweit Anspruch auf Grund anderer Versicherungen oder eines Arbeitsvertrages auf einen Beitrag zu den

Begräbniskosten nicht besteht, den 20fachen Betrag des Verdienstes eines Arbeitstages als Zuschuß zu den Begräbniskosten.

Die Durchführung der pflichtmäßigen Krankenversicherung ist dem „Nationalen Institut für Fürsorge" (Instituto Nacional de Prevision) als einzigem Versicherungsträger übertragen. Die Mittel für die Krankenversicherung werden aus Zuwendungen des Staates, aus den Beiträgen der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber, aus Schenkungen und Stiftungen und den Erträgen aus eigenem Vermögen der Versicherung aufgebracht. Die Beiträge der Versicherten richten sich nach ihrem Arbeitseinkommen, ihre Höhe wird durch ministerielle Verordnung auf Vorschlag des Nationalen Instituts für Fürsorge festgesetzt. Die Beiträge werden zu gleichen Teilen von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufgebracht, für die Abführung ist der Arbeitgeber verantwortlich.

Die Inkraftsetzung des neuen weittragenden Gesetzes erfolgt in drei Zeitabschnitten. Innerhalb einer Frist von 6 Monaten hat das Nationale Institut für Fürsorge dem Arbeitsministerium den Entwurf der Durchführungsbestimmungen einzureichen, innerhalb weiterer 6 Monate nach Veröffentlichung der Durchführungsbestimmungen treten die Vorschriften über die ärztliche Behandlung und innerhalb von 2 Jahren die sonstigen Vorschriften des Gesetzes in Kraft.

Eine weitere Maßnahme von erheblicher Bedeutung ist die durch Dekret vom 14. Dezember 1942 erfolgte Bereitstellung von 3 Millionen Pesetas für den Bau einer nationalsyndikalistischen Schule zur sozialen Ausbildung der Arbeiterschaft. Diese Schule soll 100 Schüler aus den von den Syndikaten ausgewählten Arbeitern umfassen und dem Arbeitsministerium unterstehen. Ihre Aufgabe ist die Ausbildung in den sozialen Fragen gemäß dem Geiste und den Ideen des neuen faschistischen Spanien.

Verbesserungen seiner Sozialversicherung in der Berichtszeit hat auch Ungarn zu melden. Eine kurz vor Weihnachten veröffentlichte Regierungsverordnung verbessert besonders die Leistungen für die Angehörigen der zur Wehrmacht Einberufenen, die bei Pflichtversicherung ohne weitere Beitragsleistung, bei freiwilliger Versicherung gegen Entrichtung der Hälfte der Beiträge für die ganze Dauer der Militärdienstleistung des Versicherten den Schutz der Krankenversicherung erhalten. In der Alters- und Invaliditätsversicherung gilt die gesamte Dauer der Militärdienstleistung als anrechenbare Versicherungszeit, falls die anfallenden Beiträge für diese Zeit entrichtet werden, wobei die Zahlung in dreijährigen zinsfreien Raten zugelassen wird. Für Kriegerwitwen und Kriegerwaisen wird die Anwartschaftszeit auf 100 Beitragswochen herabgesetzt und im Falle der Nichtvollendung dieser Zeit werden 90 v. H. der eingezahlten Beiträge zurückvergütet. Bei längerem als

28tägigem Krankenhausaufenthalt der Versicherten oder Angehörigen gehen nach der neuen Verordnung 50 v. H. der entstandenen Kosten zu Lasten der Versicherungsträger. Weitere Vorschriften der neuen Verordnung bezwecken eine Vereinfachung der Verwaltung, die bessere Krankenversorgung der Versicherten und die Einbeziehung von hauswirtschaftlichen Angestellten in den Versicherungsschutz.

In Italien hat ein Dekret vom 31. Dezember 1942 „Über die Zivilmobilisierung der Industriebetriebe", die schon auf Grund des Gesetzes vom Mai 1940 bestehende Mobilisierung des zivilen Sektors wesentlich ausgebaut. Während die Zivilmobilisierung schon seit Februar 1942 für alle Beschäftigten der dem Unterstaatssekretär für die Rüstungsindustrie unterstellten Betriebe galt, ist nunmehr die Mobilisierung auf alle Betriebe ausgedehnt, die von den Faschistischen Konföderationen für Industrielle vertreten werden. Die italienischen Zeitungen kommentieren das neue Dekret dahin, daß das kämpfende Italien nunmehr eine einheitliche innere und äußere Front bilde. Es darf daran erinnert werden, daß die zivile Mobilmachung sich auf alle Gefolgschaftsmitglieder in Industriebetrieben erstreckt, die bei den Männern zwischen dem 14. und 70. und bei den Frauen zwischen dem 14. und 60. Lebensjahr stehen. Der Mobilisierung sind dabei nicht nur die Gefolgschaftsmitglieder, sondern auch die Betriebsführer und Direktoren unterstellt. In einzelnen Provinzen haben die Präfekten die zivile Mobilisierung auch auf andere Personenkreise erweitert, so hat z. B. der Präfekt von Rom auch die Portiers von Unternehmungen und Handelshäusern und von Privathäusern für die Bekämpfung von Bränden bei feindlichen Angriffen aufgeboten. Während die Gesamtzahl der Ende September 1942 mobilisierten Arbeitskräfte etwa 2½ Millionen betrug, ist sie nun auf über 6 Millionen angestiegen und hat damit ein Drittel der in Italien zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte erfaßt. Nach einer Meldung aus Rom von Ende Dezember ist auch die Faschistische Partei mit allen ihren Gliederungen der Mobilisierung unterstellt worden.

Der Ministerrat in Frankreich hat ein bedeutsames Gesetz über die Änderung und Ergänzung des Gesetzes vom 2. Dezember 1940 über den organisatorischen Neuaufbau der französischen Landwirtschaft erlassen. Nachdem der in dem früheren Gesetz gegründete korporative Organisationsausschuß seine Aufgaben mit der Gründung von 82 bezirklichen korporativen Verbänden und 33 000 Syndikaten beendet hat, vollendet das neue Gesetz den organisatorischen Neuaufbau. Alle Landwirte in Frankreich können in die Organisation aufgenommen werden, gleichviel, ob sie Eigentümer eines Grundstückes sind oder nicht. So kann z. B. auch das ländliche Handwerk einbezogen werden. Die Landwirte, die nicht freiwillig beitreten, werden an den

Beiträgen und finanziellen Lasten der örtlichen Syndikate jedoch beteiligt. Als Leiter der Syndikate können nur Landwirte, die den Beruf eines Bauern ausüben, berufen werden, wenn sie außerdem unbescholten sind, sich keines Verstoßes gegen die Versorgungsvorschriften des Landes schuldig gemacht haben und keiner anderen Berufsvereinigung angehören. In den Departements, Bezirken und im Staatsgebiet werden syndikale Kammern gebildet, welche als eigentliche Vertretung der Landwirtschaft die Verbindung der Mitglieder mit der korporativen Organisation zu halten haben und ihre Delegierten in die Union und den Conseil national entsenden. Die sozialen Belange werden innerhalb der einzelnen Vertretungen durch soziale Abteilungen wahrgenommen, die über paritätische Ausschüsse gebildet werden. Der an der Spitze stehende Conseil national corporatif agricole setzt sich zusammen aus den Vertretern der bezirklichen Syndikate, 10 Vertretern der syndikalen Kammern, 10 Vertretern von Spezialerzeugergruppen und den Spitzen der beteiligten Behörden. An oberster Stelle steht der Minister für die Landwirtschaft. In Vertretung des Ministers wird der Nationale korporative Rat von einem Syndic national geleitet, der vom Landwirtschaftsminister vorgeschlagen wird. Dieser präsidiert auch einem ständigen Ausschuß von 22 Mitgliedern, der dem Landwirtschaftsminister als ständiges beratendes Organ zur Verfügung steht.

Ein ebenfalls wichtiges Gesetz ist das Gesetz vom 16. Dezember 1942 „zum Schutze von Mutter und Kind“. Während bisher die Bekämpfung der Kindersterblichkeit und der Schutz der Rasse unzureichende Unterstützung gefunden hatten, ist erstmals, wohl unter dem Eindruck der entsetzlichen Schäden, der Staat als Beschützer von Mutter und Kind und damit seiner Rasse und seiner Zukunft aufgetreten. Der gesundheitliche und soziale Schutz des Gesetzes soll schwangeren Frauen und Müttern sowie den Kindern bis zum 6. Lebensjahr zugutekommen. Organisatorisch ist hierfür der französische Staat in Gebiete und Bezirke aufgeteilt, wobei jeder Bezirk ein Hauptamt zum Schutze von Mutter und Kind erhalten soll. Eingeschaltet sind die Direktoren für Gesundheit und Fürsorge und die Gesundheitsinspektoren. Der soziale Schutz wird durch Gebietsbeauftragte ausgeübt werden. Auf sachlichem Gebiet sieht das Gesetz eine ärztliche Untersuchung und die Vorlage von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung vor. Für werdende Mütter sind ebenfalls ärztliche Untersuchungen vorgeschrieben, die zur Voraussetzung für die von öffentlichen Körperschaften oder öffentlichen Einrichtungen gezahlten Unterstützungen gemacht werden. Besondere Sorgfalt soll auf die Feststellung etwa vorhandener Tuberkulose und schwerer Geschlechtskrankheiten verwendet werden. Die gesundheitliche Überwachung der Kleinkinder soll in den Wohnungen durch

Fürsorgerinnen durchgeführt werden. Die Überwachung erstreckt sich insbesondere auf Kinder, die außerhalb der elterlichen Wohnung untergebracht sind, auf Kinder, deren Eltern staatliche Unterstützungen beziehen, und auf Kinder, deren Eltern wegen Bettelei oder Trunksucht verurteilt sind. Säuglinge und Ammen unterliegen besonderer ärztlicher Betreuung. Alle Kinder sollen ein Gesundheitsbuch erhalten, das von den Bürgermeistern bei der Anmeldung der Geburt ausgefüllt wird und in welches die ärztlichen Beobachtungen eingetragen werden müssen. Besondere Vorschriften sollen den gesundheitlichen und sozialen Schutz der Kinder sicherstellen, die in Pflege gegeben werden. Bei der Pflegeübergabe ist der Amme oder der Pflegeperson das Gesundheitsbuch vorzulegen. Die Pflegeperson ihrerseits muß eine Bescheinigung eines Vertrauensarztes und des Bürgermeisters ihrer Gemeinde über ihre gesundheitliche und soziale Eignung besitzen.

Die Hauptämter zum Schutze von Mutter und Kind werden von den verschiedenen gesundheitlichen Einrichtungen gebildet, die bisher schon bestanden. Die Hauptämter müssen enthalten: Eine allgemeine ärztliche Beratungsstelle, eine vorgeburtliche Beratungsstelle, eine Entbindungsanstalt, ein Amt zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten, eine Beratungsstelle zur Bekämpfung der Tuberkulose, eine Säuglingsberatungsstelle, eine Beratungsstelle für Kinderkrankheiten; außerdem müssen ihnen eine oder mehrere Krankenhausabteilungen sowie eine Röntgenstation und ein Laboratorium für ärztliche Untersuchungen angegliedert sein. Zum Schutz der Frauen französicher Staatsangehörigkeit wird ihnen nach dem Gesetz vor und nach der Geburt, während der gesetzlichen Ruhezeit, ein Anspruch auf ein tägliches Unterstützungsgeld zugebilligt. Voraussetzung hierfür ist die nach dem Gesetz notwendige ärztliche Gesundheitsbescheinigung und die Bestätigung, daß ohne Gefahr für Mutter und Kind entgeltliche Arbeit nicht verrichtet werden kann. Nach der Geburt wird die Unterstützung für die ersten vier Wochen gewährt. Der Satz der täglichen Unterstützung wird für jede Gemeinde des Departements durch den Präfekten festgesetzt. Die Mindest- und Höchstsätze werden durch ein Dekret der Staatssekretäre für die Finanzen und für das Gesundheitswesen festgelegt. Während der Stillzeit erhält die unterstützte Frau eine zusätzliche Unterstützung für die Dauer von sechs Monaten nach der Geburt und eine um die Hälfte verminderte Unterstützung während der folgenden zwei Monate. Auch die Höhe dieser Unterstützung wird durch Dekret festgesetzt.

Der schweizerische Bundesrat erließ am 23. Dezember 1942 einen Beschluß über die Nothilfe für Arbeitslose (Nothilfeordnung), durch welche gleichzeitig die Verordnung über die Krisenunterstützung aufgehoben wird. Die Kantone wer-

den danach ermächtigt, Arbeitslosen, die sich in einer Notlage befinden, finanzielle Unterstützungen zu gewähren. Arbeitslose, die 180 Tage einer Arbeitslosenversicherung angehörten, können die Nothilfe erhalten, wenn sie keinen Anspruch gegenüber der Kasse mehr haben und 90 Tage lang arbeitslos waren. Arbeitslosen, die noch nicht 180 Tage versichert sind, kann die Nothilfe nach einer Karenzzeit von drei Tagen vom vierten Tage ab gewährt werden. Die Nothilfe hat neben der Notlage zur weiteren Voraussetzung, daß ein Arbeitnehmer nicht arbeitsfähig ist und eine Erwerbstätigkeit nicht ausübt, ferner ist eine Altersgrenze zwischen 20 und 60 Jahren vorgesehen. Die Nothilfe kann bei gänzlicher und bei teilweiser Arbeitslosigkeit gewährt werden, ihre Höchstdauer im Kalenderjahr beträgt 90 Tagesunterstützungen, jedoch können die Kantone mit Zustimmung des Volkswirtschaftsdepartements die Bezugsgrenze auf 140 Tagesunterstützungen ausdehnen. Entsprechend der früheren Einteilung des Staatsgebiets in ländliche, halbstädtische und städtische Verhältnisse ist die Nothilfeunterstützung gebietlich gestaffelt. Sie liegt je Unterstützungstag für Arbeitslose ohne Unterhaltspflicht zwischen 3 und 4,20 Sfr, für Arbeitslose mit einer Unterhaltspflicht gegenüber einer Person zwischen 4,20 und 6,10 Sfr, für Arbeitslose mit einer Unterhaltspflicht gegenüber zwei Personen zwischen 5,20 und 7,80 Sfr. Bei mehr als zwei unterhaltspflichtigen Personen kann die Unterstützung um je 0,60 Sfr für jede unterhaltende Person erhöht werden.

Die Mittel für die Nothilfe gehen je zur Hälfte zu Lasten des nach der Finanzordnung für Arbeit und Lohnersatz gebildeten Ausgleichsfonds einerseits und des Bundes und der Kantone andererseits. Der vom Bund und von den Kantonen zu übernehmende Teil wird dabei von beiden Teilen je zur Hälfte getragen, so daß die Kantone wesentlich besser gestellt sind als bisher.

Aus B e l g i e n ist eine Verordnung des Militärbefehlshabers zum Schutze des Arbeitsfriedens vom 10. Dezember 1942 zu nennen. Die unrechtmäßige Lösung von Arbeitsverhältnissen, Einstellung der Arbeit, Aussperrung, Aufforderung zur Arbeitseinstellung oder Aussperrung oder sonstige Störungen des Arbeitsfriedens werden dadurch unter schwere Strafen gestellt. Die Verordnung trat mit ihrer Verkündung in Kraft.

In S c h w e d e n wurde am 19. Dezember ein neues Rahmenlohnabkommen zwischen der Arbeitgebervereinigung und der Landesorganisation der Gewerkschaften abgeschlossen. Bekanntlich basierte das bisherige Lohnabkommen vom Juni 1942 auf den Grundlöhnen nach dem Lohnstand von 1938 zuzüglich eines beweglichen Teuerungszuschlages. Das neue Abkommen sieht die Möglichkeit einer Erhöhung des Teuerungszuschlages vor, wenn die Indexzahl auf mindestens 249 Punkte steigt. (Die

zuletzt veröffentlichte Indexzahl vom Oktober 1942 beträgt 239 Punkte.) Falls der Index während der Laufzeit des neuen Abkommens auf 257 Punkte steigen sollte, haben die Vertragspartner das Recht der Kündigung vorgesehen.

Abschließend seien aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Anfang Dezember erfolgte Ernennung des bisherigen Leiters der „Man Power Commission", McNutt, zum Generalbevollmächtigten für die Bereitstellung der Kriegsarbeitskräfte und der am 17. Dezember erfolgte Rücktritt des Preiskommissars Henderson verzeichnet. Durch die neuen Vollmachten hat McNutt eine diktatorische Stellung erhalten, welcher auch die militärischen Aushebungsbehörden unterstehen. Dadurch soll namentlich sichergestellt werden, daß bei den Einberufungen zur Wehrmacht die vordringlichsten Bedürfnisse der Wirtschaft gewahrt bleiben. Ein weiterer Ausfluß der neuen Machtfülle ist die Möglichkeit der Überführung von Arbeitskräften aus weniger kriegswichtigen Wirtschaftszweigen in kriegswichtige Betriebe sowie jede Unterbindung eines unerwünschten Arbeitsplatzwechsels. Für das Jahr 1943 rechnet der Generalbevollmächtigte mit einer völligen Zwangsregelung des Arbeitseinsatzes, wobei er davon ausgeht, daß die Gesamtzahl der amerikanischen Streitkräfte auf 9 bis 9,7 Millionen steigen wird und daß die amerikanische Rüstungsindustrie etwa 5 Millionen zusätzlicher Arbeitskräfte gebrauchen werde.

Der Rücktritt des Preiskommissars Henderson dürfte auf den Schwierigkeiten einer Stabilisierung der Preise für landwirtschaftliche Produkte beruhen, über die in der Übersicht des Monats September 1942 an dieser Stelle berichtet wurde. Bekanntlich liefen die Farmer trotz der für sie getroffenen Sonderregelung gegen die Preismaßnahmen Hendersons Sturm und wurden für den Präsidenten Roosevelt zu einer politischen Gefahr. Die Nachfolge von Henderson ist noch nicht geklärt.

S.



Die Wirtschaftspolitik

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition und Generalbevollmächtigte für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan hat am 16. Dezember 1942 Durchführungsbestimmungen im Reichsarbeitsblatt Nr. 295 zu seiner Anordnung über die Einführung der Einheitsrechnung vom 22. September 1942 erlassen. Nach diesen Durchführungsbestimmungen gilt die Anordnung über die Einheitsrechnung nicht für a) Rechnungen über öffentlichrechtliche Gebühren und Beiträge; b) Rechnungen von Einrichtungen der Heilfürsorge, z. B. Krankenheilanstalten usw.; c) Rechungen der Angehörigen der freien Berufe; d) Rechnungen, die in Verbindung mit vorhandenen mechanischen Buchungsverfahren ausgefertigt werden, soweit deren technische Einrichtung die Anwendung des Einheitsvordruckes nach DIN E 4991 nicht zuläßt. Die Vordrucke sind jedoch dem Einheitsvordruck soweit wie möglich anzupassen; e) Rechnungen, die auf Streifen- oder Schuppenvordrucken in Verbindung mit dem Listendurchschreibeverfahren ausgefertigt werden; auch hier sind die Vordrucke so weit wie möglich anzupassen; f) Rechnungen über geringfügige Lieferungen und Leistungen sowie für Rechnungen von Betrieben, deren Geschäftsumfang gering ist. Zur Herbeiführung einer größeren Schreibraumfläche ist es zulässig, den Kopfvordruck des Formates A 5 quer (Briefanschrift oben) der Einheitsrechnung DIN E 4991 auf dem Format $^{2}/_{3}$ A 4 und auf dem Format A 4 anzubringen. Ebenso ist bei dem Format A 5 hoch unter Beibehaltung der Berichtszeile zulässig, das Feld für Rechnungskopf und Anschrift des Empfängers des Formates A 5 quer (Briefanschrift oben) einzusetzen.

Der von Reichsminister Speer berufene Sonderring Elektrokeramik konnte im Laufe weniger Monate durch Typenbeschränkung eine erhebliche Leistungssteigerung erzielen. Die Kriegsfertigung von bisher 120 genormten Modellen an Hochspannungsfreileitungsisolatoren wurde auf 16 Modelle beschränkt. Auf dem Niederspannungsgebiet werden von bisher etwa 500 gefertigten Abzweigdosen deren künftighin nur noch 4 hergestellt. Auf dem Hochfrequenzgebiet wurde bei der Kondensatorenfertigung eine weitgehende Normung

durchgeführt, so daß noch etwa 10% der früheren Typen zugelassen sind. Auch die Beschränkung der Fabrikationsprogramme hat weitere Fortschritte gemacht. Die Jahresproduktion an Sicherungspatronen, die bisher auf 45 Fabriken verteilt war, wird künftighin von 4 Fabriken bestritten. Die Typisierung und Beschränkung der Fabrikationsprogramme hat zu einer wesentlichen Einsparung an Metallen und Werkzeugen geführt. Bei wichtigsten Fertigungen in höchster Stückzahl sind durch den Übergang auf keramische Ausführung Rohstoff- und Metalleinsparungen im Ausmaß bis zu 90% erfolgt.

Durch eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers wurden die Hersteller von kalzinierter Soda, Natriumbikarbonat und Ätznatron sowie das Syndikat Deutscher Ätznatronfabriken in Bernburg zum „Deutschen Soda- und Ätznatronverband", d. h. einem neuen Lenkungsbereich, zusammengeschlossen. Die Hersteller von Kristallsoda können dem Verband später angeschlossen werden. Soda und Ätznatron werden von einigen großen Unternehmungen hergestellt und finden in einer großen Zahl von Industriezweigen Verwendung, besonders in der chemischen, Textil-, Seifen- und Glasindustrie, dann in Waschanstalten, Haushaltungen usw. als Reinigungsmittel. Gleichzeitig mit der Gründungsanordnung wird die Satzung des neuen Verbandes veröffentlicht. Danach hat der Verband die Aufgabe, den Markt für Soda und Ätznatron zu regeln, Bewirtschaftungsaufgaben zu übernehmen, Lenkung des Absatzes, Verkauf und Vertrieb, Abschluß von marktregelnden Vereinbarungen mit Händlern und Verarbeitern und mit ausländischen Herstellern, Förderung der Werbung usw. Der Verband übernimmt den ausschließlichen Verkauf im Namen und für Rechnung der Mitglieder mit Ausnahme des Selbstverbrauchs. Organe des Verbandes sind Vorstand, Verwaltungsrat und Mitgliederversammlung. Der Vorstand wird vom Verwaltungsrat bestellt, der Vorsitzer bedarf der Bestätigung des Reichswirtschaftsministers. Für bestimmte Aufgaben bedarf der Vorstand der vorherigen Genehmigung des Verwaltungsrats, so z. B. bei Änderung der Preise und Verkaufsbedingungen. Der Verwaltungsrat besteht aus 12 Mitgliedern, die der Reichswirtschaftsminister auf Vorschlag der Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie auf drei Jahre ernennt. Der Verwaltungsrat stellt die Richtlinien für die Tätigkeit des Vorstandes auf. Der Vorsitzer hat vor wichtigen Entscheidungen den Verwaltungsrat zu hören. Ist dieser mit zwei Drittel Mehrheit gegen eine beabsichtigte Entscheidung des Vorsitzers, so ist die Entscheidung des Reichswirtschaftsministers einzuholen. Jährlich hat eine Mitgliederversammlung stattzufinden.

Die verschiedenen Bestimmungen über das Eiserne Sparen einschließlich aller Änderungen in der letzten Zeit,

insbesondere betreffend die Höhe der Sparbeträge bei laufenden Bezügen und einmaligen Zuwendungen wurden am 10. Dezember zu einer einheitlichen Verordnung über das Eiserne Sparen zusammengefaßt. Sie bestimmt in der Hauptsache: das Eiserne Sparen fängt mit der Abgabe einer in dreifacher Ausfertigung abzugebenden Sparerklärung an, während für spätere Änderungen eine doppelte Ausfertigung genügt. Ein Stück der ersten Sparerklärung verbleibt in der Hand des Arbeitgebers, das zweite und dritte Stück aber erhält das vom Arbeitgeber zu bestimmende Kreditinstitut. Letzteres reicht ein Exemplar wieder an den Sparer mit einer entsprechenden Bescheinigung zurück. Pflicht des Arbeitgebers ist es dann, über die einbehaltenen Sparbeträge einen genauen Sparnachweis aufzustellen und zu verwalten, in dem auch die einmaligen Zuwendungen, aber gesondert von den Sparbeträgen, genau zu führen sind. Das Kreditinstitut wiederum ist verpflichtet, dem Sparer auf sein Verlangen im Laufe des Kalenderjahres Auskunft über die Sparbeträge zu erteilen, die der Arbeitgeber für den sparenden Arbeitnehmer eingezahlt hat. Ferner muß das Kreditinstitut schon bei der ersten Gutschrift dem Sparer ein Sparbuch ausstellen. Dieses sogenannte Eiserne Sparbuch aber muß nur die jährliche Gutschrift als Eintragung enthalten — nicht eine vierteljährliche oder monatliche Gutschrift. Dabei fängt die Verzinsung der Sparguthaben am 15. Zinstag nach der Einzahlung an und die Zinsen werden nach einem besonderen Verfahren auf der Basis der vierteljährlichen Sparnachweisungen immer für den Schluß des Kalenderjahres berechnet. Im Gegensatz zum Eisernen Sparkapital selbst unterliegen jedoch die Zinsen nicht der Sperre bis zum Kriegsende, sondern der Sparer kann sie innerhalb von vier Monaten nach Jahresschluß abheben. Daß Eiserne Sparbeträge steuerfrei sind, ist bekannt, gleichwie von ihnen keine Sozialversicherungsbeiträge erhoben werden. Die Eisernen Sparguthaben sind im übrigen zwar vererblich, aber nicht übertragbar und auch nicht durch Pfand- oder Zurückbehaltungsrechte belastbar, solange die Guthaben noch unkündbar sind. Andererseits besteht die Möglichkeit, die vorzeitige Rückzahlung eines Eisernen Sparguthabens, aber nur in dringenden Notfällen, bei der vorgesetzten Dienststelle oder beim Betriebsfinanzamt zu beantragen. Wenn ein Arbeitnehmer im Laufe eines Kalenderjahres aus demselben Arbeitsverhältnis mehrere sparfähige einmalige Zuwendungen erhält, so kann er eisern davon im Höchstfalle zusammen 1000 RM sparen. Aus mehreren Arbeitsverhältnissen jedoch auch größere Beträge. Der Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit darf seine Zustimmung zu einer einmaligen Zuwendung davon abhängig machen, daß der Arbeitnehmer bestimmte Teile dieser einmaligen Zuwendung eisern spart. Ganz allgemein werden durch die neue

Verordnung über das Eiserne Sparen als eisern sparfähige Festbeträge festgesetzt bei täglicher Entlohnung 0,20, 0,50, 1 und 1,50 RM, bei wöchentlicher 1, 3, 6 und 9 RM, bei monatlicher 5, 13, 26 und 39 RM. Von den einmaligen Zuwendungen können eisern gespart werden bei Beträgen bis einschließlich 200 RM der ganze Betrag oder ein auf volle 10 RM abgerundeter Teil, bei Beträgen über 200 RM ebenfalls der ganze Betrag oder ein auf volle 50 RM abgerundeter Teil, jedoch höchstens 500 RM.

Gegen unnötige Schreibarbeit hat sich das Reichsfinanzministerium zum Jahreswechsel durch zwei Verfügungen gewendet, die im Lohnsteuerverfahren wesentliche Vereinfachungen schaffen. Diese Verfügungen bringen:

1. Verzicht auf die allgemeine Ausschreibung von Lohnsteuer-Bescheinigungen für das Kalenderjahr 1942. Durch die Veröffentlichung in der Presse und durch öffentliche Bekanntmachung war bereits darauf hingewiesen worden, daß die Lohnsteuerkarten 1942 auch für 1943 gelten. Der Reichsminister der Finanzen hat zur weiteren Entlastung der Arbeitgeber jetzt auch auf die Ausschreibung von Lohnsteuer- und Bürgersteuer-Bescheinigungen (Angabe der Beschäftigungszeit, des Arbeitslohns, der Lohnsteuer und der Bürgersteuer auf der zweiten Seite der Lohnsteuerkarte) und auf die Ausschreibung der Sammelbürgersteuer-Bescheinigungen für 1942 verzichtet.

Der Arbeitgeber muß aber für Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1942 8400 RM überstiegen hat, einen Lohnzettel nach besonderem Vordruck, den ihm das Finanzamt auf Antrag liefert, ausschreiben und ohne besondere Aufforderung spätestens am 31. Januar 1943 dem Wohnsitzfinanzamt des Arbeitnehmers einsenden. Für Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1942 8400 RM nicht überstiegen hat, muß der Arbeitgeber auf Antrag eine dem Lohnzettel entsprechende Bescheinigung ausschreiben und dem Arbeitnehmer aushändigen, wenn der Arbeitnehmer dem Finanzamt eine Einkommensteuererklärung für das Kalenderjahr 1942 einsenden muß.

2. Verfahrensvereinfachung beim Antrag auf Eintragung eines steuerfreien Betrages für 1943 auf der Lohnsteuerkarte. Früher war bereits bekanntgemacht worden, daß Arbeitnehmer, denen im Kalenderjahr 1943 höhere Werbungskosten und Sonderausgaben als 39 RM monatlich oder außergewöhnliche Belastungen erwachsen, oder denen wegen Kriegsbeschädigung ein steuerfreier Betrag zusteht, bei ihrem Wohnsitzfinanzamt unter Vorlage der Lohnsteuerkarte 1942 die Eintragung eines für 1943 gültigen steuerfreien Betrages beantragen können. Es soll im Interesse des Arbeitseinsatzes möglichst vermieden werden, daß der Arbeit-

nehmer wegen der Antragstellung persönlich zum Finanzamt geht. Die Anträge sollen in der Regel schriftlich, und zwar möglichst unter Benutzung des dafür vom Finanzamt auf Antrag ausgegebenen Vordrucks gestellt werden. Um den Arbeitnehmern die Antragstellung zu erleichtern, ist es erwünscht, daß der Arbeitgeber seinen Arbeitnehmern bei der Antragstellung behilflich ist. Das wird insbesondere dadurch geschehen können, daß der Arbeitgeber für diejenigen seiner Arbeitnehmer, denen das Finanzamt schon für 1942 einen steuerfreien Betrag eingetragen hatte, die oben bezeichneten Vordrucke vom Finanzamt anfordert, dem Arbeitnehmer aushändigt und die von den Arbeitnehmern ausgefüllten Vordrucke dem Wohnsitzfinanzamt des Arbeitnehmers zusammen mit der dazugehörigen Lohnsteuerkarte übersendet.

Der Reichsverkehrsminister hat die Zulassungsstellen für Kraftfahrzeuge durch einen Erlaß (veröffentlicht im Reichsverkehrsblatt B 1942, S. 180) von neuem angewiesen, für jedes *Nutzkraftfahrzeug*, das aus dem Bezirk eines auswärtigen Bevollmächtigten für den Nahverkehr stammt oder das durch *Zusammenbau oder Umbau von Altfahrzeugen* hergestellt ist, vor der Neuzulassung sich die Genehmigung des Bevollmächtigten für den Nahverkehr vorlegen zu lassen. Damit soll der Herstellung von „neuen" Kraftfahrzeugen aus Ersatzteilen oder aus Teilen alter Kraftfahrzeuge ein schärferer Riegel vorgeschoben werden, als das bereits durch den Runderlaß des Reichsverkehrsministers (Reichsverkehrsblatt B 1940, S. 319) geschah; denn es hat sich herausgestellt, daß weder die Wirtschaft noch der Straßenverkehr von dieser Art Kraftfahrzeuge den wünschenswerten Nutzen zog, weil zu ihrer Herstellung unverhältnismäßig große Mengen von Ersatzteilen verbraucht wurden, die besser zur Instandsetzung anderer, noch brauchbarer Kraftfahrzeuge Verwendung finden konnten.

Ferner ist ein *Herstellungsverbot für alkoholfreie Wässer* vom Leiter des Sonderausschusses chemischer Erzeugnisse verfügt worden. Das Verbot ist ergangen, weil im Kriege Arbeitskräfte und Material für andere Zwecke wichtiger gebraucht werden und die Qualität dieser alkoholfreien Wässer häufig sehr zu wünschen übrig ließ. Von diesem Verbot ist lediglich die Herstellung von alkoholfreiem Rasieressig und alkoholfreiem alaunhaltigen Rasierwasser für den Kabinettgebrauch, also für den Bedarf der Friseure ausgenommen worden. Demnach ist also die Herstellung von alkoholfreien Kopf- und Haarwässern, Gesichtswässern, Rasierwässern, Lawendelwässern, Kölnisch-Wässern und Schönheitswässern aller Art verboten.

Der *Herstellerpreis für Damenoberbekleidung* erfuhr die folgende Regelung: Übersteigen bei indu-

striell hergestellten oder im Auftrag von industriellen Herstellern gefertigten Damenoberbekleidungswaren die Kosten der nachweisbar verarbeiteten Futter-, Einlagestoffe und Zutaten 30 RM je Arbeitsstück, so scheidet (Erlaß des Preiskommissars IV — 231 — 11169/42 vom 20. 11. 1942, Mitt. Bl. I, S. 739) der darüber hinausgehende Betrag als Aufschlagsgrundlage aus. Er darf nur an den nach dem Erlaß vom 9. 10. 1940 und seinen Ergänzungen zulässigen Preis angehängt werden.

Die Wirtschaftsgruppe Werkstoffverfeinerung begrenzte in ihrer Eigenschaft als Bewirtschaftungsstelle des Reichsbeauftragten für technische Erzeugnisse in zwei Anordnungen die Typen der technischen Kurzwaren und verwandten Artikel auf solche Arten und Formen, die sie in einer Typenbeschränkungsliste für verbindlich erklärte. Der einzelne Hersteller kann sogar noch durch besondere Anweisung auf bestimmte Arten und Formen dieser Typenbeschränkungsliste festgelegt werden. Als technische Kurzwaren kommen hier in Frage: Beschläge z. B. und Schnallen für Lederwaren und Karabinerhaken, ferner Batterieteile, Kontaktfedern, Stifte und Hülsen der Elektroindustrie oder Haken und Ösen für Schuhe. Eine besondere, dritte Anordnung legt die Stärken und Längen der Stifte und die Sorten der Täckse für die Schuhe fest und untersagt gleichzeitig die Herstellung bestimmter Nägel, Stifte und Täckse. Eine vierte Anordnung schließlich verbietet die Herstellung von Stuhlsitzfederböden. (Reichsanzeiger Nr. 280 vom 28. 11. 1942.)

Zu den verwandten Artikeln gehören Sensen, Hacken, Rechen, Spaten, Bodenfräsen und andere landwirtschaftliche Handarbeitsgeräte sowie Maschinenersatzteile.

Die gesamte Überwachung und Regelung des Warenverkehrs in der Textilwirtschaft wurde durch eine Zweite Verordnung über die Vereinigung von Reichsstellen der Spinnstoffwirtschaft vom 10. Dezember 1942 (RAnz. Nr. 295 v. 16. 12. 1942) bei der Reichsstelle für Textilwirtschaft zusammengefaßt. Damit sind zunächst die Aufgaben der früheren fünf Rohstoffreichsstellen in einer Hand vereinigt, d. h. die Reichsstellen für Baumwolle, für Baumwollgarne und -gewebe sowie für Seide, Kunstseide und Zellwolle nebst den Reichsstellen für Wolle und andere Tierhaare sowie für Bastfasern sind aufgelöst worden. Infolge der jetzigen Zusammenfassung der Spinnstoffwirtschaft durch die Reichsstelle für Textilwirtschaft hat der Reichswirtschaftsminister mit Wirkung vom 1. Januar 1943 die Verordnung über die Einsetzung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft vom 3. November 1939 außer Kraft gesetzt; dessen Anordnungen treten zu diesem Zeitpunkt außer Kraft. Dem Sonderbeauftragten, Ministerialdirigent Dr. Bauer, der die Leitung der Textilabteilung des Reichswirtschaftsministeriums übernimmt, sowie den Reichsbeauftragten der vorgenannten Reichs-

stellen, Dr. Toepfer und Dr. Ruoff, hat der Reichswirtschaftsminister seinen besonderen Dank und seine Anerkennung für die von ihnen geleistete wertvolle Aufbauarbeit auf dem Spinnstoffgebiet ausgesprochen.

Im übrigen trat eine weitere Vereinfachung in der Spinnstoffbewirtschaftung ein: der Reichswirtschaftsminister veröffentlichte im Reichsanzeiger vom 28. Dezember 1942 eine „Anordnung zur Durchführung der Errichtung der Reichsvereinigung Textilveredlung", in der er eben dieser Reichsvereinigung die Vollmacht zur Genehmigung der Neuerrichtung oder Erweiterung von Unternehmungen, Betrieben und Betriebsabteilungen erteilte, die Spinnstoffe oder Spinnstoffwaren veredeln oder ausrüsten. Alle Entscheidungen der Reichsvereinigung Textilveredlung müssen im Benehmen mit der Wirtschaftsgruppe Textilindustrie getroffen werden. Ferner wurden für den Bereich der eigentlichen Textilindustrie einschneidende Maßnahmen, wie z. B. Betriebserweiterungen, dermaßen durch neue Methoden der Zulassungsverfahren und sonstigen Produktionsvorschriften geregelt, daß jetzt das Spinnstoffgesetz von 1935 in seiner Gesamtheit, gleichwie die Preisregelungsvorschriften für die Spinnstoffwirtschaft von 1937 überflüssig wurden. Jene neue Anordnung bezüglich der Reichsvereinigung Textilveredlung vom 23. Dezember 1942 ist zunächst bis Ende 1945 befristet, aber der Reichswirtschaftsminister behält sich ihre jederzeitige Verlängerung oder Außerkraftsetzung vor.

Im Reichsgesetzblatt, Teil I Nr. 124 vom 15. Dezember 1942 hat ferner der Reichswirtschaftsminister eine Verordnung über den Warenverkehr veröffentlicht, durch die er unter dem 11. Dezember 1942 die frühere Verordnung über den Warenverkehr in einigen Punkten änderte und gleichzeitig in der jetzt gültigen Fassung neu bekanntmachte. Die wichtigste Neuerung besteht darin, daß die Reichsstellen sowie die Reichsbeauftragten die Ermächtigung erhalten, ihre Befugnisse zur Regelung des Warenverkehrs teilweise oder ganz auf andere Stellen zu übertragen. Auf diese Weise eröffnete der Reichswirtschaftsminister die Möglichkeit, in der Warenbewirtschaftung eine verstärkte Einschaltung von Gliederungen der wirtschaftlichen Selbstverwaltung vorzunehmen. Ihnen dürfen künftig auch Aufgabengebiete zur selbständigen Erledigung zugewiesen werden, allerdings mit der Maßgabe, daß der Reichsbeauftragte sich die Aufsicht vorbehält. Der Reichswirtschaftsminister hat dabei die Form, in der solche ermächtigten Stellen als „Bewirtschaftungsstellen" des Reichsbeauftragten tätig werden können, in den Richtlinien über die Errichtung von Bewirtschaftungsstellen in der gewerblichen Wirtschaft vom 12. Dezember 1942 (Reichswirtschaftsministerialblatt 1942 Nr. 34) festgelegt. Hiernach kommen als Bewirtschaftungs-

stellen namentlich Gruppen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, aber auch Gemeinschaften, Kartelle und ähnliche Zusammenschlüsse in Betracht. Die Bewirtschaftungsstellen werden vom Reichsbeauftragten in einer Anordnung, die der Zustimmung des Reichswirtschaftsministers bedarf, bestimmt. Sie führen in Bewirtschaftungsangelegenheiten hinter ihrem Namen den Zusatz „als Bewirtschaftungsstelle des Reichsbeauftragten für . . . .“ Die Vorbereitung und Durchführung des vom Reichsbeauftragten für den betreffenden Lenkungsbereich allgemein aufgestellten Gesamterzeugungsplanes in ihrem Sonderherstellungszweig wird die Hauptaufgabe dieser Bewirtschaftungsstellen bilden. Deshalb werden sie alle für die Herstellung notwendigen Hilfs- und Rohstoffe an die Betriebe verteilen sowie ihnen Produktionsauflagen und Herstellungsanweisungen geben. Das ist für die Betriebe von besonderer Wichtigkeit, weil sie in den Angelegenheiten der Herstellung und Bewirtschaftung von Waren, wie schon früher einmal betont, grundsätzlich nur noch mit einer einzigen Stelle sich verhalten müssen, die überdies die Verhältnisse des Betriebes am besten kennt, weil sie den Betrieb bisher schon betreut hat, ihm also bereits nahesteht.

Zum Schutze der Bauindustrie hat ferner der Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft und dem Reichsarbeitsminister durch eine Anordnung auf Grund des Zwangskartellgesetzes die Errichtung von bauindustriellen Unternehmungen von seiner Einwilligung abhängig gemacht. Diese Anordnung soll die Bauindustrie vor weiterer Übersetzung und insbesondere vor dem Eindringen unerwünschter und ungeeigneter Elemente schützen. Ferner soll durch diese Maßnahme ein planvoller und rationeller Einsatz der Arbeitskräfte, Maschinen, Baustoffe, Transportmittel und Treibstoffe im Interesse der Kriegswirtschaft erreicht werden. Die Anordnung ist in der Nr. 34 des Reichswirtschaftsministerialblattes vom 19. Dezember 1942 veröffentlicht worden; sie gilt nicht in den Alpen- und Donau-Reichsgauen und auch nicht im Sudetengau, da dort bereits für das gesamte Baugewerbe die Erlaubnispflicht besteht.

Die Verkaufspreise älterer Zeitschriften unterlagen bisher nicht der geringsten Beschränkung, so daß häufig Forderungen gestellt wurden, die zu dem tatsächlichen Wert in allzu großem Mißverhältnis standen. Künftig, so bestimmt ein Erlaß des Preiskommissars (VIII/336/10876/42 vom 10. November 1942; Mitt. Bl. I, S. 741), dürfen im Einzelhandel illustrierte Blätter und straßengängige Zeitschriften bereits zwei Monate nach dem Erscheinungstermin nur noch zu einem um 25% herabgesetzten Preise verkauft werden. Ein Jahr nach dem Erscheinen ist der Preis um 50% zu senken. Die zum er-

mäßigten Preise zu verkaufenden Presseerzeugnisse sind von den übrigen getrennt zu halten und als solche deutlich zu kennzeichnen.

Als Tee oder Teemischung dürfen von jetzt ab im gewerblichen Verkehr nur die nach dem in den Ursprungsländern üblichen Verfahren zubereiteten Blattknospen, jungen Blätter und jungen Triebe des Teestrauches (Gattung Thea) bezeichnet werden. Andere Erzeugnisse, die in der Art wie Tee verwendet werden sollen (teeähnliche Erzeugnisse), dürfen nur mit Genehmigung des Reichsministers des Innern gewerbsmäßig hergestellt, zum Verkauf vorrätig gehalten oder in den Verkehr gebracht werden. Die Genehmigung kann jederzeit zurückgenommen werden. Teeähnliche Erzeugnisse dürfen nur mit solchen Bezeichnungen, Aufmachungen und Angaben in den Verkehr gebracht werden, die jede Verwechselung mit Tee ausschließen. So verfügte der Reichsminister des Innern mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft (RGBl. I, Nr. 127 vom 19. 12. 42) auf Grund des Lebensmittelgesetzes vom 17. Januar 1936. Dagegen unterliegen teeähnliche Erzeugnisse, d. h. solche, zu deren Herstellung nur Bestandteile einer einzigen Pflanzenart unter Wegfall einer chemischen Behandlung verwendet wurden, nicht der Genehmigungspflicht. Dafür dürfen sie jedoch nur in solchen Wortverbindungen als Tee bezeichnet werden, durch die zu ihrer Herstellung verwendete Pflanzen oder die Pflanzenbestandteile ohne weiteres zu erkennen sind. Z. B. Zitronenschalentee, Lindenblütentee. Tee und teeähnliche Erzeugnisse dürfen weiter auch nicht mit solchen Bezeichnungen, Aufmachungen oder Angaben angeboten oder in den Verkehr gebracht werden, die auf eine diätetische oder gesundheitliche Wirkung hinweisen. Teeähnliche Erzeugnisse dürfen nur in Packungen oder Behältnissen in den Verkehr gebracht werden. Die Vorschriften über die Anmeldepflicht von Ersatzmitteln und neuen Erzeugnissen vom 27. Januar 1941 mit den dazu erlassenen Richtlinien bleiben natürlich unberührt. Schließlich gilt dasselbe für solche Erzeugnisse, die überwiegend als Arzneimittel verwendet zu werden pflegen.

Die Gemeinschaft Schuhe erließ eine Anordnung, kraft deren die Schuhherstellung sich stärker auf die Herstellung eines einfachen und soliden Allwetterschuhes auszurichten verpflichtet wird, der das ganze Jahr getragen werden kann. Überhaupt wird angeordnet, daß die Schuhfabriken spätestens ab 1. Februar 1943 nur noch bestimmte Schuhmodelle anfertigen dürfen. Zu diesem Zweck wird das Schuhwerk in seiner Gesamtheit in 26 Schuhgruppen eingeteilt, z. B. Berufsschuhe für Männer, Lederstraßenschuhe für Männer, Knobelbecher, Lederstraßenschuhe für Frauen und Pantoffeln. Ferner gibt es in jeder von diesen Schuhgrup-

pen eine ganz bestimmte Anzahl allein zulässiger Modelltypen. Die Schuhgruppe Lederstraßenschuhe für Männer, als Schuhgruppe Nr. 1 bezeichnet, hat z. B. vier Modelltypen: Derby-Straßenstiefel, Ringbesatzstiefel, Blatthalbschuhe und Derby-Halbschuhe. Diese Typisierung des Schuhwerks ermöglicht aber trotzdem noch allerlei verschiedene Modelle, d. h. jeder Modelltyp darf mit oder ohne Sattel, mit Blatt oder Derby-Schnitt usw. fabriziert werden. Erfreulicherweise werden dagegen die „modischen", nicht mehr zeitgemäßen Zutaten durch die neue Anweisung an die Schuhfabriken glatt beseitigt.

Die Kriegsverhältnisse bedingten ferner eine Konzentration der Rundfunkinstandsetzung. Im Laufe der Jahre rasch zu einer sozusagen Selbstverständlichkeit für beinahe jeden Haushalt geworden, wird der Rundfunkapparat gerade heute im Kriege bedeutend mehr noch als vorher in Anspruch genommen, so daß der Bedarf an Ersatzröhren und Ersatzteilen naturgemäß eine ganz erhebliche Steigerung erfahren hat, wogegen die Fabrikation von neuen Rundfunkapparaten naturgemäß eine wesentliche Einschränkung erleiden mußte. Die Herstellung der Einzelteile von Rundfunkapparaten erfolgt nun schon im Hinblick auf den dringenden Reparaturbedarf durch etwa drei Dutzend Firmen. Dabei wurden jetzt die Röhrenfabriken durch eine besondere Auflage verpflichtet, die Herstellung der für den zivilen Ersatzbedarf erforderlichen Röhren zu gewährleisten. Die Instandsetzungsarbeiten sollen also nach dem Willen der Reichsregierung gesichert bleiben! Deshalb verfügte der Reichsbeauftragte für elektrotechnische Erzeugnisse unter dem 8. Dezember 1942 eine Sonderanordnung über die Lieferung von Rundfunkröhren und anderen Einzelteilen für Rundfunkapparate. Diese Sonderanordnung verbietet die bisher freie Lieferung solcher Ersatzteile und Röhren an alle nach der Rundfunkmarktordnung anerkannten Handelsvertreter, Handwerker und Händler. Sie gestattet vielmehr solche Lieferung nur noch an diejenigen Personen oder Firmen, welche in einem besonderen Verzeichnis von den zuständigen Fachgruppen eingetragen wurden. Die Wirtschaftsstelle der deutschen Rundfunkindustrie führt dieses „Verzeichnis der zur Belieferung mit Rundfunkröhren und -einzelersatzteilen zugelassenen Betriebe" im Auftrage der Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie als Reichsstelle lediglich im Zuge der Durchführung einer Bewirtschaftungsmaßnahme. Die Wirtschaftsstelle trägt also nicht etwa den Charakter eines Kartellfunktionsinstrumentes, wenn sie auch die in der Anordnung selbst nicht festgelegten Prinzipien der Auswahl zugelassener Betriebe im Einvernehmen mit den Fachgruppen aufstellt. Besonders wichtig ist dabei, daß an Verbraucher direkt überhaupt keine Einzelteile mehr abgegeben werden dürfen, Röhren aber nur noch gegen Rückgabe von alten und nach Art und Größe

entsprechenden Exemplaren. Ferner dürfen Einzelteile nur noch für Reparaturen im eigenen Betriebe benutzt werden. Daraus ergibt sich die Folge, daß die in weitesten Kreisen so geschätzte Ausübung des „Bastelns“ während der Kriegsdauer nicht mehr gepflegt werden kann. Dasselbe gilt für manchen Rundfunkhändler, d. h. auch hier wird in vielen Fällen die Ausführung von Reparaturen verboten, weil z. B. in dem betreffenden Einzelhandelsbetrieb besonders geschulte Arbeitskräfte oder andere Voraussetzungen fehlen, die jetzt an eine „Rundfunkinstandsetzungswerkstatt“ geknüpft werden. Der Nachweis einer für Rundfunkarbeiten wirklich eingerichteten Spezialwerkstatt wird daher auch von den Elektromeistern erbracht werden müssen, wenn sie auf die Belieferung mit Einzelteilen oder Rundfunkröhren zwecks weiterer Betätigung als Rundfunkinstandsetzungswerkstätte Gewicht legen. Da schließlich auch die einschlägigen Großhandelsbetriebe unter denselben Gesichtspunkten nachgeprüft werden, zeigt es sich, daß die neue Anordnung mit der Konzentration der Instandsetzungsarbeiten eine fachmännisch zuverlässige Bedienung der Rundfunkbesitzerschaft durch das Mittel einer möglichst geeigneten Verwendung des Materials und unter Einsatz von nur wirklich leistungsfähigen Betrieben bezweckt.

„Die Bezeichnung Festpreis (für Einheits- und Gruppenpreise) bedeutet nicht, daß diese Preise nicht unterschritten werden dürfen. Eine Unterschreitung der festgesetzten Einheits- und Gruppenpreise ist ohne weiteres möglich.“ Diese Entscheidung hatte der Preiskommissar der Wirtschaftsgruppe Metallwaren mitgeteilt und er hat sie unter dem 17. Dezember 1942 als allgemeingültig in einer besonderen Anordnung bestätigt. Rabatte brauchen ferner auf Einheits- und Gruppenpreise nicht mehr gewährt zu werden. Jedenfalls besteht also die Bedeutung der Einheits- und Gruppenpreise für alle Wirtschaftsgebiete darin, daß sie zwar Höchstpreise sind, aber unterschritten werden dürfen.

In dem Rahmen der Reichsvereinigung Eisen sind bekanntlich nicht nur die Werke der eisenschaffenden Industrie, sondern auch die Eisenerzbergwerke sowie die Erz-, Schrott-, Eisen- und Stahlhandelsbetriebe und auch neben ihnen die noch dazu gehörenden marktregelnden Zusammenschlüsse eingespannt. Der Umfang des neuen Lenkungsbereiches „RVE“ ist daher außergewöhnlich groß und es erscheint wohl verständlich, daß sich das Bedürfnis nach einer besonderen Gemeinschaft der Eisen- und Stahlproduzenten als des wichtigsten Betriebsblockes im Umkreis dieses Lenkungsbereiches herausgestellt hat. Zum Zwecke einer maßregelnden Zusammenfassung ist daher die „Eisen- und Stahlwerksgemeinschaft in der Reichsvereinigung Eisen“ gleich „Esge“ gegründet worden. Eingegliedert sind hier die Mit-

glieder des Lenkungsbereichs, die selbst Eisen und Stahl erzeugen und verwalzen, sowie die ihnen zugehörigen, den Markt regelnden Zusammenschlüsse.

Gemäß § 2 der Satzung der RVE hat die neue Gemeinschaft „Esge“ folgende Aufgaben zu erfüllen: Regelung des Marktes der Erzeugnisse ihrer Mitglieder und Abschluß marktregelnder Vereinbarungen, Regelung von Preisfragen, Interessenausgleich zwischen den Mitgliedern, Überwachung und Sicherung der die Eisenbewirtschaftung betreffenden Maßnahmen, Vereinfachung der verbandsmäßigen Verhältnisse und Regelung von Ein- und Ausfuhr sowie Überwachung ihrer Durchführung. Dazu übernimmt die „Esge“ Aufgaben der bisherigen Rohstahlgemeinschaft, die aufgelöst wird, während die eigentlichen Verkaufsverbände in ihrer bisherigen Form bestehen bleiben, sofern sie nicht entsprechend den Aufgaben der „Esge“ in anderen Verbänden zusammengefaßt werden.

Leistungssteigerung, Rationalisierung der Erzeugung und des Absatzes sowie Vereinfachung des marktregelnden Apparates sind jedenfalls die Grundaufgaben der RVE. In ihnen, wie in dem Funktionswandel der Kartelle überhaupt zeigt sich der Übergang zu der neuen Wirtschaftsform eindeutig; denn von dem Kampf um Quoten und Preise, der den Hauptinhalt der Kartellbestrebungen jener liberalistischen Zeit von ehedem ausmachte, ist nichts mehr übriggeblieben, sondern an seine Stelle ist die Unterstützung der vom Staat gestellten Arbeitsziele getreten. Die Rohstahlgemeinschaft aber wurde aufgelöst.

Der „Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation“ beging die Feier seines 100jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß brachte Generaldirektor Walter Borbet noch kurz vor seinem soeben erfolgten Tode die Verdienste des Gründers des Bochumer Vereins, des damals erst 29 Jahre alten Jakob Mayer in Erinnerung, indem er Mayers großen Gedanken würdigte, die immer schwerer und größer werdenden Erzeugnisse der Stahltechnik vermittels der Stahlglocke durch Gießen sofort in jede gewünschte Form zu bringen, statt die Stahlblöcke erst mit äußerster Mühe auszuschmieden und dann nachzuarbeiten.

Einen sehr interessanten Abschluß hat ferner die Gestaltung des Briefblattes gefunden, die sich seit 1924 in Entwicklung befand. Staatsrat Schmeer hat nämlich im Zuge der Vereinfachungsmaßnahmen des Reichsministers für Bewaffnung und Munition und Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan, Speer, eine Anordnung über die Einführung von Normen für Briefblätter, Halbbriefblätter und Postkarten im Reichsanzeiger erscheinen lassen. Sie erklärt die Din-Normen 676, 677 und 679 für den Geschäftsverkehr der Betriebe und Organisationen der gewerblichen deutschen Wirtschaft für verbindlich, setzt also an die Stelle

der bisherigen bloßen Empfehlung dieser vom Deutschen Normenausschuß festgelegten Formate nunmehr den Zwang zu ihrer Benutzung. Künftig wird also ein und dieselbe Angabe stets an ein und demselben Platz auf einem Briefblatt, Halbbriefblatt oder Postkarte im gewerblichen Verkehr stehen, so daß dadurch sehr bald eine erhebliche Erleichterung in der schnellen Bearbeitung von Geschäftsvorgängen eintreten wird; schon, weil der Blick des Bearbeiters sozusagen im Handumdrehen sich daran gewöhnen wird, einen bestimmten Geschäftsvorgang immer an ein und demselben Platz auf dem betreffenden Geschäftspapier verzeichnet zu finden. Vorhandene Bestände von anderen als den jetzt verordneten Formen dürfen bis zum 31. Dezember 1943 aufgebraucht werden, auch kann in Ausnahmefällen durch den Reichsminister für Bewaffnung und Munition die weiter ausgedehnte Benutzung eines etwa noch längere Zeit reichenden Vorrates erlaubt werden.

Eine Entscheidung, die besonders für den Arbeitseinsatz im Kriege bedeutsam ist, sichert dem privatwirtschaftlichen Ruheständler, der sich wieder für einen Arbeitsplatz meldet, den ungeschmälerten Genuß des für seine Rückkehr in den Arbeitseinsatz verdienten Gehalts. Das Reichsarbeitsgericht hat festgestellt: „Einen allgemeinen Grundsatz, daß ein Ruheständler eines privatrechtlichen Unternehmens sich einen anderweiten Arbeitsverdienst auf sein Ruhegehalt anrechnen lassen muß, gibt es nicht. Auch aus Treu und Glauben läßt sich eine derartige Anrechnungspflicht nicht herleiten."

Die erfreuliche Tatsache, daß am 19. Dezember in Stockholm ein deutsch-schwedisches Handelsabkommen unterzeichnet worden ist, wurde in Berlin mit der gleichen Befriedigung registriert wie in Schweden. Daß diese Verhandlungen durchaus harmonisch verlaufen sind, stellt die beste Widerlegung der von „alliierter" Seite aufgestellten Behauptung dar, daß es wegen wichtiger Einzelfragen zu ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiderseitigen Abordnungen gekommen sei. Man erinnerte sich ferner an zuständiger Stelle gern daran, daß sich Deutschland nach Kriegsausbruch bemühte, den nordeuropäischen Ländern wirtschaftliche Folgen des von London und Paris erklärten europäischen Krieges zu ersparen, daß aber dieser Versuch am Widerspruch der englischen Regierung gescheitert ist. Die schwedischen Zeitungskommentare zum Verhandlungsabschluß lassen auch erkennen, daß die deutschen Kohlenlieferungen an Schweden einen Hauptverhandlungspunkt ausgemacht haben. Schweden benötigt die deutsche Kohleneinfuhr nicht nur für die Aufrechterhaltung der Schiffahrt, des Hausbrandes und der inländischen Industriewarenversorgung, sondern auch für die Erstellung jener Fertigwaren aus dem Metall- und Holzsektor,

die neben den Eisenerzen die wichtigste Gegenleistung der schwedischen Wirtschaft an Deutschland darstellen. Mit besonderer Befriedigung verzeichnen die Schweden die Tatsache, daß Deutschland in den jetzt abgeschlossenen Verhandlungen größere Mengen Buna-Gummi in Aussicht gestellt hat. Dadurch werde erwiesen, daß Deutschland sogar nach mehr als 3 Jahren Krieg fähig ist, wichtige Rohstoffe zu exportieren. Für die schwedische Wirtschaft aber seien die deutschen Bunalieferungen von größter Wichtigkeit.

Die Deutsche Girozentrale hatte den Antrag auf Zulassung von 210 Millionen 3—4prozentige sudetendeutsche Kommunalanleihen und Pfandbriefe der „Landesbank und Girozentrale für das Sudetenland" in Reichenberg gestellt. Dieser Antrag wurde jetzt genehmigt, so daß an der Berliner Börse neue Anleihetypen erschienen. Bemerkenswert ist dabei, daß diese Pfandbriefe und Kommunalanleihen zur Sammelverwahrung zugelassen sind, die bisher bezüglich der Anleihen in der Praxis nur für die Emissionen des Deutschen Reiches angewendet wurde.

Staatssekretär Dr.-Ing. Ganzenmüller sprach im Laufe der Hochschulwoche 1942 der Technischen Hochschule zu München über Wandlungen des Verkehrswesens in Europa. Im Rahmen dieses Vortrages wies er nach, daß sich das infolge des Versailler Diktates zusammengeschrumpfte deutsche Reichsbahnnetz von 54 500 Kilometern des Jahres 1937 bereits auf 161 000 Kilometer gegen Ende 1942, d. h. also beinahe auf das Dreifache entwickelt hat. Darin sind natürlich die vom Reichsverkehrsministerium beaufsichtigten Bahnen im Protektorat, in den besetzten Westgebieten sowie in den Niederlanden enthalten. Trotzdem gelang es, den Güterwagenumlauf seit Februar 1942 trotz der so bedeutend gestiegenen Transportweite zu senken und damit den Appell des Reichsmarschalls zur bestmöglichen verkehrs- und betriebstechnischen Einsparung durchzuführen. Ganzenmüller betonte abschließend, daß es gegenüber dem früher so oft zersplitterten internationalen Güteraustausch im neuen Europa nur noch einen einheitlichen Verkehr geben werde, der eine weitere vielfache Steigerung erleben werde.

Die Einzelheiten des Aufbaues der am 1. Januar 1943 zu errichtenden neuen Gauwirtschaftskammern enthält die Erste Anordnung des Reichswirtschaftsministers über die Errichtung von Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern vom 16. Dezember (RAnz. Nr. 301 vom 23. 12. 42). Danach werden insgesamt 29 Gauwirtschaftskammern errichtet.

Zur Pflege und Vertiefung des deutschen Warenverkehrs mit Griechenland wurde von der Reichsgruppe Handel mit ihrer Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel und der Reichs-

gruppe Industrie die Deutsch-Griechische Warenausgleichsgesellschaft m. b. H. (Degriges) mit Sitz in Berlin und Athen gegründet. Vom Reichswirtschaftsministerium und von der griechischen Regierung wurden ihr besondere Aufgaben übertragen.

Vom 6. bis 16. Dezember hat in Berlin eine gemeinsame Tagung des Deutschen und des Italienischen Regierungsausschusses für die Regelung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen zur weiteren Intensivierung der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit stattgefunden.

Als Ergebnis der zwischen dem deutschen und dem dänischen Regierungsausschuß geführten Verhandlungen ist in Kopenhagen das deutsch-dänische Abkommen über den gegenwärtigen Warenverkehr vom 1. März 1934/24. Januar 1935 für das Jahr 1943 verlängert worden.

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft betonte Staatssekretär Backe auf einer Arbeitstagung der Landesbauernführer, daß die der deutschen Landwirtschaft auferlegten großen Ablieferungspflichten trotz der planmäßig erfolgenden Lieferungen aus den besetzten Ostgebieten unter allen Umständen erfüllt werden müssen; denn die deutsche Landwirtschaft sei und bleibe das Rückgrat unserer Versorgung.

Nach gemeinsamer Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan und des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung (RGBl. I, S. 678) treten die im Rechnungsjahr 1939 geltenden und auch die später erlassenen Satzungen der Gemeinden und Gemeindeverbände über indirekte Steuern, Gebühren und Beiträge nicht vor dem Schluß des auf das Kriegsende folgenden Rechnungsjahres außer Kraft, sofern die Gemeinde oder der Gemeindeverband nicht die Satzung aufhebt oder durch eine andere Satzung ersetzt. Der Zustellung neuer Heranziehungsbescheide bedarf es nicht mehr, sondern die Abgaben können statt dessen durch eine in ortsüblicher Weise zu bewirkende öffentliche Bekanntmachung allgemein festgesetzt werden, falls der Abgabensatz gegenüber dem letzten Veranlagungszeitraum nicht geändert wird.

Die Buchstatistik des Jahres 1941 hat nach den überraschenden Feststellungen des Buchhändler-Börsenvereins ein Anwachsen der deutschen Buchproduktion gegenüber 1940 um nicht weniger als 40% ergeben. Die Gesamtauflagenhöhe aller im Jahre 1940 erschienenen Bücher betrug nämlich nur 242 Millionen Stück, während sie 1941 auf 342 Millionen Stück sich erhöhte. Die Erklärung für diese auffallende Steigerung in der Buchherstellung liegt darin, daß die Verteilung der Bücher heute ganz erheblich weiter reicht als ehedem, d. h. der Umkreis der Bücherkäufer hat sich bedeutend schon dadurch ver-

größert, daß sehr viele Bücher ins Feld gesandt werden. Die Zahl der Neuerscheinungen von Büchern an sich erfuhr allerdings eine Senkung von 14000 auf 12000. Bemerkenswert ist dabei, daß eine Durchschnittsauflage 11000 Stück im Jahre 1940 betrug, während die Durchschnittsauflage 1941 sich auf 18000 Stück belief. Darin sind aber auch die Broschüren enthalten.

Dagegen wurden Ehestandsdarlehen im zweiten und dritten Vierteljahr 1942 viel weniger begehrt als in demselben Zeitraum des Vorjahres. Der Grund hierfür liegt laut „Wirtschaft und Statistik“ jedoch nicht etwa in einem Rückgang der Eheschließungen, sondern vielmehr in der bedauerlichen Tatsache, daß infolge des Krieges viele junge Ehepaare nicht in der Lage waren, einen eigenen Hausstand zu gründen, folglich auch keine Ehestandsdarlehen beantragten. Insgesamt sind seit August 1933 über 1,9 Millionen Ehestandsdarlehen gegeben und rund 2,2 Millionen Darlehensviertel erlassen worden.

Die Erhaltung der „alten Kraft“ zur Sicherung der Ertragsfähigkeit des deutschen Bodens wurde von dem Vorsitzenden des Reichsverbandes der landwirtschaftlichen Untersuchungsämter und Untersuchungsanstalten, Professor Dr. Schmitt-Darmstadt, im Rahmen des Forschungsdienstes, d. h. der Fachabteilung Landwirtschaft und allgemeine Biologie im Reichsforschungsrat gründlichst erörtert. Prof. Schmitt ging von der Erkenntnis aus, daß das Hauptmerkmal der Bodenfruchtbarkeit in seinem Gehalt an Humus liegt, der (in der Ausdrucksweise des Praktikers gesprochen) die „alte Kraft“ des Bodens sichert. Daraus ergibt sich, daß die Behandlung des Bodens vor allen Dingen seine unablässige Versorgung mit humusspendendem Dünger zu erstreben verpflichtet ist. Außer einer möglichst guten Versorgung des Bodens mit Stallmist ist aber auch die regelmäßige Düngung durch Mineraldünger erforderlich, zumal dabei erheblich mehr Wurzel-, Stoppel- und Blattrückstände als früher zurückbleiben. Diese „Volldüngung“ hat den maßgeblichen Erfolg, daß ansehnliche Mengen von organischer Substanz zur Erhaltung der alten Kraft im Boden verbleiben. Der Humusgehalt des Bodens wird also durch Mineraldüngung mit Kalk, Phosphorsäure oder Stickstoff nicht etwa vermindert oder sonst irgendwie beeinträchtigt, sondern durch die vermehrte Erzeugung von Wurzel- und Ernterückständen gleich dem Nährstoffgehalt stark erhöht! Derart, daß in Verbindung mit gutem wirtschaftseigenen Dünger durch die Verwendung von geeigneten Mineraldüngungsmitteln eine Überanstrengung des deutschen Bodens ausgeschlossen wird.

In diesem Zusammenhang ist es ferner von Bedeutung, daß der Leiter der handelspolitischen Abteilung im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Ministerialdirektor Dr. Walter, auf einer Tagung der Gruppe Ernährung

und Landwirtschaft der Südosteuropagesellschaft zu Wien die landwirtschaftliche Zusammenarbeit im europäischen Großraum als das erstrebte Ziel erläuterte. Nach dem Siege würden sämtliche kontinentaleuropäischen Völker sich gemeinsam bemühen, in der Ernährung ein für allemal von den anderen Erdteilen unabhängig zu werden, um niemals die Gefahr einer politischen Beeinflussung durch die anderen Kontinente zu erleben. Die Nahrungsansprüche Europas würden reichlich groß werden, weil nicht nur die wachsende Bevölkerungszahl in Betracht käme, sondern endlich auch einmal durchgesetzt werden müsse, daß ganz allgemein der europäische Lebensstandard den ehemaligen Friedensstand überträfe! Das schließe aber nicht aus, daß zwischen den verschiedenen Kontinenten ein vernünftiger Warenaustausch auf einer verständigen Basis von neuem geschaffen werde. Eine selbstverständliche Voraussetzung dafür sei die Festsetzung von wirklich angemessenen Preisen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

Die Bauernsiedlung wurde 1941 mit ausgesprochenem Erfolg erweitert. 381 Neubauernhöfe mit einer Fläche von 9600 Hektar wurden errichtet. Die Anliegersiedlung zeitigte noch bessere Ergebnisse: an landwirtschaftliche Kleinbetriebe wurden zur wirtschaftlichen Sicherung und zur Vergrößerung ihrer Betriebsfläche auf Erbhofgröße 6745 Landzulagen mit einer Fläche von 13 300 Hektar verteilt.

Das 400jährige Bestehen des sächsischen Oberbergamtes zu Freiberg i. Sa., das Mitte Dezember 1942 dort gefeiert wurde, ist in der gesamtdeutschen Bergbaugeschichte ohne Beispiel. Denn die entsprechenden Mittelbehörden der Bergverwaltung anderer großer Bergbauländer sind erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und teilweise noch später gegründet worden.

Selbstverständlich erwächst aus der ungeheuren volkswirtschaftlichen Bedeutung des Bergbaues folgerichtig der Anspruch des Reichs auf die ausschließliche Lenkung dieses mit dem Bauerntum gleichrangig wichtigsten Wirtschaftszweiges. In § 1 des Gesetzes zur Überleitung des Bergwesens auf das Reich vom 28. Februar 1935 ist daher festgelegt, daß das Bergwesen Reichsangelegenheit ist und vom Reichswirtschaftsminister geleitet wird. Mit dem Erlaß des Gesetzes über den Aufbau der Reichsbergbehörden vom 30. September 1942 hat die Entwicklung zur Errichtung einheitlicher Reichsbergbehörden ihren Abschluß gefunden.

